

us.m.

17

re

Besant,

ralte

choit

M.

Phys. m.
17 re

Besant



ANSTREICHG.

77

<36604517310016

S

<36604517310016

Bayer. Staatsbibliothek

Die uralte Weisheit.

Eine kurzgefasste
Darstellung der Lehren der Theosophie

von

Annie Besant.

Autorisirte deutsche Ausgabe

von

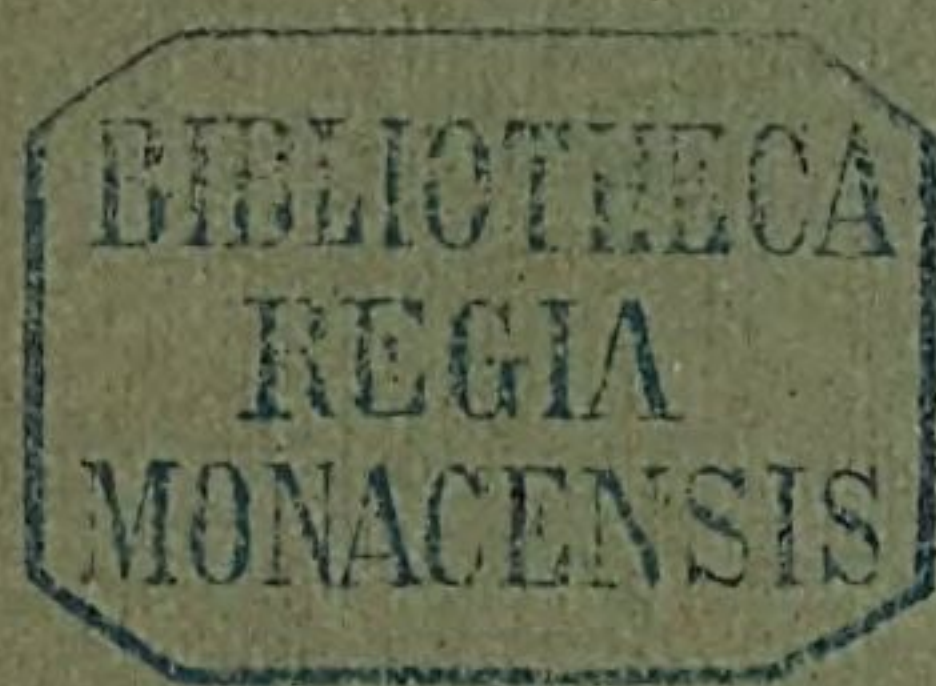
Ludwig Deinhard.

Leipzig,

Th. Grieben's Verlag (L. Fernau).

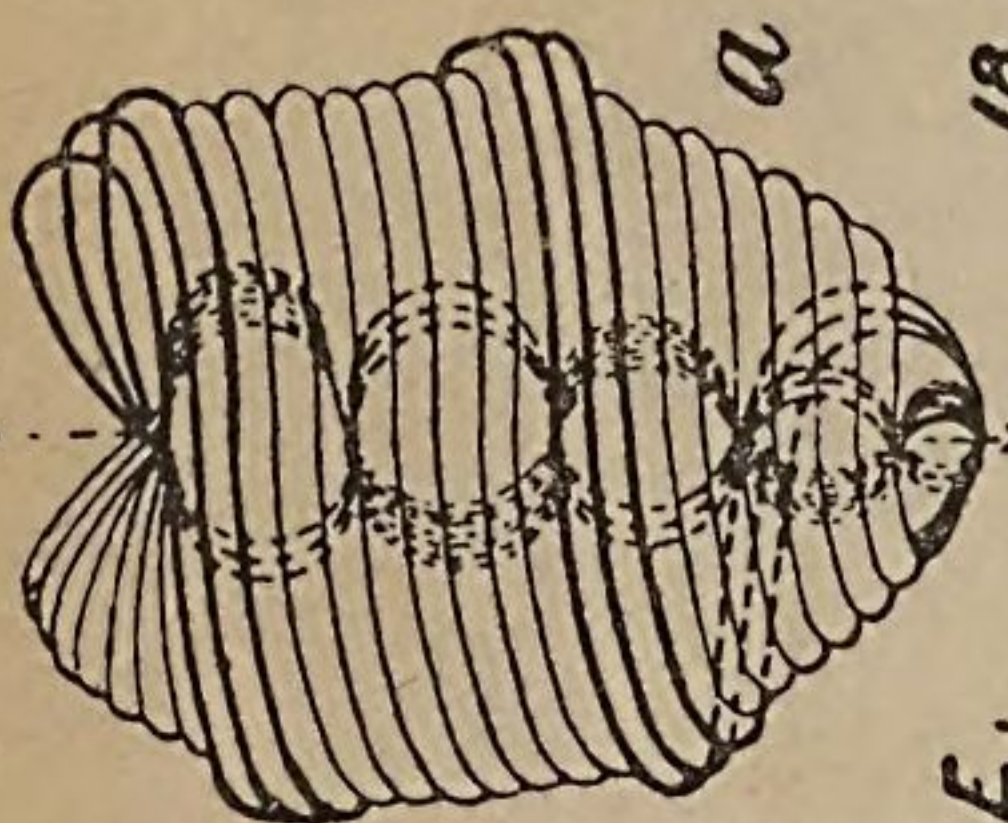
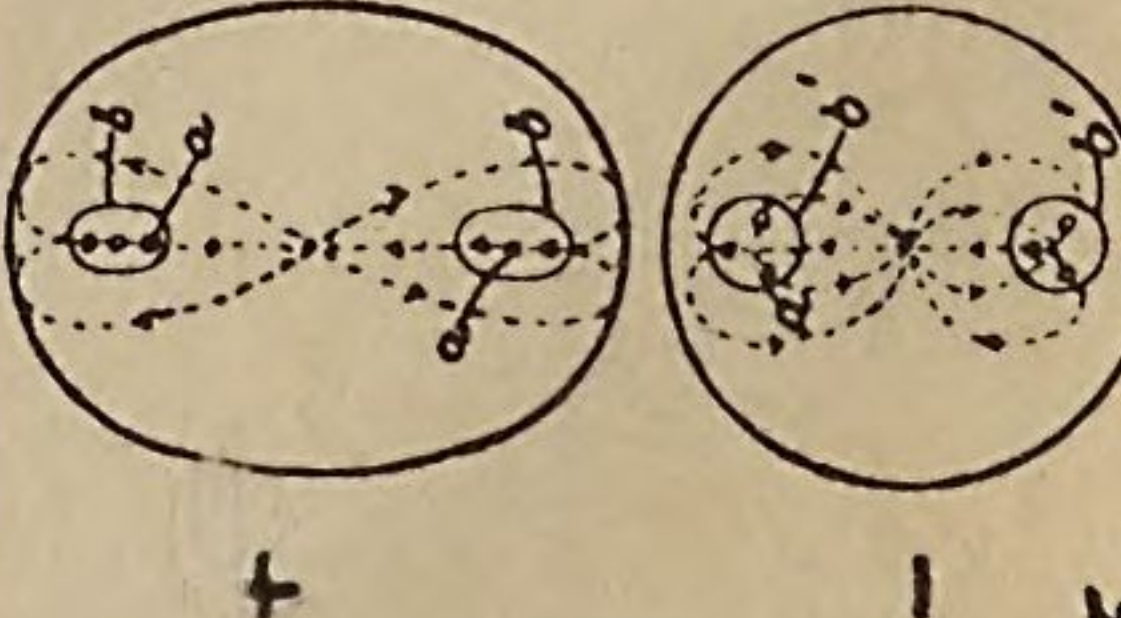
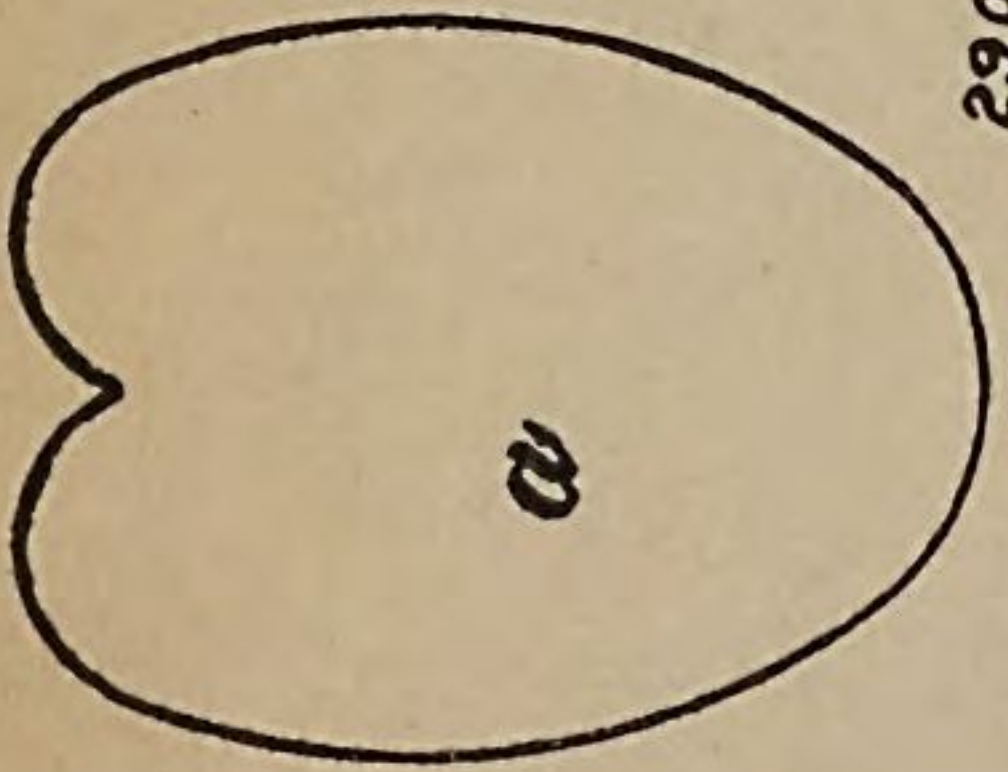
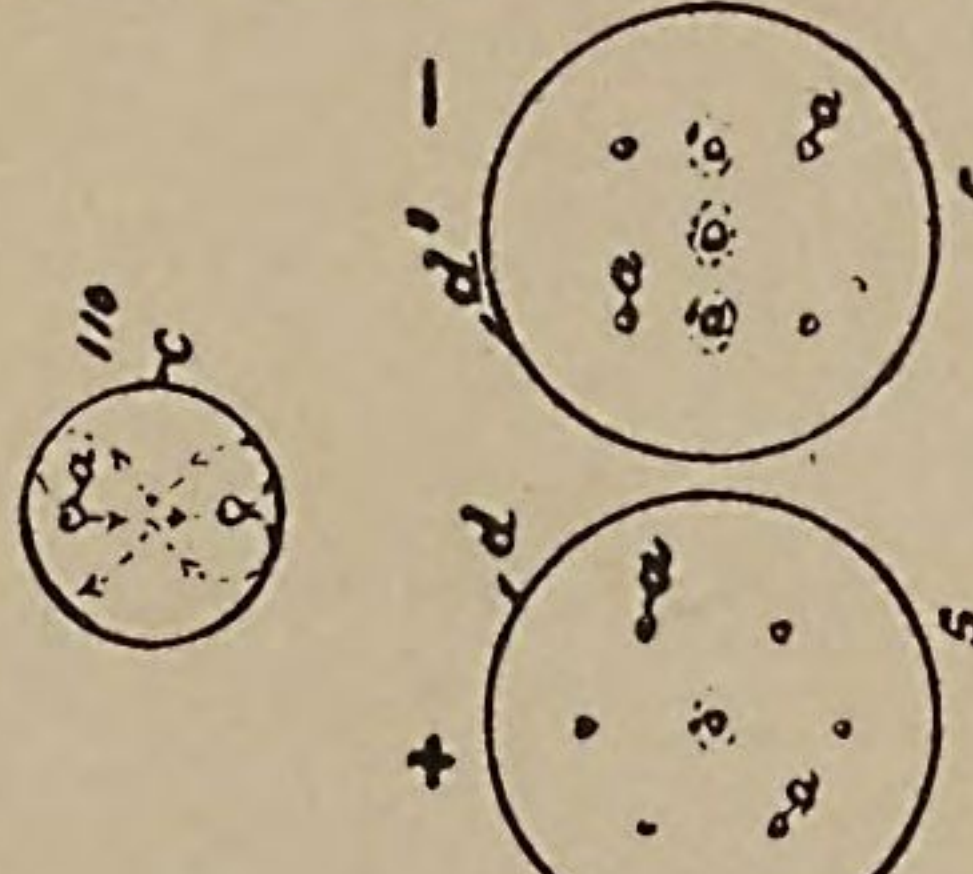
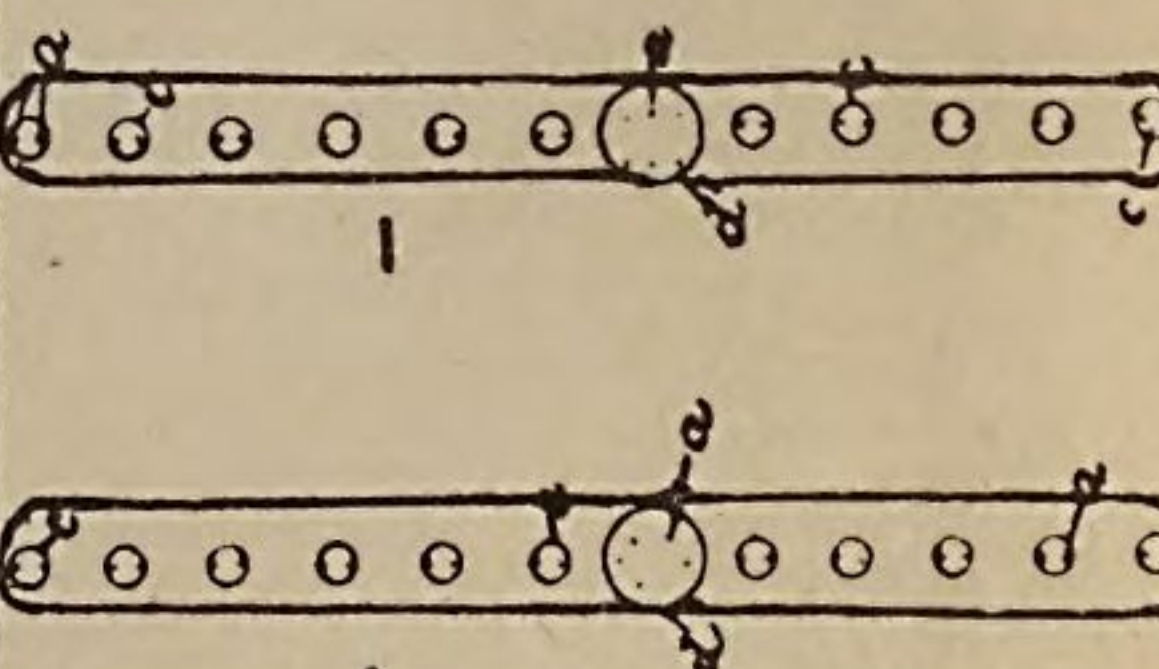
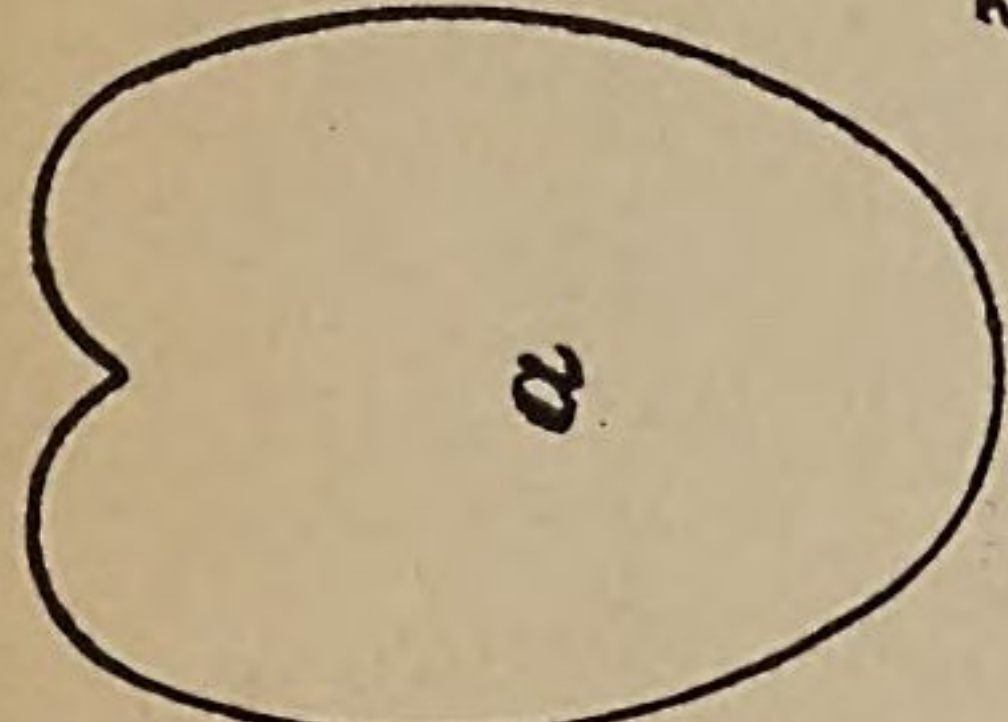
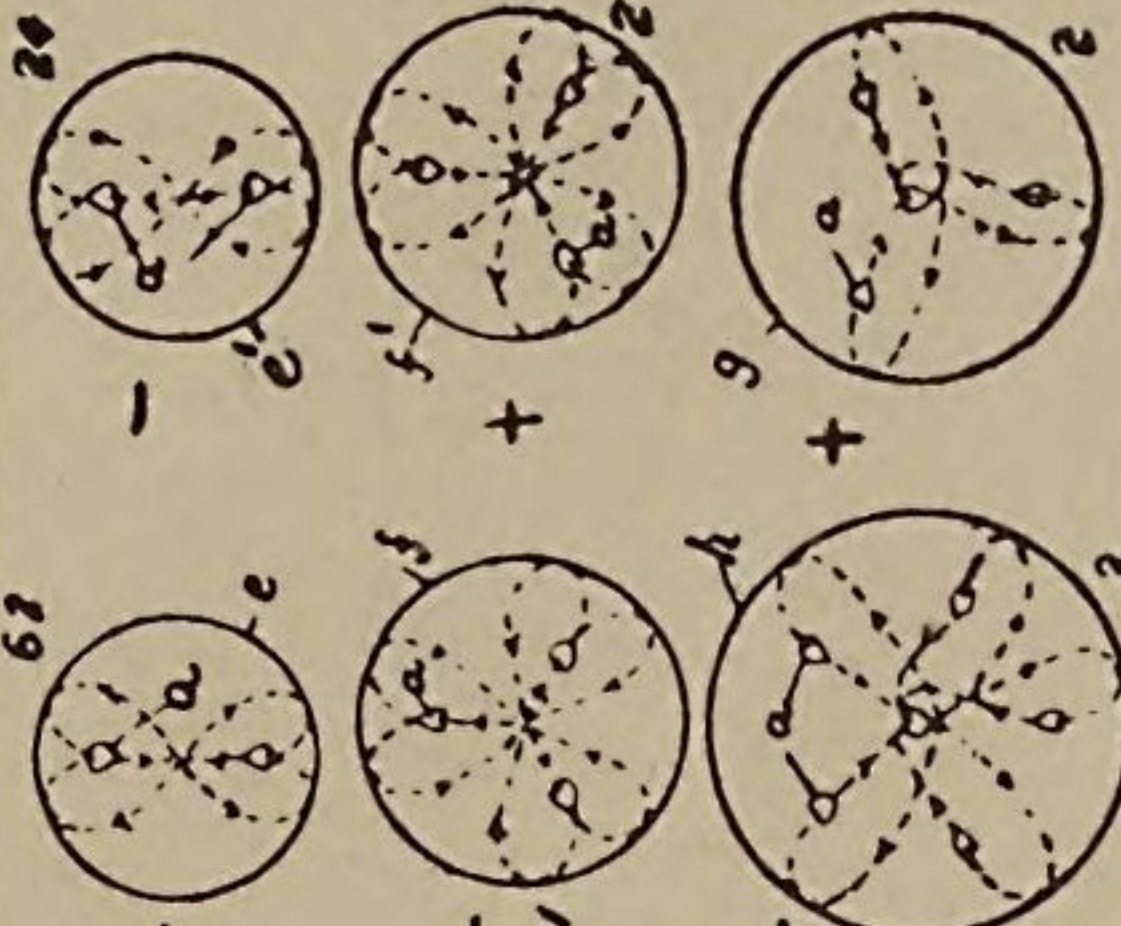
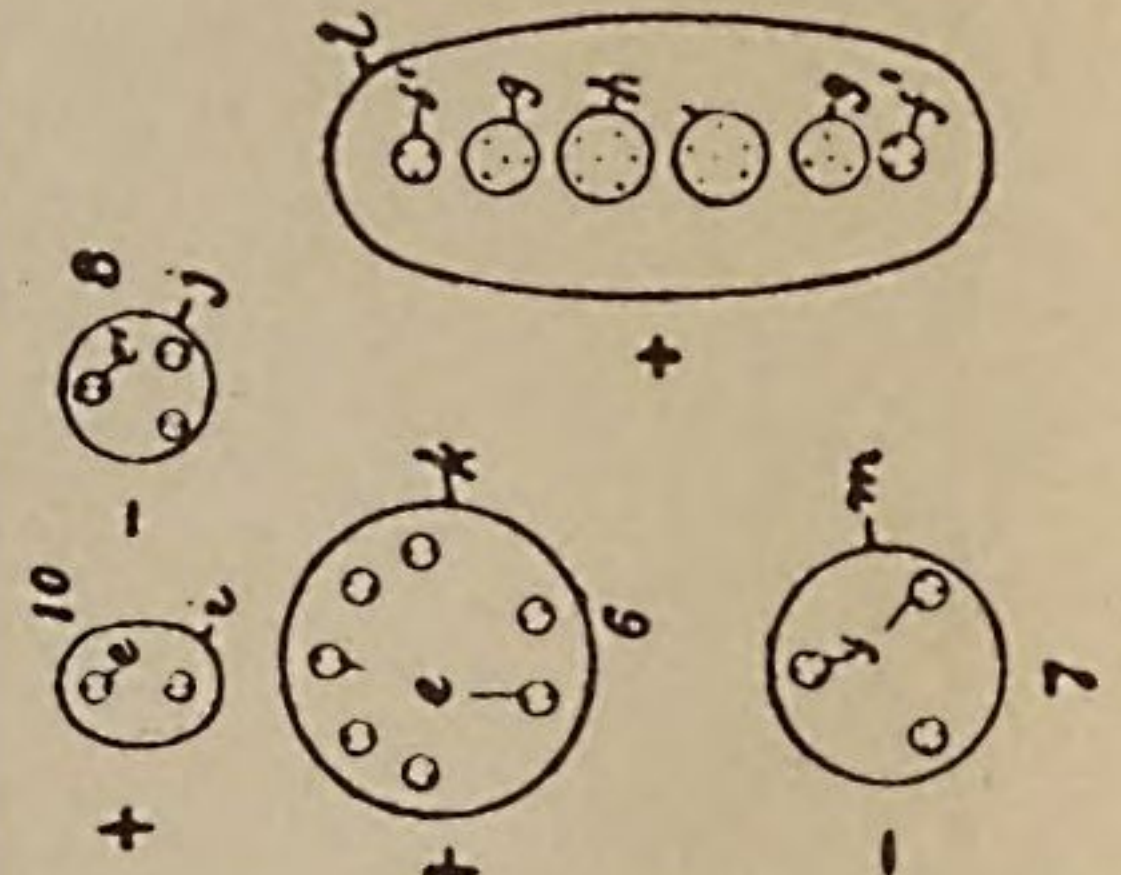
(1898)

9183

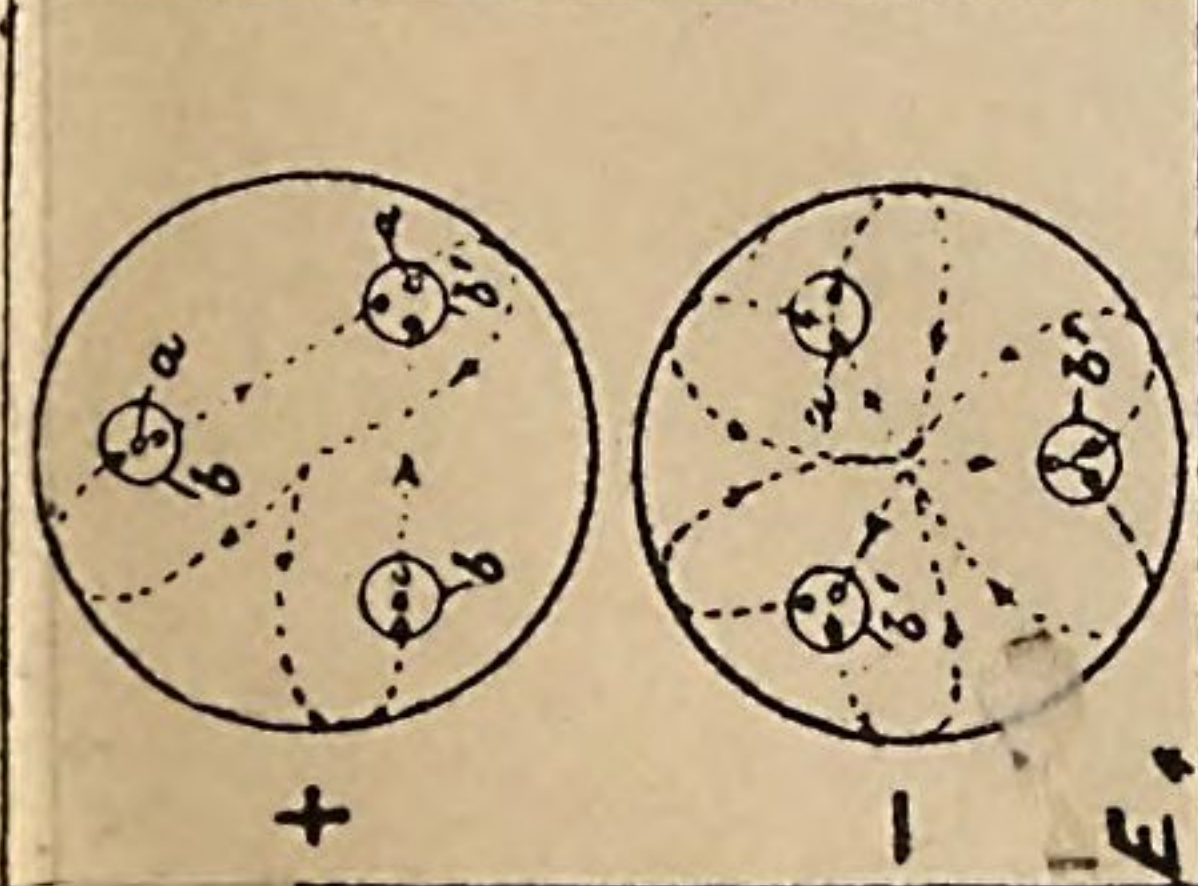
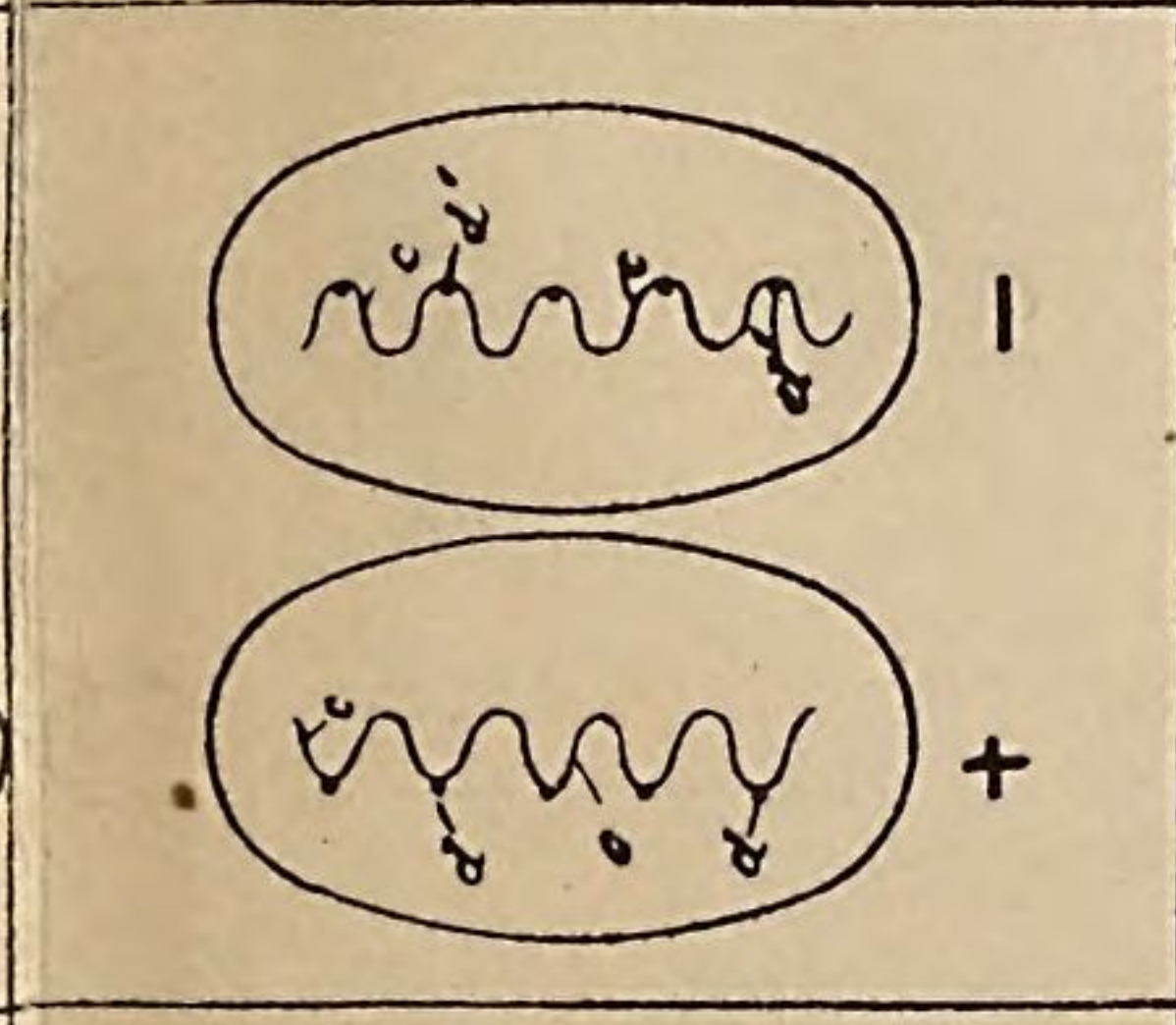
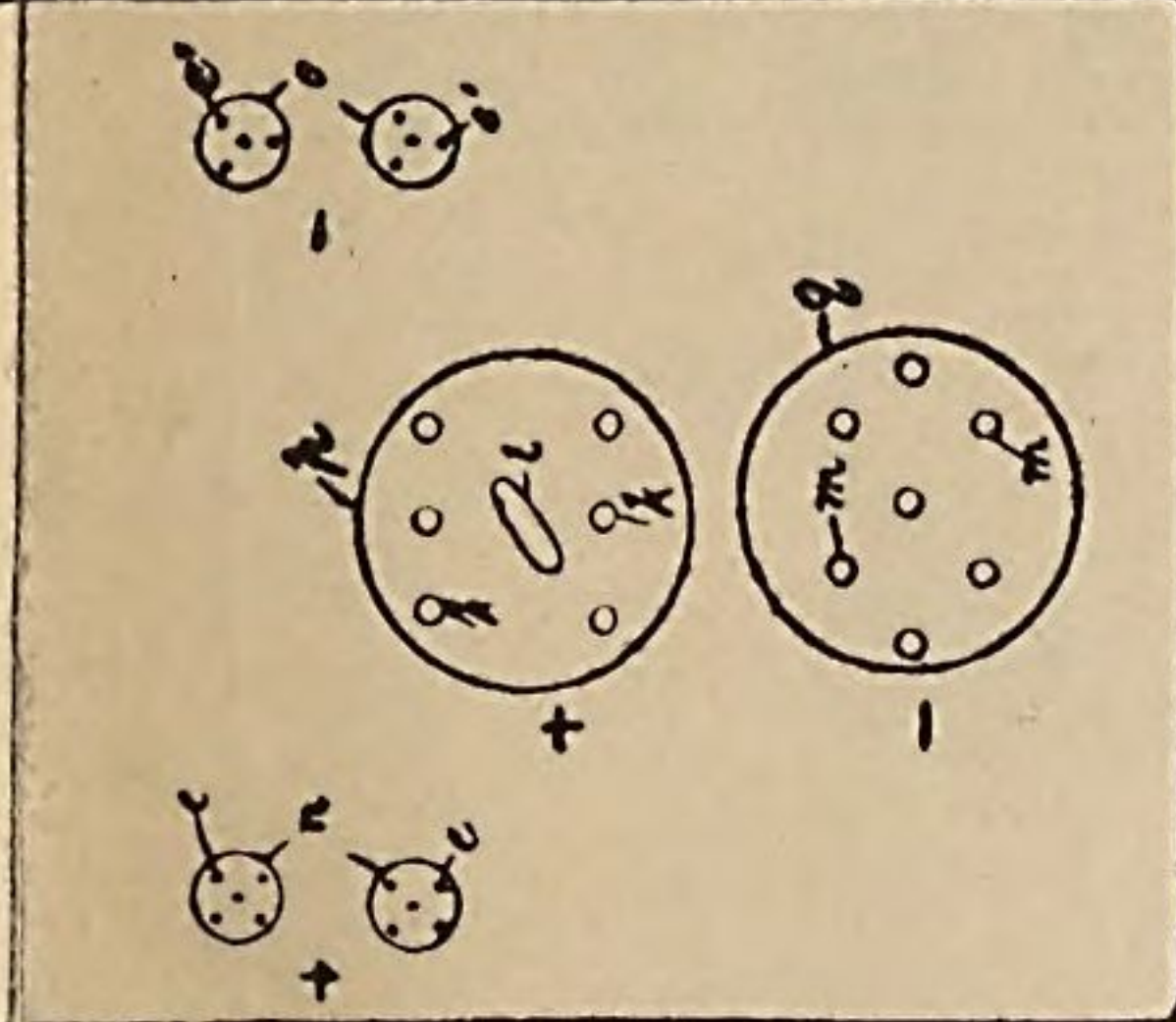
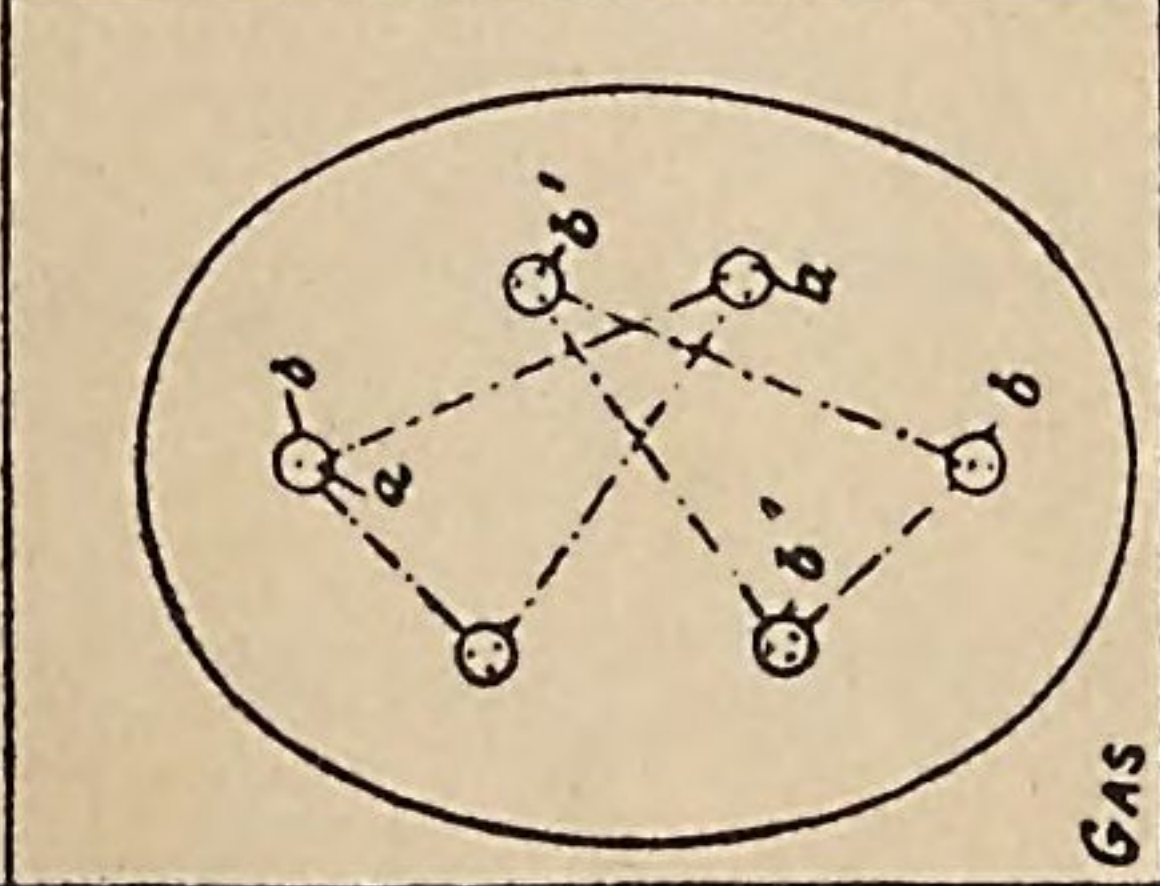
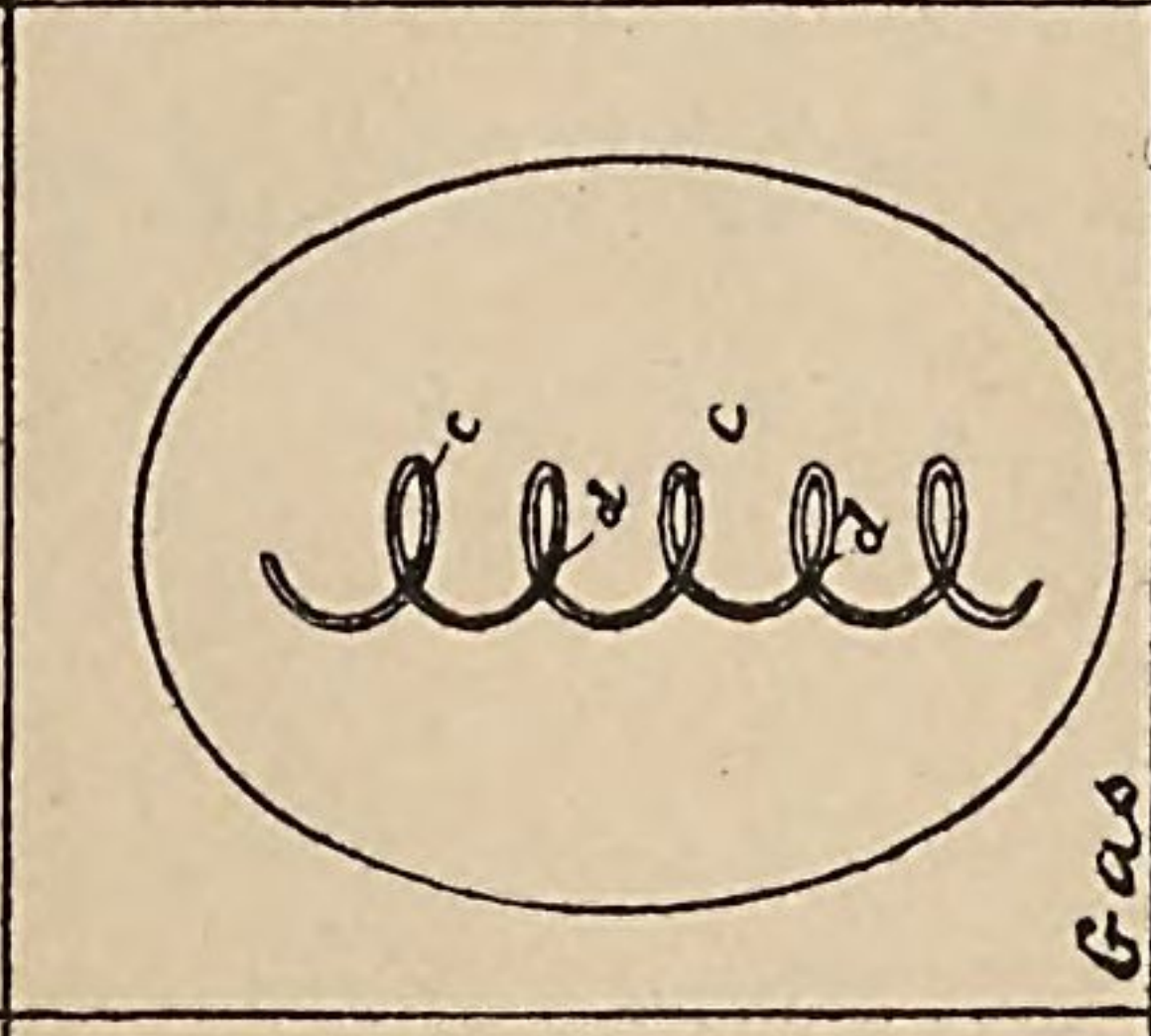
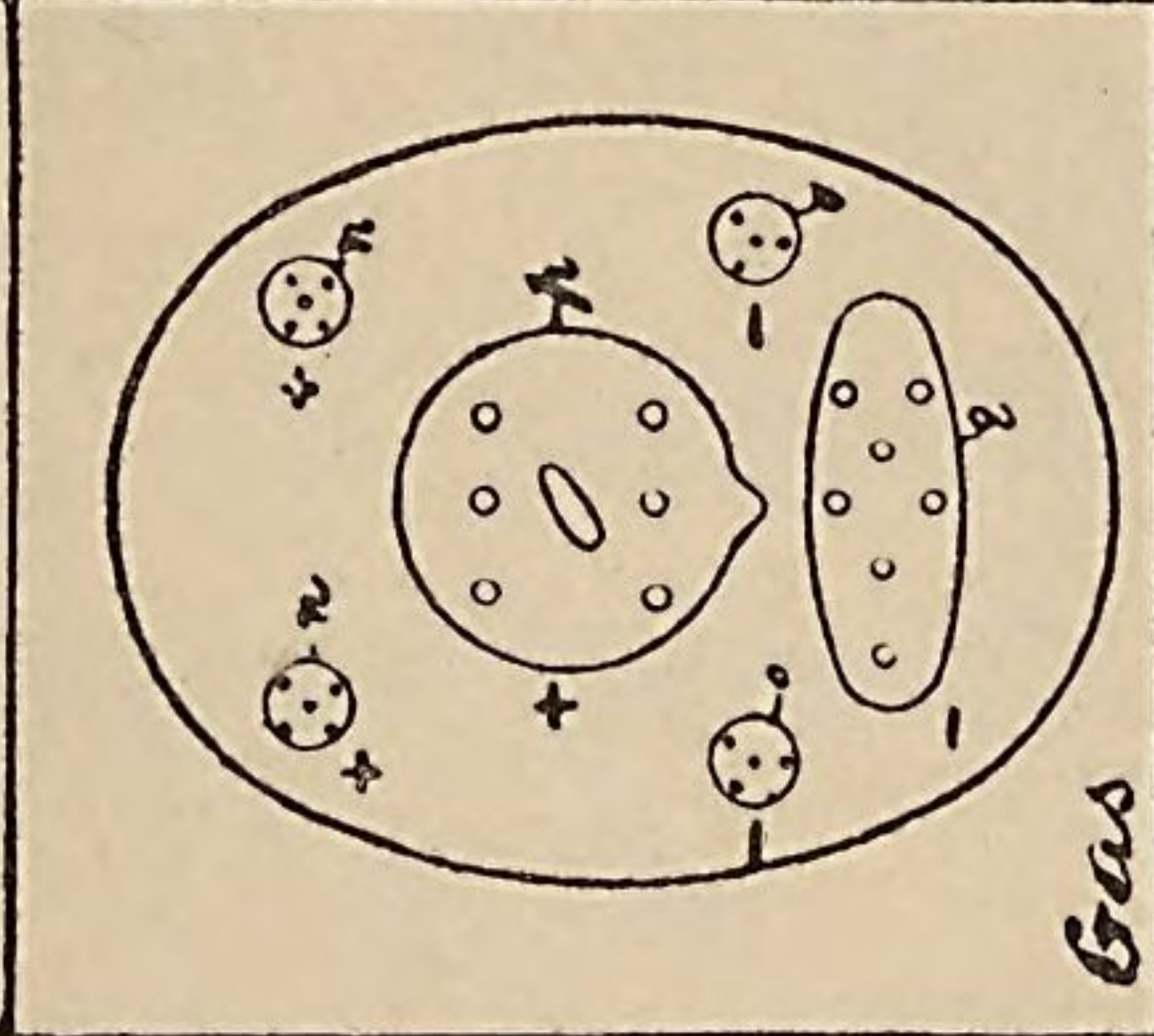
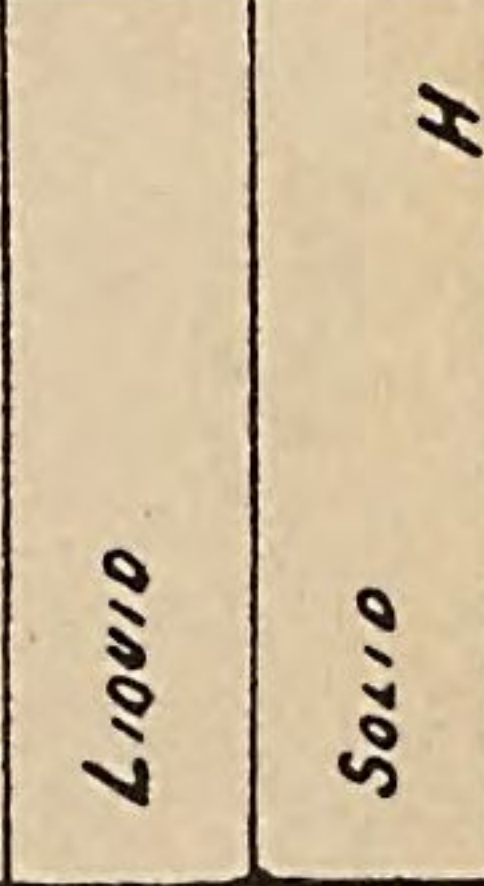
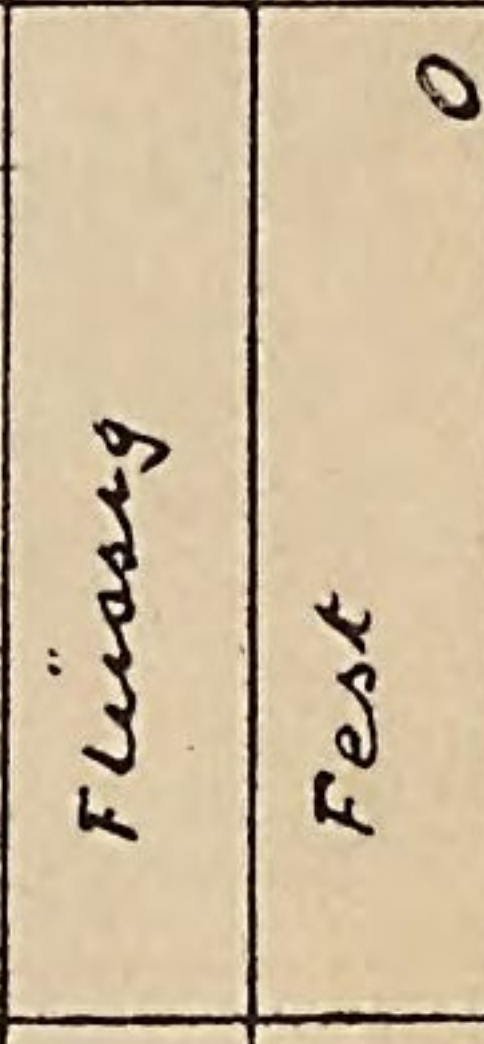
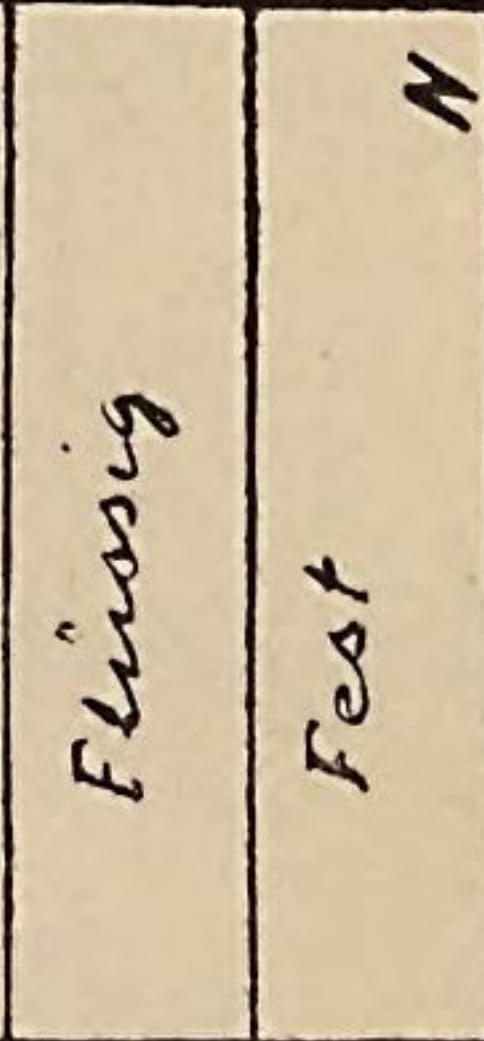
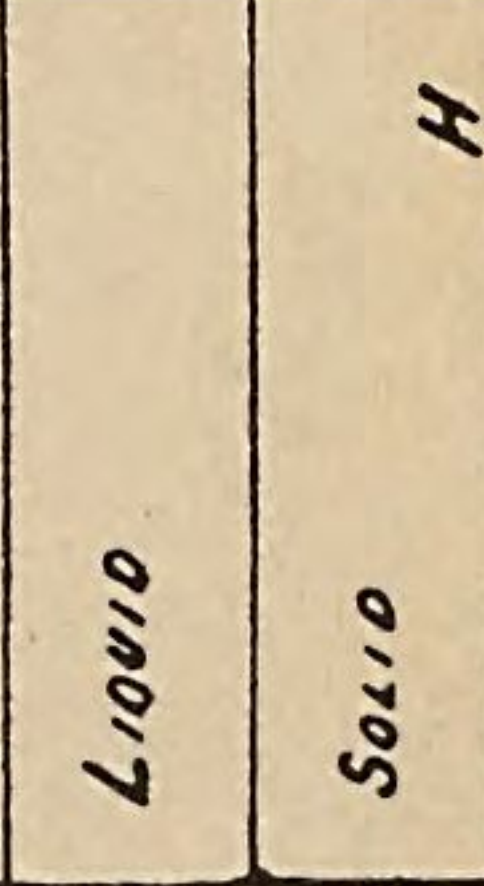
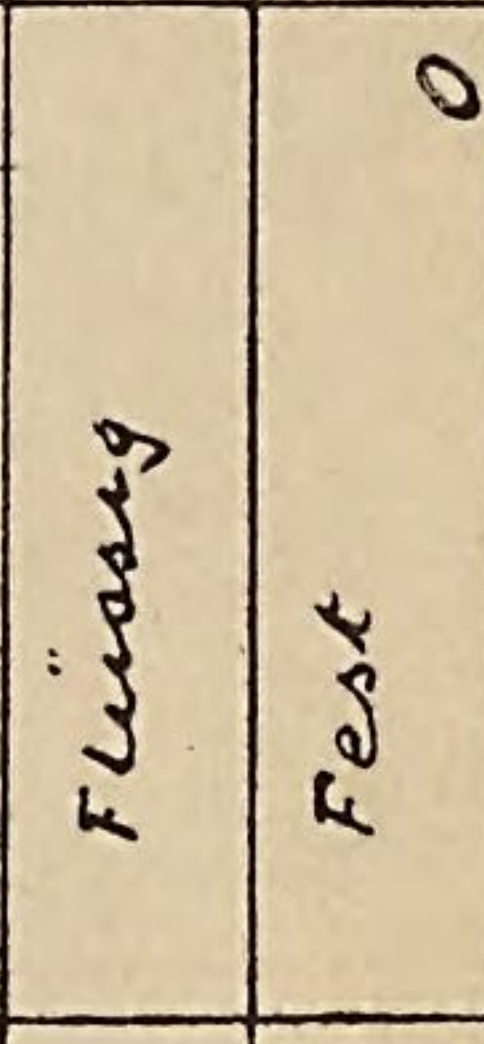
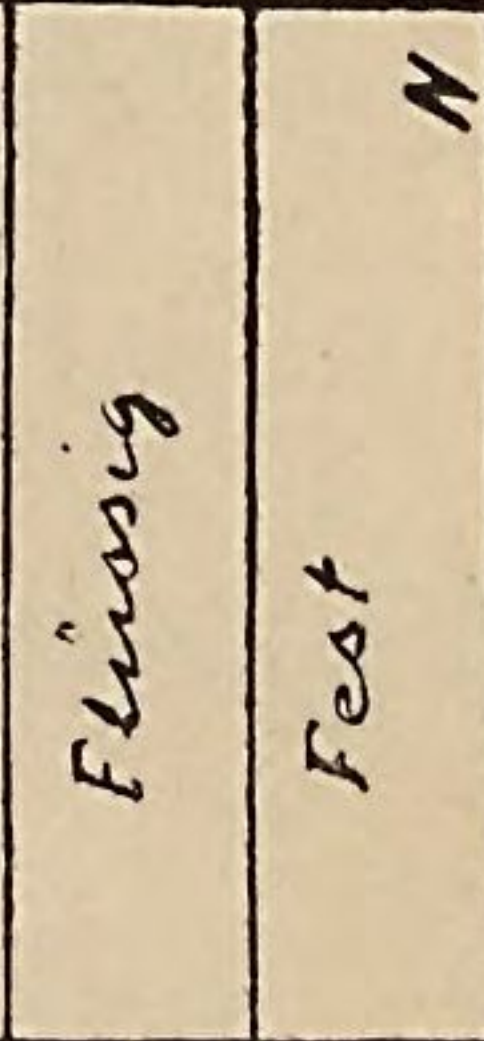


Tafel zu Besant: Uralte

(Diese beiden Figuren sind genau wie die nebenstehende zu denken.)

 <i>Wasserschnecke</i>	 b b_1	 b b_1
	 d d_1	 a a_1
	 e e_1 f f_1 g g_1	 h h_1 i i_1 j j_1

e Weisheit. (Vergl. S. 44.)

Diese Tafel zeigt die drei chemischen Elemente: Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff, wie sich deren Atome dem Auge des gesuchten Occultisten darstellen, und zwar im gasförmigen und den vier ätherischen Zuständen E_4 , E_3 , E_2 und E_1 . Der letztere Zustand, in dem sich das eigentliche Atom zeigt, gewährt bei allen Elementen genau den nämlichen Anblick. Näheres hierüber findet sich im »Lucifer« Vol. XVII p. 216, oder in der »Metaphysischen Rundschau« März 1897 angegeben.

Die uralte Weisheit.

Eine kurzgefasste
Darstellung der Lehren der Theosophie

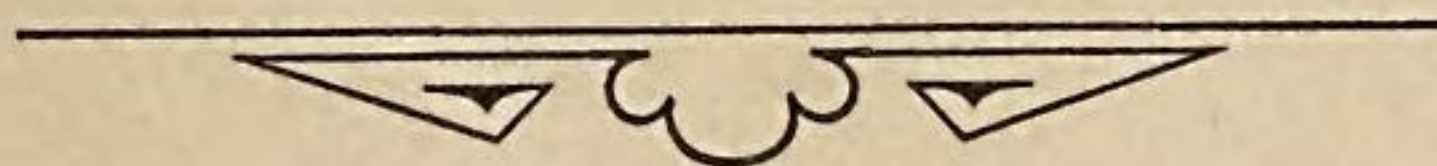
von

Annie Besant.

Autorisirte deutsche Ausgabe

von

Ludwig Deinhard.



Leipzig,
Th. Grieben's Verlag (L. Fernau).

1898



H. P. Blavatsky

in tiefer Dankbarkeit gewidmet.





Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Die Theosophie als eine zusammenhängende Darstellung des Universums und des Ursprungs und der Basis aller Religionen. Alle grossen Religionen haben eine gemeinsame Basis von ethischen und philosophischen Ideen. Wenn diese Thatsache allgemein zugegeben wird, wie ist sie zu erklären? Zwei Erklärungen gegeben: (1) Die Theorie vom primitiven Menschen, aufgestellt von den Vertretern der „vergleichenden Mythologie“; (2) Eine Brüderschaft geistiger Lehrer, die die Originallehre in Verwahrung haben. Die universelle Tradition deutet auf die letztere Anschauung hin. Die geistigen Wahrheiten der Religion. China bevölkert von Turaniern und Mongolen, deren Traditionen älter sind, als die der arischen Rasse. <i>Der Klassiker der Reinheit</i> in vermuthlichem Zusammenhang mit dem Reiche der Tolteken auf Atlantis. Die nämliche Lehre in Bezug auf das Nicht-Manifestirte und das Manifestirte, wie die, welche in den Upanishads gegeben wird. Brahmanismus und nördlicher Buddhismus stimmen überein, während die Form des Südens eine andere ist. Wiederverkörperung und Karma, die Grundlehren. Der höchste Logos dreifältig in beiden Religionen. In den Schriften der Hebräer augenscheinliche Dualität. Philo's Lehre vom Logos. Die Lehre der Kabbalah von vielen Göttern. Wiederverkörperung gelehrt im <i>Zohar</i> und Spuren desselben Glaubens in hebräischen und christlichen Schriften. Aegypten hat seine Trinität; das <i>Buch der Todten</i>. Zoroastrianismus. Das orphische System. Berührungspunkte zwischen den Schulen des Pythagoras,	

des Plato und der Neuplatoniker einerseits und den Gedanken der Hindus und Buddhisten andererseits deuten auf eine gemeinsame Wurzel. Der dreifältige Logos als die Trinität der christlichen Religion. Die Einheit der Morallehre in allen Religionen. Der Zweck des Logos bei der Evolution des Universums.

I. Kapitel.

Die physische Ebene	38
Der Logos die Quelle und das Ende des Universums; dadurch, dass Er sich selbst beschränkt, wird er der manifestirte Gott. Geist-Materie, entwickelt durch die Energie des Logos, der jedes Partikelchen beseelt. Die drei grossen Evolutions-Wellen. Die Unterabtheilungen der Materie. Die theosophische Bedeutung von Ebene. Die Geometrie der Natur. Die beiden Haupt-Abtheilungen des physischen Körpers. Der wahre Mensch wohnt in verschiedenen Vehikeln. Das Bewusstsein während des Schlafes und im Tod.	

II. Kapitel.

Die astrale Ebene	56
Die Geist-Materie dieser Ebene feiner und stärker vitalisirt, als die der physischen Ebene. Sie durchdringt die physische Ebene. Astrale Gegenstände sind aus astraler Materie gebildet; allein die Natur des astralen Sehens bildet die Ursache davon, dass der ungeübte Seher viele Irrthümer begeht. Astrale Formen verändern sich mit grosser Geschwindigkeit. Der Gedanke gestaltet die Elementar-Essenz zu Formen, und diese Formen sind sehr verschieden je nach dem Charakter des Gedankens. Auf den Gedanken der Menschen ruht eine grosse Verantwortlichkeit. Der Grund einer unbestimmten Furcht. Die verschiedenen Bewohner der Ebene. Die Besucher der Ebene — Meister, Initiirte verschiedener Grade, Schüler, ungeübte Psychiker, der seine Wiederverkörperung erwartende Schüler. Beschreibung des Astralkörpers; dessen Veränderungen und Entwicklung im Körper und während des Schlafs. Die „niedere Vierzahl“ functionirt auf der astralen und der physischen Ebene.	

III. Kapitel.

Kamaloka	82
--------------------	----

Kamaloka ist jener Theil der astralen Ebene, der von entkörpernten Wesenheiten bevölkert ist; er repräsentirt die „Zwischenzustände“ und ist verschieden, je nach der moralischen und mentalen Beschaffenheit der betreffenden Wesenheit. Die Bedingungen für Kamaloka sind auf allen Unterabtheilungen der Astralebene vorhanden. Die verschiedenen Arten von astraler Materie, welche während des Lebens mit einander vermengt waren, trennen sich beim Tode und bilden eine Reihe von concentrischen Schalen. Die Zeit, die der Mensch in jeder Unterabtheilung zubringt, hängt von der Dichtigkeit der dieser Unterabtheilung angehörenden Schale, und sein grösseres oder geringeres Bewusstsein in derselben von seinen Leistungen in dieser Materie ab. Unglücksfälle, Selbstmord, Mord, verschieden je nach dem Charakter der betreffenden Person. Die Nachtheile des vollen Bewusstseins in den niederen Abtheilungen von Kamaloka. Beschreibung dieser Abtheilungen und deren Verhältnisse. Der wirkliche Nutzen der Gebete für den Todten und die Hülfe, die dadurch gespendet werden kann.

IV. Kapitel.

Die mentale Ebene	107
-----------------------------	-----

Hier haust das eigentliche „Individuum“. Enormes Anwachsen der Lebenskraft auf dieser Ebene, auf Grund des Freiwerdens von Energie. Die sieben Unterabtheilungen in zwei Sphären getheilt, die Arupa- und die Rupa-Sphäre. Diese Unterscheidung entsteht aus dem Unterschied in der Wirkungsweise des Bewusstseins. Diese Ebene strahlt die universelle Intelligenz in der Natur zurück; in den höheren Regionen existiren die urbildlichen Ideen, in den niederen nehmen sie Form an. Das erste Elementar-Reich bewohnt die letzteren, das zweite die ersteren Regionen. Zahllose Intelligenzen existiren hier und deren Verkehr unter einander erfolgt augenblicklich und unbeschränkt. Die einzige Schranke liegt in den Unterschieden der Evolution. Evolution besteht in der Reinigung der Vehikel und der Erweckung des Selbst.

In der höchsten Region wohnen die Egos der Meister und Initiirten, und wirken von dort aus. Der „Denker“ in seinen verschiedenen Vehikeln, und die Stufen seines Wachstums; seine Wohnung ist die niederste Sphäre der „formlosen“ Region. Betrachtung der Beziehungen zwischen dem höheren und dem niederen Intellect. Die Wichtigkeit der Cultivirung abstracten Denkens.

V. Kapitel.

Devachan	137
--------------------	-----

Der Ausdruck Devachan erklärt. Das Leben in Devachan besteht aus zwei Stufen, entsprechend den Rupa- und Arupa-Abtheilungen der Mentalebene. Die Länge der im Devachan zugebrachten Zeit hängt von der geistigen Ernte der Seele ab. Die leitenden Ideen, welche das devachanische Leben beherrschen. Die sieben Unterabtheilungen von Devachan in ihren Einzelheiten, und das Fortschreiten der Seele durch sie hindurch. Uebersicht über eine vollständige Lebens-Periode der Seele.

VI. Kapitel.

Die buddhische und die nirvanische Ebene	164
--	-----

Die Quelle des Selbst. Das Selbst ist das Eine, die Monade und manifestirt die drei Seiten der Gottheit. Auf welche Weise sich die „Seite der Seligkeit“ oder Buddhi manifestirt. Es existirt auf der buddhischen Ebene zwar noch immer Zweiheit, aber keine Trennung mehr. Die nirvanische Ebene, der Wohnplatz der höchsten Intelligenzen. Das nirvanische Bewusstsein das Gegentheil von Vernichtung. Hier ist die wirkliche brüderliche Geistesgemeinschaft der Menschheit. Die Evolution der Seele hängt von deren Alter ab. Die menschliche Monade, die Principien und Vehikel. Die Aura, das Aggregat der verschiedenen subtilen Körper des Menschen.

VII. Kapitel.

Wiederverkörperung	180
------------------------------	-----

Die Wiederverkörperung ist nicht ein neues in die Evolution eingeführtes Princip, sondern das universelle Princip, das geeignet ist, der Individualisirung des sich beständig entwickelnden Lebens entgegen zu kommen. Die in der Monade vorhandenen göttlichen Kräfte

werden durch äussere Antriebe zur Thätigkeit gebracht. Es besteht eine Fortdauer des Lebens und der Form. Sieben fundamentale Typen der Monade. In jedem Typus so lange weitere Theilung, bis das Individuum erreicht ist. Die mineralische, vegetabilische und animalische Monade. Durch Befruchtung des keimenden Manas von oben geschieht die Bildung des embryonischen Causal-Körpers. Die Verkörperung von Seelen verschiedener Grade bringt mentale und moralische Verschiedenheit mit sich. Die Factoren bei der Wiederverkörperung. Die Keime von Fähigkeiten und Eigenschaften werden im Causal-Körper aufgespeichert; und bilden die Kräfte und Begierden des neuen Körpers. Der geeignete physische Körper wird von den Herrn des Karma geliefert.

VIII. Kapitel.

Wiederverkörperung (Fortsetzung)	209
Beschreibung der aufsteigenden Stufen des Bewusstseins. Empfindung, Begierde, Wille. Auf welche Weise unter Bewahrung der Willens-Freiheit dem Conflict ein Ende zu machen ist. Die Entwicklung der Kraft der Unterscheidung. Der Denker tritt in Wirksamkeit, wenn die Fähigkeit der Abstraction entwickelt ist. Die Belebung der Vehikel. Das Bewusstsein der höheren Vehikel nicht ausnahmslos auf die niederen Vehikel übertragen. Die Hauptvorbereitung für die Fortdauer des Bewusstseins. Die Gerechtigkeit der Wiederverkörperung und deren Erklärung von sonst unerklärlichen Vorgängen. Der Grund, warum die Erinnerung vergangener Lebensperioden nicht stattfindet.	

IX. Kapitel.

Karma	244
Karma das Gesetz der Verursachung; Zufall ist ausgeschlossen. Ohne Gesetzmässigkeit würde das Chaos regieren. Der Mensch sendet dreierlei Energien aus, mentale, seinen Begierden entsprechende und physische; diese afficiren ihn selbst und die unter seinem Einfluss Stehenden. Die drei Arten von Karma (1) reifes, (2) angesammeltes, (3) solches, das sich erst bildet. Collectiv-Karma. Begierde, das bindende Element des Karma. Karmische Schulden.	

Kapitel X.

- Das Gesetz des Opfers 278
Die Selbstaufopferung des Logos die Ursache der Emanation des Universums. Aufopferung eine gemeinschaftliche Lehre aller grossen Religionen. Das Zeichen des Geistes das Geben, das Zeichen der Materie das Empfangen. Das Opfer, nicht nothwendig ein Leiden, bildet das Gesetz des Lebens in allen Reichen. Auf welche Weise der Mensch durch Leiden sich entwickelt hat. Was zuerst Opfer ist, verwandelt sich in die Freude des Gebens.

XI. Kapitel.

- Der Aufstieg des Menschen 294
Die Endstufen der Evolution des Menschen. Der „Pfad der Prüfung“; die zu leistende Arbeit ist mentaler und moralischer Natur. Die vier „Qualifikationen“. Der Verzicht auf Devachan. Der eigentliche Pfad; vier bestimmte Stufen. Die abzuwerfenden „Fesseln“. Das Ende des Pfades ist die Schwelle von Nirvana. Der Meister wird geboren und kehrt zurück, um der Menschheit zu dienen.

XII. Kapitel.

- Die Bildung eines Kosmos 314
Was unter einem „Kosmos“ gemeint ist; dessen siebenfacher Charakter. Der planetarische Logos und Sein Reich. Die planetarische Kette, als eine Wesenheit aufgefasst, macht sieben Evolutions-Stufen durch. Die Beziehungen zwischen unserer Erde und unserem Mond. Die lunaren und solaren Pitris; Beschreibung von deren verschiedenen Classen. Die „Bildner“. Die Aufgabe der Lunas-Pitris. Die Ankunft der Solar-Pitris. Die Rassen des Menschen und das Eintreten der Manasaputra. Die vollendete Menschheit der siebenden Runde.
-

Vorwort des Uebersetzers.

Die ehemaligen Leser der Monats-Schrift „Sphinx“¹⁾, welche am 1. Juli 1896 vorläufig zu erscheinen aufgehört hat, um ihren Lesern Zeit zu lassen, das überaus reichhaltige Material ihrer einundzwanzig Bände in Ruhe geistig verarbeiten und verdauen zu können, brachte in ihrem 8. Jahrgang (Mai-Heft 1893, p. 201) einen aus der Feder Dr. Hübbe-Schleiden's stammenden, sehr lesenswerthen Aufsatz über Annie Besant, auf den ich alle diejenigen verweisen möchte, die, nachdem sie das vorliegende Buch flüchtig durchgeblättert, vor allen Dingen etwas Näheres über dessen Verfasserin zu erfahren wünschen.

Wenn Jemand im Stande ist, ein Buch, wie das hier gebotene zu schreiben, und dabei, wie dies bei Annie Besant der Fall war, in seiner Jugend mit ganzer Seele der streng-gläubigen Richtung unserer christlichen Kirche angehört hat, so wird er sich erst durch verschiedene Stufen hindurchkämpfen müssen, bis er die Fesseln, die seine geistigen Schwingen lähmen, völlig zu

¹⁾ Braunschweig — Verlag von C. A. Schwetschke & Sohn.

durchbrechen vermag. Mit beredten Worten hat Annie Besant die schweren inneren Kämpfe, durch die sie sich selbst hindurchringen musste, in jener ergreifenden Rede geschildert, mit der sie Abschied nahm von der *National Secular Society*, der englischen Freidenker-Gesellschaft, deren begeisterte Vorkämpferin sie volle 16¹/₂ Jahre hindurch gewesen¹⁾.

„Nicht ohne viele und bittere Schmerzen“ — sagte sie damals (30. August 1891) — „habe ich meinen christlichen Glauben fahren lassen; ja ich meine, wenn sich Einer darauf legen wollte, einen für menschliches Leiden möglichst geeigneten Körper zu bilden, so könnte der geschickte Künstler nichts besseres thun, als eines Mannes starkes Gehirn und einer Frau warmes Herz in einen Körper zusammenzuschweissen; denn wo ein Mann nach dem Gebote seines Verstandes — freilich auch nicht immer ohne bittere Leiden — mit überkommenen Meinungen bricht, da zweifle ich, ob eine Frau dem lieb gewordenen Glauben den Abschied geben kann, ohne ihr Herzblut als Preis der Entfremdung zu zahlen, und das bittere Opfer des Schmerzes dem entthronten Gegenstand ihrer einstigen Verehrung darzubringen.“

Wir sehen hier Annie Besant an dem wichtigsten und folgenschwersten Wendepunkt ihres Lebens stehen. Aus der glaubensstarken Christin und Gattin eines englischen Geistlichen war die „Hohepriesterin der Irreligiosität“, die Freidenkerin hervorgegangen, die Materialistin, die die Schriften unseres Ludwig Büchner in ihrer Muttersprache übersetzt, die Socialistin, die an der Seite des Atheisten Charles Bradlaugh eine umfassende literarische Wirksamkeit und glänzende Beredtsamkeit entfaltet hatte. Längst hatte sie sich scheiden lassen von ihrem Gatten, der für ihre Geistesart kein Verständniss besass; nun aber sollte sie sich auch von ihren bisherigen Freunden und geistigen Kampfgenossen, den englischen Freidenkern, trennen; denn den Schritt, den Annie Besant jetzt zu machen im Begriff stand, den Schritt vom Materialismus

¹⁾ Vergl. „Sphinx“, 10. Jahrgang, Nov. 1895, p. 245.

zur Theosophie, konnten und wollten diese nicht mitthun. Was aber bildete die Veranlassung zu diesem bedeutendsten Wendepunkt ihres Lebens?

Ihre nach „Licht, mehr Licht“ dürstende Seele hatte eine Quelle der Erkenntniss entdeckt, aus deren Born sie den Trank ächter, ungetrübter Wahrheit schöpfen konnte, hatte sich vertieft in jene inhaltsschweren Schriften, die die Fundamente bildeten zu dem mächtigen Bau der modernen theosophischen Literatur. Es waren dies H. P. Blavatsky's „Geheimlehre“ und A. P. Sinnett's „Esoterischer Buddhismus“ und „Occulte Welt“. Mit dieser neugewonnenen Erkenntniss der in diesen Schriften enthaltenen uralten Weisheit war sie nun aber auch über ihre langjährigen Gesinnungsgenossen, die Freidenker, geistig hinausgewachsen; der Flug ihres Geistes hatte sie zu Höhen getragen, nach denen diese ihr nicht zu folgen vermochten. Dieser bei ihr so machtvolle Wahrheitsdrang kommt in der folgenden Stelle jener herrlichen Abschiedsrede besonders klar zum Ausdruck:

„So bin ich vom Materialismus zur Theosophie gekommen, und jeder seitdem vergangene Monat hat mir immer mehr Gründe gegeben, dankbar für das empfangene Licht zu sein. Denn lieber will ich in einem Weltall leben, welches meinem beginnenden Verständniss sich erschliesst, als von lauter unlösbaren Räthseln umgeben sein; und der Weg, welcher mich zur Lösung manchen Räthsels führt, erweckt die begründete Hoffnung, dass schliesslich alle die noch jetzt unserm Fassungsbereich entzogenen Probleme dereinst sich lösen werden.“

Wie bereits erwähnt, war es der 30. August 1891, an dem sie in der *Hall of Science* in London diese Abschiedsworte an ihre bisherigen Freunde richtete. In den sechs Jahren, die zwischen diesem Datum und dem Tage verflossen, an dem das englische Original zu dem vorliegenden Werk in London erschien (August 1897), hat Annie Besant eine ganz gewaltige Strecke höherer Geistes-Entwicklung zurückgelegt, und manches der da-

mals ihrem Fassungsbereich noch entzogenen Probleme hat sich ihr mittlerweile erschlossen.

Der Leser, der gerne wissen möchte, wie, auf welche Art, nach welcher Methode, nach welchen Gesetzen sich dieser Entwicklungsprocess vollzogen hat, braucht nur das Kap. XI, betitelt: Der Aufstieg des Menschen, aufzuschlagen und gewissenhaft durchzulesen.

Zwei Wege sind es, zwischen denen der Einzelne zu wählen hat, um die Höhen des Menschenthums zu erklimmen. Der eine Weg lässt sich einer bequemen Landstrasse vergleichen, die langsam in vielen Windungen den Berg hinaufführt. Der andere gleicht dem steil aufwärts führenden rauhen Bergpfad, der viele Schweisstropfen kostet. Ersteren wandelt von jeher die grosse Masse der Menschheit, und es war stets nur eine ganz kleine Schaar, die es versucht hat, jenen schwierigen Saumpfad zu erklettern. Zu dieser Elite der Menschheit aber, die in kühnem, mühevолlem Aufwärts-Steigen rasch alle Hindernisse des Vordringens überwindet, zählt auch die Verfasserin dieses Buches.

Gerade so wie sich dem steil aufwärts kletternden Gebirgswanderer in rascher Folge neue Aussichtspunkte bieten, von denen aus sein Blick in immer weitere Fernen zu schweifen vermag, so erschliessen sich auch der auf jenem Pfad der Entwicklung muthig vorwärts stürmenden, nach „Licht, mehr Licht“ dürstenden Seele immer tiefere Mys-
terien des Menschenrathsels. Und es ist dasselbe bereits erwähnte Kap. XI, das auch die dem Leser dieses Buches sich beständig aufdrängende Frage nach der Quelle beantwortet, aus welcher die Verfasserin diese hier bewiesenen Kenntnisse geschöpft, aus der ihr alle die hier vorgetragene Weisheit zugeflossen ist. Denn, wenn der Leser dieses Kap. XI in richtigem Geist erfasst, so wird ihm die Vermuthung aufdämmern müssen, dass die Verfasserin

wohl aus der Quelle eigener, selbst-gemachter Erfahrung geschöpft haben wird, wenn sie uns in den Kap. III und IV Geheimnisse erschliesst, deren Ergründung, wie die Wissenschaft des Tages wähnt, dem Menscheng Geist für alle Zeiten versagt bleibt. Selbstredend habe ich hierbei nur solche Leser im Auge, denen die moderne theosophische Literatur bisher gänzlich unbekannt geblieben ist.

* *

Die Trägerin des Namens, den die dem Buche mitgegebene Widmung anführt, gehört unstreitig zu den am meisten verkannten Persönlichkeiten unseres zur Neige gehenden Jahrhunderts. Wer und was sie in Wirklichkeit war, dies wissen heutzutage in Deutschland nur sehr wenige. Da nun aber dieser auch im Text häufig herangezogene Name, H. P. Blavatsky, den voreingenommenen Leser irritiren könnte, so möge es mir gestattet sein, hier ein Paar Worte über diese von der Mitwelt noch gänzlich unbegriffene Begründerin der theosophischen Geistesbewegung unseres Zeitalters vor auszuschicken.

Wer sich über dieselbe ein Urtheil bilden, wer ihr Wirken verstehen lernen will, der sollte vor Allem über die Bedeutsamkeit des Begriffes „Occultismus“ möglichst im Klaren sein. Wie weit freilich im heutigen Deutschland über den eigentlichen Sinn dieses Wortes die Meinungen noch auseinandergehen, beweist zur Evidenz das Ergebniss einer kürzlich veranstalteten, hierauf bezüglichen Rundfrage¹⁾. Wer aber von Occultismus Nichts weiss, und wie Viele auch Nichts wissen will, der, sollte ich meinen, besitzt eigentlich keine Berechtigung, über

¹⁾ Vergl. Occultismus. Was ist er? Was will er? Wie erreicht er sein Ziel? Eine unparteiische Rundfrage, von Dr. F. Maack. (Berlin-Zehlendorf, Paul Zillmann.)

das Leben und Wirken einer Frau abzuurtheilen, das nur dem verständlich sein kann, der es auf eine occulte Schulung zurückzuführen weiss, und sich unter solcher Schulung etwas Vernünftiges denken kann.

Diejenigen, welche sich über das Leben, den Charakter und die Schicksale dieser Frau — die mit dem Schmutz haltloser Verdächtigung beworfen zu haben, das traurige Geschick der sonst so ehrenwerthen Londoner *Society for psychical research* war — wirklich aufklären wollen, sollten wenigstens die „Lotusblüthen“ Heft 4 und 16¹⁾, oder noch besser Henry S. Olcott's *Old diary leaves*²⁾ lesen. Denn, wenn man diese oder ähnliche authentische Darstellungen von Freunden und Schicksalsgenossen der Verstorbenen nicht kennt und sein Urtheil über sie nur danach richtet, was incompetente Zeitungen oder Wochenschriften über H. P. Blavatsky gelegentlich geäußert haben, dann bleibt man in Bezug auf diese räthselhafte Frau und deren Wirken ewig im Unklaren und kommt niemals aus dem Wahn heraus, die ganze „Theosophische Weisheit“ beruhe auf weiter Nichts, als auf einigen mehr oder weniger geschickt ersonnenen Hypothesen, wie den „schönen Märchen von einem menschlichen Astralkörper, von der Seelenwanderung“ u. s. w. Dass aber die Theosophie es nicht mit Märchen und mit blossen Phantasien zu thun hat, sondern im geraden Gegentheil mit wohl begründeten und wichtigen Wahrheiten, von deren Thatsächlichkeit sich Jeder von uns früher oder später selbst überzeugen wird — wenn auch erst in einem späteren Dasein —, diesen Eindruck sollte wohl der aufmerksame Leser aus den vorliegenden Ausführungen Annie Besant's selbst gewinnen.

¹⁾ Leipzig, bei Wilhelm Friedrich.

²⁾ Zu beziehen von der Theosophical Publishing Society, London S. W. 26. Charing Cross.

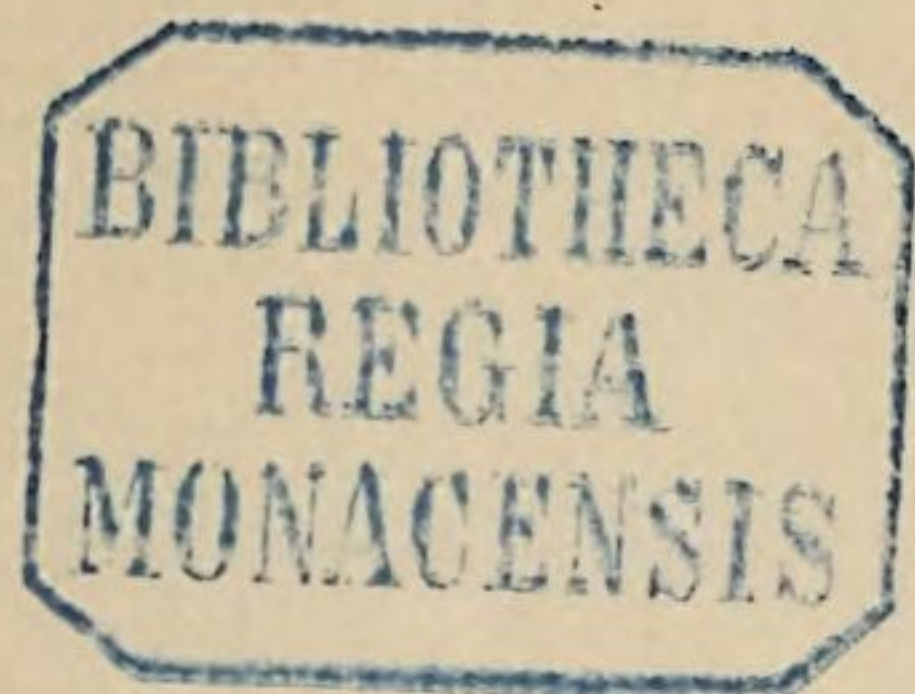
Die heutige deutsche Wissenschaft, die auf die theosophischen Bestrebungen der Gegenwart im Allgemeinen mit der Miene der Geringschätzung herabblickt, hält — wie sich jüngst Einer ihrer Vertreter in der Harden'schen „Zukunft“ ausdrückte — „diese Versuche, den im tropischen Klima gewachsenen Baum buddhistischen Denkens nach Europa zu übertragen, für ein Glashaus-Experiment, und weigert sich, diesen unklaren Bestrebungen ihre Hand zu leihen“¹⁾.

Nun der Leser, der den am Schlusse dieses Buchs beigegebenen Aufschlüssen über die Ziele der grossen theosophischen Weltgesellschaft eine aufmerksamere Beachtung schenkt, wird sich ja selbst darüber ein Urtheil bilden können, ob diese Bestrebungen wirklich so unklar sind, wie man sich dies heute in wissenschaftlichen Kreisen gerne einreden möchte, oder ob sie nicht vielmehr eine geistige Bewegung darstellen, die sich vollkommen zielbewusst gegen zwei Erzfeinde der Menschheit richtet, deren Bekämpfung sich auch die Wissenschaft nicht zu schämen brauchte, nämlich gegen den Aberglauben und gegen den Materialismus. Diese Feinde bekämpft sie — wie sich Jeder überzeugen kann — mit den Waffen der Aufklärung — und zwar einer Aufklärung, nicht im Sinne einer allen tieferen Fragen aus dem Wege gehenden seichten Weltanschauung, sondern im Sinne der tiefen Wahrheiten uralter Weisheit.

München, Juli 1898.

Ludwig Deinhard.

¹⁾ Vergl. den Artikel: Buddhismus, von Prof. Dr. A. Hillebrandt — in der „Zukunft“ v. 9. Juli 1898.



Einleitung.

Die allen Religionen zu Grunde liegende Einheit.

Richtiges Denken ist nöthig für richtiges Betragen, richtiges Verständniss für richtiges Leben, und die göttliche Weisheit — bezeichnen wir sie nun mit ihrem uralten Sanskrit - Namen Brahma Vidya oder mit ihrem modernen griechischen Namen Theosophia — bietet sich der Welt gleichzeitig als eine geeignete Philosophie und als eine allumfassende Religion und Ethik dar. Von den Schriften des Christenthums sagte einst ein Anhänger desselben, sie enthielten Untiefen, in denen ein Kind waten könne, und Tiefen, in denen ein Riese schwimmen müsse. Etwas ähnliches liesse sich auch von der Theosophie sagen; denn einige ihrer Lehren sind so einfach und so praktisch, dass jede Durchschnitts-Intelligenz sie begreifen und befolgen kann, während andere wiederum so hocharhaben und so tiefsinnig sind, dass auch der fähigste Intellect sich oft vergeblich daran abmüht.

Die hier vorliegende Schrift enthält nun einen Versuch, dem Leser die Theosophie klar und einfach und in

einer Weise vorzutragen, die ihn erkennen lässt, dass ihre allgemeinen Principien und Wahrheiten eine in sich geschlossene Vorstellung vom Universum bilden, und die ihm gleichzeitig soviel Einzelheiten liefert, als zu einem Verständniss der Beziehungen erforderlich ist, in denen diese Wahrheiten zu einander stehen. Von einem elementaren Textbuch kann man nicht verlangen, dass sich daraus dieselbe Fülle von Kenntnissen gewinnen lässt, wie sie erschöpfendere Werke bieten; es sollte aber dem Forscher wenigstens eine klare Fundamental-Idee von seinem Gegenstande beibringen, die dann durch spätere Studien allerdings noch bedeutend zu vervollständigen, an der aber wenig mehr umzulernen ist. Die durch ein derartiges Buch gegebenen Umrisse sollte der Forscher dann mit den Einzelheiten auszufüllen im Stande sein, die er aus ferneren Studien schöpft.

Es wird allseitig zugegeben, eine Umschau über die grossen Religionen der Welt lehre, dass sie viele gemeinschaftliche religiöse, philosophische und ethische Züge enthalten. Während aber diese Thatsache allgemein zugestanden wird, gehen über deren Erklärung die Meinungen weit aus einander. Die Einen behaupten, die Religionen seien auf dem von der Einbildungskraft gedüngten Boden der menschlichen Unwissenheit aufgewachsen, und aus den rohen Urformen des Animismus und Fetischismus allmählich herausgebildet worden; ihre Aehnlichkeit unter einander sei auf unvollständig beobachtete und phantastisch erklärte universelle Natur-Phänomene zurückzuführen; Sonnen- und Sternen-Anbetung bilden den universellen Schlüssel für die eine Schule, Phallus-Verehrung den für eine andere; Furcht, Verlangen, Unwissenheit und Bewunderung führen den Wilden zur Personificirung der Naturkräfte, und die Priesterschaft treibt mit seinen Befürchtungen und Hoffnungen, seinen nebelhaften Phanta-

siegebilden und verwirrten Fragen ihr Spiel; Mythen werden zu heiligen Schriften, Symbole zu Thatsachen, und da deren Fundament allüberall dasselbe war, so mussten auch ihre Erzeugnisse unvermeidlich einander gleichen. So reden die Doctoren der „vergleichenden Mythologie“ und unter der Fluth ihrer Beweise verstummt der schlichte Menschenverstand, ohne überzeugt zu werden; er kann zwar die Aehnlichkeit nicht leugnen, sich aber auch der dunkeln Frage nicht entziehen: Sind all die theuersten Hoffnungen und erhabensten Vorstellungen wirklich nichts weiter, als der Ausfluss einer wilden Phantasie, einer im Dunkeln tappenden Unwissenheit? haben die grossen Leiter der Menschheit, die Märtyrer und die Heroen, in einem Wahne gelebt und gerungen, geduldet und den Tod erlitten, der blossen Personificationen von astronomischen Thatsachen und der drapirten Ob-scönitäten von Barbaren wegen?

Die zweite Erklärung der gemeinsamen Spuren in den Weltreligionen behauptet die Existenz einer ursprünglichen Lehre, im Gewahrsam einer Bruderschaft von grossen geistigen Lehrern, die — während Sie selbst das Ergebniss früherer Evolutions-Cyclen waren — als die Instructoren und Führer der im Kindheitszustand befindlichen Menschheit unseres Planeten auftraten und deren einzelnen Rassen und Nationen der Reihe nach die Fundamentalwahrheiten der Religion in einer Form überlieferten, die sich den Idiosyncrasien der Empfänger am besten anpasste. Dieser Anschauung zufolge sind die Begründer der grossen Religionen Glieder dieser einen Bruderschaft, die von vielen anderen Mitgliedern niederen Grades als Sie selbst, von Initiirten und Schülern verschiedener Stufen, hervorragend an geistiger Einsicht, an philosophischer Weisheit und an ethischer Reinheit in Ihrer Mission unterstützt wurden. Diese leiteten die jugendlichen Nationen, gaben ihnen ihre Verfassung und ihre

die ersten
ägyptischen
Patriarchen

Gesetze, beherrschten sie als Könige, belehrten sie als Philosophen, und übernahmen als Priester ihre religiöse Führung; Nationen des Alterthums blickten auf solche machtvolle Menschen, Halbgötter und Heroen zurück, die in der Literatur, Architektur und Gesetzgebung ihre Spuren hinterlassen haben.

Dass solche Menschen gelebt haben, dürfte schwer zu leugnen sein. Angesichts der universellen Tradition, der noch existirenden Schriften, und der grossentheils nun zu Ruinen gewordenen prähistorischen Ueberreste, nicht zu reden von anderen Zeugnissen, welche der Unwissende zurückwies. Die heiligen Bücher des Ostens liefern die beste Beweiskraft für die Grösse ihrer Autoren; denn was könnte ihnen in späteren Zeiten oder in der Gegenwart auch nur annähernd verglichen werden an geistiger Erhabenheit ihrer religiösen Gedanken, an intellectueller Herrlichkeit ihrer Philosophie, an Weite und an Reinheit ihrer Ethik? Und wenn wir finden, dass diese Bücher Lehren über Gott, den Menschen und das Universum enthalten, die trotz der mannigfaltigsten Ausdrucksweise im wesentlichen unter einander identisch sind, so erscheint es nicht unvernünftig, sie auf einen centralen ursprünglichen Lehrstoff zurückzuführen. Diesem Stoff geben wir den Namen: Göttliche Weisheit, oder auf griechisch: Theosophie.

Als der Ursprung und die Basis aller Religionen kann dieselbe keiner von ihnen feindlich gegenüberstehen. Sie ist in der That ihre Reinigerin, indem sie die werthvolle innere Bedeutung von Vielem offenbart, das durch das, was die Ignoranz daran verdreht und der Aberglaube hinzugefügt hat, in seiner äusserlichen Darstellung verderblich geworden ist; sie erkennt und vertheidigt sich selbst in jeder einzelnen Religion und sucht in jeder ihre verborgene Weisheit zu entschleiern. Kein Mensch braucht, wenn er ein Theosoph wird, deshalb aufzuhören, Christ,

Buddhist oder Hindu zu sein; er wird nur eine tiefere Einsicht in seinen eigenen Glauben, einen festeren Halt an dessen geistigen Wahrheiten, ein weiteres Verständniss für dessen geheiligte Lehren gewinnen. Wie die Theosophie der alten Zeiten Religionen gezeitigt hat, so rechtfertigt und vertheidigt sie sie in der Gegenwart. Sie ist der Felsblock, aus dem sie alle gehauen, die Grube, aus der sie alle gegraben worden sind. Sie rechtfertigt vor dem Richterstuhl intellectueller Kritik die tiefste Sehnsucht und Regung des Menschenherzens; sie bewahrheitet unsere Hoffnungen für den Menschen; sie giebt uns unsern Glauben an Gott veredelt wieder zurück.

Die Wahrheit dieser Behauptung wird uns mehr und mehr einleuchten, wenn wir die verschiedenen heiligen Schriften der Welt durchforschen, und schon eine kleine Auswahl aus der Riesenmenge des uns zur Verfügung stehenden Materials wird genügen, um die Thatsache festzustellen, und den Forscher bei seinem Suchen nach fernerer Verificirung zu leiten. Die hauptsächlichsten geistigen Wahrheiten der Religion könnte man folgendermassen präcisiren:

1. Eine ewige unbegrenzte, unerkennbare, reale Existenz.

2. Aus dieser der geoffenbarte Gott, der sich aus der Einheit zur Dualität, aus der Dualität zur Trinität entfaltet.

3. Aus der geoffenbarten Trinität viele geistige Intelligenzen, die die Ordnung im Kosmos aufrecht erhalten.

4. Der Mensch ein Reflex des geoffenbarten Gottes, und deshalb fundamental eine Trinität, indem sein inneres und wirkliches Ich ewig und eins ist mit dem Ich des Universums.

5. Seine Evolution durch wiederholte Verkörperungen, in die er durch Begierde hineingezogen und aus denen

er durch sein Wissen und seine Aufopferung wieder befreit wird, wodurch ihm göttliche Macht zu Theil wird, da er im Verborgenen allezeit göttlich war.

China mit seiner nun versteinerten Civilisation war in alter Zeit von den Turaniern bevölkert, der vierten Unterabtheilung der grossen vierten Rasse, welche den untergegangenen Continent Atlantis bewohnte und ihre Sprösslinge über die ganze Welt ausbreitete. Die Mongolen, die letzte Unterabtheilung dieser selben Rasse, verstärkten später wieder ihre Kopfzahl, so dass wir in China Traditionen aus uralter Zeit vorfinden, die der Niederlassung der fünften oder arischen Rasse in Indien vorherging. In dem *Ching-Chang-Ching* oder dem *Klassiker der Reinheit* besitzen wir eine alte Schrift von besonderer Schönheit, die den Geist der Ruhe und des Friedens athmet, der so charakteristisch ist für die „Urlehre“. Legge*) sagt in den einleitenden Bemerkungen zu seiner Uebersetzung, diese Abhandlung

werde dem Ko Yüan (oder Hsüan), einem Taoist der Wu-Dynastie (222—227 a. D.), zugeschrieben, von dem die Sage geht, er habe die Stufe eines Unsterblichen erreicht, wonach er gewöhnlich benannt wird. Er wird dargestellt als ein Mensch, der Wunder verrichtete, dabei aber unmässig und sehr excentrischer Art war. Als er einst Schiffbruch litt, soll er mit trockenen Gewändern aus dem Wasser aufgetaucht und auf dessen Oberfläche frei gewandelt sein. Schliesslich fuhr er am hellen Tage gen Himmel. Man wird gut thun, alle diese Berichte als Erdichtungen späterer Zeiten aufzufassen.

Solche Geschichten werden wiederholt von Initiirten verschiedener Grade erzählt und sind durchaus nicht nothwendig „Erdichtungen“. Allein Ko Yüan's eigene Angaben über das Buch haben für uns grösseres Interesse:

Als ich das wahre Tao erhielt, hatte ich dieses Ching (Buch) zehntausendmal wiederholt. Es ist dies das, was die Geister des

*) The sacred Books of the East, Vol. XI.

Himmels ausüben, den Gelehrten dieser niederen Welt aber noch nicht mitgeteilt haben. Ich empfang es vom Göttlichen Beherrscher des östlichen Hwa; dieser erhielt es vom Göttlichen Beherrscher der goldenen Pforte, und dieser hatte es wiederum von der Königlichen Mutter des Westens erhalten.

Der „Göttliche Beherrscher der goldenen Pforte“ war der Titel, der dem Initiirten verliehen wurde, der das Reich der Tolteken auf Atlantis beherrschte, und seine Anwendung bringt den Gedanken nahe, dass das klassische Buch der Reinheit von da nach China gebracht wurde, als die Turanier sich von den Tolteken löstrennten. Der Gedanke wird noch durch den Inhalt der kurzen Abhandlung über Tao — wörtlich „der Weg“ — verstärkt. Tao ist der Name der Einen Realität in der alten mongolischen und turanischen Religion. Wir lesen:

Der grosse Tao hat körperliche Form, aber er erschuf und nährt Himmel und Erde. Der grosse Tao hat keine Leidenschaften, aber er verursacht die Sonne und den Mond, sich so zu drehen, wie dies der Fall ist. Der grosse Tao hat keinen Namen, aber er bewirkt das Wachsthum und die Erhaltung aller Dinge. (I. 1.)

Dieses ist der manifestirte Gott als Einheit; es tritt aber Dualität hinzu:

Der Tao zeigt sich (in zweierlei Form) als das Reine und das Trübe; hat (die zwei Zustände der) Bewegung und Ruhe. Der Himmel ist rein und die Erde ist trüb; der Himmel bewegt sich und die Erde ist in Ruhe. Das Männliche ist rein und das Weibliche ist trüb; das Männliche bewegt sich und das Weibliche ist in Ruhe. Das Ursprüngliche (Reinheit) stieg herab und der (trübe) Ausfluss strömte umher, und so werden alle Dinge erschaffen. (I. 2.)

Diese Stelle ist besonders interessant wegen der Anspielung auf die active und die receptive Seite der Natur, und wegen der in späteren Schriften so gebräuchlichen Unterscheidung zwischen dem Geist als dem Erzeuger und der Materie als der Ernährerin.

Im *Tao Teh Ching* kommt die Lehre in Bezug auf das Nichtmanifestirte und das Manifestirte sehr deutlich zum Vorschein:

Der Tao (der Weg, der betreten werden kann) ist nicht der dauernde und unabänderliche Tao. Der Name, der ihm gegeben werden kann, ist kein dauernder und unabänderlicher Name. Ohne Namen ist es der Schöpfer von Himmel und Erde; mit einem Namen ist es die Mutter aller Dinge. Unter diesen zwei Gesichtspunkten betrachtet ist es das Nämliche; sobald aber Entwicklung stattfindet, erhält es verschiedene Namen. Vereinigt nennen wir es das Mysterium. (I. 1. 2. 4.)

Kenner der Kabbalah werden sich erinnern, dass eine der göttlichen Bezeichnungen dort „das verborgene Mysterium“ lautet. Ferner:

Es gab etwas Unbestimmtes und Ganzes, das schon vor Himmel und Erde existierte. Wie ruhig war es und wie gestaltlos, alleinstehend und unveränderlich, überallhin sich erstreckend und doch ohne Gefahr (sich zu erschöpfen). Man könnte es als die Mutter aller Dinge auffassen. Ich weiss seinen Namen nicht und gebe ihm die Bezeichnung Tao. In dem Bestreben, ihm einen Namen zu geben, nenne ich es das Grosse. Gross zieht es dahin (in beständigem Fluss). Dahinziehend entfernt es sich. Hat es sich entfernt, kehrt es zurück. (XXV. 1—3.)

Es ist sehr interessant, hier der Idee des Fortgehens und Zurückkehrens, die uns aus der Hindu-Literatur so geläufig ist, zu begegnen. Bekannt erscheint uns auch die Stelle:

Alle Dinge unter dem Himmel gingen aus Ihm hervor, als dem wirklich Existirenden (und Namen Tragenden); diese Existenz ging aus ihm hervor, als dem Nichtexistirenden (und keinen Namen Tragenden) (XI. 2).

Damit ein Universum werden kann, muss das Unmanifestierte das Eine hervorbringen, aus dem dann Dualität und Trinität entsteht:

Der Tao erzeugte das Eine, das Eine erzeugte Zwei, Zwei erzeugten Drei, Drei erzeugten alle Dinge. Alle Dinge verlassen die Dunkelheit (aus der sie hervorgegangen) und gehen daran, sich der Helle (in welche sie getaucht sind) zu überlassen, während sie durch den Athem der Leere unter einander in Einklang gesetzt werden. (XIII. 1.)

„Athem des Raums“ wäre wohl eine glücklichere

Uebersetzung. Da aus Ihm alles erzeugt wird, so existirt Es auch in Allem:

Alldurchdringend ist der grosse Tao. Er mag sich links oder rechts finden Er umgiebt alle Dinge wie mit einem Gewand und masst sich nicht an, ihr Herr zu sein; Er kann auch in den kleinsten Dingen namhaft gemacht werden. Alle Dinge kehren zurück (zu ihrer Wurzel und verschwinden) und wissen nicht, dass Er es ist, der darüber wacht, dass sie dieses thun; — Er kann in den grössten Dingen namhaft gemacht werden. (XXIV. 1. 2.)

Chwang-ze (4. Jahrh. v. Chr.) erwähnt in seiner Darstellung der alten Lehren der geistigen Intelligenzen, die aus dem Tao hervorgehen:

Er hat Seine Wurzel und Seinen (Existenz-) Grund in Sich selbst. Ehe Himmel und Erde von Alters her waren, existirte Er sicherlich. Aus Ihm ging die geheimnisvolle Existenz der Geister, aus Ihm die geheimnisvolle Existenz Gottes hervor. (VI. Buch Pt. I. Sec. VI. 7.)

Es folgen dann eine Anzahl von Namen dieser Intelligenzen; da es aber als bekannt vorausgesetzt werden darf, dass derartige Wesen in der Religion der Chinesen eine bedeutende Rolle spielen, so wollen wir die Citate über dieselben nicht weiter vermehren.

Der Mensch wird als eine Dreiheit betrachtet, indem der Taoismus, wie Legge sagt, in ihm Geist, Intellect und Körper unterscheidet. Diese Eintheilung kommt in dem *Klassiker der Reinheit* deutlich in der Lehre zum Ausdruck, dass der Mensch die Begierde ablegen muss, um sich mit dem Einen vereinigen zu können:

Der Geist des Menschen liebt die Reinheit, aber sein Intellect stört sie. Der Intellect des Menschen liebt die Ruhe, aber seine Begierden treiben ihn fort; könnte er seine Begierden immer überwinden, so würde sein Intellect von selbst ruhig werden. Lasst ihn seinen Intellect läutern, und sein Geist wird von selbst rein werden Der Grund, warum die Menschen dieses nicht zu erreichen vermögen, ist der, weil sie ihren Intellect nicht geläutert und ihre Begierden nicht überwunden haben. Wenn Einer im Stande ist, seine Begierden zu überwinden, und blickt dann

hinein auf seinen Intellect, so ist dieser nicht mehr der seinige; blickt er dann hinaus auf seinen Körper, so ist dieser nicht mehr der seinige; und wenn er weiter blickt auf äussere Dinge, so sind dieses Dinge, mit denen er nichts zu thun hat. (I. 3. 4.)

Nachdem dann die Stufen angegeben worden, auf denen „der Zustand vollkommener Ruhe“ herbeigeführt wird, wird die Frage aufgeworfen:

Wie kann in diesem von dem Ort unabhängigen Zustand irgend ein Wunsch entstehen? Sobald kein Wunsch mehr aufkommen kann, dann herrscht die wahre Stille und Ruhe. Diese wahre (Stille) wird zu einer beständigen Eigenschaft, die sich äusseren Dingen (ohne Irrthum) anpasst; ja diese wahre und beständige Eigenschaft hält die Natur im Besitz. In solch beständiger Anpassung und beständiger Stille ist beständige Reinheit und Ruhe. Der, welcher diese absolute Reinheit hat, betritt allmählich (durch Inspiration) den wahren Tao. (I. 5.)

Die ergänzend eingefügten Worte „durch Inspiration“ tragen eher dazu bei, den Sinn zu verdunkeln, als ihn zu erhellen; denn das Betreten des Tao stimmt mit dem ganzen Gedankengang und mit dem anderer Schriften vollständig überein.

Auf die Ablegung der Wünsche wird im Taoismus bedeutendes Gewicht gelegt; ein Commentator über den *Klassiker der Reinheit* bemerkt dazu, dass das Verständniss des Tao von absoluter Reinheit abhängig sei und dass

Die Erlangung dieser absoluten Reinheit ganz und gar von dem Ablegen der Begierde abhängt, das das treibende Motiv der ganzen Abhandlung bilde.

Das *Tao Teh Ching* sagt:

Stets ohne Wunsch sein vor allen Dingen
Ist nöthig, um in sein Geheimniss zu dringen.
Doch sind wir stets von Wünschen erfüllt,
Dann wird uns auch nur sein Saum enthüllt. (I. 3.)

Die Reincarnation scheint nicht so bestimmt gelehrt worden zu sein, wie dies erwartet werden dürfte, wenn sich auch einzelne Stellen finden lassen, aus denen hervorgeht, dass dieser Hauptgedanke als feststehend vorausgesetzt und die Wesenheit als etwas angesehen wurde,

das sich durch thierische wie durch menschliche Geburten hindurch erstreckt. So finden wir bei Chwang-ze die sinnreiche und weise Geschichte von dem sterbenden Menschen, zu dem sein Freund sagte:

„Gross in der That ist der Schöpfer! Was wird Er dich nun wohl werden lassen? Wo wird Er dich hinnehmen? Wird Er dich in die Leber einer Ratte oder in den Flügel eines Insects verwandeln?“ Szelai antwortete: „Wohin auch ein Vater seinen Sohn zu gehen heisst, nach Ost, West, Süd oder Nord, er folgt einfach dem Befehl . . .“ Hier ist ein grosser Giessermeister, der sein Metall in Formen giesst. Würde das Metall (im Topf) aufspringen und sagen: „Ich muss zu einem Moysh (Schwert) gemacht werden,“ so würde der grosse Giessermeister diese Bemerkung sicherlich für unangebracht erklären. Geradeso wäre es, wenn eine Form, die im Mutterschoss gebildet werden soll, sagen wollte: „Ich mussein Mensch werden, ich muss ein Mensch werden!“ Der Schöpfer würde diese Bemerkung sicherlich für unangebracht halten. Sobald wir einmal begriffen haben, dass Himmel und Erde ein grosser Schmelztopf sind und der Schöpfer ein grosser Giesser, wie können wir dann noch zweifeln, dass wir dahin zu gehen haben werden, wohin wir gehören? Wir werden, wie aus einem sanften Schlummer erwachend, geboren und sterben zu einem ruhigen Erwachen. (VI. Bd. Pt. I. Sec. VI).

* *

Wenden wir uns zur fünften Rasse, der der Arier, so finden wir in der ältesten und grössten arischen Religion — der brahmanischen — dieselben Lehren. Ewiges Dasein wird im *Chandogyopanishad* als „nur ein einziges ohne ein zweites“ verkündet; es heisst dort:

Es gebot, dass ich mich des Universums wegen vervielfache. (VI. II. 1. 3.)

Der höchste Logos, Brahman, ist dreifacher Natur — Sein, Bewusstsein, Seligkeit, und es heisst darüber:

Aus Diesem entstehen Leben, Intellect und alle Sinne, Aether, Luft, Feuer, Wasser, Erde, die Substanzen, auf denen Alles beruht (*Mundakopanishad* II. 3).

Nirgends findet sich eine grossartigere Darstellung der Gottheit, als in den Hindu-Schriften, welche ja jetzt

so viele Leser gefunden haben, dass ein kurzes Citat daraus genügen wird. Das Folgende möge als eine Probe ihres Reichthums an Edelsteinen dienen:

Offenkundig, nahe, an geheimer Stätte sich bewegend, dem grossen Wohnsitz, in dem Alles, das sich bewegt, athmet und die Augen schliesst. Erkenne Dies als das zu verehrende Sein und Nichtsein, das Beste, erhaben über das Wissen aller Geschöpfe. Leuchtend, feiner als das feine, in dem die Welten und ihre Bewohner befestigt sind. Dies dieser unvergängliche Brahman; Dies auch Leben und Stimme und Verstand . . . In der goldenen höchsten Schale ist unbefleckt, ungetheilt Brahman; dies, das reine Licht der Lichter, das denen bekannt, die das Ich kennen. Dieser unsterbliche Brahman ist vorne, hinten, rechts und links, unten, oben, Alles durchdringend. Dieser Brahman ist wahrhaft das All. Dies das Beste. (*Mundakopanishad* II. II. 1. 2. 9. 11.)

Jenseits des Universums, Brahman, der erhabene, der grosse, verborgen in allen Wesen, je nach ihren Körpern, der eine Athem des ganzen Universums, der Herr, den zu kennen (für die Menschen) Unsterblichkeit bedeutet. Ich kenne diesen mächtigen Geist, die Sonne, welche jenseits der Dunkelheit leuchtet . . . Ich kenne ihn, den Unsterblichen, den Alten, die Seele des All, allgegenwärtig durch Seine Natur, den die Brahmankenner ungeboren nennen, den sie ewig nennen. (*Shvetashvataropanishad* III. 7. 8. 21.)

Wenn es keine Dunkelheit giebt, weder Tag noch Nacht, weder Sein noch Nicht-sein, (dann ist) Shiva selbst allein; Dies, der unzerstörbare, Dies, der von Savitri zu Verehrende, von Diesem ging die uralte Weisheit aus. Weder oben, noch unten, noch in der Mitte kann Er verstanden werden. Noch giebt es etwas, das Ihm, dessen Name unendliche Herrlichkeit ist, verglichen werden könnte. Nicht auf den Blick ist Seine Form gegründet, niemand vermöchte mit dem Auge Ihn zu erschauen; die, welche Ihn mit dem Herzen und dem Verstand, der im Herzen wohnt, erkennen, werden unsterblich. (*Ibid.* IV. 18. 20.)

Dass der Mensch in seinem inneren Ich mit dem Ich des Universums eins ist — „ich bin Das“ —, ist ein Gedanke, der alles Denken des Hindu derart durchdringt, dass auf den Menschen oft verwiesen wird als auf die „göttliche Stadt des Brahman“*), auf die „Stadt der neun

*) *Mundakopanishad* II. II. 7.

Thore“ *), auf den in der Höhle seines Herzens wohnenden Gott**).

Auf eine Art kann (das Wesen) gesehen werden, welches nicht bewiesen werden kann, welches ewig ist, ohne Flecken, höher als der Aether, ungeboren, die grosse ewige Seele . . . Diese grosse ungeborene Seele ist die nämliche, welche als die intelligente (Seele) in allen lebenden Geschöpfen wohnt, die nämliche, welche als Aether im Herzen wohnt ***); in ihr schläft es; sie ist die, die Alles unterjocht, Alles beherrscht, die unbeschränkte Herrin des All; sie wird weder grösser durch gute Werke, noch kleiner durch böse. Sie ist die Beherrscherin des All, die unumschränkte Herrin und Erhalterin aller Wesen, die Brücke und Stütze der Welten, so dass sie nicht zusammenstürzen.

(*Brihadaranyakopanishad* IV. IX. 20. 20. Uebers. v. Dr. E. Röer.)

Wenn Gott als der Entwickler des Universums betrachtet wird, so folgt daraus sehr klar der dreifache Charakter als Shiva, Wischnu und Brahma, oder als der unter den Gewässern schlafende Wischnu, aus dem der Lotus entspriesst, und in dem Lotus Brahma. Ebenso ist der Mensch dreifach, und in dem *Mandukyopanishad* wird das Ich dargestellt als bedingt durch den physischen Körper, den subtilen Körper und den mentalen Körper, aus denen allen er dann in den Einen „ohne Zweiheit“ aufsteigt. Aus dem Trimurti (der Trinität) gehen viele Götter hervor, die mit der Verwaltung des Universums verknüpft sind, und zu ihnen wird in dem *Brihadaranyakopanishad* gesagt:

Betet Ihn an, ihr Götter, der das Jahr in dahinschwindenden Tagen zu Ende führt, das Licht der Lichter, als das unsterbliche Leben. (IV. iv. 16.)

Dass der Brahmanismus die Reincarnations-Lehre enthält, wird zu erwähnen wohl kaum nöthig sein, da sich

*) *Shvetashvataropanishad* III. 14.

**) *Ibid.* II.

***) Der „Aether im Herzen“ ist ein mystischer Ausdruck, der gebraucht wird, um den Einen zu bezeichnen, von dem gesagt wird, er wohne darin.

seine ganze Lebensphilosophie um diese Wanderung der Seele durch wiederholtes Geborenwerden und Sterben dreht, und nicht ein einziges Buch beigebracht werden könnte, in dem diese Wahrheit nicht zugestanden wird. Durch Begierden ist der Mensch an dieses Rad der Veränderung gebannt, und durch Wissen, Hingebung und die Vernichtung der Begierden muss sich der Mensch befreien. Sobald die Seele Gott kennen lernt, ist sie befreit*). Der durch Wissen geläuterte Intellect erschaut Ihn**). Wissen, zu dem sich Hingebung gesellt hat, findet Brahman's Wohnsitz***). Wer nur immer Brahman kennen lernt, wird Brahman †). Wenn das Verlangen aufhört, wird der Sterbliche unsterblich und erlangt Brahman ††).

Der Buddhismus stimmt in der Gestalt, die er im Norden annimmt, mit dem älteren Glauben vollständig überein, wogegen er im Süden die Idee von den drei Logoi, die aus der Einen Existenz hervorgegangen, abgestreift zu haben scheint. Der Logos in seiner dreifachen Offenbarung ist: der erste Logos Amitabha, das grenzenlose Licht; der zweite Logos, Avalokiteshvara oder Padmapani (Chenresi); der dritte Logos Mandjusti — der Repräsentant der schöpferischen Weisheit, Brahma entsprechend. Der chinesische Buddhismus enthält anscheinend den Gedanken einer uranfänglichen Existenz jenseits des Logos, während der Buddhismus in Nepal Adi-Buddha annimmt, aus dem Amitabha entspringt. Padmapani wird von Eitel als der Repräsentant der mitleidigen Vorsehung und theilweise Shiva entsprechend aufgefasst; als diejenige Seite der buddhistischen Trinität, welche Incarnationen zu Tage fördert, scheint Er aber eher die-

*) *Shvetash.* I. 8.

**) *Mund.* III. I. 8.

***) *Ibid.* III. II. 4.

†) *Ibid.* III. II. 9.

††) *Kathop.* VI. 14.

selbe Idee wie Wischnu zu repräsentiren, mit dem Er dadurch verwandt ist, dass Er ebenfalls den Lotus trägt (Feuer und Wasser oder Geist und Materie als die ursprünglichen Bestandtheile des Universums). Reincarnation und Karma sind so durchaus die Fundamente des Buddhismus, dass es kaum der Mühe werth erscheint, sich damit aufzuhalten, es sei denn nur, um den Weg der Befreiung zu erwähnen und darauf hinzuweisen, dass, da Buddha ein Hindu war, der den Hindus predigte, die brahmanischen Doctrinen in Seiner Lehre beständig als etwas ganz Selbstverständliches auftreten. Er war ein Mann, der die Religion seines Landes reinigte und reformirte, nicht ein Bilderstürmer, der gegen die Auswüchse der Ignoranz und nicht gegen fundamentale Wahrheiten ankämpfte, die den Grundstock der uralten Weisheit bilden:

Jene Wesen, die den Pfad des Gesetzes wandeln, wie er gelehrt wird, erreichen die andere Küste des grossen Meeres von Geburt und Tod, das zu durchfahren so schwierig ist. (*Udanavarga* XXIX. 37.)

Begierde bindet den Menschen: er muss sich von ihr losmachen:

Für Einen, der von den Fesseln der Begierde gehalten wird, ist es schwer, sich zu befreien, sagt der Gesegnete. Der Standhafte, welcher sich nicht um das Glück der Begierden kümmert, wirft sie bei Seite, um bald zu scheiden (nach dem Nirvana) Die Menschheit hat keine dauernden Begierden; für den, der sie aus Erfahrung kennt, haben sie keine Dauer: darum befreit Euch von dem, was nicht währen kann, und bleibt nicht wohnen in der Behausung des Todes. (*Ibid.* II. 6. 8.)

Der, welcher seine Begierden nach (weltlichen) Gütern, nach Sünde, nach den Fesseln des fleischlichen Auges überwunden, sein Verlangen an der Wurzel zerstört hat, den erkläre ich für einen Brahmanen. (*Ibid.* XXXIII. 68.)

Und ein Brahmane ist ein Mensch, „der in seinem letzten Körper wohnt“ und als ein solcher definirt wird, der seine früheren Wohnungen (Existenzen) kennt, der Himmel und Hölle wahrnimmt, der Muni, der den Weg gefunden, der Geburt ein Ende zu setzen. (*Ibid.* XXXIII. 55.)

* * *

In den exoterischen Schriften der Hebräer tritt der Gedanke einer Trinität nicht stark in den Vordergrund, obwohl sich Dualität zeigt und der Gott, von dem gesprochen wird, offenbar der Logos ist, nicht das Eine Unmanifestirte.

Ich bin der Herr und ausser mir Niemand. Ich bilde das Licht und schaffe die Dunkelheit; ich mache Friede und schaffe die Trübsal; ich bin der Herr, der all dieses thut.

Bei Philo jedoch tritt die Lehre vom Logos sehr deutlich hervor, desgleichen im vierten Evangelium:

Im Anfang war das Wort (Logos) und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort Alles wurde von Ihm gemacht und ohne Ihn wurde Nichts gemacht, was gemacht ist. (*St. Joh. I. 3.*)

In der Kabbalah wird die Lehre von dem Einen, den Dreien, den Sieben offen verkündet:

Das Alte der Alten, das Unbekannte der Unbekannten, hat eine Form, und hat auch wiederum keine Form. Es hat eine Form, durch welche das Universum erhalten wird. Es hat keine Form, da eine solche nicht begriffen werden kann. Als Es zum ersten Mal diese Form annahm (Kether, die Krone, der erste Logos), da liess Es neue glänzende Lichter von ihr ausgehen (Weisheit und die Stimme, die mit Kether die Dreiheit bilden und dann die sieben unteren Sephiroth) Es ist das Alte der Alten, das Mysterium der Mysterien, das Unbekannte des Unbekannten. Es hat eine Form, die Ihm zugehört, da Es (durch sie) uns erscheint, als das über Allem stehende Alte, als das Alte der Alten, und als das, was im Unbekannten das Allerunbekannteste ist. Unter dieser Form aber, durch die Es sich bekannt macht, bleibt Es jedoch immer das Unbekannte. (Isaac Myer's *Quabbalah*, aus dem *Zohar* pp. 274. 275.)

Myer zeigt deutlich, dass die „Form nicht das Alte von all dem Alten ist, das das Ain Soph ist“.

Wiederum:

Drei Lichter sind in dem Allerheiligsten, die sich zu Einem vereinigen; sie bilden das Fundament des Thorah, und dieses öffnet Allen die Pforte . . . Komm und sieh! das Mysterium des Wortes. Dieses sind drei Grade und jeder ist durch sich selbst da, und doch sind alle eins und in eins zusammengeschlungen und keiner vom andern getrennt Die Drei gehen aus dem Einen hervor,

Eines ist in allen Drei vorhanden, es ist die Kraft zwischen Zwei, Zwei ernähren Eines, Eines ernähren viele Seiten, so ist Alles Eins. (*Ibid.* 373. 375. 376.)

Es bedarf keiner Erwähnung, dass die Hebräer die Lehre von der Existenz vieler Götter aufrecht hielten — „Wer gleicht Dir, o Herr, unter den Göttern?“ *) ausser Mengen von untergeordneten dienenden Wesen, den „Söhnen Gottes“, den „Engeln des Herrn“, den „zehn Engelschaaren“.

Ueber den Anfang des Universums lehrt der *Zohar*:

Im Anfang war der Wille des Königs, vor jeder Existenz, die durch den Ausfluss dieses Willens entstand. Er zeichnete und prägte die Formen aller Dinge, die aus der Verborgenheit zur Kundgebung gelangen sollten, in das höchste und blendende Licht des Quadranten, die heilige Tetractys (*Myer's Qabbalah* pp. 194. 195).

Es kann Nichts existiren, dem die Gottheit nicht innewohnte, und mit Bezug auf die Reincarnation wird gelehrt, dass die Seele in der göttlichen Idee lebe, ehe sie zur Erde kommt; wenn die Seele während ihrer Prüfungszeit ganz rein bleibt, so entgeht sie der Wiedergeburt; dieses scheint jedoch als eine theoretische Möglichkeit aufgefasst worden zu sein, denn es wird gesagt:

Alle Seelen sind der Umwälzung (*Metempsychosis*, a'leen b'gilgoolah) unterworfen; allein die Menschen kennen die Wege des Heiligen nicht; gesegnet sei Es! sie wissen Nichts von dem Weg, zu dem sie allezeit, ehe sie in diese Welt kamen und nachdem sie sie verlassen haben, verurtheilt sind. (*Ibid.* p. 198.)

Spuren dieses Glaubens lassen sich sowohl in den hebräischen, wie in den christlichen exoterischen Schriften finden, z. B. in dem Glauben, dass Elias wiederkommen werde und später, dass er in Johannes dem Täufer tatsächlich wiedergekehrt sei.

* *

*) *Ex.* XV. II.

Blicken wir weiterhin auf Aegypten, so finden wir dort schon im grauesten Alterthum dessen berühmte Trinität: Ra, Osiris-Isis, den zweifachen Zweiten Logos, und endlich Horos. Wir erinnern uns der grossen Hymne an Amun-Ra:

Die Götter beugen sich vor Deiner Majestät, indem sie die Seelen zu dem erheben, der sie schuf . . . und sagen zu Dir: Friede allen Emanationen aus dem unbewussten Vater der bewussten Väter der Götter Der Schöpfer der Wesen, wir beten die Seelen an, die Dir entströmen. Du erzeugtest uns, o Du Unbekannter, und wir grüssen Dich, indem wir jede Gott-Seele verehren, die von Dir herabkam und in uns lebt. *)

Die „bewussten Väter der Götter“ sind die Logoi, der „unbewusste Vater“ ist die Eine Existenz, die unbewusst genannt wird, nicht in dem Sinne, als ob ihr Bewusstsein geringer wäre, als das beschränkte Ding, das wir Bewusstsein nennen, sondern im Gegentheil unendlich viel grösser.

In den Fragmenten des *Buchs der Todten* können wir die ägyptischen Vorstellungen der Wiederverkörperungen der menschlichen Seele, deren Wanderung nach dem Logos zu und deren schliessliche Vereinigung mit diesem studiren. Der berühmte Papyrus „des friedlich triumphirenden Schriftgelehrten Ani“ ist voll von Zügen, die an die heiligen Schriften anderer Glaubensrichtungen erinnern; seine Reise durch die Unterwelt, seine Erwartung, dass er wieder in seinen alten Körper kommen werde (die Form, welche die Wieder-Verkörperung bei den Aegyptern angenommen hatte, sein Einswerden mit dem Logos:

Osiris sprach zu Ani: ich bin der grosse Eine, Sohn des grossen Einen; ich bin Feuer, der Sohn des Feuers ich habe meine Knochen zusammengefügt, ich habe mich ganz und unversehrt gemacht; ich bin wiederum jung geworden; ich bin Osiris, der Herr der Ewigkeit (XLIII. 1. 4).

*) *Secret Doctrine* III. p. 486.

In Pierret's Recension des *Buchs der Todten* finden wir die folgenden schlagenden Stellen:

Ich bin das Wesen von geheimnissvollen Namen, das für sich Wohnungen für Millionen Jahre vorbereitet (p. 22), Herz, das von meiner Mutter zu mir kommt, mein Herz, das zu meiner irdischen Existenz nöthig ist Herz, das von meiner Mutter zu mir kommt, Herz, das zu meiner Umwandlung nothwendig ist (pp. 113. 114).

* *

Im Zoroastrianismus finden wir die Vorstellung der Einen, als grenzenloser Raum gedachten, Existenz, aus der der Logos, der Schöpfer Auharmazd hervorgeht:

Der Höchste an Allwissenheit und Güte, und unvergleichlich an Herrlichkeit; die Region des Lichts ist die Stelle des Auharmazd. (*The Bundahis, Sacred Books of the East* V. 3. 4. V. 2.)

Ihm wird in dem Yasna, der Haupt-Liturgie der Zarathustrianer,*) zuerst gehuldigt:

Ich verkündige und erfülle meine Yasna (Verehrung) dem Ahura Mazda, dem Schöpfer, dem strahlenden und ruhmvollen, dem grössten und besten, dem schönsten (?) (nach unsern Vorstellungen), dem festesten, weisesten und dem, dessen Körper am allervollendetsten ist, der seine Zwecke am unfehlbarsten erreicht, wegen Seiner richtigen Ordnung, Ihm, der unseren Intellect richtig einrichtet, der uns Seine Freude erregende Gnade von ferne zusendet; der uns gemacht und gestaltet, ernährt und beschirmt hat, der der freigebigste Geist ist. (*Sacred Books of the East* XXXI. pp. 195. 196.)

Der Anbetende bringt dann den Ameshaspends und andern Göttern seine Huldigung dar, allein der höchste manifestirte Gott, der Logos, wird hier nicht als dreieinig dargestellt. Wie bei den Hebräern, so herrschte auch hier im exoterischen Glauben eine Neigung, diese fundamentale Wahrheit aus dem Gesicht zu verlieren. Glücklicherweise können wir die ursprüngliche Lehre verfolgen, obwohl sie in späteren Zeiten aus dem Volksglauben verschwand. Dr. Haug giebt in seinen *Abhand-*

*) Anhänger des Zoroaster, der in Persien und Indien zerstreut lebenden Parsen. D. Uebers.

lungen über die Parsen*) an, dass Ahuramazda — Ahuramazd oder Hormazd — das höchste Wesen ist und dass von ihm

Zwei uranfängliche Ursachen erzeugt wurden, die, obwohl verschieden, vereinigt wurden und sowohl die Welt der materiellen Dinge hervorbrachten, wie die des Geistes (p. 303).

Diese wurden Zwillinge genannt und sind überall gegenwärtig, in Ahuramazda ebenso wie im Menschen. Der eine erzeugt die Wirklichkeit, der andere die Nicht-Wirklichkeit, und diese beiden sind es, die im späteren Zoroastrianismus die sich bekämpfenden Geister des Guten und des Bösen wurden. In den früheren Lehren repräsentirten sie offenbar den zweiten Logos, indem die Dualität ihr charakteristisches Merkmal bildete.

Das „Gute“ und das „Böse“ sind weiter nichts, als Licht und Dunkelheit, Geist und Materie, die fundamentalen „Zwillinge“ des Universums, die Zwei aus dem Einen.

Indem Dr. Haug diese letztere Idee kritisirt, sagt er:

Es ist dies der ursprüngliche Zoroastrianische Begriff der zwei schöpferischen Geister, die nur zwei Theile des göttlichen Wesens bilden. Im Laufe der Zeit aber wurde diese Lehre des grossen Begründers in Folge von Missverständnissen und falschen Interpretationen verändert und verdorben. Spentömainyush (der „gute Geist“) wurde als ein Name des Ahuramazda selbst aufgefasst und dann natürlich Angromainyush (der „böse Geist“), dadurch, dass er von Ahuramazda vollständig geschieden wurde, als der beständige Gegner von Ahuramazda betrachtet; woraus der Dualismus von Gott und Teufel entstand (p. 205).

Dr. Haug's Ansicht scheint durch die *Gatha Ahunavaiti* eine Stütze zu erhalten, die mit den andern Gathas zusammen dem Zoroaster oder Zarathustra von „den Erzengeln“ übergeben wurde:

Im Anfang war ein Zwillingspaar, zwei Geister, von denen jeder eine besondere Thätigkeit entfaltete, der eine eine gute, der andere eine schlechte Und diese zwei Geister schufen vereinigt das erste (die materiellen Dinge); der eine die Wirklichkeit, der andere die Nicht-Wirklichkeit. Um nun diesem Leben

*) Dr. West's Uebersetzung von Trübner's *Oriental Series* Vol.V.

beizustehen (es anzufachen) kam Armaiti mit ihrem Reichthum, dem guten und wahren Intellect; sie, die Unvergängliche, schuf die materielle Welt Alle vollkommenen Dinge werden in der glänzenden Wohnung des guten Intellect, des Weisen und des Recht-schaffenen, aufgespeichert, alle, die als die besten Wesen erkannt werden. (Yas. XXX. 3. 4. 7. 10: Dr. Haug's Uebers. pp. 149—151.)

Hier sind die drei Logoi ersichtlich Ahuramazda, das erste, höchste Leben: in und aus ihm die „Zwillinge“ der zweite Logos; dann Armaiti, der Intellect, der Schöpfer des Universums, der dritte Logos.*) Später erscheint Mithra und damit beginnt der exoterische Glaube die anfängliche Wahrheit bis zu einem gewissen Grad zu trüben; von Mithra wird gesagt:

Den hat Ahuramazda aufgestellt, um diese ganze bewegliche Welt zu erhalten und zu überwachen; ihn, der niemals schläft, wachsam Mazda's Schöpfung hütet (*Mihir. Yast. XXV. I. 103; Sacred Books of the East XVIII*).

Er war ein untergeordneter Gott, das Licht des Himmels, als Varuna war er der Himmel selbst, eine der grossen herrschenden Intelligenzen. Die höchsten dieser herrschenden Intelligenzen waren die sechs Ameshaspandes, angeführt von Vohuman, dem Guten Gedanken des Ahuramazda.

Die mit der ganzen materiellen Schöpfung betraut sind (*Sacred Books of the East V. p. 10. Note*).

Die Wiederverkörperung scheint in den Büchern, die bis jetzt übersetzt wurden, nicht gelehrt worden zu sein; auch ist der Glaube daran den modernen Parsen fremd. Allein wir finden die Idee des Geistes im Menschen als eines Funken, der zur Flamme werden und mit dem höchsten Feuer vereinigt werden soll, und dies bedingt eine Entwicklung, für die Wiedergeburt nothwendig ist. Der Zoroastrianismus kann nicht verstanden werden, ehe

*) Armaiti war zuerst die Weisheit und die Göttin der Weisheit. Später wurde Sie als die Schöpferin mit der Erde identificirt und als die Göttin der Erde verehrt.

wir uns die *Chaldäischen Orakel* und verwandte Schriften wieder erschliessen; denn diese enthalten dessen eigentlichen Kern.

* *

Ziehen wir weiter nach Westen, so begegnen wir dem Orphischen System, das von G. R. S. Mead in seinem Werk „*Orpheus*“ mit so ausserordentlicher Gelehrsamkeit behandelt wird. Die unaussprechlich dreifach unbekannte Dunkelheit war der der Einen Existenz gegebene Name.

Nach der Theologie des Orpheus entspringen alle Dinge aus einem unermesslichen Princip, dem wir aus Schwäche und Armuth unseres Vorstellungsvermögens einen Namen geben, obwohl es vollständig unaussprechlich und in der ehrfürchtigen Sprache der Aegypter eine *dreifach unbekannte Dunkelheit* ist, bei Betrachtung deren sich alles Wissen als ein Nichtwissen erweist. (Thomas Taylor, citirt in *Orpheus* p. 93.)

Aus diesem „die uranfängliche Triade“ das universelle Gute, die universelle Seele und der universelle Intellect — wiederum die Trinität der Logoi. Mead schreibt hierüber:

Die erste Triade, die sich dem Intellect manifestiren kann, ist nur ein Reflex des Unmanifestirbaren oder ein Ersatz dafür, und ihre Elemente sind: (a) das Gute, welches überwesenhaft ist, (b) die Seele (Weltseele), die ein sich selbst bewegendes Element ist, und (c) der Intellect, der ein untheilbares, unbewegliches Element ist.

Auf diese folgt eine Reihe von immer weiter herabsteigenden Triaden, die die charakteristischen Merkmale der ersten in immer weniger glänzender Weise besitzen, bis endlich der Mensch erreicht ist, der die Summe und Substanz des Universums potentiell in sich hat . . .

Die Rasse der Götter und Menschen ist eine und dieselbe (Pindar, der ein Pythagoräer war, citirt von Clemens, *Strom.* V. 709) . . Auf diese Weise wurde der Mensch, als der Microcosmos oder die kleine Welt bezeichnet, zur Unterscheidung von der grossen Welt. (*Ibid.* p. 271.)

Er besitzt den Nous, oder realen Intellect, den *Logos*

oder rationalen Theil, und den Alogos oder irrationalen Theil, von denen die beiden letzteren wiederum eine Triade bilden und so die ausführlichere Siebentheilung darstellen. Ferner wurde der Mensch als ein Wesen betrachtet, das drei Vehikel besitzt, den physischen, den subtilen und den lichtförmigen Körper, letzterer der Angoïdes genannt, d. h. der „Causalkörper“ oder die karmische Hülle der Seele, in der deren Schicksal, d. h. alle causalen Saatkörner ihrer Vergangenheit, aufgespeichert sind. Dies ist die „Fadenseele“, wie sie oft genannt wird, derjenige „Körper“, welcher von einer Verkörperung zur andern übergeht. (*Ibid.* p. 284.)

In Bezug auf die Reincarnation heisst es:

Ebenso wie alle Anhänger der Mysterien in allen Ländern glaubten die Orphiker an die Reincarnation (*Ibid.* p. 292).

Hierfür liefert Mead eine Menge Beweise und zeigt, dass sie von Plato, Empedokles, Pythagoras und Anderen gelehrt wurde. Nur durch die Tugend konnte der Mensch dem Lebensrad entgehen.

Taylor führt in seinen Anmerkungen zu den ausgewählten Werken des *Plotinus* in Bezug auf die Lehren des Plato über das Eine jenseits des Einen, über die unmanifestirte Existenz nach Damascius Folgendes an:

Vielleicht führt uns in der That Plato unvermerkt durch *das Eine*, als ein Medium zu dem unbeschreiblichen jenseits *des Einen*, welches nun Gegenstand der Discussion ist; und er thut dies durch ein Opfer *des Einen* in derselben Art, wie er zu *dem Einen* durch ein Opfer anderer Dinge führt . . . Das, was jenseits *des Einen* ist, ist in höchster Stille zu verehren . . . *Das Eine* hat in der That den Willen, durch sich selbst zu sein, aber mit keinem andern; allein das unbekannte jenseits *des Einen* ist vollständig unaussprechlich, etwas, das uns, wie wir bekennen müssen, weder bekannt noch unbekannt ist, das aber über sich selbst in *Ueber-Unkenntniss* ist. Deshalb wird durch diese Nachbarschaft *das Eine* verdunkelt; denn um diesem unermesslichen Princip — wenn dieser Ausdruck gestattet ist — nahe zu sein, bleibt es gleichsam in dem Allerheiligsten der wahrhaft mystischen Stille . . . Das Erste ist über *dem Einen* und allen Dingen, da es einfacher ist als diese alle (*Select Works of Plotinus* pp. 341—343.)

Die Schule des Pythagoras, die des Plato und die der Neu-Platoniker haben so viele Berührungspunkte mit den Gedanken der Hindus und der Buddhisten, dass ihre gemeinsame Abstammung aus einer Quelle klar in die Augen springt. R. Garbe greift in seinem Werke über die *Samkhya Philosophie* (III. pp. 85—105) viele dieser Punkte heraus; wir können seine Ausführungen folgendermassen zusammenfassen:

Das Ueberraschendste ist die Aehnlichkeit — oder genauer gesprochen die Identität — der Lehre von dem Einen und Einzigen in den Upanishaden und der eleatischen Schule. Die Lehre des Xenophanes von der Einheit Gottes und des Kosmos und von der Unveränderlichkeit des Einen, und noch mehr diejenige des Parmenides, der der Ansicht war, dass diese Wirklichkeit nur dem ungeborenen, unzerstörbaren und allgegenwärtigen Einen zuzuschreiben ist, während alles Mannigfaltige und der Veränderung Unterworfenene nur eine Erscheinung ist, und ferner, dass Sein und Denken dasselbe sind — diese Lehren sind mit dem wesentlichen Inhalt der Upanishaden und dem der aus diesen hervorgegangenen Vedanta-Philosophie vollständig identisch. Allein sogar noch früher zeigt sich eine merkwürdige Uebereinstimmung zwischen der Anschauung des Thales, dass alles Existirende aus dem Wasser entstanden ist, und der Vaidik - Lehre, dass das Universum aus den Wassern hervorgegangen ist. Später nahm Anaximander als die Basis (ἀρχή) aller Dinge eine ewige, unbegrenzte und unbestimmte Substanz an, aus welcher alle bestimmten Substanzen hervorgehen und in die sie wieder zurückkehren, eine Anschauung, die mit der identisch ist, welche die Wurzel des Sankhya, d. h. des Prakriti bildet, aus dem die ganze materielle Seite des Universums evolvirte. Sein berühmter Ausspruch drückt die charakteristische Anschauung des Sankhya aus, dass alle Dinge unter der unaufhörlichen Thätigkeit der drei Gunas stets wechseln. Empe-

dokles wiederum lehrte in Bezug auf Seelenwanderung und Evolution Theorien, die mit denen des Sankhya in der Hauptsache zusammenfallen, während seine Theorie, dass nichts zum Dasein gelangen kann, das nicht bereits existirt, sogar noch identischer ist mit einer charakteristischen Stelle der Sankhya-Lehre.

Von Anaxagoras und Demokritus lässt sich ebenfalls eine ganz ähnliche Anschauung an verschiedenen Punkten nachweisen; dies gilt namentlich von der Ansicht des Letzteren über die Natur und Stellung der Götter, und dasselbe lässt sich auch von Epikurus sagen, besonders in einigen merkwürdigen Einzelheiten. Die grösste Verwandtschaft finden wir jedoch in den Lehren und Argumentationen des Pythagoras, was wohl dem Umstand zuzuschreiben ist, dass Pythagoras, wie die Ueberlieferung behauptet, selbst in Indien gewesen ist und sich dort mit dessen Philosophie bekannt gemacht hat. In späteren Jahrhunderten spielen gewisse Ideen Sankhyanischer und Buddhistischer Färbung im Gedankenkreise der Gnostiker eine hervorragende Rolle. Die folgende Stelle aus Lassen, von Garbe auf p. 97 angeführt, zeigt dies deutlich:

Der Buddhismus macht im Allgemeinen einen klaren Unterschied zwischen Geist und Licht, und betrachtet das Letztere nicht als immateriell; es findet sich aber im Buddhismus eine Anschauung über das Licht, die derjenigen der Gnostiker nahe verwandt ist. Darnach ist Licht die Manifestirung des Geistes in der Materie; die so in Licht gekleidete Intelligenz tritt in Beziehung zur Materie, in der das Licht vermindert und endlich ganz verdunkelt werden kann, in welchem Falle die Intelligenz schliesslich zur vollständigen Bewusstlosigkeit herabsinkt. Von der höchsten Intelligenz heisst es, sie sei weder Licht noch Nicht-Licht, weder Dunkelheit noch Nicht-Dunkelheit, da alle diese Ausdrücke Beziehungen der Intelligenz zum Licht bezeichnen, das in der That anfänglich frei von diesen Beziehungen war, später aber die Intelligenz umschliesst und sich mit der Materie verknüpft. Hieraus ergibt sich, dass die Buddhistische Anschauung der höchsten Intelligenz die Kraft zuschreibt, Licht aus sich selbst zu erzeugen, und dass in dieser Hinsicht zwischen Buddhismus und Gnosticismus Uebereinstimmung besteht.

Garbe führt weiterhin aus, dass in Bezug auf die hier herangezogenen Punkte der Gnosticismus dem Sankhya viel näher stehe, als dem Buddhismus; denn während diese Anschauungen über die Beziehungen zwischen Licht und Geist den späteren Phasen des Buddhismus angehören, nicht etwa Fundamentallehren desselben oder als solche für diesen charakteristisch sind, lehrt das Sankhya klar und deutlich, dass Geist Licht *ist*. Später jedoch ist der Einfluss der Sankhyagedanken in den Schriften der Neu-Platoniker sehr deutlich nachzuweisen; während die Lehre vom Logos oder Wort, wenn auch nicht Sankhyanischen Ursprungs, selbst in ihren Einzelheiten klar beweist, dass sie von Indien abstammt, wo der Begriff des Vāch, des göttlichen Worts im Brahmanischen System, eine so hervorragende Rolle spielt.

* *

Wenn wir nun zu der mit den Systemen der Gnostiker und Neu-Platoniker zeitlich zusammenfallenden Epoche der christlichen Religion übergehen, so fällt es uns nicht schwer, die Mehrzahl der Fundamentallehren, mit denen wir nun so vertraut geworden, hier wieder zu finden. Der dreifache Logos erscheint als die Dreieinigkeit; der erste Logos, die Quelle alles Lebens, ist der Vater; der zweifach geartete zweite Logos der Sohn, der Gottmensch; der dritte Logos, der schöpferische Intellect, ist der heilige Geist, dessen Brüten über den Wassern die Welten hervorbrachte. Dann kamen „die sieben Geister Gottes“¹⁾ und die Schaaren der Erzengel und Engel. Von der Einen Existenz, von der Alles kommt und in die Alles zurückkehrt, ist nur angedeutet, dass deren Natur sich jeder Forschung entzieht; allein die grossen Gelehrten der katholischen Kirche reden stets von der unergründlichen Gottheit, als von dem unbegreiflichen, unendlichen und

¹⁾ Off. Joh. IV. 5.

deshalb nothwendig untheilbaren Einen. Der Mensch ist nach dem „Ebenbild Gottes“¹⁾ geschaffen und deshalb seiner Natur nach dreifach — Geist, Seele und Körper;²⁾ er ist eine „Wohnung Gottes“,³⁾ der „Tempel Gottes“,⁴⁾ der „Tempel des heiligen Geistes“⁵⁾ — Ausdrücke, die die Hindu-Lehre genau wiedergeben. Die Lehre von der Reincarnation wird im *Neuen Testament* mehr stillschweigend zugestanden, als ausdrücklich gelehrt; so erklärt Jesus von Johannes dem Täufer redend, dass er Elias ist, „welcher wiederkommen sollte“,⁶⁾ wobei er auf die Worte des Malachi anspielte, „ich will Euch Elias, den Propheten“,⁷⁾ senden; und wiederum, als er gefragt wurde, ob Elias vor dem Messias kommen werde, antwortete er: „Elias ist schon gekommen, und sie erkannten ihn nicht.“⁸⁾ So finden wir ferner, dass die Jünger die Reincarnation als ausgemacht voraussetzen und an Jesus die Frage richten, ob die angeborene Blindheit eines Menschen eine Strafe für seine Sünden sei, worauf dieser in seiner Antwort die Möglichkeit einer vorgeburtlichen Sünde nicht verwirft, eine solche als Ursache der Blindheit in dem gegebenen speciellen Fall aber ausschliesst.⁹⁾ Der merkwürdige auf „ihn, der überwand“, in *Offb. Joh. III. 12* angewandte Satz, dass er „eine Säule im Tempel meines Gottes sein und diesen nicht mehr verlassen werde“, ist in dem Sinne aufgefasst worden, dass er der Wiedergeburt nicht mehr unterworfen sei. Aus den Schriften einiger Kirchenväter können viele Stellen angeführt werden, denen

¹⁾ *I. Mos. I. 26. 27.*

²⁾ *I. Thes. V. 23.*

³⁾ *Eph. II. 22.*

⁴⁾ *I. Cor. III. 16.*

⁵⁾ *I. Cor. VI. 19.*

⁶⁾ *Matt. ~~VII~~ 14.*

⁷⁾ *Mal. IV. 5.*

⁸⁾ *Matt. XVII. 12.*

⁹⁾ *Joh. IX. 1—13.*

der Glaube an die Reincarnation zu Grunde liegt; es wird dies zwar von anderer Seite bestritten und behauptet, dass nur die Präexistenz der Seele gelehrt werde; mir scheint jedoch, dass für diese Behauptung die Beweise fehlen.

* *

Die Uebereinstimmung in den ethischen Lehren ist nicht weniger überraschend, als die Uebereinstimmung in den Vorstellungen von dem Universum und in den Erfahrungen derer, welche aus dem Gefängniss des Körpers heraus sich in die Freiheit der höheren Sphären erhoben haben. Es ist klar, dass dieses uranfängliche Lehrgebäude sich in den Händen bestimmter Wächter befand, die Schulen unter sich hatten, in denen dasselbe gelehrt wurde, und Schüler, die diese Lehren studirten. Die Identität dieser Schulen und die der dort gelehrtten Disciplinen tritt klar hervor, sobald wir die moralische Seite derselben studiren, die Forderungen, die an die Schüler gestellt, und die mentalen und geistigen Stufen kennen lernen, zu welchen sie erhoben wurden. Eine sarkastisch klingende Eintheilung der verschiedenen Typen von Schüler enthält das *Tao Teh Ching*:

Schüler der höchsten Classe sind die, welche, wenn sie von dem Tao hören, diesen ernsthaft praktisch anwenden; Schüler der mittleren Classe die, welche, wenn sie davon gehört haben, denselben bald einzuschlagen, bald nicht einzuschlagen scheinen; Schüler der untersten Classe die, welche, wenn sie davon gehört haben, herzhaft darüber lachen. (*Sacred Books of the East* XXXIX. op. cit. XLI. I.).

In dem nämlichen Buch lesen wir:

Der Weise stellt seine eigene Person ganz zurück, und doch wird sie an der vordersten Stelle gefunden; er behandelt seine Person, wie wenn sie ihm fremd wäre, und trotzdem wird diese Person bewahrt. Werden nicht gerade deshalb, weil er keine persönlichen und privaten Zwecke hat, solche Zwecke verwirklicht? (VII. 2). Er ist frei von Geltendmachung seiner selbst und gerade darum glänzt er, von Selbst-Anmassung und gerade darum zeichnet er sich aus, von Selbst-Gefallen und darum erwirbt

er sich Ueberlegenheit. Gerade, weil er frei ist von Wetteifern, kann Niemand in der Welt mit ihm wetteifern (XXII. 2). Es giebt keine grössere Schuld, als die Bestärkung des Ehrgeizes, kein grösseres Unglück, als unzufrieden zu sein mit seinem eigenen Loos, keinen grösseren Fehler, als den Wunsch, zu besitzen (XLVI. 2). Gegen die, die (gegen mich) gut sind, bin ich auch gut, und gegen die, die (gegen mich) nicht gut sind, bin ich auch gut, und so müssen (Alle) gut werden. Gegen die, die (mit mir) aufrichtig sind, bin ich aufrichtig, und gegen die, die (mit mir) nicht aufrichtig sind, bin ich auch aufrichtig, und so müssen (Alle) aufrichtig werden (XLIX. 1). Der, welcher in sich die Merkmale (des Tao) reichlich besitzt, ist wie ein Kind. Giftige Insekten werden ihn nicht stechen; wilde Thiere werden sich nicht auf ihn stürzen; Raubvögel werden ihn nicht zerfleischen (LV. 1). Ich habe drei kostbare Dinge, die ich schätze und festhalte. Das erste ist Sanftmuth; das zweite Sparsamkeit; das dritte ist, Andern nicht den Vorrang verkürzen Sanftmuth ist des Sieges immer gewiss, selbst in der Schlacht und stets unerschütterlich sicher, ihre Stellung zu behaupten. Der Himmel wird ihren Besitzer erretten, indem er ihn (gerade) durch seine Sanftmuth beschützt (LXVII. 2. 4).

Unter den Hindus wurden Schüler ausgewählt, die einer besonderen Unterweisung würdig erschienen, denen der Guru die geheimen Lehren eröffnete, während die allgemeinen Regeln für richtigen Lebenswandel aus *Manu's Vorschriften*, aus den *Upanishaden*, dem *Mahabharata* und aus vielen andern Abhandlungen entnommen werden konnten.

Er soll reden, was wahr ist, er soll reden was gefällig ist, er soll keine unangenehme Wahrheit und keine angenehme Unwahrheit äussern; dies ist das ewige Gesetz (*Manu* IV. 138). Indem er keinem Geschöpf Schmerz bereitet, soll er langsam geistiges Verdienst ansammeln (IV. 238). Für diesen zweifachgeborenen Menschen, der erschaffenen Wesen auch nicht die geringste Gefahr bereitet, wird von keiner (Seite) irgend welche Gefahr bestehen, wenn er von seinem Körper befreit ist (VI. 40). Er soll harte Worte geduldig ertragen, er soll Niemanden beleidigen, er soll seines (vergänglichen) Körpers wegen Niemand's Feind werden. Einem zornigen Menschen gegenüber soll er keinen Zorn an den Tag legen; segnen soll er, wenn man ihm flucht (VI. 47. 48). Befreit von Leidenschaft, Furcht und Zorn, an Mich denkend, zu Mir ihre Zuflucht nehmend, geläutert im Feuer

der Weisheit, sind Viele in mein Dasein eingetreten (*Bhagavad Gita* IV. 10).

Höchste Freude ist für den Yogi, dessen Manas friedvoll ist, dessen leidenschaftliche Natur besänftigt, der sündenlos ist und von der Natur Brahmans (VI. 27). Der, welcher Niemand übel will, freundlich ist und mitleidig ohne Vorliebe und Selbstsucht, gleichmüthig in Freud und Leid, zum Vergeben bereit, stets zufrieden und harmonisch, Selbstbeherrschung und Entschlossenheit besitzt, mit Manas und Buddhi Mir geweiht, Mir ergeben, der ist Mir theuer (XII. 13. 14).

Gehen wir zu dem Buddha über, so finden wir ihn mit seinen Arhats zusammen, denen seine geheimen Lehren gegeben wurden; dagegen ist das Folgende veröffentlicht:

Der Weise schafft sich durch seinen Ernst, seine Tugend und seine Reinheit eine Insel, die keiner Fluth erreichbar ist (*Udanavarga* IV. 5). Der Weise hält in dieser Welt fest an Glaube und Weisheit, dies sind seine grössten Schätze; alle andern Reichtümer wirft er zur Seite (X. 9). Der, welcher jenen übel will, die von Uebelwollen erfüllt sind, kann nie rein werden; wogegen der, welcher kein Uebelwollen kennt, den Hass erfüllten Frieden bringt; da der Hass der Menschheit Elend bringt, so weiss der Weise nichts von Hass (XIII. 12). Ueberwinde den Zorn dadurch, dass du dich nicht erzürnst; überwinde das Böse durch Gutes, überwinde den Geiz durch Freigebigkeit, überwinde die Falschheit durch Wahrheit (XX. 18).

Der Zoroastrianer wird gelehrt, Ahuramazda zu preisen, und ferner:

Was am schönsten, was rein, was unsterblich, was glänzend, all das ist gut. Wir ehren den guten Geist, wir ehren das gute Königreich, das gute Gesetz und die gute Weisheit (*Yasna* XXXVII). Hierzu möge weiter kommen: bleibende Zufriedenheit, Segen, Arglosigkeit und die Weisheit des Reinen (*Yasna* LIX). Reinheit ist das beste Gut, Glückseligkeit ihm: nämlich dem in Reinheit Reinsten (*Ashem-vohu*). Alle guten Gedanken, Worte und Werke geschehen mit Wissen. Alle bösen Gedanken, Worte und Werke geschehen nicht mit Wissen (*Mispa Kumata*). (Ausgewählt aus der *Avesta in Ancient Iranion and Zoroastrian Morals*, von Dhunjibhoy Jamsetji Medhora.)

Die Hebräer hatten ihre „Propheten-Schulen“ und

ihre Kabbalah, und in den exoterischen Werken finden wir die angenommenen ethischen Lehren:

Wer wird den Berg des Herrn besteigen und wer Sein Heiligthum betreten? Der welcher reine Hände hat und ein reines Herz. Wer seine Seele nicht in Eitelkeit getaucht, und nicht falsch geschworen hat (*Ps. XXIV. 3. 4*). Was verlangt der Herr von dir, als dass du gerecht sein sollst, Barmherzigkeit üben und demüthig mit deinem Gott wandeln sollst? (*Micah. VI. 8*). Die Lippe, die Wahrheit spricht, wird immerwähren; eine lügende Zunge aber währt nur einen Augenblick (*Sprüche XM. 19*). Ist nicht der der Starke, den ich auserwählt habe, auf dass die Bande der Gottlosigkeit gelöst, die schwere Bürde abgenommen, die Unterdrückten befreit und auf dass Ihr jegliches Joch durchbrechen könnt? Sollst du nicht dem Hungrigen dein Brot geben, und das dem Armen bringen, was in deinem Hause weggeworfen wird? ist es nicht deshalb, dass du wenn du einen Nackten siehst, ihn bedeckst und dich nicht vor deinem eigenen Fleisch verbirgst? (*Is. LVIII. 6. 7*).

Der Lehrer des Christenthums hatte für Seine Jünger geheime Instructionen; er bat sie:

Gebt das, was heilig ist, nicht den Hunden und werft euere Perlen nicht vor die Schweine (*Matt. VII. 6*).

In Bezug auf öffentliches Lehren können wir auf die Seeligpreisung in der Bergpredigt verweisen; ebenso auf das Folgende:

Ich aber sage Euch, liebt Eure Feinde, segnet die, die Euch fluchen, und thut Gutes denen, die Euch hassen, und betet für die, die Euch böswillig missbrauchen und verfolgen Seid darum vollkommen, wie Euer Vater, welcher im Himmel ist, vollkommen ist (*Matt. V. 44. 48*). Der, der sein Leben findet, wird es verlieren, und der, der sein Leben um meinetwillen verliert, soll es finden (*X. 39*). Wer sich so demüthigt, wie dieses Kind, derselbe ist der Grösste im Himmelreich (*XVIII. 4*). Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Sanftmuth, Güte, Glaube, Demuth, Mässigkeit; dagegen giebt es kein Gesetz (*Gal. V. 22. 23*). Lasst uns einander lieben, denn Liebe kommt von Gott; und jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und kennt Gott (*I. Joh. IV. 7*).

Die Schule des Pythagoras und die der Neu-Platoniker nahmen die Tradition für Griechenland auf und wir

wissen, dass Pythagoras Mancherlei in Indien lernte, während Plato in den Schulen Aegyptens studirte und dort initiirt wurde. Ueber die griechischen Schulen sind wir besser unterrichtet, als über die andern; die Pythagoräer hatten sowohl Schüler mit bestimmten Verpflichtungen, wie eine äussere (exoterische) Disciplin, wogegen der innere (esoterische) Zirkel während fünf Prüfungs-Jahren drei Grade durchzumachen hatte. (Näheres hierüber in G. R. S. Mead's *Orpheus* pp. 263 *et seq.*) Die äussere Disciplin beschreibt Mead folgendermassen:

Wir müssen uns ganz Gott hingeben. Wenn ein Mensch betet, so soll er niemals um irgend eine besondere Wohlthat bitten, in der vollen Überzeugung, dass ihm schon das gegeben werden wird, was recht und passend ist, wie es der Weisheit Gottes und nicht dem Gegenstand unserer eigenen selbstischen Begierden entspricht (Diod. Sic. IX. 41). Durch Tugend allein kann der Mensch zur Seligkeit gelangen, und dies ist das ausschliessliche Vorrecht eines vernünftigen Wesens (Hippodamus, *De Felicitate* II., Orelli *Opusc. Graec. Sent. et Moral.* II. 284). Von sich selbst, seiner eigenen Natur nach ist der Mensch weder gut noch glücklich, aber er kann es werden durch die Unterweisungen der wahren Lehre (μαθήσιος καὶ προνοίας ποτιθέεται) (Hippo. *ibid.*). Die heiligste Pflicht ist kindliche Pietät. „Gott giesst seine Segnungen auf den aus, der dem Urheber seiner Tage Ehrfurcht erweist“, sagt Pampelus (*De Parentibus*, Orelli op. cit. II. 345). Undankbarkeit gegen seine Eltern ist das schwärzeste Verbrechen, das Einer begehen kann, schreibt Perictione (*ibid.* p. 350), die als die Mutter Plato's betrachtet wird. Die Reinheit und das Zartgefühl, das uns in den Pythagoräischen Schriften entgegentritt, sind merkwürdig (Aelian *Hist. Var.* XIV. 19). In Allem, was Keuschheit und Ehe anlangt, sind deren Principien von äusserster Reinheit. Stets empfiehlt der grosse Lehrer Keuschheit und Mässigkeit, allein gleichzeitig giebt er die Weisung, dass Verheirathete erst Eltern werden sollten, ehe sie in absolutem Cölibat zu leben beginnen, damit Kinder unter Verhältnissen geboren werden, die günstig sind für die Fortsetzung eines heiligen Lebens und für die Weitervererbung der geheiligten Wissenschaft (Jamblichus *Vit. Pythag.* und Hierocl. ap. Stob. *Serm.* VI. 14). Dies ist ausserordentlich interessant, denn es ist genau dieselbe Vorschrift, welche in den *Manava Dharma Shashtra*, dem grossen indischen Codex, niedergelegt ist . . . Ehebruch wurde auf das

strengste verurtheilt (Jamb. *ibid.*). Ausserdem war die sanfteste Behandlung der Frau von Seiten des Ehemanns vorgeschrieben, denn hatte er sie nicht „Angesichts der Götter“ als seine Gefährtin genommen? (Vergl. Lascaulx: zur Geschichte der Ehe bei den Griechen in den *Mem. de l'Acad. de Bavière* VII. 107 ff.)

Die Ehe war nicht eine animalische Vereinigung, sondern ein geistiges Band. Die Frau sollte darum ihrerseits ihren Mann noch mehr lieben, als sich selbst, und in allen Dingen ergeben und gehorsam sein. Es ist ferner eine interessante Beobachtung, dass die edelsten Frauen-Characteres, die uns das alte Griechenland darbietet, in der Schule des Pythagoras gebildet wurden, und dasselbe gilt auch von den Männern. Die Autoren des Alterthums stimmen darin überein, dass dieser Lehre das Verdienst zufiel, die höchsten Typen nicht nur in Bezug auf Reinheit, Keuschheit und Empfindung, sondern auch auf Einfachheit der Sitten, Zartgefühl und Ernsthaftigkeit der Bestrebungen hervorzubringen, wie sie ohne Gleichen war. Dies wird sogar von christlichen Autoren zugegeben (Vergl. Justin. XX. 4.) Unter den Mitgliedern der Schule leitete die Idee der Gerechtigkeit alle ihre Handlungen, während sie untereinander eine ausgesprochene Toleranz und ein reges Mitgefühl beobachteten. Denn Gerechtigkeit ist das Princip jeglicher Tugend, wie Polus lehrt (ap. Stob. *Serm.* VIII. ed. Schow, p. 232). Gerechtigkeit ist es, die den Frieden und das Gleichgewicht der Seele erhält; sie ist die Mutter der Ordnung in jeglicher Gemeinschaft, sie bringt Eintracht zwischen Mann und Weib, Liebe zwischen Herrn und Diener.

Das Wort eines Pythagoräers war für ihn verbindlich. Und schliesslich sollte ein Mensch so leben, dass er stets bereit ist, zu sterben. (Hippolytus *Philos.* VI. *Ibid.* pp. 263—267.)

Es ist von Interesse, zu verfolgen, wie die Schulen der Neu-Platoniker die Tugenden behandelten, und wie sie zwischen Moralität und geistiger Entwicklung genau unterschieden, was Plotinus folgendermassen ausdrückt: „Das Streben geht nicht dahin, ohne Sünde zu sein, sondern ein Gott zu sein.“¹⁾ Die unterste Stufe war das ohne-Sünde-werden, durch Erwerbung der „politischen Tugenden“, welche die Lebensführung des Menschen vollendeten

¹⁾ *Select Works of Plotinus*, trans. by Thomas Taylor, ed. 1895, p. 11.

(die physischen und ethischen Tugenden standen unter den politischen), dadurch, dass die Vernunft die Beherrschung und Erziehung der unvernünftigen Natur übernahm.

Ueber diesen standen die cathartischen Tugenden, die zur Vernunft allein gehörten und die Seele aus den Banden der Erzeugung befreien sollten; dann die theoretischen, welche die Seele in Berührung mit höheren Naturen, als sie selbst, zu bringen, und endlich die paradigmatischen Tugenden, welche der Seele eine Kenntniss des wahren Seins zu verschaffen hatten:

Darum ist der, welcher in der Richtung der praktischen Tugenden Energie entfaltet, *ein würdiger Mensch*; dagegen der, welcher dies in der Richtung der cathartischen Tugenden thut, *ein dämonischer Mensch*, d. h. *ein guter Dämon*¹⁾. Der, welcher in der Richtung der intellectuellen Tugenden Energie entfaltet, ist *ein Gott*. Der aber, der dies in der Richtung der paradigmatischen Tugenden thut, ist *der Vater der Götter*. (*Ibid.* pp. 325—352.)

Durch verschiedene praktische Uebungen wurden die Schüler gelehrt, aus dem Körper zu entweichen und sich in höhere Regionen zu erheben. Wie der Grashalm aus seiner Hülle gezogen wird, so sollte der innere Mensch aus seinem körperlichen Gehäuse gezogen werden²⁾. Der „Körper des Lichts“ oder der „strahlende Körper“ der Hindus ist der „lichtförmige Körper“ der Neu-Platoniker, und in diesem erhebt sich der Mensch, um sein Ich zu finden:

Nicht für das Auge, noch für die Sprache, noch für andere Sinne (wörtl. Götter), noch durch Askese, noch durch religiöse Gebräuche ist es zugänglich; nur durch hehre Weisheit, nur durch Wesensreinheit ist es möglich, in Meditation versunken, das theillos Eine zu sehen. Dieses subtile Ich ist für den Intellect erkennbar, in welchem das fünffache Leben schläft. Der Intellect aller Geschöpfe ist belebt von (diesem) Leben: wird dieser geläutert, so manifestirt sich das Ich (*Mundakopanishad* III. II. 8. 9).

Dann allein kann der Mensch in die Region eingehen,

¹⁾ Eine gute geistige Intelligenz, wie der Dämon des Sokrates.

²⁾ *Kathopanishad* VI. 17.

in der es keine Trennung giebt, in der „keine Sphären mehr existiren“. G. R. S. Mead citirt in seiner Einleitung zu Taylor's *Plotinus* aus diesem eine Beschreibung einer „Sphäre“, welche offenbar das Turiya der Hindus ist:

Ebenso sehen sie in allen Dingen nicht das, was an ihnen hervorgebracht, sondern das, was ihr Wesen ist. Und sie werden in anderen sich selbst gewahr. Denn alle Dinge sind dort durchsichtig; Nichts ist dunkel und widerstrebend; Alles liegt für Jeden durchaus klar zu Tage. Denn hier trifft überall Licht auf Licht, da jedes einzelne Ding in sich alle Dinge enthält, und alle Dinge wieder in jedem andern Ding erkennt, so dass alle Dinge überall sind, und Alles Alles ist. Ebenso ist jedes Ding dort gleichzeitig auch jedes andere Ding. Und die Herrlichkeit dort ist ohne Grenzen: denn Alles ist dort gross, da selbst das Kleine gross ist. Ebenso ist die Sonne dort eins mit allen Sternen und jeder Stern wiederum eins mit der Sonne und mit allen übrigen Sternen. In jedem Ding ist jedoch eine besondere Eigenschaft vorherrschend, gleichzeitig aber sind alle Dinge in jedem einzelnen sichtbar. Ebenso ist dort die Bewegung eine reine; denn die Bewegung wird nicht mit einem von ihr verschiedenen Beweger verwechselt. (p. LXXIII.)

Eine Beschreibung, welche fehlschlagen musste, weil sich die Region, um die es sich hier handelt, in irdischer Sprache überhaupt nicht beschreiben lässt, eine Beschreibung aber, die nur von einem Menschen verfasst sein kann, dessen Augen sich erschlossen hatten.

Mit dem Nachweis der zwischen den einzelnen Religionen bestehenden Aehnlichkeiten liesse sich leicht ein ganzer Band füllen, allein die obigen unvollständigen Angaben müssen als eine Einleitung zum Studium der Theosophie genügen, d. h. zu einer neuen und vollständigeren Darstellung der alten Wahrheiten, mit denen die Welt von jeher genährt worden ist. Alle diese Aehnlichkeiten deuten auf eine einzige Quelle, und dies ist die Brüderschaft der weissen Loge, die Hierarchie der Adepten, welche die Entwicklung der Menschheit überwachen und leiten; diese haben jene Wahrheiten unversehrt aufbewahrt und bringen sie von Zeit zu Zeit, wenn die Nothwendigkeit

eintritt, den Menschen wieder zum Bewusstsein. Von andern Welten, andern Menschengeschlechtern sind sie gekommen, um auf unserer Erde zu helfen. Sie sind das Resultat eines Entwicklungsprocesses, dem vergleichbar, in dem wir selbst jetzt begriffen sind, und der noch verständlicher sein wird, wenn wir unsere Erörterungen abgeschlossen haben werden; und sie haben diese Hülfe gespendet, mit Unterstützung der Blüthe unserer eigenen Menschheit von den frühesten Zeiten bis heute. Noch immer lehren sie eifrige Schüler, zeigen ihnen den Pfad und leiten die Schritte des Schülers; noch immer kann Jeder zu ihnen gelangen, der sie sucht, und in seiner Hand die Opferflamme der Liebe, der Hingebung, des selbstlosen Sehns nach Wissen trägt, um damit zu dienen; noch immer tragen sie die uralte Lehre hinaus, noch immer entschleiern sie die alten Mysterien. Liebe und Weisheit sind die beiden Säulen ihrer Logenpforte, durch deren enges Portal nur die eintreten können, die die Bürde der Begierde und der Selbstsucht von ihren Schultern abgeworfen haben.

Eine schwere Aufgabe liegt vor uns, und indem wir auf der physischen Ebene beginnen, werden wir langsam aufwärts klimmen; doch ein kurzer Ueberblick über das grosse Gebiet der Evolution und ihren Zweck wird uns gute Dienste leisten, ehe wir in das Detailstudium der uns umgebenden Welt eintreten. Ehe ein Weltsystem ins Dasein tritt, trägt ein Logos das Ganze in der Idee, in seinem Geiste, — alle Kräfte, alle Formen, all das, was durch einen entsprechenden Process in das objective Leben ausstrahlen soll. Er zeichnet den Kreis der Manifestation, innerhalb dessen er seine Energie entfalten will, und umgiebt sich selbst mit Schranken, um das Leben seines Universums werden zu können. Verfolgen wir diesen Werdeprocess, so sehen wir, wie Schichten aufeinanderfolgender Dichtigkeit erscheinen, bis sich sieben

gewaltige Regionen gebildet haben, und in diesen Energie-Centren erscheinen Wirbel von Materie, die sich von einander lostrennen, bis wir endlich, sobald die Processe der Absonderung und Verdichtung vorüber sind — soweit wir hier in Betracht kommen —, eine centrale Sonne, das physische Symbol des Logos, und sieben grosse Planeten-Ketten gewahr werden, wobei jede einzelne Kette wieder aus sieben Weltkörpern besteht. Fassen wir die Kette, zu der unser Planet gehört, näher ins Auge, so sehen wir ihn ringsum von Lebenswellen umwogt, die die drei elementaren Reiche und das mineralische, vegetabilische, thierische und menschliche bilden. Blicken wir noch näher auf unsern Planeten und dessen Umgebung, so können wir die menschliche Entwicklung beobachten, können sehen, wie sich durch viele einzelne aufeinanderfolgende Lebensperioden hindurch das Selbstbewusstsein entwickelt; concentriren wir unsere Aufmerksamkeit dann auf einen einzelnen Menschen, so können wir sein Wachsthum verfolgen, können sehen, dass jede einzelne Lebensperiode aus drei Theilen besteht, dass jede durch ein unbeugsames Gesetz verkettet ist mit allen ihr vorhergehenden Perioden, deren Ergebnisse sie einerntet, wie auch mit allen ihr nachfolgenden, deren Ernten sie säet; dass der Mensch auf diese Weise aufwärts klimmt, indem er sich in jeder Lebensperiode neue Erfahrung aneignet, indem jede Lebensperiode seine Reinheit, seine Hingebung, seinen Intellect, seine Nützlichkeit vermehrt, bis er endlich dort steht, wo sie stehen, die jetzt seine Lehrer sind, und alsdann seinen jüngeren Brüdern gegenüber alles das abzutragen vermag, was er jenen älteren schuldet.

I. Kapitel.

Die physische Ebene.

Wir haben soeben gesehen, dass die Quelle, aus der ein Universum hervorströmt, ein manifestirtes göttliches Wesen ist, welchem in der modernen Form der uralten Weisheit die Bezeichnung Logos oder Wort beigelegt wird. Dieser der griechischen Philosophie entnommene Name drückt vollkommen den uralten Gedanken aus, das Wort, welches aus der Stille hervortönt, die Stimme, der Ton, durch welchen die Welten in das Dasein gerufen werden. Wir müssen nun die Entwicklung der Geist-Materie verfolgen, auf dass wir die Natur des Materials etwas verstehen lernen, mit dem wir es auf der physischen Ebene oder in der physischen Welt zu thun haben. Denn in den inneren Kräften, die in der Geist-Materie der physischen Welt verhüllt, gleichsam eingewickelt, involvirt sind, ruht die Möglichkeit der Evolution. Der ganze Process ist ein Entfalten, das von innen ausgeht und von aussen von intelligenten Wesen unterstützt wird, die die Evolution zurückhalten oder beschleunigen können, das aber die dem gegebenen Material inwohnenden Eigen-

schaften nicht übersteigen kann. Eine gewisse Vorstellung von diesem „Werden“ der Welt auf seinen frühesten Stufen ist deshalb nöthig, obwohl jeder Versuch, hierbei auf genauere Einzelheiten einzugehen, uns weit über die Grenzen einer elementaren Abhandlung, wie die vorliegende, hinausführen würde. Wir müssen uns darum mit einer ganz flüchtigen Skizze begnügen.

Hervorkommend aus den Tiefen des grossen Einen Seins, aus dem Einen jenseits alles Denkens und aller menschlichen Sprache wird ein Logos dadurch, dass er sich selbst Grenzen auferlegt, dem Gebiet seines eigenen Daseins freiwillig Schranken setzt, zum manifestirten Gott; er zieht, indem er so die Sphäre seiner Thätigkeit begrenzt, gewissermassen die Aussenlinie seines Universums. Innerhalb dieser Sphäre wird das Universum geboren, entwickelt es sich und stirbt; in Ihm lebt es, bewegt es sich und hat es sein Dasein; seine Materie ist die Emanation des Logos; seine Kräfte und Energien sind dessen Lebensströme; Er ist jedem Atom immanent, indem Er Alles durchdringt, Alles erhält und Alles entwickelt. Er ist die Quelle und das Ende des Universums, seine Ursache und sein Zweck, sein Centrum und sein Umfang; es ist auf Ihm aufgebaut als seine sichere Grundlage; es athmet in Ihm als seiner abgegrenzten Raum-Sphäre; Er ist in Allem, und Alles ist in Ihm. Dies ist das, was uns die Behüter der uralten Weisheit über den Anfang der manifestirten Welten gelehrt haben.

Aus derselben Quelle fliesst uns die Lehre von der Selbstentfaltung des Logos in dreifacher Weise; der Erste Logos, die Wurzel des Seins; aus Ihm der Zweite, der die beiden Seiten: Leben und Form offenbart, die uranfängliche Dualität, die die beiden Pole der Natur bildet, zwischen denen das Gewebe des Universums zu weben ist — Leben-Form, Geist-Materie, positiv-negativ, activ-receptiv, Vater-Mutter der Welten. Dann der

Dritte Logos, der universelle Intellect, in dem Alles urbildlich existirt, die Quelle der Wesen, der Urquell der formenden Energien, die Schatzkammer, in welcher alle urbildlichen Formen aufbewahrt sind, die während der Entwicklung des Universums in niedere Arten von Materie verwandelt und verarbeitet werden müssen. Dies sind die von vergangenen Universen stammenden Früchte, die dem gegenwärtigen als Saatkörner dienen.

Der phänomenale Geist und die phänomenale Materie eines Universums sind von endlicher Grösse und vorübergehender Dauer; die Wurzeln dieses Geistes aber und dieser Materie sind ewiger Natur. Die Wurzel der Materie¹⁾ stellt sich dem Logos — nach der Ausdrucksweise eines tiefen Denkers — als ein Schleier dar, der über das Eine Sein, den höchsten Brahman²⁾ — um diese alte Bezeichnung zu gebrauchen — geworfen ist.

Dieser „Schleier“ ist es, den der Logos zum Zweck der Manifestation annimmt, indem er ihn zu der selbstauferlegten Begrenzung verwendet, die eine Thätigkeit möglich werden lässt. Aus diesem Schleier arbeitet Er die Materie Seines Universums heraus, dessen beseelendes, leitendes und beherrschendes Leben Er selbst ist³⁾.

Von dem, was auf den beiden höchsten Ebenen des Universums vor sich geht, können wir uns nur eine sehr nebelhafte Vorstellung bilden. Die Energie des Logos, eine Wirbelbewegung von unvorstellbarer Geschwindigkeit, „bohrt Löcher in den Raum“, in diese Wurzelmaterie,

¹⁾ *Mulaprakriti.*

²⁾ *Parabrahman.*

³⁾ Daher wird Er in einigen esoterischen Schriften „der Herr der Maya“ — oder Illusion, das Princip der Form — genannt; die Form wird als illusorisch betrachtet wegen ihrer flüchtigen Natur und beständigen Verwandlung, während das unter dem Schleier der Form sich ausdrückende Leben das Wirkliche bedeutet.

und ein solcher, in ein Häutchen von Wurzelmaterie eingeschlossener lebendiger Wirbel ist das primäre Atom; diese Atome und ihre Aggregate verbreiten sich über das ganze Universum und bilden die sämtlichen Unterabtheilungen der Geist-Materie der siebenten Ebene. Die sechste Ebene wird von etlichen der zahllosen Myriaden dieser primären Atome gebildet, die in den dichtesten Aggregaten ihrer eigenen Ebene eine Wirbelbewegung hervorbringen, und so wird dann jenes ursprüngliche Atom von den dichtesten Combinationen der siebenten Ebene spiralförmig umschlossen zur feinsten Einheit oder zum Atom der sechsten Ebene. Diese Atome der sechsten Ebene und ihre endlosen Combinationen bilden die Unterabtheilungen der Geist-Materie der sechsten Ebene. Das Atom der sechsten Ebene bringt dann wieder seinerseits in den dichtesten Aggregaten seiner eigenen Ebene einen Wirbel hervor und wird, mit diesen Aggregaten als begrenzendem Walle umgeben, zur feinsten Einheit der Geist-Materie, d. h. zum Atom, der fünften Ebene. Diese Atome der fünften Ebene und ihre Combinationen bilden wiederum ihrerseits Unterabtheilungen der Geist-Materie der fünften Ebene.

Dieser Process wiederholt sich immer wieder, bis eine nach der anderen die Geist-Materie der vierten, dritten, zweiten und ersten Ebene zu Stande kommen. Dies sind die sieben grossen Regionen des Universums, insofern ihre materiellen Bestandtheile in Betracht kommen. Eine klarere Idee von ihnen werden wir auf dem Wege der Analogie gewinnen, sobald wir die verschiedenen Modificationen der Geist-Materie unserer eigenen physischen Ebene zu erfassen gelernt haben ¹⁾.

¹⁾ Der Lernende wird in seinen Vorstellungen eine grössere Klarheit schaffen, wenn er sich die Atome der 5. Ebene als Atma denkt, die der 4. als Atma in Buddhi-Materie eingehüllt; die der 3. als Atma in Buddhi-Manas-Materie eingehüllt; die der 2. als

Der Ausdruck „Geist-Materie“ wird hier absichtlich gebraucht. Er schliesst die Thatsache in sich, dass so etwas wie „todte“ Materie überhaupt nicht existirt, jede Materie ist lebendig, die kleinsten Partikelchen sind Leben. Die Wissenschaft sagt deshalb durchaus richtig: „keine Kraft ohne Materie, keine Materie ohne Kraft.“ Diese beiden sind während des ganzen Lebens eines Universums in einer unauflöslichen Ehe verbunden, bei der keine Scheidung möglich ist. Materie ist Form, und es giebt keine Form, in der nicht ein Leben zum Ausdruck gelangte: Geist ist Leben, und es giebt kein Leben, das nicht von einer Form begrenzt wäre. Sogar der Logos, der Erhabenste, hat während der Manifestation eine Form, nämlich das Universum, und so herab bis zum Atom.

Diese Involution des Lebens des Logos als die jedes Theilchen beseelende Kraft und sein allmähliches Sich-Einhüllen in die Geist-Materie jeder einzelnen Ebene, so dass deren Bestandtheile alle Form- und Kraft-Möglichkeiten ihrer eigenen Ebene, wie auch die sämtlicher Ebenen über dieser in einem verborgenen oder latenten Zustande, in sich besitzen — diese beiden Factoren sichern die Evolution und verleihen auch den allerniedrigsten Partikeln das verborgene potenzielle Vermögen, das sie — sobald dieses zur activen Kraft wird — in den Stand setzt, in die Formen der höchsten Wesen eingehen zu können. Thatsächlich lässt sich die Evolution in den Satz zusammenfassen: sie ist ein latentes potenzielles Vermögen, das zur activen Kraft wird.

Die zweite Evolutionswelle, die Entwicklung der Form,

Atma in Buddhi-Manas-Kama-Materie eingehüllt; die der untersten als Atma in Buddhi-Manas-Kama-Stuhla-Materie eingehüllt. Nur die äussere Materie ist in jedem Einzelfall activ, die inneren aber, obwohl latent, sind stets bereit, auf der nach aufwärts führenden Bogenlinie der Entwicklung in Thätigkeit zu treten.

sowie die dritte grosse Welle, die Entwicklung des Bewusstseins, werden später behandelt werden. Diese drei Evolutions-Ströme sind auf unserer Erde im Zusammenhang mit der Menschheit unterscheidbar: die Herstellung des Materials, der Aufbau des Hauses und das Wachsthum des Hausbewohners, oder wie wir uns oben ausdrückten, die Evolution der Geist-Materie, die Evolution der Form und die Evolution des Selbstbewusstseins. Der Leser, der diese Idee fassen und festhalten kann, wird in ihr einen hülfreichen Faden entdecken, der ihn durch das Labyrinth der Thatsachen hindurchführt.

Wir können uns nun zu einer detaillirten Untersuchung der physischen Ebene wenden, das heisst der Ebene, zu der unsere Welt und unsere Körper gehören.

Wenn wir die Bestandtheile dieser Ebene untersuchen, so fällt uns deren ungeheuere Mannigfaltigkeit auf, die zahllosen Verschiedenheiten der Zusammensetzung an den Dingen rings um uns her, den Mineralien, Pflanzen, Thieren, die alle in ihren Bestandtheilen differiren: harte Stoffe und weiche, durchsichtige und undurchsichtige, spröde und biegsame, bittere und süsse, angenehme und widrige, farbige und farblose. Aus dieser Verwirrung gelangen wir heraus, wenn wir drei Unterabtheilungen der Materie als eine fundamentale Classificirung aufstellen: feste, flüssige und gasförmige Materie. Eine weitere Untersuchung lässt uns erkennen, dass diese festen, flüssigen und gasförmigen Körper aus Verbindungen viel einfacherer Körper bestehen, die von den Chemikern „Elemente“ genannt werden, und dass diese Elemente in einem festen, flüssigen oder gasförmigen Zustand existiren können, ohne ihre betreffende Natur zu ändern. So ist z. B. das chemische Element Sauerstoff ein Bestandtheil des Holzes und bildet in Verbindung mit andern Elementen die feste Holzfaser; es kommt ferner

im Saft mit einem andern Element zusammen vor, mit dem es eine flüssige Verbindung als Wasser eingeht; und es existirt endlich für sich als Gas. In allen diesen drei Zuständen aber ist und bleibt es Sauerstoff. Ferner kann reiner Sauerstoff aus dem gasförmigen Zustand heraus in den flüssigen gebracht werden, und aus dem flüssigen in den festen, und bleibt die ganze Zeit über reiner Sauerstoff; und dasselbe gilt von andern Elementen. Wir erhalten also drei Unterabtheilungen oder Zustände der Materie auf der physischen Ebene, den festen, flüssigen und den gasförmigen. Forschen wir weiter, so finden wir einen vierten Zustand, den ätherischen, und eine genauere Untersuchung enthüllt uns, dass dieser Aether in vier ebenso bestimmt unterscheidbaren Zuständen existirt, wie der feste, der flüssige und der gasförmige; nehmen wir wieder den Sauerstoff als Beispiel, wie er aus dem gasförmigen Zustand in den flüssigen und den festen herabgeführt werden kann, so kann er auch aus dem gasförmigen Zustand auf die vier höheren Stufen erhoben werden, deren höchste aus dem physischen Ur-Atom besteht, dessen Disintegration oder Zersetzung die Materie aus der physischen Ebene vollständig heraus- und in die nächst-höhere Ebene hinüberbringt. Auf der vorne eingeklebten Tafel sind drei Gase — Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff — in ihrem gasförmigen und ihren vier ätherischen Zuständen dargestellt; man wird daraus entnehmen, dass die Structur des physischen Ur-Atoms für alle drei Gase dieselbe ist ¹⁾ und dass die Verschiedenheit der „Elemente“ aus der Verschiedenheit der Art und Weise entspringt, in welcher sich diese physischen Ur-Atome unter einander verbinden. Demnach ist die siebente Unterabtheilung der physischen Geist-Materie

¹⁾ Ausgeführt ist die Zeichnung allerdings nur beim Wasserstoff.

aus homogenen Atomen zusammengesetzt; die sechste besteht aus ziemlich einfach heterogenen Combinationen dieser Atome, wobei jede Combination sich als eine Einheit verhält; die fünfte Unterabtheilung besteht aus zusammengesetzteren Combinationen und die vierte aus noch mehr zusammengesetzten; in jedem Falle aber wirken diese Combinationen als Einheiten; die dritte Unterabtheilung besteht aus noch complicirteren Combinationen, die von den Chemikern als gasförmige Atome der „Elemente“ betrachtet werden, und in dieser Unterabtheilung haben viele dieser Combinationen specielle Benennungen, wie Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Chlor etc. erhalten, und jede fernerhin entdeckte Combination erhält ihren eigenen Namen; die zweite Unterabtheilung besteht aus Combinationen in flüssigem Zustande, ob diese nun als Elemente wie Brom, oder als Verbindungen wie Wasser oder Alkohol betrachtet werden; die erste Unterabtheilung besteht aus allen festen Körpern, ob diese nun als Elemente, wie Jod, Gold, Blei etc. oder als Verbindungen, wie Holz, Stein, Kalk etc. angesehen werden.

Die physische Ebene kann dem Lernenden als ein Modell dienen, um auf dem Wege der Analogie sich eine Idee von den Unterabtheilungen der Geist-Materie auf anderen Ebenen zu bilden. Wenn ein Theosoph von einer Ebene spricht, so versteht er darunter eine von Geist-Materie erfüllte Region, deren Combinationen sich aus einer gewissen Art von Atomen gebildet haben; diese Atome sind ihrerseits Einheiten, und sind auf den verschiedenen Ebenen doch von ähnlicher Organisation; ihr Leben ist das Leben des Logos, das je nach der Ebene, zu der sie gehören, in eine grössere oder geringere Zahl von Hüllen gekleidet ist, und ihre Form besteht aus der festen oder untersten Unter-Abtheilung der Materie der nächst höheren Ebene. Eine Ebene ist demnach

sowohl eine Abtheilung in der Natur, wie eine metaphysische Idee.

Wir haben bis hierher die Resultate der Entwicklung der Geist-Materie in unserer physischen Welt betrachtet. d. h. in unserer Abtheilung der ersten oder untersten Ebene unseres Sonnensystems. Durch ungezählte Jahrtausende hindurch ist dieser Process der Bildung von Material, d. h. der Entwicklungs-Strom der Geist-Materie vor sich gegangen, und in den Bestandtheilen unserer Erde sehen wir das Ergebniss der Gegenwart. Sobald wir aber mit dem Studium der Bewohner der physischen Ebene beginnen, dann kommen wir zur Entwicklung der Form, d. h. zum Aufbau von Organismen aus diesen Materialien.

Als die Entwicklung des nöthigen Materials genügend weit vorgeschritten war, gab die von dem Logos ausgehende Lebenswelle den Impuls zur Entwicklung der Form, und Er wurde die organisirende Kraft¹⁾ seines Universums, wobei zahllose Schaaren von Wesen, Bildner²⁾ genannt, an dem Aufbau der Formen aus den Combinationen von Geist-Materie Theil nahmen. Das in jeder einzelnen Form sich bergende Leben des Logos ist dessen centrale herrschende und dirigirende Energie. Dieses Bilden von Formen auf den höheren Ebenen näher zu beschreiben, wäre hier nicht der richtige Ort; es mag deshalb vorderhand genügen, wenn wir sagen, dass alle Formen im Geiste des Logos als Ideen vorhanden sind, und dass diese, nach aussen projecirt, den Bildnern als Modelle zu dienen haben. Auf der dritten und zweiten

¹⁾ Als Atma-Buddhi, die, da sie in ihrem Wirken untheilbar, die Monade heissen.

²⁾ Darunter befinden sich hocharhabene Intelligenzen; die Bezeichnung Bildner wird aber auch auf bauende Natur-Geister angewandt. Näheres hierüber in Cap. XII.

Ebene ist den ersten Combinationen die Möglichkeit geschaffen, eine organisirte Gestalt anzunehmen, um als Einheiten wirken und allmählich an Stabilität zunehmen zu können, wenn sie zu Organismen geformt werden. Dieser Process ging auf der dritten und zweiten Ebene in den drei sogenannten Elementar-Reichen vor sich; die in diesen Elementar-Reichen gebildeten Combinationen von Materie werden gewöhnlich Elementar-Essenz genannt — eine Essenz, welche durch Ansammlung der Theilchen Formen annimmt, die eine Zeit lang andauern und sich dann wieder auflösen. Das ausgeströmte Leben, oder die Monade, entwickelte sich durch diese Elementar-Reiche hindurch und erreichte in entsprechender Zeit die physische Ebene, wo sie begann, die verschiedenen Aether-Arten zusammenzuziehen und in zarten Gestalten festzuhalten, in die dann Lebens-Ströme eindringen und die dichteren Materialien eingebaut wurden, um so die ersten Minerale zu bilden. In diesen Mineralien treten — wie aus jedem Lehrbuch der Krystallographie zu entnehmen ist — numerisch und geometrisch deutlich die Linien hervor, nach denen die Formen aufgebaut sind und die einen kräftigen Beweis dafür liefern, dass in allen Mineralien Leben quillt, wenn auch stark eingengt, eingeschlossen und eingeschränkt. Die Ermüdung, der die Metalle unterliegen ¹⁾, ist ein weiterer Beweis dafür, dass sie lebende Wesen sind; allein es genüge hier, hervorzuheben, dass die occulte Lehre sie als solche betrachtet, da ihr die oben erwähnten Vorgänge bekannt sind, durch die das Leben in ihnen eingehüllt wurde.

Nachdem unter den Mineralien viele eine grosse Stabilität der Form gewonnen hatten, arbeitete die sich

¹⁾ Auch bei den Krystallen ist die Erscheinung einer sogenannten Müdigkeit beobachtet worden. (D.)

weiter entwickelnde Monade im Pflanzenreich eine grössere Plasticität der Form heraus, indem sie diese mit der Stabilität der Organisation verband. Diese Merkmale fanden einen noch harmonischeren Ausdruck in der animalischen Welt und erreichten den höchsten Grad von Gleichgewicht endlich im Menschen, dessen physischer Körper aus Bestandtheilen von schwankendstem Gleichgewicht aufgebaut ist, die ihm die grösste Anpassungsfähigkeit verleihen, und der dennoch durch eine verbindende Centralkraft zusammengehalten wird, welche selbst unter den mannigfachsten Verhältnissen einer allgemeinen Zersetzung Widerstand leistet.

Der physische Körper des Menschen besitzt zwei Haupttheile: *den dichten Körper*, der aus Bestandtheilen aufgebaut ist, die den drei unteren Schichten der physischen Ebene angehören, d. h. aus festen, flüssigen und gasförmigen Stoffen, und *den ätherischen Doppelkörper (Aetherkörper)*, der von violettgrauer oder blaugrauer Farbe, der den dichten Körper durchdringt und aus Material besteht, das aus den vier höchsten Schichten der physischen Ebene stammt. Die allgemeine Aufgabe des physischen Körpers ist die, mit der physischen Welt in Berührung zu treten, diese Berührungen nach innen weiter zu vermitteln, damit das den Körper bewohnende bewusste Wesen aus diesem Material Kenntnisse herausarbeiten kann. Sein ätherischer Theil hat desgleichen die Pflicht, als Medium zu dienen, durch das die aus der Sonne ausströmenden Lebensfluthen dem Gebrauch der dichteren Partikeln angepasst werden. Die Sonne ist das grosse Reservoir der magnetischen, electrischen und vitalen Kräfte für unser Sonnen-System und sendet diese Ströme von Leben spendender Energie im Ueberflusse aus. Sie werden von den ätherischen Körpern aller Mineralien, Pflanzen, Thiere und Menschen in sich aufgenommen und von ihnen in die verschiedenen Arten von Lebensenergie verwandelt, deren jedes Wesen

bedarf.¹⁾ Der Aetherkörper zieht sie ein, passt sie sich an und vertheilt sie über den physischen Körper. Es wurde beobachtet, dass bei kräftiger Gesundheit viel mehr Lebensenergie umgewandelt wird, als der physische Körper für seine eigene Unterhaltung erfordert, und dass der Ueberfluss ausgestrahlt und von dem Schwächern in sich aufgenommen und verwandt werden kann. Das, was dem Herkommen gemäss die Gesundheits-Aura genannt wird, ist derjenige Theil des Aetherkörpers, der einige Centimeter über die ganze Oberfläche des Körpers hinausreicht und den Radian einer Kugel gleich nach allen Richtungen hin Strahlen aussendet. Diese Linien sinken herunter, wenn die Lebenskraft unter dem Punkt der Gesundheit herabsinkt, und nehmen erst mit neu gewonnener Stärke ihren strahlenförmigen Charakter wieder an. Es ist diese vitale, durch den Aetherkörper specialisirte Energie, welche der Magnetiseur zur Wiederherstellung des Schwachen und zur Heilung von Krankheiten auf Andere ausströmt und überträgt, obschon er darunter oft Ströme noch subtilerer Art mengt. Daher bewirkt die Abgabe von Lebensenergie bei dem Mesmeristen, der seine Arbeit übermässig lange fortsetzt, demgemäss Erschöpfung.

Der Körper des Menschen ist von feiner oder grober Textur, je nach dem Material, das er der physischen Ebene zu seiner Erhaltung entnimmt. Jede Unterabtheilung der Materie enthält feineres oder gröberes Material; man vergleiche die Körper eines Schlächters und eines edlen Geistesarbeiters; beide Körper enthalten feste Bestandtheile, aber die des einen unterscheiden sich von denen des andern sehr wesentlich. Wir wissen ferner, dass ein grober Körper verfeinert, ein feiner dagegen ver-

¹⁾ Die sich so zu eigen gemachte Lebensenergie wird Prâna genannt; es ist der Lebenshauch eines jeden Geschöpfes. Prâna ist nur ein Name für das universelle Leben, wenn dieses von einem Wesen aufgenommen wird und dessen Sonder-Leben unterhält.

gröbert werden kann. Der Körper verändert sich beständig; jedes Partikelchen ist ein Leben für sich, und diese Lebewesen kommen und gehen. Sie werden von einem Körper angezogen, mit dem sie harmoniren, und von einem solchen abgestossen, zu dem sie nicht passen. Ein reiner Körper weist rohe Partikelchen zurück, weil die Schwingungs-Geschwindigkeit seiner eigenen Partikelchen mit der jener nicht zusammenstimmt; dagegen werden sie von einem rohen Körper angezogen wegen der Uebereinstimmung der Schwingungen. Wenn daher der Körper seinen Schwingungs-Rhythmus ändert, so treibt er nach und nach die Bestandtheile aus, die sich diesem neuen Rhythmus nicht anpassen können, und füllt ihren Platz dadurch aus, dass er aus der äusseren Natur frische Bestandtheile anzieht, deren Schwingungen diesem entsprechen. Die Natur liefert Materialien von allen möglichen Schwingungsarten, und jeder Körper wählt die ihm entsprechenden selbst aus.

In den früheren Bildungs-Perioden des menschlichen Körpers war es die Aufgabe der Monade der Form, diese Auswahl zu treffen; seit der Mensch aber ein selbstbewusstes Wesen geworden ist, ist er es selbst, der die Zusammensetzung seines Körpers bestimmt. Seine Gedanken schlagen den Grundton seiner Musik an und erzeugen den Rhythmus, der den mächtigsten Factor der Veränderungen bildet, die sein physischer und seine übrigen Körper beständig erleiden. Mit wachsendem Wissen lernt er seinen Körper aus reiner Nahrung aufbauen und ihn dadurch besser stimmen. Er lernt gewissermassen nach dem Grundsatz leben: „Reine Nahrung, reiner Intellect und beständige Erinnerung an Gott“. Als das höchste auf der physischen Ebene lebende Geschöpf ist er auf dieser gewissermassen der Viceregent des Logos, verantwortlich soweit, als seine Kräfte reichen, für Ordnung, Friede und eine gute Statthalterei auf derselben; und dieser

Pflicht kann er nur genügen, wenn er jenen drei Erfordernissen nachkommt.

Der physische Körper, der auf diese Weise aus Elementen zusammengesetzt ist, die allen Unterabtheilungen der physischen Ebene entnommen sind, ist nun im Stande, Eindrücke jeder Art von ihr zu empfangen und zu beantworten. Seine ersten Berührungen mit dieser Ebene werden von der einfachsten und rohesten Art sein, und in dem Masse als das Leben im Körper auf den von aussen kommenden Anreiz antwortend oder reagirend vibriert, d. h. seine Moleküle in entsprechende Schwingungen versetzt, wird sich auf der ganzen Oberfläche des Körpers der Sinn der Empfindung entwickeln, d. h. des Erkennens von Etwas, das mit ihm in Berührung kommt. In dem Masse ferner, als sich specielle Sinnesorgane zur Aufnahme specieller Schwingungs-Arten entwickeln, gewinnt der Körper als zukünftiger Träger einer bewussten Wesenheit auf der physischen Ebene an Werth. Auf je mehr Eindrücke er reagiren kann, um so nützlicher wird er werden; denn nur die, auf die er antworten kann, kommen ihm zum Bewusstsein. Sogar heute noch pulsiren Myriaden von Schwingungen in der physischen Natur um uns herum, von denen Notiz zu nehmen für uns vollständig ausgeschlossen ist wegen der Unfähigkeit unseres physischen Vehikels, diese Schwingungen in sich aufzunehmen und darauf zu reagiren. Schönheiten, die unsere Vorstellung übersteigen, Töne der erlesensten Art, der subtilsten Feinheit pochen an die Mauern unseres Gefängnisses und schwinden unbeachtet dahin. Noch ist der vollkommene Körper nicht entwickelt, der auf jeden Pulsschlag der Natur antwortet, wie die Aeolsharfe auf den leisesten Zephyr.

Die Schwingungen, die der Körper aufzunehmen fähig ist, überträgt er auf die physischen Centren, die zu seinem hoch-complicirten Nervensystem gehören. Die

Aether-Schwingungen, welche alle Schwingungen der dichteren physischen Bestandtheile begleiten, werden in ähnlicher Weise von dem Aetherkörper aufgenommen und seinen entsprechenden Centren übermittelt. Die meisten Schwingungen der dichten Materie werden in chemische Energie, in Wärme und andere Formen physischer Energie umgewandelt; während die Aether-Schwingungen eine magnetische und electriche Wirkung hervorrufen und sich auch auf den Astralkörper fortpflanzen, von wo aus sie, wie wir später sehen werden, den Intellect erreichen. Auf solche Weise gelangen Informationen über die äussere Welt zu dem über den Körper thronenden bewussten Wesen, zum Herrn des Körpers, wie er manchmal genannt wird. Indem sich diese Informationskanäle weiter entfalten und Uebung erlangen, wächst das bewusste Wesen durch das seinen Gedanken von ihnen gelieferte Material; allein heute ist der Mensch noch so wenig entwickelt, dass sogar der Aetherkörper noch nicht einmal die nöthige harmonische Ausbildung erlangt hat, um seinem Besitzer regelmässig die Eindrücke zu übermitteln, die er unabhängig von seinem dichteren Kameraden empfängt, d. h. sie dem Gehirn beizubringen. Wenn es ihm gelegentlich glückt, dies zu vollbringen, so haben wir die niederste Form von Hellsehen, das Erblicken der Aetherkörper von physischen Gegenständen und von Dingen, die als niederstes Gewand einen ätherischen Körper besitzen.

Der Mensch wohnt, wie wir sehen werden, in verschiedenen Vehikeln physischer, astraler und mentaler Natur; und es ist wichtig, daran zu erinnern, dass, wenn wir uns weiter aufwärts entwickeln, das unterste dieser Vehikel, das dicht-physische, dasjenige ist, welches vom Bewusstsein zuerst beherrscht und der Vernunft unterworfen wird. Das physische Gehirn ist das Instrument des Bewusstseins im Wachzustande auf der physischen

Ebene, und in ihm arbeitet — beim unentwickelten Menschen — das Bewusstsein wirksamer als in jedem andern Vehikel. Seine potentiellen Kräfte sind geringer, als die der subtileren Vehikel, seine actuellen Kräfte aber sind grösser; der Mensch lernte sich als „ich“ zuerst im physischen Körper kennen, ehe er sich in einem andern vorfindet. Selbst wenn er sich über den Durchschnittsmenschen hinaus entwickelt, kann er hier unten nur so viel von sich zeigen, als der physische Organismus gestattet, denn das Bewusstsein kann auf der physischen Ebene nur so viel manifestiren, als das physische Vehikel zu leisten vermag.

Der dichte und der ätherische Körper sind während des Erdenlebens im Normalzustande nicht getrennt; sie functioniren normal zusammen, wie eine untere und eine höhere Saite eines und desselben Instruments, wenn ein Accord angeschlagen wird; allein sie bethätigen sich in zwar coordinirter, aber doch verschiedener Weise. Bei schwacher Gesundheit oder nervöser Erregung kann der Aetherkörper in abnormer Weise grossentheils aus seinem dichten Kameraden ausgetrieben werden, wobei dann der letztere seiner nur sehr dunkel bewusst oder ganz bewusstlos wird, je nachdem mehr oder weniger von dem Aetherkörper ausgeschaltet wird. Ebenso können anästhetische Mittel eine theilweise Ausschaltung des Aetherkörpers bewirken, so dass das Bewusstsein den dichten Körper nicht beeinflussen oder von ihm beeinflusst werden kann, da dann die Bewusstseinsbrücke abgebrochen ist. Bei abnorm organisirten Körpern, den sogenannten Medien, tritt eine derartige Verschiebung des dichten und des ätherischen Körpers leicht ein, und der letztere liefert dann, wenn er ausgeschieden wird, die Hauptbestandtheile für eine „Materialisation“.

Wenn im Schlafzustande das Bewusstsein den physischen Träger verlässt, den es während des Wachzustandes

benutzt hat, so bleiben der dichte und der ätherische Körper zusammen, bethätigen sich aber im physischen Traumleben bis zu einem gewissen Grade unabhängig von einander. Eindrücke, die während des Wachzustandes gewonnen wurden, werden nun vom dichten Körper automatisch reproducirt und sowohl das physische wie das ätherische Gehirn werden mit zusammenhanglosen, fragmentarischen Bildern erfüllt; die Schwingungen prallen sozusagen gegen einander und bewirken die grotesksten Combinationen. Von aussen kommende Vibrationen beeinflussen ebenfalls beide Gehirne; und Combinationen, die während des Wachzustandes häufig auftraten, werden nun durch Ströme ähnlicher Natur, die von der Astral-Welt kommen, zur Thätigkeit erweckt. Die Lauterkeit oder Unlauterkeit der Gedanken während des Wachens beherrschen grossentheils auch die Bilder, welche im Traum aufsteigen, ob sie nur spontan oder von aussen wachgerufen werden.

Beim sogenannten Tode wird der Aetherkörper durch das entweichende Bewusstsein von seinem dichten Genossen losgetrennt; das während des Erdenlebens bestehende Band reisst entzwei, und für die Dauer einiger Stunden bleibt das Bewusstsein in dieses ätherische Gewand gehüllt. In diesem erscheint es zuweilen denen, mit denen es in engen Beziehungen steht, als eine wolkige Gestalt von sehr schwachem Bewusstsein und ohne die Thätigkeit der Sprache — das Gespenst. Eine solche Gestalt kann auch über dem Grabe, in dem ihr dichter Kamerad ruht, schwebend gesehen werden, doch löst sie sich mit der Zeit langsam auf.

Wenn die Zeit der Wiederverkörperung herankommt, wird der Aetherkörper schon vor dem dichten Körper gebildet; der letztere hält sich dann in seiner vorgeburtlichen Entwicklung genau an dieses ätherische Modell. Von diesen beiden Körpern lässt sich sagen, dass sie

die Grenzen feststellen, innerhalb welcher die bewusste Wesenheit während ihres Erdenlebens zu leben und zu wirken hat, ein Gegenstand, der in Kapitel IX, über Karma, eine vollständigere Beleuchtung erfahren wird.

II. Kapitel.

Die astrale Ebene.

Die Astral-Ebene ist die der physischen Ebene nächste Region des Universums, wenn in diesem Zusammenhange das Wort »nächste« überhaupt zulässig ist. Das Leben ist auf dieser Ebene thätiger, als auf der physischen, und die Form plastischer. Die Geist-Materie dieser Ebene ist feiner und lebensvoller, als die irgend einer Stufe der physischen Welt. Denn das physische Ur-Atom, d. h. dasjenige, aus dem der Aether der höchsten Stufe besteht, besitzt, wie wir gesehen haben, als sphärische Wandung zahllose Combinationen der gröbsten Astral-Materie. Das Wort »nächste« ist nun freilich deshalb ungeeignet, weil es die Vorstellung erzeugt, dass die Ebenen des Universums concentrische Ringe bilden, von denen der eine da endigt, wo der nächste beginnt, während es sich vielmehr um concentrische, einander gegenseitig durchdringende Kugeln handelt, die nicht durch Entfernung, wohl aber durch Verschiedenheit ihrer Beschaffenheit von einander getrennt sind. Wie die Luft das Wasser durchdringt, wie der Aether den dichtesten festen Körper durchdringt, so durchdringt auch die astrale Materie alle

physische. Die astrale Welt ist über uns, unter uns, umgiebt uns auf allen Seiten, durchdringt uns; wir leben und bewegen uns in ihr, aber sie ist unberührbar, unsichtbar, unhörbar, unwahrnehmbar, weil uns das Gefängniss des physischen Körpers von ihr abschliesst, indem die physischen Partikeln zu grob sind, um von der Astralmaterie in Schwingung versetzt werden zu können.

In diesem Kapitel wollen wir diese Ebene nur ganz allgemein betrachten, indem wir dem nächsten Kapitel die weitere Erörterung der speciellen Lebensbedingungen vorbehalten, welche die auf ihrem Wege von der Erde zum Himmel befindlichen menschlichen Wesen, die diese Ebene passiren, auf ihr antreffen.¹⁾

Für die Geist-Materie auf der Astral-Ebene existirt dieselbe Eintheilung in sieben Unterabtheilungen, welche wir für die Geist-Materie auf der physischen Ebene vorgefunden. Dort wie hier sind zahllose Combinationen vorhanden, die gleichsam die festen, flüssigen, gasförmigen, ätherischen Körper der Astral-Ebene bilden. Die meisten materiellen Formen aber besitzen dort im Vergleich mit den Formen auf unserer Ebene eine solche Helligkeit und Durchsichtigkeit, dass man ihnen wegen dieser Eigenschaft die Bezeichnung astral, d. h. sternenhell, beigelegt hat — eine Bezeichnung, die, obwohl sie irreleitend ist, sich leider so fest eingebürgert hat, dass sie nicht mehr abgeändert werden kann. Da für die Unterabtheilungen der astralen Geist-Materie keine speciellen Benennungen existiren, so wollen wir uns mit den irdischen Bezeichnungen behelfen. Worüber man sich hauptsächlich klar sein muss, ist, dass astrale Gegenstände Combinationen von astraler Materie sind, gerade so wie physische Gegen-

¹⁾ Devachan, d. h. der glückliche oder lichte Zustand, ist der theosophische Ausdruck für Himmel. Kamaloka, d. h. der Ort des Verlangens, ist die Benennung für die Zustände in dem vorübergehenden Leben auf der Astral-Ebene.

stände Combinationen von physischer Materie und dass die Scenerie der astralen Welt der der Erde sehr ähnlich ist, da sie in der Hauptsache aus den astralen Duplicaten der physischen Gegenstände besteht. Eine Eigenthümlichkeit aber fesselt und verwirrt den ungeübten Beobachter: theils wegen der Durchsichtigkeit der astralen Gegenstände, theils wegen der besonderen Natur des astralen Sehvermögens — von dem das Bewusstsein in der feineren Astral-Materie weniger eingedämmt wird, als in der gröberen irdischen — ist dort Alles durchscheinend, die hintere Seite ebenso sichtbar, wie die Vorderseite, das Innere ebenso wie das Aeussere. Es ist darum schon einige Erfahrung erforderlich, ehe man die Dinge correct sehen lernt, so dass Jemand, dessen astrales Sehvermögen sich entwickelt hat, der aber noch in dessen Gebrauche der Erfahrung ermangelt, leicht die verkehrtesten Eindrücke gewinnt und in die erstaunlichsten Irrthümer verfällt.

Eine weitere, überraschende und im ersten Moment verwirrende, charakteristische Eigenschaft der Astral-Welt ist die Raschheit, mit der die dortigen Gebilde — besonders dann, wenn sie mit keiner irdischen Matrice in Verbindung stehen — ihre Gestalt ändern. Ein astrales Wesen wird seine ganze Erscheinung mit der überraschendsten Geschwindigkeit verändern; denn die Astral-Materie nimmt unter jedem Impuls, der von einem Gedanken ausgeht, Gestalt an, wobei das Leben entsprechenden Ausdruck sucht und deshalb die Form rasch umbildet.

Als die grosse Lebens-Welle der Form-Entwicklung über die Astral-Ebene herniederging und auf dieser Ebene das dritte Elementar-Reich ausbildete, da zog die Monade Combinationen von Astral-Materie um sich herum, indem sie diesen Combinationen — Elementar-Essenz genannt — eine eigenartige Lebendigkeit und die charakteristische

Eigenschaft verlieh, auf den Impuls von Gedanken-Schwingungen zu antworten und unter demselben sofort Gestalt anzunehmen. Diese Elementar-Essenz existirt nun in hunderten von verschiedenen Arten auf jeder einzelnen Unterabtheilung der Astral-Ebene, gleichsam als ob unsere irdische Luft — deren zitternde Bewegung bei grosser Hitze thatsächlich beobachtet werden kann — sichtbar geworden und in fortwährender wellenförmiger Bewegung mit Perlmutter-artig wechselndem Farbenspiel begriffen wäre. Diese weit ausgedehnte Elementar-Essenz-Atmosphäre antwortet nun auf Schwingungen, die von Gedanken, Gefühlen und Wünschen ausgehen, und wird durch jede von diesen ausgehende Erschütterung zu einer Mitbewegung gezwungen, wie Bläschen in siedendem Wasser.¹⁾

Die Dauer einer solchen Form hängt von der Stärke des Impulses ab, dem sie ihre Entstehung verdankt; die Klarheit ihrer Umrisse dagegen von der Bestimmtheit, der Präcision des Gedankens, und deren Farbe von dessen Qualität, also davon, ob dieser Gedanke ein intellectueller, ein andächtiger, oder ein leidenschaftlicher war.

Die unklaren, nachlässigen Gedanken, welche der unentwickelte menschliche Intellect beinahe beständig erzeugt, sammeln, sobald sie in der Astral-Welt anlangen, ein unbestimmtes wolkiges Gebilde von Elementar-Essenz um sich herum an, treiben als solches umher, bald hierhin, bald dorthin von anderen Wolken ähnlicher Natur angezogen, hängen sich an die Astralkörper von Personen, deren guter oder schlechter Magnetismus sie anzieht, und lösen sich dann nach einer Weile wieder auf, um ein Theil der allgemeinen Elementar-Essenz-Atmosphäre zu werden. Solange sie eine abgesonderte Existenz führen können, sind sie lebende Wesen mit einem Körper aus Elementar-Essenz, denen der sie beseelende Gedanke

¹⁾ Vergl. C. W. Leadbeater, Die Astralebene. Leipzig. S. 56.

Leben ertheilt, und werden dann künstliche Elementarformen oder Gedankenformen genannt.

Klare, präzise Gedanken haben ihre eigene, ganz bestimmte Gestalt mit scharfen, reinen Umrissen und zeigen eine endlose Verschiedenheit in der Zeichnung. Sie werden von Schwingungen gebildet, die durch Gedanken entstehen, geradeso wie wir auf der physischen Ebene Figuren kennen, die durch Schwingungen entstanden sind, die wir als Töne empfinden. Solche »Klang-Figuren« liefern eine sehr hübsche Analogie für »Gedanken-Figuren«, denn die Natur ist bei all ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit doch sehr konservativ in ihren Principien und wiederholt in all ihren Reichen, Ebene für Ebene, bei ihrem Wirken dieselbe Methode. Diese klar bestimmten Elementarwesen besitzen ein längeres und viel thätigeres Leben, als ihre wolkigen Brüder, indem sie einen viel stärkeren Einfluss auf die Astral-Körper (und durch diese auf den Intellect) derjenigen ausüben, zu denen sie hingezogen werden. Sie regen dann diese zu Vibrationen an, ähnlich den ihrigen, und so werden Gedanken von Intellect zu Intellect weiter verbreitet, ohne dass dieser Austausch eine irdische Ausdrucksform fände. Noch mehr: sie können von dem, der sie denkt, auf irgend Jemand gerichtet werden, den sie treffen sollen, wobei ihre Macht von der Willens-Stärke und der mentalen Kraft-Intensität desjenigen abhängt, der sie denkt.

Die künstlichen Elementarformen, die der Durchschnittsmensch durch seine Gefühle und Wünsche erzeugt, sind kräftiger und bestimmter, als die durch seine Gedanken erschaffenen. So bildet ein Zornausbruch einen mächtigen rothen Blitz von sehr bestimmter Zeichnung, und lang verhaltener Groll ein gefährliches Elementarwesen von rother Farbe mit zackiger Spitze oder sonst einer gefährlichen Eigenschaft. Liebe dagegen wird ihrer Eigenschaft entsprechende Formen von mehr oder weniger

schöner Farbe und Zeichnung hervorbringen, alle Schattirungen von Hochroth bis zu den köstlichsten und zartesten Tönen von Rosa, die blasse Röthe des Sonnen-Unter- oder -Aufgangs, auch Wolken oder zarte Gestalten, von kräftig schützender Wirkung. Manch einer Mutter liebevolle Gebete umschweben ihren Sohn als Schutz-Engel und halten üble Einflüsse von ihm ab, die vielleicht dessen eigene Gedanken an ihn heranziehen.

Das Charakteristische dieser künstlichen Elementarformen ist, dass sie, wenn sie durch den Willen auf irgend eine bestimmte Person gerichtet werden, nur von dem Impuls, den Willen ihres Schöpfers auszuführen, getragen sind. Eine schützende Elementarform wird ihren Gegenstand umschweben, jede Gelegenheit benutzen, Uebles von ihm fernzuhalten und Gutes an ihn heranzuziehen — nicht zielbewusst, sondern unter blindem Impuls handelnd, wie eine physische Kraft, die der Linie des geringsten Widerstandes folgt. Ebenso wird eine von einem übelwollenden Gedanken beseelte Elementarform, ihr Opfer umschwebend, auf Gelegenheit warten, es zu schädigen. Allein weder das eine, noch das andere kann irgend einen Eindruck hervorbringen, ohne dass in dem Astralkörper desjenigen, auf den es gerichtet ist, etwas Verwandtes vorhanden ist, etwas, das mit conformen Schwingungen antworten und so dem Astralwesen Gelegenheit geben kann, sich daran anzuhängen. Ist dagegen in jenem Astralkörper solche Materie nicht vorhanden, die derjenigen der Gedankenform verwandt ist, dann prallt sie, einem Naturgesetz folgend, auf demselben Weg, den sie gekommen ist, — längs der magnetischen Spur, die sie zurückgelassen hat — von dem Angriffsobject wieder zurück und stürzt sich mit einer Kraft, die der seiner Aussendung proportional ist, auf seinen eigenen Schöpfer. So wird man die Erfahrung machen, dass z. B. ein Gedanke tödtlichen Hasses, der dem Ziel, auf das er ge-

schleudert wurde, nichts anhaben kann, seinen Absender trifft, während ein guter Gedanke, der einem Unwürdigen gesandt wird, auf den, der ihn ausgesandt, segenbringend zurückströmt.

Ein ganz klein wenig Verständniss für die astrale Welt wird für uns danach schon zu einem kräftigen Antrieb zu rechtem Denken werden und muss uns über die Schwere der Verantwortlichkeit aufklären, die in Bezug auf Gedanken, Gefühle und Wünsche, die wir in dieses astrale Gebiet senden, auf uns ruht. Raubthieren, die ihre Beute zerreißen und verschlingen möchten, gleichen nur zu viele Gedanken, mit denen die Menschen die astrale Welt bevölkern. Allein sie irren aus Unwissenheit; sie wissen nicht, was sie thun. Einer der Zwecke dieser den Schleier der unsichtbaren Welt lüftenden Lehren ist der, den Menschen eine gesündere Grundlage für ihr Verhalten zu verschaffen, sie zu einer vernünftigeren Würdigung der Ursachen zu veranlassen, von denen nur die Wirkungen in der irdischen Welt sichtbar werden. Und wenige ihrer Lehren sind so wichtig in ihrer ethischen Tragweite, wie die von der Erschaffung und Aussendung von Gedanken-Formen oder künstlichen Elementar-Formen, denn der Mensch lernt durch sie, dass sein Intellect nicht nur für ihn selbst in Betracht kommt, dass seine Gedanken nicht für ihn allein Bedeutung haben, sondern dass er beständig Engel oder Teufel in die Welt der Menschen aussendet, für deren Erschaffung er verantwortlich ist und für deren Einfluss er zur Rechenschaft gezogen wird. Möchten doch die Menschen dies Gesetz erkennen und sich in ihrem Gedankenleben danach richten!

Betrachten wir an Stelle einzelner künstlicher Elementarwesen dieselben in ihrer Masse, so dürfte es leicht sein, sich die gewaltige Wirkung zu vergegenwärtigen, wodurch sie das Gefühlsleben ganzer Nationen,

ganzer Rassen durch Erweckung von Vorurtheilen und Neigungen beeinflussen können. Wir wachsen alle in einer Atmosphäre auf, die von Elementar-Formen bevölkert ist, die gewisse Ideen verkörpern; nationale Vorurtheile, nationale Anschauungen über alle möglichen Fragen, nationale Typen von Gedanken und Gefühlen, dies alles wirkt von Geburt an, ja schon vorher, auf uns ein. Wir sehen Alles durch diese Atmosphäre hindurch, jeder Gedanke wird mehr oder weniger von ihr gebrochen, und unser eigener Astralkörper vibriert dieser astralen Umgebung entsprechend. Deshalb wird derselbe Gedanke einem Hindu ganz anders erscheinen, als einem Engländer, einem Spanier oder einem Russen; gewisse Vorstellungen, die dem Einen leicht fallen, werden dem Andern beinahe unmöglich erscheinen; Gewohnheiten, die den Einen instinctiv anziehen, werden dem Andern ebenso instinctiv abstossend erscheinen. Wir werden alle von unserer nationalen Atmosphäre, d. h. von dem uns direct umgebenden Theile der astralen Welt beherrscht. Die meist in dieselbe Form gegossenen Gedanken Anderer wirken auf uns ein und erwecken unsererseits sympathische Schwingungen; sie vermehren die Punkte, in denen wir mit unserer Umgebung übereinstimmen, und verwischen bestehende Differenzen, und diese fortgesetzte Wirkung auf uns durch den Astralkörper drückt uns den nationalen Stempel auf und baut der mentalen Energie Kanäle, in die sie leicht einströmt. Im Schlaf- und Wachzustande spielen diese Ströme auf uns ein, und diese Einwirkung ist um so intensiver, als sie uns gar nicht zum Bewusstsein kommt. Da die meisten Menschen eine mehr empfängliche als selbstthätige Natur besitzen, so reproduciren sie die sie erreichenden Gedanken beinahe automatisch und verstärken auf solche Weise beständig die nationale Atmosphäre.

Wenn Jemand anfängt, für astrale Einflüsse sensitiv

zu werden, so wird er sich gelegentlich von einer ganz unerklärlichen und scheinbar unvernünftigen Furcht ergriffen und überwältigt fühlen, welche mit lähmender Gewalt ihn übermannt. Er mag dagegen ankämpfen so viel er will, er fühlt sie dennoch, empfindet sie vielleicht sehr stark. Es giebt wohl wenig Menschen, die diese Furcht nicht bis zu einem gewissen Grade selbst durchgemacht haben, diese Furcht vor einem unsichtbaren Etwas, das Gefühl, dass Jemand da ist, das Gefühl, nicht allein zu sein. Dies ist theilweise einer gewissen Feindseligkeit zuzuschreiben, welche die natürliche elementare Welt gegen die Menschenwelt erfüllt, wegen der mannigfachen destructiven Tendenzen, die die Menschheit auf der physischen Ebene verfolgt und die auf die Astralebene zurückwirken; allein auch die Gegenwart so vieler künstlicher Elementarformen unfreundlicher Art, das Erzeugniss menschlicher Gedankenthätigkeit, trägt einen grossen Theil der Schuld daran. Gedanken des Hasses, der Eifersucht, der Rache, der Bitterkeit, des Verdachts, der Unzufriedenheit strömen millionenweise aus, bevölkern die Astralebene mit künstlichen Elementarformen, deren ganzes Dasein von diesen Gefühlen erfüllt ist. Welches Misstrauen und welche Verdächtigung wird ferner von Seiten der unwissenden Menge allen denen entgegengebracht, deren Wege und Erscheinung ihr fremdartig und ungewohnt sind. Das blinde Misstrauen gegen alle Fremden, der unfreundliche Verdacht, der sich in vielen Gegenden, sogar gegen die Bewohner einer anderen Gegend, richtet — alle diese Dinge bringen schlimme Einflüsse in die astrale Welt hinüber. Es giebt so viel derartige Dinge unter uns, dass wir fortgesetzt eine blind-feindselige Armee auf der astralen Ebene erzeugen, und dies wirkt auf unseren eigenen Astralkörper als Gefühl von Furcht zurück, das durch die feindseligen Schwingungen angefacht wird, die wohl empfunden, aber nicht verstanden werden.

Ausser von diesen künstlichen Elementarformen ist die astrale Welt noch sonst dicht bevölkert, selbst wenn wir ja für den Augenblick von all den menschlichen Wesen, die ihren physischen Körper durch den Tod verloren haben, ganz absehen. Es giebt dort ganze Schaaren von natürlichen Elementarwesen oder Naturgeistern, die in fünf Hauptklassen eingetheilt werden, die Elementarwesen des Aethers, des Feuers, der Luft, des Wassers und der Erde;¹⁾ die letzten vier Gruppen wurden im mittelalterlichen Occultismus Salamander, Sylphen, Undinen und Gnomen genannt. Es ist wohl überflüssig, hervorzuheben, dass es noch zwei andere Gruppen giebt, die die Siebenzahl vervollständigen; allein diese gehen uns hier nichts an, weil sie noch unmanifestirt sind. Diese fünf Gruppen stellen die eigentlichen Elementarwesen oder Geschöpfe der Elemente, der Erde, des Wassers, der Luft und des Feuers dar, und jede von ihnen findet bei der Thätigkeit, die mit ihrem eigenen Element verknüpft ist, in besonderer Weise ihre Verwendung; sie sind die Kanäle, durch welche die göttliche Energie in diesen verschiedenen Gebieten Thätigkeit entfaltet, der lebendige Ausdruck des in jedem einzelnen wirksamen Gesetzes. An der Spitze jeder Abtheilung steht ein grosses Wesen, der Anführer einer mächtigen Schaar,²⁾ die dirigirende und leitende Intelligenz des ganzen Naturgebiets, das durch die unter seiner Controlle stehende Klasse von Elementarwesen verwaltet und belebt wird. So ist

¹⁾ Es ist klar, dass unter den „Elementen“ des Mittelalters Erde, Wasser, Luft u. s. w., die festen, flüssigen, luftförmigen u. s. w. Körper gemeint sind. (D. Uebers.)

²⁾ Deva oder Gott von den Hindus genannt. Der Lernende wird wohl gerne die Sanskrit-Benennungen der fünf Götter der manifestirten Elemente kennen lernen: Indra der Herr des Akasha, oder des Aethers des Raums; Agni der Herr des Feuers; Pavana der Herr der Luft; Varuna der Herr des Wassers; Kshiti der Herr der Erde.

Agni, der Feuergott, eine grosse geistige Wesenheit, die mit der Manifestation des Feuers auf allen Ebenen des Universums betraut ist und diese Verwaltung durch die Schaaren von Feuer-Elementarwesen zur Ausführung bringt. Durch ein tieferes Verständniss für die Natur dieser letzteren oder vermittelt der Kenntniss der Methoden, nach welchen sie zu beherrschen sind, werden die sogenannten Wunder oder magischen Kunststücke zu Wege gebracht, von denen von Zeit zu Zeit in der öffentlichen Presse berichtet wird, gleichgültig, ob sie zugestandenermassen das Resultat magischen Könnens sind, oder mit Hülfe von „Geistern“ zu Stande kommen — wie dies bei dem verstorbenen Mr. Home der Fall war, der eine rothglühende Kohle unbekümmert aus einem flackernden Feuer mit den Fingern herausnehmen und sie gefahrlos in der Hand halten konnte. Levitation (d. h. das Schweben eines schweren Körpers in der Luft ohne sichtbare Unterlage) und Wandeln auf dem Wasser sind mit Hülfe der betreffenden Elementarwesen, der Luft und des Wassers ausgeführt worden, obschon öfter noch eine andere Methode angewandt wird.

Da die Elemente in den menschlichen Körper hineingelangen, wobei je nach der Natur des Betreffenden das Eine oder Andere vorwiegt, so steht jedes menschliche Wesen mit diesen Elementarwesen in Beziehung, wobei diejenigen sich ihm am freundlichsten erweisen, deren Element in ihm vorwiegend vertreten ist. Die Consequenzen dieses Umstands werden oft beobachtet und gewöhnlich einem besonderen „Glück“ zugeschrieben. So kann Jemand eine „glückliche Hand“ darin besitzen, Pflanzen zum Wachsthum zu bringen, Feuer anzumachen, unterirdisches Wasser zu finden u. s. w. Die Natur drängt uns beständig auf ihre occulten Kräfte hin, wir aber zögern, ihren Winken Folge zu leisten. Die Tradition verbirgt oft eine Wahrheit in einem Sprichwort oder einer

Fabel; allein wir sind über allen derartigen „Aberglauben“ hinausgewachsen.

Wir finden nun auch auf der Astralebene Naturgeister — mit einer weniger genauen Bezeichnung „Elementarwesen“ genannt —, denen der Aufbau der Formen im Mineral-, Pflanzen-, Thier- und Menschenreich zufällt. Es giebt Naturgeister, die Mineralien aufbauen, die die vitale Energie in den Pflanzen leiten und die die Körper des Thierreichs Molecül auf Molecül zusammensetzen; sie haben die Astralkörper der Mineralien, Pflanzen und Thiere, sowie auch deren physische Körper zu bilden. Dies sind die Feen und Elfen der Legenden, das „kleine Volk“, das in den Volks-Mythen aller Nationen eine so grosse Rolle spielt, die reizenden, unschuldigen Kinder der Natur, die die heutige frostige Wissenschaft in die Ammenstube verbannt hat, die aber von den weiseren Wissenschaftlern späterer Tage in ihr altes Recht der Naturordnung werden wieder eingesetzt werden. Nur die Dichter und Occultisten glauben an sie auch noch heute, die Poeten auf Grund ihrer genialen Intuitionen, die Occultisten auf Grund ihrer Wahrnehmungen vermittelt ihrer geübten inneren Sinne. Der grosse Haufe lacht über beide, am meisten über die Occultisten; allein es thut nichts, die Weisheit späterer Zeiten wird diese schon rechtfertigen.

Das Spiel der Lebens-Ströme in den Aetherkörpern des Mineral-, Pflanzen- und Thier-Reiches erweckte die in der Structur ihrer Atom- und Molecular-Bestandtheile eingehüllte Astralmaterie aus ihrer Latenz. Sie begann in den Mineralien auf sehr beschränkte Weise zu vibriren; die organisirende Kraft der Monade der Form zog aus der Astralwelt Material herein, und dieses wurde von den Naturgeistern in eine locker zusammengesetzte Masse, den Mineral-Astralkörper, hineingebaut. In der Pflanzenwelt ist der Astralkörper ein wenig mehr

organisirt, und sein charakteristisches Merkmal, das „Gefühl“, beginnt sich hier bereits zu zeigen. Dämmerhafte, unbestimmte Empfindungen von Wohlbehagen und Unbehagen, die Resultate der wachsenden Thätigkeit des Astralkörpers, sind bei den meisten Pflanzen bemerkbar. In dunkler Weise äussern sie ihre Freude an Luft, Regen und Sonnenschein und suchen tastend darnach, während sie sich vor ihnen schädlichen Verhältnissen zusammenziehen. Etliche suchen das Licht, andere wieder die Dunkelheit; sie antworten auf Anreize und passen sich den äusseren Bedingungen an; einige zeigen auch ganz klar einen Gefühls-Sinn. Im Thierreich ist der Astralkörper insofern noch mehr entwickelt, als er in den höheren Gliedern dieses Reiches eine Organisation von genügender Bestimmtheit erreicht, um noch einige Zeit nach dem Tode des physischen Körpers zusammenzuhalten und ein unabhängiges Leben auf der Astralebene zu führen.

Den beim Aufbau des thierischen und des menschlichen Astralkörpers in Betracht kommenden Naturgeistern ist die spezielle Bezeichnung Begierden-Elementarwesen¹⁾ zu Theil geworden, weil sie von jeder Art Begierden erfüllt sind und sich fortwährend in den Astralkörpern der Thiere und Menschen festsetzen. Sie benutzen ferner die verschiedenen Arten von Elementar-Essenz, ähnlich der, aus welcher ihr eigener Körper besteht, um die Astralkörper der Thiere zu bilden, wodurch in diesen Körpern Centren der Empfindung und der verschiedenen Bethätigungsarten der Leidenschaft entstehen. Diese Centren beginnen zu funktioniren in Folge der Impulse, die die dicht-physischen Organe von aussen treffen und dann von den ätherisch-physischen Organen auf den Astralkörper übertragen werden. Erst dann, wenn das astrale Centrum erreicht ist, kann das Thier Freude oder Schmerz em-

¹⁾ Kamadevas, wörtlich: die Götter der Begierden.

pfinden. Auf einen Stein kann geschlagen werden, er fühlt keinen Schmerz; er besitzt dichte physische und ätherische Molecüle, sein Astralkörper aber ist ohne Organisation, das Thier dagegen empfindet Schmerz, wenn es geschlagen wird, weil es astrale Centren der Empfindung besitzt, und weil die Begierden-Elementarwesen ihre eigene Natur mit der seinigen verwoben haben.

Da bei dem menschlichen Astralkörper in Bezug auf die Arbeit, die diese Elementarwesen zu verrichten haben, neue Gesichtspunkte auftreten, so wollen wir unsern Ueberblick über die Bewohner der Astralebene zuvor zu Ende bringen, ehe wir in das Studium dieser complicirteren astralen Form eintreten.

Die Begierden-Körper¹⁾ oder Astralkörper der Thiere führen, wie soeben angegeben wurde, ein zwar unabhängiges, aber flüchtiges Dasein auf der Astralebene, nachdem der Tod ihren physischen Genossen zerstört hat. In „civilisirten“ Ländern wird die Feindseligkeit, von der oben die Rede war, durch diese thierischen Astralkörper sehr verstärkt; denn das organisirte Abschachten der Thiere in Schlachthäusern und zum Sport sendet Millionen auf Millionen derselben jedes Jahr in die astrale Welt, erfüllt von Schreck, Schaudern und Entsetzen vor dem Menschen. Die vergleichsweise wenigen Thiere, welche in Ruhe und Frieden sterben dürfen, verlieren sich in den dichten Scharen der hingeschlachteten; und die Ströme, die diese hervorbringen, ergiessen sich dann aus der astralen Welt auf die menschliche und die thierische Rasse in Form einer Beeinflussung herab, die diese beiden noch weiter auseinander treibt, und auf der einen Seite einen gewissen Hang zur Grausamkeit, auf der anderen eine instinctive Abneigung und Furcht erzeugt.

¹⁾ Kamarupa ist das Sanscrit-Wort für den Astralkörper; Kama bedeutet Begierde, rupa Form oder Körper.

Diese Gefühle sind in den letzten Jahren durch die kalt ersonnenen Methoden der wissenschaftlichen Folterung, „Vivisection“ genannt, noch bedeutend verstärkt worden, eine unsägliche Barbarei, die durch ihre Rückwirkung auf die unschuldigen Opfer¹⁾ der astralen Welt neue Schrecken gebracht, und ausserdem den Abgrund zwischen dem Menschen und seinen „armen Verwandten“ noch mehr erweitert hat.

Abgesehen von der — wie wir uns ausdrücken können — normalen Bevölkerung der Astralwelt giebt es dort noch durchpassirende Besucher, die ihre Arbeit dorthin führt, und die wir nicht ganz ausser Betracht lassen dürfen. Unter diesen kommen Einige aus unserer irdischen Welt, während andere aus erhabeneren Regionen stammen.

Unter den ersteren befinden sich viele Initiirte der verschiedenen Grade, von denen etliche der grossen weissen Loge — der himalayischen oder tibetanischen Bruderschaft, wie sie oft genannt wird; es sind einige Mitglieder dieser Loge, denen die theosophische Gesellschaft ihre Entstehung verdankt — angehören, während andere Mitglieder verschiedener occulter Logen sind, die sich auf der Erde befinden, und die von Weiss anfangend sich über alle Schattirungen von Grau bis zu Schwarz erstrecken.²⁾

¹⁾ Vergl. Kap. III: Kamaloka.

²⁾ Occultisten, die selbstlos sind und sich der Ausführung des göttlichen Willens ganz hingeben, werden „weisse“ genannt. Die, welche selbstsüchtig sind und der göttlichen Absicht entgegenwirken, heissen „schwarze“. Herzerweiternde Selbstlosigkeit, Liebe und Hingebung sind die Merkmale der einen Classe; engherzige Selbstsucht, Hass und rohe Anmassung sind die Anzeichen der andern. Zwischen diesen Extremen stehen die Classen, deren Motive gemischt sind und die noch nicht erkannt haben, dass sie sich entweder in der Richtung auf das Eine Selbst, oder auf abgesonderte Selbstheiten entwickeln müssen. Diese letzteren

Alle diese Genannten sind Menschen, die in physischen Körpern leben und die gelernt haben, ihre physische Behausung willkürlich zu verlassen und bei vollem Bewusstsein sich im Astralkörper zu bethätigen. Es sind darunter alle Grade von Wissen und Tugend, von Wohlwollen und Uebelwollen, von Stärke und Schwäche, von Sanftmuth und Wildheit vertreten. Es befinden sich darunter viele junge Aspiranten, die noch nicht initiirt sind, erst lernen, das astrale Vehikel zu gebrauchen und die, je nach dem Pfad, den sie zu betreten suchen, zu wohlthätigen oder böartigen Aufgaben Verwendung finden.

Ausser diesen finden wir auf der Astralebene Psychiker von sehr verschiedenen Entwicklungsgraden, die theils recht lebhaft, theils träumerisch und verwirrt dort umherwandern, während ihr physischer Körper in Schlaf oder Bewusstlosigkeit versenkt ist. Ohne von ihrer äusseren Umgebung etwas zu ahnen, versenkt in ihre eigenen Gedanken, hineingezogen sozusagen in ihr astrales Gehäuse, treiben Millionen von Astralkörpern umher, bewohnt von bewussten Wesen, deren physische Hülle in Schlaf versunken ist. Das Bewusstsein zieht sich, wie wir gleich sehen werden, wenn der Körper in Schlaf sinkt, in sein astrales Vehikel zurück und geht auf die Astralebene über; allein es hat von seiner dortigen Umgebung solange keine Ahnung, bis der Astralkörper soweit entwickelt ist, um sich unabhängig vom physischen Körper bethätigen zu können.

Gelegentlich zeigt sich auf dieser Ebene auch ein Jünger,¹⁾ der die Pforte des Todes durchschritten und

nannte ich graue. Ihre Mitglieder nähern sich entweder ahnungslos oder mit klarer Ueberlegung einer der beiden Hauptgruppen.

¹⁾ Ein Chela, das heisst der angenommene Schüler eines Adepten.

nun seine beinahe unmittelbar erfolgende Wiederverkörperung unter der Leitung seines Meisters erwartet. Er erfreut sich natürlich seines vollen Bewusstseins und bethätigt sich geradeso wie andere Schüler, die nur ihren im Schlafzustand befindlichen Körper abgestreift haben. Auf einer gewissen Stufe¹⁾ ist es gestattet, sich nach dem Tode sehr rasch wieder zu verkörpern, und der Betreffende hat unter diesen Umständen auf der Astralebene eine günstige Gelegenheit zur neuen Geburt abzuwarten.

Weiterhin finden wir auf ihrem Durchgange durch die astrale Ebene auch die menschlichen Wesen begriffen, welche sich auf dem Weg zur Wiederverkörperung befinden; mit ihnen werden wir uns später zu beschäftigen haben;²⁾ sie sind übrigens für das allgemeine Leben der Astralwelt von keiner Bedeutung. Die verlangenden Elementarwesen jedoch, welche infolge der Leidenschaften und sinnlichen Excesse ihrer Vergangenheit in einem verwandtschaftlichen Verhältniss mit ihnen stehen, sammeln sich um sie herum an und helfen ihnen, den Astralkörper für das kommende Erdenleben aufzubauen.

Wir müssen uns nun zur Betrachtung des menschlichen Astralkörpers während der in dieser Welt verlaufenden Periode seines Daseins wenden und seine Natur und Zusammensetzung so wie seine Beziehungen zum Astralreich betrachten. Wir wollen den Astralkörper (a) eines unentwickelten Menschen (b) eines Durchschnittsmenschen und (c) eines geistig entwickelten Menschen betrachten.

(a) Der Astralkörper eines unentwickelten Menschen ist eine wolkige locker organisirte Masse von unbestimmten Umrissen und aus astraler Geist-Materie bestehend, die sowohl Astral-Materie wie Elementar-Essenz enthält, Materialien, die sämmtlichen Unterabtheilungen der Astral-

¹⁾ Vergl. Kap. XI: Der Aufstieg des Menschen.

²⁾ Vergl. Kap. VII: Wiederverkörperung.

Ebene entnommen sind, wobei jedoch die Substanzen der unteren Abtheilungen so vorherrschend sind, dass die Textur des Körpers dicht, grob und dazu qualificirt ist, auf alle mit den Leidenschaften und Gelüsten zusammenhängenden Antriebe zu antworten. Die bei der (verhältnissmässig) geringen Vibrationengeschwindigkeit dieser Materialien entstehenden Farben sind stumpf, schmutzig, düster; — braun, stumpfes Roth und schmutziges Grün sind die vorwiegenden Farbentöne. In einem solchen Astralkörper ist kein leicht oder rasch wechselndes Farbenspiel vorhanden; die verschiedenen Leidenschaften äussern sich als schwerfällige Wogen oder, wenn sie heftig sind, als Blitze; so sendet z. B. die geschlechtliche Leidenschaft eine Welle von schmutzigem Carmoisinroth, Zorn einen blaurothen Blitzstrahl aus.

Der Astralkörper ist grösser als der physische und überragt diesen in dem von uns in Betracht gezogenen Fall (a) in allen Richtungen ringsumher um 25 bis 30 Centimeter. Die Centren der Sinnesorgane sind bestimmt markirt und werden durch Einwirkung von aussen zur Thätigkeit angeregt; im Ruhezustand dagegen sind die Lebensströme träge, und wenn der Astralkörper weder von Seiten der physischen Welt noch von der mentalen angestachelt wird, verhält er sich schläfrig und neutral.¹⁾ Es ist immer ein charakteristisches Zeichen des Zustandes der Unentwickeltheit, wenn die Thätigkeit von aussen, statt vom inneren Bewusstsein aus angeregt wird. Ein Stein muss, wenn er sich bewegen soll, gestossen werden; eine Pflanze bewegt sich unter der Anziehung von Licht und Feuchtigkeit; die Thätigkeit eines Thieres erwacht, wenn sich der Hunger fühlbar macht; ein Mensch von geringer Entwicklung bedarf ähnlicher Anfeuerung. Ehe der Intellect nicht

¹⁾ Der Lernende wird hier das Vorwalten des tamasischen Guna, d. h. die Eigenschaft der Dunkelheit oder Trägheit in der Natur erkennen.

eine gewisse Reife erlangt hat, beginnt er nicht selbstthätig zu werden. Die Centren höherer Thätigkeit,¹⁾ von denen das unabhängige Functioniren der astralen Sinne ausgeht, sind bis jetzt kaum sichtbar. Ein auf dieser Stufe stehender Mensch erfordert für seine Entwicklung heftige Empfindungen jeglicher Art, um seine Natur anzustacheln und sie in Thätigkeit zu setzen. Es bedarf schon schwerer Ladungen von Vergnügen und Schmerz seitens der Aussenwelt, um ihn aufzuwecken und zum Handeln zu bringen. Je zahlreicher und heftiger die Empfindungen, umso fühlbarer sind sie für ihn, umso besser für sein Wachsthum. Auf dieser Stufe macht deren Qualität wenig aus, umso mehr aber deren Quantität und Stärke. Die Anfänge der Moral werden sich in den Leidenschaften zeigen; ein ganz schwacher Impuls zur Selbstlosigkeit in seinen Beziehungen zu Weib, Kind oder Freund wird der erste Schritt nach aufwärts sein, wodurch er dann die feinere Materie seines Astralkörpers in Vibrationen versetzt und mehr Elementar-Essenz geeigneter Art hereinzieht. Unter diesem Spiel der Leidenschaften, Gelüste, Verlangen und Gemüthsbewegungen wechselt der Astralkörper beständig sein Material. Die guten darunter kräftigen die feineren Partien des Körpers, schütteln die gröberen Bestandtheile hinaus, ziehen die feineren Materialien herein und ziehen Elementarwesen wohlthuender Art an sich heran, welche den Erneuerungs-Process unterstützen. Die schlechten dagegen haben diametral entgegengesetzte Wirkung, stärken die gröberen Bestandtheile, treiben die feineren hinaus, ziehen die ersteren herein und Elementarwesen an, welche der Zerstörung Vorschub leisten. In dem von uns soeben betrachteten Fall sind die moralischen und intellectuellen Kräfte des Menschen noch so embryonischer Art, dass man eher sagen

¹⁾ Die sieben Tschakras oder Räder, so genannt nach der wirbelnden Erscheinung, die sie darbieten, die der von rotirenden Feuer-Rädern ähnlich ist.

könnte, das Aufbauen und Verändern des Astralkörpers werde für ihn vorgenommen, als durch ihn.

Es hängt mehr von seinen äusseren Umständen ab, als von seinem eigenen Willen, denn es ist, wie wir bereits angedeutet, das charakteristische Merkmal einer niederen Entwicklungs-Stufe, dass der Mensch viel mehr von aussen und durch seinen physischen Körper zur Thätigkeit angestachelt wird, als von innen heraus und durch seinen Intellect. Es ist schon ein Zeichen namhaften Fortschritts, wenn der Mensch beginnt, den Antrieben seines eigenen Willens, seiner eigenen selbstbestimmenden Energie Folge zu leisten, statt den seiner Begierden, d. h. sich nach dem zu richten, was ihn äusserlich anzieht oder abstösst.

Im Schlaf schlüpft der das Bewusstsein umhüllende Astralkörper aus dem physischen Vehikel heraus und überlässt den dichten und den ätherischen Körper dem Schlummer. Auf der von uns in Betracht gezogenen Stufe ist jedoch das Bewusstsein im Astralkörper noch nicht erwacht, da es der kräftigen Berührungen, die es, solange es im physischen Gehäuse ist, antreiben, dann ermangelt und das Einzige, was einen solchen Astralkörper afficiren kann, dürften Elementarwesen gröberer Art sein, welche in demselben Vibrationen hervorrufen, die auf das ätherische und das physische Gehirn zurückgeworfen, dort Träume irgend eines thierischen Vergnügens erzeugen. Der Astralkörper schwebt gerade über dem physischen, durch starke Anziehung festgehalten, und kann sich nicht weit von ihm entfernen.

(b) Bei einem Menschen von durchschnittlichem moralischen und intellectuellen Charakter zeigt der Astralkörper, im Vergleich zu dem soeben beschriebenen, schon einen ungeheuren Fortschritt. Er ist grösser an Umfang, seine Bestandtheile sind von gleichartigerer Qualität, wobei die Gegenwart von solchen zarterer Art dem Ganzen eine

gewisse Helle ertheilt, während die höheren Gemüthsregungen in einem schönen farbigen Wellenspiel zum Ausdruck gelangen. Seine Umrisse sind klar und bestimmt, an Stelle der unklaren und unbestimmten Form des soeben beschriebenen, und besitzen eine gewisse Aehnlichkeit mit seinem Eigenthümer. Er ist offenbar auf dem Wege zu einem Vehikel für den inneren Menschen zu werden mit bestimmter Organisation und Stabilität, ein Körper, der im Stande und bereit ist, sich selbständig zu bethätigen, und der die Fähigkeit besitzt, sich getrennt von seinem physischen Kameraden zu behaupten. Bei grosser Plasticität hat er dennoch eine normale Form, zu welcher er beständig zurückkehrt, wenn irgend ein auf ihn ausgeübter Druck, der vielleicht eine Veränderung seiner Gestalt hervorgerufen hat, wieder aufgehoben wird. Er ist beständig in Thätigkeit und darum auch in fortwährender Schwingung, wobei er Farbtöne von endlos wechselnder Verschiedenheit zeigt. Auch die »Räder« sind klar sichtbar, wenn auch nicht in Bewegung.¹⁾ Er reagirt rasch auf alle Berührungen mit der Aussenwelt, die ihm durch den physischen Körper zufließen, und wird durch die Anregungen beeinflusst, die von der bewussten Wesenheit in seinem Innern ausgehen, indem ihn sein Gedächtniss und seine Einbildungskraft aufrütteln und dazu veranlassen, den physischen Körper zur Thätigkeit anzutreiben, anstatt sich von ihm antreiben zu lassen. Seine Reinigung geht auf demselben Wege vorwärts, wie im vorigen Fall — also auf dem der Austreibung der niederen Bestandtheile, indem ihnen entgegenwirkende Schwingungen hervorgerufen und statt ihrer feinere Materialien herangezogen werden. Die vergrösserte moralische und intellectuelle Entwicklung des Menschen bringt das ganze Gebäude allmählich

¹⁾ Hier wird der Lernende das Vorwalten des radjasischen Guna, d. h. der Eigenschaft der Thätigkeit in der Natur bemerken.

fast gänzlich unter seine Herrschaft, denn er wird dann nicht mehr durch von aussen kommende Anreize hin- und hergetrieben, sondern urtheilt und schliesst, widersteht oder giebt nach, je nachdem *er* es für richtig hält oder nicht. Wenn er seine Gedanken in die richtigen Bahnen lenkt, dann kann er seinen Astralkörper rasch in günstigem Sinne beeinflussen, und dessen Vervollkommnung wird dann damit gleichen Schritt halten. Es ist, um diese Wirkung hervorzubringen, ebenso wenig nöthig, dass er den dazu erforderlichen *Modus operandi* auch versteht, als es nöthig ist, dass man die Gesetze des Lichtes kennt, um sehen zu können.

Im Schlaf schlüpft dieser wohlentwickelte Astralkörper, wie gewohnt, aus seinem physischen Gehäuse heraus; dabei bleibt er aber durchaus nicht an dessen Nähe gebunden, wie im vorigen Fall. Er streicht in der Astralwelt umher, durch die astralen Ströme hierhin und dorthin getrieben, während das darin befindliche Bewusstsein, das zwar die Bewegungen des Astralkörpers noch nicht zu leiten vermag, aber wach ist, sich seiner eigenen mentalen Bilder und mentalen Thätigkeit erfreut und durch seine astrale Hülle hindurch Eindrücke empfangen und sie in mentale Bilder umwandeln kann. Auf diese Weise kann ein Mensch Wissen erlangen während dieser Zeit, die er ausserhalb des Körpers zubringt, und dieses Wissen in der Folge als einen lebhaften Traum oder Traumgesicht dem Gehirn übermitteln, oder es kann ohne das Bindeglied des Gedächtnisses in das Gehirn-Bewusstsein hineinsickern.

(c) Der Astralkörper eines geistig entwickelten Menschen ist aus den feinsten Partikelchen aller Unterabtheilungen der Astral-Materie zusammengesetzt, wobei die höheren Arten weitaus an Menge überwiegen. Er ist wunderbar an Glanz und Schönheit des Farbenspiels, wobei unter den durch den geläuterten Geist gegebenen Impulsen Farben auftreten, die auf Erden unbekannt sind. Die feurigen Räder

zeigen sich hier in einer Weise, dass sie diesen Namen auch wirklich verdienen, und ihre wirbelnde Bewegung zeigt die Thätigkeit der höheren Sinne an. Ein solcher Körper ist in der vollen Bedeutung des Wortes ein Bewusstseins-träger, denn jedes seiner Organe ist im Verlaufe der Entwicklung lebendig und unter die vollständige Herrschaft seines Eigenthümers gestellt worden. Wenn dieser den physischen Körper verlässt, so erleidet das Bewusstsein keine Unterbrechung; er schüttelt bloß seine schwere Hülle ab, und findet sich dann befreit von dieser Last wieder. Er kann sich innerhalb der astralen Sphäre mit ungeheurer Geschwindigkeit irgendwo hinbegeben und ist nicht mehr an die engen irdischen Verhältnisse gefesselt. Sein Astralkörper antwortet auf jeden Willens-Impuls, reflectirt seine Gedanken und gehorcht ihnen. Die Gelegenheiten, der Menschheit zu dienen, haben sich somit enorm für ihn vermehrt, und seine Kräfte werden von seiner Tugend und seinem Wohlwollen geleitet. Die Abwesenheit grober Partikeln in seinem Körper macht diesen unfähig, auf die Antriebe niederer Dinge des Verlangens zu reagiren, und diese verlieren vollständig ihre Anziehungskraft für ihn. Der ganze Körper schwingt nur in Folge höherer Regungen, seine Liebe hat sich in Hingebung verwandelt, seine Energie sich mit Geduld gewappnet. Sanft, ruhig und heiter, kraftvoll, aber ohne jede Spur von Unruhe findet ein solcher Mensch »alle Siddhis zu seinem Dienste bereit«.¹⁾

Der Astralkörper bildet die Brücke über die Kluft, die das Bewusstsein vom physischen Gehirn trennt. Impulse, die von den Sinnes-Organen aufgenommen und, wie wir gesehen haben, den dichten und den ätherischen Centren übermittelt wurden, passiren von da weiter zu

¹⁾ Hier ist der sattvische Guna, d. h. Seligkeit und Reinheit in der Natur vorherrschend. Siddhis sind überphysische Kräfte.

den entsprechenden astralen Centren, hier wirkt die Elementar-Essenz auf sie ein, und sie werden in Gefühle verwandelt, um sich dann dem inneren Menschen als Gegenstände des Bewusstseins darzubieten, indem die astralen Schwingungen im Material des Mental-Körpers¹⁾ entsprechende Schwingungen erwecken. Durch diese successive Steigerung der Feinheit der Geist-Materie können die schwerfälligen Impulse der irdischen Gegenstände der bewussten Wesenheit übermittelt werden, und ebenso umgekehrt die durch deren Gedankenleben hervorgerufenen Schwingungen über dieselbe Brücke zum physischen Gehirn gelangen, und dort physische, jenen mentalen entsprechende Schwingungen wachrufen. Dies der gewöhnliche normale Weg, auf welchem das Bewusstsein Eindrücke von aussen empfängt, und umgekehrt Eindrücke nach aussen sendet. Durch dieses beständige Hin- und Herpassiren von Schwingungen wird die Entwicklung des Astralkörpers hauptsächlich gefördert; dieser Strom wirkt von innen und von aussen auf ihn ein, und fördert seine Entwicklung und allgemeines Wachsthum. Er nimmt dadurch an Umfang zu, seine Gewebe werden feiner, seine Umrisse bestimmter und seine innere Organisation schreitet vorwärts. Auf solche Weise geübt, dem Bewusstsein zu gehorchen, wird er allmählich qualificirt, diesem als selbständiges Vehikel zu dienen und ihm die Schwingungen, die er aus der astralen Welt direct empfängt, deutlich zu übertragen. Die meisten Leser werden wohl über eine gewisse eigene Erfahrung in Bezug auf Eindrücke verfügen, die von aussen ins Bewusstsein hinein gelangen, ohne irgend einen physischen Impuls ihre Entstehung zu verdanken und die dann durch irgend ein äusseres Ereigniss sehr bald ihre Bestätigung finden. Dies sind oftmals Eindrücke, die den Astralkörper direct

¹⁾ Vergl. Kap. IV: Die Mental-Ebene.

erreichen und von ihm dem Bewusstsein übermittelt werden, und solche Eindrücke sind dann Fälle von Vorgesehen, die sich rasch als zutreffend erweisen. Wenn der Mensch auf einer höheren Entwicklungs-Stufe angelangt ist — einer Stufe, die je nach den Umständen sehr verschieden sein kann —, so bilden sich Bindeglieder zwischen dem Physischen und dem Astralen, dem Astralen und dem Mentalen, so dass das Bewusstsein von einem Zustand zum andern ohne Unterbrechung übergeht, und die Erinnerung keine solche Störung erleidet, wie sie im Falle des gewöhnlichen Menschen beim Uebergang von einer Ebene auf eine andere immer als eine Periode der Bewusstlosigkeit auftritt. Dann kann der Mensch von seinen astralen Sinnen auch einen freien Gebrauch machen, während sein Bewusstsein im physischen Körper wirkt, so dass diese erweiterten Zuflüsse von Kenntnissen zu einer Zufuhr für sein Wachbewusstsein werden. Dinge, die bis dahin für ihn Glaubensartikel waren, werden dann Gegenstände des Wissens; und er selbst ist dann in der Lage, viele der theosophischen Lehren bezüglich der unteren Regionen der unsichtbaren Welt auf ihren Wahrheitsgehalt prüfen zu können.

* *

Wenn der Mensch in seine »Principien«, d. h. in die verschiedenen Arten und Weisen des sich manifestirenden Lebens, zerlegt wird, so sagt man, dass seine vier unteren Principien, die sogenannte »untere Vierzahl«, auf der astralen und physischen Ebene functioniren. Das vierte Princip ist Kama, der Trieb und das sich im Astralkörper manifestirende und durch ihn bedingte Leben; charakterisirt wird dasselbe durch das Attribut des Gefühls, mag dieses nun in der rudimentären Form der Empfindung oder in der zusammengesetzten Form der Gemüthsregung oder in irgend einem dazwischen liegenden Grade auftreten. Dies wird zusammengefasst in dem Begriff Verlangen,

womit aber sowohl das bezeichnet werden soll, was sich durch Objecte angezogen, wie das, was sich durch andere abgestossen fühlt, je nachdem diese dem persönlichen Selbst Vergnügen oder Schmerz bereiten. Das dritte Princip ist Prana, das für die Erhaltung des physischen Organismus speciell vorhandene Leben. Das zweite Princip ist der ätherische Doppelkörper oder kurz Aetherkörper, und das erste der dichte oder der gewöhnliche physische Körper. Diese letzteren drei functioniren auf der physischen Ebene. In ihren Classificationen späteren Datums schloss H. P. Blavatsky sowohl Prana, wie den dichten physischen Körper aus dem Rang der Principien aus, und fasste Prana als das universelle Leben, und den dichten physischen Körper als das blosse Gegenstück des ätherischen auf, der aus beständig wechselnden, in die ätherische Materie hineingebauten Materialien besteht. Wenn wir diese Auffassung zu der unsrigen machen, so erhalten wir die grosse philosophische Auffassung des Einen Lebens, des Einen Selbst, das sich als Mensch manifestirt und wechselnde und vorübergehende Unterschiede zeigt, entsprechend den Bedingungen, die ihm von den Körpern auferlegt werden, die es belebt; es selbst bleibt dabei im Centrum immer dasselbe, und gewährt nur von aussen betrachtet einen verschiedenen Anblick, je nach der Art der Materie des einen oder des andern Körpers. Im physischen Körper ist es Prana, das die Energie anfacht, Controlle übt und die Ordnung aufrecht erhält; im Astralkörper ist es Kama, das fühlt, Freude und Leid empfindet. Wir werden es noch von andern Seiten kennen lernen, wenn wir zu den höheren Ebenen gelangen, aber der Fundamentalgedanke bleibt durchweg derselbe, und es ist einer jener Grundgedanken der Theosophie, welche, wenn sie einmal richtig erfasst, als Leitfaden dienen durch diese so ausnehmend verwickelte Welt.

III. Kapitel.

Kamaloka.

Kamaloka, wörtlich der Ort oder Wohnort der Triebe, ist, wie bereits angedeutet, ein Theil der Astralebene, nicht als besondere Oertlichkeit davon geschieden, sondern durch den Zustand des Bewusstseins der dazu gehörenden Wesen abgetrennt.¹⁾ Es sind dies menschliche Wesen, die ihren physischen Körper durch den Tod verloren und nun gewisse reinigende Veränderungen vorzunehmen haben, ehe sie zu einem glücklichen und friedvollen Leben übergehen können, das dem eigentlichen Menschen, der menschlichen Seele, zukommt.²⁾

Diese Region repräsentirt und umfasst die Zustände,

Losraum! ¹⁾ Die Hindus nennen diesen Zustand Pretaloka, d. h. die Wohnung der Pretas. Ein Preta ist ein menschliches Wesen, das seinen physischen Körper verloren hat, aber noch mit dem Gewande seiner thierischen Natur belastet ist. Er kann dies nicht mit sich weitertragen und ist deshalb so lange eingekerkert, bis diese Hülle fällt, d. h. bis sie sich auflöst.

²⁾ Die Seele ist der menschliche Intellect, das Band zwischen dem göttlichen Geist im Menschen und seiner niederen Persönlichkeit. Es ist das Ego, das Individuum, das „ich“, das sich durch Evolution entwickelt. Theosophisch ausgedrückt ist es Manas, der Denker, dessen Energie der Intellect darstellt, der innerhalb der Grenzen des menschlichen Gehirns arbeitet.

welche unter der Bezeichnung Höllen, Purgatorien und Zwischenzustände verschiedentlich beschrieben werden, von denen der eine oder andere von allen grossen Religionen als vorübergehender Wohnort des Menschen für die Zeit nach dem Verlassen seines Körpers und vor dem Eingehen in den „Himmel“ gelehrt wird. Es wird unter dieser Region nicht ein Ort ewiger Qual verstanden; nicht eine ewige Hölle, an die einige beschränkte Religionseiferer noch immer glauben, die aber nur ein in Unwissenheit, Hass und Furcht entstandener Traum ist, wie der eines an Alpdrücken Leidenden. Wohl aber schliesst diese Region Zustände des Leidens, temporärer und läuternder Natur in sich, in denen Ursachen auswirken, die derselbe Mensch in Gang gesetzt, der diese Zustände nun auszukosten hat. Diese Zustände sind ebenso natürlich und unvermeidlich wie irgendwelche Wirkungen, die in dieser Welt durch Uebelthun verursacht werden; denn wir leben in einer gesetzmässigen Welt, in der jede Saat die ihr entsprechende Frucht tragen muss. Der Tod ändert Nichts an der moralischen und mentalen Natur des Menschen; die durch den Uebergang von einer Welt zur andern verursachte Zustands-Aenderung besteht nur im Wegfall seines physischen Körpers und lässt im Uebrigen den Menschen vollständig unberührt.

Der kamalokische Zustand findet sich nun auf jeder Unterabtheilung der Astralebene, so dass wir von ihm sagen können, er habe sieben Regionen, und von einer ersten, zweiten, dritten u. s. w. bis zur siebenten Region reden, wobei wir mit der untersten beginnen und aufwärts zählen.¹⁾ Wir haben schon gesehen, dass jede

¹⁾ Oft zählt man bei diesen Regionen in der anderen Richtung und nimmt die höchste als die erste, die siebente als die unterste. Obgleich dies eigentlich gleichgültig ist, so rechne ich doch lieber von unten nach oben, um diese Eintheilung mit der der Ebenen und Principien in Uebereinstimmung zu setzen.

Unterabtheilung der Astralebene zur Zusammensetzung des Astralkörpers Material beisteuert, und es ist eine ganz eigenthümliche Neu-Anordnung dieser Bestandtheile, von der wir gleich weiter reden werden, welche die in der einen Region Wohnenden von den in einer anderen Wohnenden trennt, obwohl die Bewohner derselben Region mit einander verkehren können. Diese Regionen, von denen jede eine Unterabtheilung der astralen Ebene darstellt, differiren in ihrer Dichtigkeit, und die Dichtigkeit der äusseren Form des kamalokischen Wesens bestimmt die Region, auf die es beschränkt ist; diese Dichtigkeits-Unterschiede der Materie bilden die Schranken, die den Uebergang von einer Region zur andern verhindern; die Bewohner der einen können mit der einer andern ebensowenig in Berührung treten, als es einem Tiefseefisch möglich ist, mit einem Adler seine Empfindungen auszutauschen; — das für das Leben des Einen erforderliche Medium wäre für das Leben des andern gefahrdrohend.

Wenn der Tod an den physischen Körper herantritt, so zieht sich der Aetherkörper unter Mitnahme des Prana und in Begleitung der noch übrigen Principien — d. h. des ganzen Menschen mit Ausnahme des dichten Körpers — von dem „Tabernakel des Fleisches“, wie man den äusseren Körper sehr bezeichnend genannt hat, zurück. Die ganze zurückgebliebene Lebensenergie zieht sich nun nach innen und wird „von Prana zusammenge rafft“; ihr Fortgang kündigt sich durch das Stumpfwerden an, das die physischen Sinnes-Organen überfällt. Sie sind noch immer da, unbeschädigt, physisch intact, bereit zu functioniren, wie sie immer gethan; aber der „innere Beherrscher“ ist im Begriff zu gehen, er, der durch sie sah, hörte, fühlte, roch und schmeckte, denn an sich sind diese Organe blosse Ansammlungen von Materie, die zwar leben, aber des Wahrnehmungs-Vermögens ermangeln. Langsam

Wie ist das möglich? Eine Frage, die man sich stellen mag.

entfernt sich der Herr des Körpers, eingehüllt in den violett-grauen ätherischen Körper und ganz absorbiert von der Betrachtung des Panoramas seines vergangenen Lebens, welches sich bis in's kleinste Detail in der Todesstunde vor ihm aufrollt. In diesem Lebensbild sind alle Ereignisse seines Lebens, klein und gross, enthalten; er sieht die Erfolge oder Misserfolge seines Ehrgeizes, seine Bestrebungen, seine Triumphe, seine Missgriffe, sein Lieben und sein Hassen; die vorherrschende Neigung seines ganzen Wesens kommt klar zu Tage, der leitende Gedanke seines Lebens tritt hervor, um sich der Seele tief einzuprägen, und damit ist die Region entschieden, in der er den grössten Theil seines Daseins nach dem Tode zu verbringen haben wird. Ein feierlicher Moment, in dem der Mensch seinem Leben von Angesicht zu Angesicht gegenübersteht und von den Lippen seiner Vergangenheit die Zukunft hört, die ihm diese vorherkünden. Einen kurzen Augenblick lang sieht er sich selbst, wie er ist, durchschaut den Zweck seines Lebens und erkennt, dass das Gesetz stark, gerecht und gut ist. Dann reisst das magnetische Band zwischen dem dichten und dem ätherischen Körper, die Genossen, welche für die Zeit des Lebens verbunden waren, werden getrennt und der Mensch versinkt — / Ausnahmefälle ausgenommen / — in friedvolle Bewusstlosigkeit.

Ruhe und Andacht sollte das Verhalten Aller erfüllen, die um einen sterbenden Körper versammelt sind, auf dass wenigstens während dieses Rückblicks, den der scheidende Mensch auf die Vergangenheit wirft, eine feierliche Stille herrscht. Heftiges Weinen, lautes Wehklagen kann die concentrirte Aufmerksamkeit der Seele nur stören und verletzen; und mit dem Jammer über den persönlichen Verlust die Stille zu unterbrechen, welche ihm Beistand und Linderung schafft, ist gleichzeitig selbstsüchtig und zudringlich. Die Religion hat in weiser

Absicht Gebete für den Sterbenden vorgeschrieben; denn diese bedingen Ruhe; sie fachen den selbstlosen Wunsch an, ihm helfen zu können, und Gedanken, wie solche die von Liebe erfüllt sind, können nur schirmen und schützen.

Einige Stunden nach dem Eintritt des Todes — man nimmt im Allgemeinen an, nicht über 36 — entzieht sich der Mensch mit Hinterlassung eines empfindungslosen Leichnams auch dem ätherischen Körper, der in der Nähe seines dichten Genossen bleibt und dessen Loos theilt. Wird der dichte Körper begraben, so schwebt der ätherische Körper eine Zeit lang über dem Grabe und löst sich dann langsam auf; an den unangenehmen Empfindungen, die Viele in einem Kirchhof zu beschleichen pflegen, sind hauptsächlich diese dort verwesenden ätherischen Leichname schuld. Wenn der Körper dagegen verbrannt wird, so löst sich sein ätherischer Genosse sehr rasch auf, da er dann sein altes Nest, seinen physischen Anziehungspunkt verloren hat; dies ist einer unter den vielen Gründen, welche dafür sprechen, dass als Methode der Beseitigung der Leichname die Verbrennung der Beerdigung entschieden vorzuziehen ist.

Der Rückzug des Menschen aus dem ätherischen Körper ist von einer Zurückziehung des Prana begleitet, das dann zu dem grossen Reservoir des universellen Lebens zurückkehrt, während der jetzt zum Uebergang ins Kamaloka reif gewordene Mensch eine Neuordnung seines Astralkörpers durchmacht, die ihn in den Stand setzt, sich den Läuterungsvorgängen zu unterziehen, welche zur Befreiung des eigentlichen Menschen nothwendig sind.¹⁾ Während des Erdenlebens vermengen sich bei

¹⁾ Diese Veränderungen resultiren in der Bildung des sogenannten Yatana oder Leidenskörpers, oder im Falle eines sehr lasterhaften Menschen, in dessen Astralkörper die grösste Materie vorwiegt, des Dhruvam oder starken Körpers.

der Bildung des Astralkörpers die verschiedenen Arten von astraler Materie gerade so, wie die festen, flüssigen, gasförmigen und ätherischen Arten von Materie bei der Bildung des physischen Körpers. Die Aenderung in der Anordnung des Astralkörpers nach dem Tode besteht nun darin, dass sich diese Materialien entsprechend ihren verschiedenen Graden von Dichtigkeit in eine Reihe von concentrischen Schalen ordnen, wobei die feineren nach innen, die gröberen nach aussen kommen, und jede einzelne Schale aus Material gebildet wird, das nur einer Unterabtheilung der Astralebene entstammt; auf diese Weise setzt sich der Astralkörper aus sieben übereinandergeschichteten Lagen zusammen und wird zu einem sieben-schaligen Gehäuse aus astraler Materie, in das der Mensch — wie man nicht unpassend sagen kann — eingekerkert ist, insofern er nur durch das Zerschlagen dieser Schalen frei wird. Es wird hieraus die ungeheuere Wichtigkeit der Reinigung des Astralkörpers während des Erdenlebens deutlich hervorgehen, und der Mensch wird in jeder Unterabtheilung von Kamaloka eben so lange festgehalten bleiben, bis die Schale aus der Materie, die zu der betreffenden Unterabtheilung gehört, sich so weit aufgelöst hat, dass ihm der Uebergang auf die nächsthöhere möglich wird. Ausserdem wird der Grad von Bewusstsein, den er in einer gewissen Art von Materie erreicht hat, dafür massgebend sein, ob er in der entsprechenden Region zum Bewusstsein erwacht oder ob er bewusstlos durch sie hindurchpassirt, „in rosige Träume versenkt“, und nur so lange Zeit auf ihr zurückgehalten, als es der Process der mechanischen Zersetzung erfordert.

Ein geistig vorangeschrittener Mensch, der seinen Astralkörper so weit geläutert hat, dass seine Bestandtheile nur dem feinsten Grad jeder Unterabtheilung von astraler Materie entnommen sind, passirt durch Kamaloka ohne irgendwelchen Aufenthalt hindurch, indem sich sein Astral-

körper mit äusserster Raschheit auflöst, und zieht dann bis zu der dem Höhepunkt seiner Entwicklung entsprechenden Grenze weiter. Ein weniger entwickelter Mensch, dessen Leben aber rein und mässig war, und der an den Dingen dieser Erde nur wenig gehangen hatte, wird einen weniger raschen Flug durch Kamaloka nehmen, dabei aber in friedliche Träume versunken, und ohne Bewusstsein seiner Umgebung bleiben, während sein Mentalkörper sich von den verschiedenen astralen Schalen nacheinander loslöst, um erst dann zu erwachen, nachdem er die himmlischen Orte erreicht hat. Andere, die noch weniger entwickelt sind, werden schon erwachen, nachdem sie die unteren Regionen passirt haben, wobei sie in derjenigen Abtheilung Bewusstsein erlangen, auf der die active Wirksamkeit ihres Bewusstseins auf der Erde stattfand; denn dieses wird beim Empfangen der gewohnten Impulse erweckt, wenn es auch diese jetzt direct durch den Astralkörper und ohne Hülfe des physischen Körpers empfängt. Diejenigen endlich, welche in thierischen Leidenschaften ihr Leben verbracht haben, werden auf der ihnen angemessenen Region erwachen, wie denn jeder Einzelne buchstäblich „an den ihm gebührenden Ort“ kommt.

Der Fall eines Menschen, der in Folge eines Unglücks, durch Selbstmord, Ermordung oder plötzlichen in irgendwelcher Form auftretenden Tod, jäh aus dem Leben gerissen wird, unterscheidet sich natürlich sehr wesentlich von dem gewöhnlichen Fall eines Menschen, der in Folge einer Krankheit oder hohen Alters aus Mangel an Lebenskraft dahinscheidet. Ein dem physischen Leben jäh entrissener Mensch wird, wenn er eine reine auf das Geistige gerichtete Natur besass, in besondere Hut genommen und bringt die Zeit bis zu seinem natürlichen Lebensende, wie dieses unter normalen Verhältnissen eingetreten wäre, in sanftem Schläfe hin. Besitzen plötz-

lich Verschiedene aber obige Eigenschaften nicht, so bleibt ihr Bewusstsein wach — es ist vielleicht, was häufig der Fall, eine Zeit lang in die letzte Scene ihres vergangenen Lebens ganz versenkt, wobei die Betreffenden gar nicht bemerken, dass sie ihren physischen Körper verloren haben —, und sie werden dann in derjenigen Region festgehalten, der die äusserste Schicht ihres Astralkörpers entspricht; ihr normales Kamaloka-Leben beginnt erst dann, wenn das natürliche Gewebe ihres Erdenlebens völlig ausgewirkt ist, und sie sind sich dann ihrer astralen Umgebung ebenso lebhaft bewusst, wie ihrer physischen. Ueber einen Mörder, der für sein Verbrechen hingerichtet worden war, machte einer der Lehrer H. P. Blavatzky's die Angabe, dass jener in Kamaloka immer und immer wieder die Scenen des Mordes und die darauffolgenden Ereignisse durchlebe, indem er sein teuflisches Verbrechen beständig wiederhole und die Schrecken seiner Verhaftung und seiner Hinrichtung immer und immer wieder durchmache. Ebenso wird der Selbstmörder die Gefühle der Verzweiflung und Furcht, die dem Selbstmorde vorausgingen, automatisch wiederdurchleben und mit grauenhafter Hartnäckigkeit immer wieder den Act selbst mitsammt dem Todeskampf durchmachen. Eine Frau, die bei einem Feuer unter grässlichem Schrecken und den verzweifeltsten Anstrengungen, sich zu befreien, in den Flammen umkam, befand sich dann jenseits in einer solchen Aufregung, dass sie fünf Tage nachher noch sich immer verzweiflungsvoll geberdete, in dem Wahn, sie befinde sich noch immer mitten im Feuer, und jede Bemühung, sie zu beruhigen, wild zurückwies, während eine andere Frau, die, mit ihrem Kinde an der Brust, mit einem Herz voll Liebe und Ruhe während eines Sturmes in den brausenden Fluthen untergegangen war, auf der anderen Seite des Todes friedlich schlief, in glückselige, lebendige Träume

von ihrem Gatten und ihren Kindern versunken. In den gewöhnlicheren Fällen ist der Tod durch Unglücksfall stets als ein Nachtheil aufzufassen, der Jemanden in Folge irgend eines ernstesten Vergehens¹⁾ trifft; denn der Besitz des vollen Bewusstseins in den der Erde nahe verwandten niederen Regionen von Kamaloka ist mit vielen Widerwärtigkeiten und Gefahren verknüpft. Der Mensch ist dann noch ganz von den Plänen und Interessen, die sein Leben ausfüllten, beherrscht, und die mit ihnen in Verbindung stehenden Menschen und Dinge schweben ihm noch lebhaft vor seinem Bewusstsein; sein Sehnen treibt ihn beinahe unwiderstehlich dazu, Dinge, an denen seine Leidenschaften und Gefühle noch immer haften, wieder aufzusuchen und zu beeinflussen, und so bleibt er an die Erde gefesselt, während er alle seine gewohnten Organe der Thätigkeit verloren hat. Seine einzige Hoffnung auf Frieden beruht darin, dass er sich zu einem Abschied von der Erde entschliesst und seinen Geist auf höhere Dinge lenkt; aber verhältnissmässig Wenige sind stark genug, diese Anstrengung zu machen, selbst mit der ihnen stets gebotenen Hülfe der auf der Astralebene Wirkenden, deren Aufgabe eben darin besteht, diejenigen zu leiten und zu unterstützen, die diese Welt verlassen haben.²⁾ Nur zu oft suchen die solcherweise Leidenden, ihrer hilflosen Unthätigkeit überdrüssig, ihre Zuflucht bei Sensitiven, mit denen sie in Verkehr treten können, und mischen sich so noch einmal in irdische Angelegenheiten; ja sie versuchen sogar, von geeigneten

¹⁾ Eines Vergehens, das nicht nothwendig in dem gegenwärtigen Leben begangen worden zu sein braucht. Das Gesetz von Ursache und Wirkung wird im Kapitel IX: Karma, erklärt werden.

²⁾ Es sind dies die Schüler einiger der grossen Lehrer, die die Menschheit leiten und schützen; sie werden zu der speciellen Aufgabe verwandt, hilfsbedürftigen Seelen zu helfen. (Siehe „Unsichtbare Helfer“ von Leadbeater, Wilh. Friedrich, Leipzig.)

Medien Besitz zu ergreifen und so die Körper Anderer für ihre eigenen Zwecke zu benutzen, wodurch sie sich wiederum manche Verantwortlichkeit für die Zukunft aufladen. Nicht ohne occulte Gründe hat man die englischen Geistlichen zu beten gelehrt: „Bewahre uns, o Herr, vor Krieg, Mord *und plötzlichem Tod.*“

Wir wollen nun die einzelnen Abtheilungen des Kamaloka nacheinander betrachten, um auf diese Weise eine gewisse Vorstellung von den Verhältnissen in diesem Zwischenzustand zu gewinnen, die der Mensch durch die Neigungen, die er während seines physischen Lebens cultivirte, sich selbst geschaffen hat; wobei man sich vergegenwärtigen muss, dass die Intensität der Lebenskraft in einem gegebenen „Gehäuse“ — und deshalb auch die Dauer der Einkerkierung des Betreffenden in diesem Gehäuse — von dem Betrag an Energie abhängt, die er während des irdischen Lebens auf die Art von Materie verschwendet hat, aus der dieses Gehäuse besteht. Hat er sich den niedrigsten Leidenschaften hingeeben, so wird die grösste Materie stark belebt und ihre Menge relativ gross sein. Dieses Princip beherrscht alle kamalokischen Regionen, so dass ein Mensch schon während seines Erdenlebens ziemlich genau die Zukunft beurtheilen kann, die er auf der andern Seite des Todes sich selbst bereitet.

Die erste oder unterste Abtheilung ist diejenige, welche die Zustände enthält, die in so vielen Hindu- und Buddhistischen Schriften unter der Bezeichnung „Höllen“ verschiedener Art beschrieben werden. Man muss sich vor Allem klar machen, dass ein Mensch dadurch, dass er in einen dieser Zustände gelangt, durchaus nicht die Leidenschaften und Begierden abstreift, die ihn dorthin gebracht haben; diese bleiben vielmehr als Bestandtheile seines Charakters im Keimzustand in ihm zurück, um in der Form eines neuen von Leidenschaft

erfüllten Wesens wieder nach aussen zu treten, wenn er zur Wiederverkörperung in die physische Welt zurückkehrt.¹⁾ An seiner Anwesenheit in der untersten Region von Kamaloka trägt der Umstand schuld, dass in seinem kamischen Körper Materie vorhanden ist, die zu dieser Region gehört; er wird dort so lange gefangen gehalten, bis der grössere Theil dieser Materie von ihm abgefallen ist und bis die aus ihr zusammengesetzte Schale sich so weit aufgelöst hat, um dem Menschen die Berührung mit der nächst darüber befindlichen Ebene zu gestatten.

Die Atmosphäre dieses Ortes ist unglaublich düster, trüb und traurig. Sie scheint unter all den Einflüssen zu stehen, die die schlimmsten Feinde des Guten sind, woran die Gegenwart von Menschen schuld ist, deren böse Leidenschaften sie an diesen traurigen Ort gebracht haben. Alle Begierden und Gefühle, die uns Schaudern einflössen, finden hier das nöthige Material zu ihrer Aeusserung; es ist in der That der tiefste Schlamm, mit allen dem physischen Blick entzogenen Gräueln, die hier in nackter Scheusslichkeit paradiren. Das Widrige an ihm wird noch vermehrt durch den Umstand, dass in der astralen Welt der Charakter ganz in der Gestalt zum Ausdruck kommt, so dass der von schlimmen Leidenschaften erfüllte Mensch auch ganz diesen entsprechend aussieht; bestialische Gelüste verleihen dem Astralkörper auch eine bestialische Form, und abstossende thierisch-menschliche Gestalten sind die Hüllen, welche für verwilderte menschliche Seelen passen. Niemand kann in der astralen Welt den Heuchler spielen und schmutzige Gedanken hinter einem Schleier tugendhaften Scheines verbergen. Das, was der Mensch in Wirklichkeit ist, drückt sich hier auch in seiner äusseren Form und Erscheinung aus, die in Schönheit erstrahlt, wenn sein Wesen edel, die aber

¹⁾ Vergl. Kap. VII über Wiederverkörperung.

abstossend und grauenhaft, wenn seine Natur verdorben ist. Es ist demnach leicht zu verstehen, dass Lehrer, wie der Buddha — vor dessen durchdringendem Blick sich alle Welten erschlossen — das, was in diesen Höllen zu sehen, in der lebendigen Sprache furchtbarer Bilder schildern konnten, die nur modernen Lesern unglaublich erscheinen, weil die Menschen vergessen, dass alle Seelen, sobald sie einmal der schwerfälligen und unplastischen Materie der physischen Welt entronnen sind, in ihrer wirklichen Gestalt erscheinen und genau so aussehen, wie sie in Wirklichkeit sind. Selbst in dieser Erdenwelt drücken sich die Gesichtszüge eines verkommenen und abgestumpften Bösewichts derart aus, dass sie einen sehr abstossenden Anblick gewähren; lässt sich also dann, wenn die plastische astrale Materie unter jedem Impuls seiner verbrecherischen Triebe Form annimmt, etwas anderes erwarten, als dass ein solcher Mensch eine erschreckende Form annimmt und abwechselnd alle Elemente des Grauens zur Schau trägt?

Denn es darf nicht vergessen werden, dass die Bevölkerung — wenn dieser Ausdruck erlaubt ist — dieser tiefsten Region aus der eigentlichen Hefe der Menschheit besteht, aus Mördern, Strolchen, Verbrechern aller Art, Trunkenbolden, Bösewichtern, kurz dem Auswurf der Menschheit. Keiner ist hier, der sich dieser Umgebung bewusst ist, mit Ausnahme derer, die eines brutalen Verbrechens schuldig, oder von einer absichtlichen fortgesetzten Grausamkeit, von irgend einer schmutzigen Begierde erfüllt sind. Die einzigen Menschen besserer Art im Allgemeinen, die dort für eine Zeitlang festgehalten werden, sind die Selbstmörder — Menschen, die sich den irdischen Strafen für die von ihnen begangenen Verbrechen durch Selbstmord entzogen und durch diesen Tausch ihre Lage natürlich nur verschlimmert haben. Nicht alle Selbstmörder, wohlverstanden; denn Selbstmord kann ja

*Papst, Könige,
Gefesselte, Pfaffen,
Militäre usw.*

aus vielerlei Motiven begangen werden, sondern nur solche, die durch Verbrechen dazu getrieben, ihn begingen, um den Consequenzen ihrer Schuld zu entgehen.

Mit Ausnahme dieser düsteren Umgebung und dieser widerlichen Gesellschaft ist hier jeder Mensch der unmittelbare Schöpfer seines eigenen Elends. Genau so wie früher, ausgenommen dass jetzt der körperliche Schleier wegfällt, zeigen die Menschen hier ihre Leidenschaften in ihrer ganzen angeborenen Schauerlichkeit, ihrer nackten Brutalität; voll heftiger, unbefriedigter Triebe, kochend von Rachsucht, Hass, und dem Verlangen nach physischer Befriedigung der Begierden, die zu gewinnen sie jetzt der Verlust der nöthigen physischen Organe hindert, durchstreifen sie wuthschnaubend und raubgierig diese düstere Region, umlagern alle schmutzigen Schlupfwinkel auf der Erde, Bordelle und Schnapshäuser, stacheln deren Besucher zu schmachvollen, ehrlosen Handlungen an, suchen von ihnen Besitz zu ergreifen und sie zu noch schlimmeren Excessen zu verleiten. Die Ekel erregende Atmosphäre, wie sie sich rings um solche Orte fühlbar macht, kommt hauptsächlich von solchen erdgebundenen astralen Wesen her, die von schmutzigen Leidenschaften und unsauberen Begierden kochen. Medien — ausgenommen die von sehr reinem und edlen Charakter — sind speciell ihre Angriffsobjecte, und nur zu oft werden die schwächeren, besonders die durch passive Hingabe ihrer Körper zu temporären Wohnungen für andere entkörpernte Seelen schon sehr geschwächt sind, von diesen Geschöpfen in Besitz genommen, um dann der Trunksucht und dem Wahnsinn in die Arme getrieben zu werden. Hingerichtete Mörder, die schäumend vor Wuth und leidenschaftlichem, rachsüchtigem Hass ihr Verbrechen, wie schon erwähnt, immer wiederholen und dessen schreckliche Folgen in Gedanken wieder durchmachen, umgeben sich mit einer Atmosphäre von wilden Gedanken-Formen, und stacheln Menschen, die sich mit

rachsüchtigen und gewaltthätigen Plänen tragen, zur Begehung der That an, über die sie brüten. Zuweilen kann man einen Menschen beobachten, der von seinem hingemordeten Opfer beständig verfolgt wird, dessen zudringliche Gegenwart er niemals loszuwerden vermag, das mit stierer Hartnäckigkeit hinter ihm her ist, wenn er auch noch so eifrig zu entkommen trachtet. Der Ermordete ist dabei — ausgenommen dann, wenn es sich um ein Wesen gemeinster Art handelt — in Bewusstlosigkeit gehüllt, und gerade dieser Umstand dürfte das Grauenhafte einer solchen mechanischen Verfolgung noch vermehren.

Hier ist auch die Hölle des Vivisectors; denn Grausamkeit zieht die gröbsten Materialien und die abstossendsten Combinationen von Astral-Materie in den Astralkörper hinein; der Vivisector lebt hier mitten unter den dichtgedrängten Schaaren seiner verstümmelten Opfer, die nicht von den Thierseelen, sondern von elementarem Leben, das von Hass gegen den Peiniger erfüllt ist, belebt sind; und zitternd, stöhnend und klagend wiederholt er mit automatischer Regelmässigkeit seine grässlichen Experimente, im vollen Bewusstsein all der Gräuel und dennoch durch die während seines irdischen Lebens gepflogene Gewohnheit gebieterisch zu dieser Selbstquälerei gezwungen.

Es dürfte wohl angezeigt sein, ehe wir diese traurige Region verlassen, zuvor noch einmal daran zu erinnern, dass wir hierin keine willkürlichen, von aussen auferlegten Strafen erblicken dürfen, sondern nur die unvermeidlichen Wirkungen der von jedem Einzelnen hervorgerufenen Ursachen. Während ihres irdischen Lebens folgten die, um die es sich hier handelt, den nichtswürdigsten Impulsen, zogen und bauten in ihren Astralkörper Materialien hinein, die nur in Beantwortung dieser Impulse vibriren konnten; dieser selbstgebildete Körper wird dann das Gefängniss der Seele, das zuvor in Trümmer zerfallen muss,

ehe sich die Seele aus ihm befreien kann. Ebenso unvermeidlich, wie der Trunkenbold in seinem abstossend verpesteten physischen Körper leben muss, so muss er auch dort in seinem ebenso widerlichen Astralkörper leben. Wie die Saat, so die Ernte. Dies Gesetz gilt in allen Welten, und ihm kann keiner entgehen. Ebenso ist auch der Astralkörper dort nicht etwa abstossender und grauenhafter, als er es war, so lange der Mensch auf der Erde lebte und die Atmosphäre um sich herum mit seinen Emanationen verpestete. Allein auf der Erde werden seine abscheulichen Eigenschaften im Allgemeinen nicht erkannt, weil die meisten Leute astral blind sind.

Wir werden wohl nach diesen traurigen Betrachtungen über unsere unglücklichen Brüder wieder beruhigter aufathmen, wenn wir uns daran erinnern, dass deren Leiden nur vorübergehend sind und im Leben der Seele eine dringend nothwendige Lection bilden. Unter dem furchtbaren Druck der missachteten Naturgesetze lernen sie das Vorhandensein dieser Gesetze und das Elend kennen, das aus deren Missachtung im Leben und Betragen erwächst. Diese Lection, welche sie während eines in einem Strom von Lust und Verlangen fortwirbelnden irdischen Lebens nicht lernen würden, wird ihnen hier aufgenöthigt und wird ihnen auch im später folgenden Leben so lange aufgenöthigt, bis die Uebel mit der Wurzel ausgerissen und der Mensch zu einem besseren Leben emporgestiegen ist. Die Lectionen der Natur sind hart, erweisen sich aber im Lauf der Zeiten doch als wohlthätig, denn sie führen zur Entwicklung der Seele und zum Gewinn der Unsterblichkeit.

Wir wollen nun zu einer erfreulicheren Region übergehen. Die zweite Abtheilung der astralen Welt kann als die astrale Copie¹⁾ der physischen aufgefasst werden;

¹⁾ Im Original: double. (D. Uebers.)

denn die Astralkörper vieler Menschen und Dinge bestehen der Hauptsache nach aus Materie, die dieser Abtheilung der Astralebene angehört, und darum mit der physischen Welt in näherer Berührung steht, als irgend ein anderer Theil der Astralebene. Die grosse Mehrzahl der Menschen hält sich hier eine gewisse Zeit auf, und von diesen sind die Meisten dabei bei vollem Wachbewusstsein. Es sind dies Menschen, deren Interessen in den trivialen Dingen dieses Lebens ganz aufgingen, die ihre Herzen an Nichtigkeiten hingen, und andererseits solche, die ihren niederen Naturtrieben die Herrschaft über sich einräumten, um dann schliesslich mit noch immer lebhaftem Hunger und Verlangen nach physischen Freuden zu sterben. Nachdem sie so ihr irdisches Dasein namentlich nach dieser Richtung gestaltet, und sich auf solche Weise Astralkörper gebildet haben, die in der Hauptsache aus Material bestehen, das auf materielle Anstösse zu antworten stets bereit ist, werden sie nun von diesen Körpern in der Nachbarschaft dieser physischen Anziehungspunkte festgehalten. Sie sind meist unbefriedigt, unbehaglich, unruhig, und mehr oder weniger Leiden ausgesetzt, je nach der Stärke der Wünsche, die sie nicht befriedigen können; etliche haben aus diesem Grund sogar positive Qualen zu erdulden, und es währt lange Zeit, bis sie dieses irdische Sehnen vollständig überwinden lernen. Viele verlängern unnöthig ihren Aufenthalt dort dadurch, dass sie mit denen auf der Erde in Verkehr zu treten suchen, in deren Interessen sie verstrickt sind, mit Hülfe von Medien, die ihnen zu diesem Zweck ihre physischen Körper zur Verfügung stellen, und auf diese Art den Verlust ihrer eigenen ersetzen. Von ihnen geht all das kindische Geplauder aus, mit dem Jedermann Bekanntschaft macht, der öffentliche spiritistische Sitzungen besucht, der Klatsch und die abgedroschene Moral der Hinterhäuser, des Krämerladens u. s. w. zum grössten Theil

des weiblichen Geschlechts. Gerade wie diese erdgebundenen Seelen im Allgemeinen von geringer Intelligenz sind, ebenso bieten auch ihre Mittheilungen, wenigstens für die, die schon vorher von der Existenz der Seele nach dem Tode überzeugt sind, nicht mehr Interesse, als ihre Conversation bot, so lange sie noch im Körper waren, und gerade so positiv wie auf der Erde, tritt auch jetzt ihre Unwissenheit hervor, in der sie die ganze astrale Welt mit der engbegrenzten Sphäre identificiren, die ihnen jetzt zugänglich ist. Dort, wie hier:

Halten sie das ländliche Geschnatter ihres Landstädtchens für das Gemurmel einer Welt.

Von dieser Region aus suchen zuweilen Menschen, die mit einer gewissen Sorge belastet gestorben sind, mit ihren zurückgelassenen Freunden in Verkehr zu treten, um die sie drückende irdische Angelegenheit zu ordnen; gelingt es ihnen nicht, sich zu zeigen oder ihre Wünsche durch einen Traum einem Freund beizubringen, so werden sie durch Klopföne und andere Geräusche, die direct Aufmerksamkeit zu erregen bestimmt sind, oder durch ihre ruhelosen, unbewusst angestellten Anstrengungen vielerlei Unruhe stiften. Es entsteht in solchen Fällen für irgendwelche competente Person die wohlthätige Pflicht, mit dem bekümmerten Wesen in Verbindung zu treten und seine Wünsche kennen zu lernen, um es von seinem Kummer zu befreien, der es am weiteren Fortschreiten verhindert. Sehr leicht kann auch die Aufmerksamkeit der in dieser Region sich befindenden Seelen auf die Erde gelenkt werden, obwohl vielleicht bei ihnen selbst keinerlei spontane Neigung dazu besteht; ein schlechter Dienst, der ihnen oft von zurückgelassenen Freunden durch deren leidenschaftliches Sehnen und Jammern erwiesen wird. Die durch diese Sehnsucht hervorgerufenen Gedankenformen umringen diese, drängen sich gegen sie, wecken sie oft auf, wenn sie friedlich schlummern, oder lenken

ihre Gedanken gewaltsam auf die Erde, wenn sie schon bei Bewusstsein sind. Speciell im ersten Fall schädigt diese unkluge Selbstsucht auf Seiten der auf der Erde zurückgelassenen Freunde ihre lieben Abgeschiedenen dermassen, dass sie, wenn sie es wüssten, darüber untröstlich wären; es mag sein, dass bei Einigen die Kenntniss von solchen, den Abgeschiedenen unnöthig zugefügten Leiden, die bindende Macht der religiösen Vorschriften verstärkt, die Unterwerfung unter das göttliche Gesetz und Einschränkung jeder übertriebenen und sich auflehnenden Trauer gebietet.

Die dritte und vierte Region der Kamalokischen Welt unterscheidet sich nur wenig von der zweiten; man könnte sie beinahe als ätherisirte Copien derselben auffassen, wobei die vierte noch verfeinerter ist, als die dritte, die allgemeinen charakteristischen Merkmale der drei Unterabtheilungen sich aber sehr ähnlich bleiben. Es finden sich hier Seelen von etwas weiter fortgeschrittenem Typus, und obschon diese hier in dem Gehäuse eingeschlossen sind, das sie durch die Bethätigung ihrer irdischen Interessen errichtet haben, so ist ihre Aufmerksamkeit doch grösstentheils eher vorwärts als rückwärts gerichtet, und wenn sie nicht gewaltsam auf irdische Angelegenheiten zurückgelenkt werden, so werden sie ohne grosse Verzögerung weiterziehen. Immerhin aber sind sie für irdische Anstachelungen noch empfänglich und das erlahmende Interesse an irdischen Dingen kann durch einen Wehruf von unten wieder erweckt werden. Zahlreiche gebildete und nachdenkliche Menschen, die während ihres irdischen Lebens hauptsächlich mit weltlichen Dingen beschäftigt waren, führen in diesen Regionen ein bewusstes Dasein und können veranlasst werden, durch Medien zu verkehren, oder was seltener der Fall, suchen solchen Verkehr selbst. Ihre Angaben sind natürlich höherer Art, als die oben erwähnten von der zweiten Abtheilung kommenden, allein

sie zeichnen sich nicht durch irgendwelche Merkmale aus, die sie werthvoller machen, als ähnliche von Personen gemachte Angaben, die sich noch im physischen Körper befinden. Geistige Erleuchtung lässt sich von Kamaloka nicht erwarten.

Die fünfte Unterabtheilung von Kamaloka besitzt viele neue Charakteristica. Sie stellt eine besonders leuchtende und strahlende Erscheinung dar, die ganz hervorragend anziehend für die ist, die nur an die düsteren Töne der Erde gewöhnt sind und das Epitheton astral d. h. sternartig rechtfertigt, das der ganzen Ebene beigelegt wird. Hier befinden sich alle die materialisirten Himmel, die in der volksthümlichen Religion überall auf der ganzen Erde eine so grosse Rolle spielen. Die glückseligen Waidegründe des rothen Indianers, das Walhalla des Scandinaviers, das mit Huris gefüllte Paradies des Mohammedaners, das Neue Jerusalem mit seinen Thoren aus Gold und Edelstein des Christen, der mit Bildungs-Anstalten gefüllte Himmel des materialistischen Reformators, sie alle finden dort ihre Stelle. Männer und Frauen, die verzweifelt an jedem „Buchstaben hingen, der tödtet“, finden hier die buchstäbliche Erfüllung ihres Sehns, indem sie unbewusst mit ihrer, mit der blossen äusseren Schale der heiligen Schriften genährten Einbildungskraft die Luftschlösser bauen, von denen sie träumten. Der roheste religiöse Glaube findet hier die temporäre Erfüllung eines Wolkenlandes, und Buchstabengläubige jeder Glaubensrichtung, deren Verlangen nach eigener Erlösung sich auf einen Himmel richtet, der so materialistisch gedacht ist, wie nur möglich, finden hier ein geeignetes, ihnen Genuss gewährendes und den Verhältnissen, an die sie glaubten, genau entsprechendes Heim. Die religiösen und philanthropischen Wichtigthuer, denen es mehr darum zu thun war, auf Kosten ihrer Nachbarn ihre eigenen Grillen durchzusetzen, als um ein selbstloses Wirken für die Vermehrung von Tugend und Glück unter

den Menschen, sind hier sehr bei der Hand, Verbesserungs-Anstalten, Zufluchts-Stätten für ihre eigene innere Befriedigung zu gründen, und es bereitet ihnen grosses Vergnügen, mit einem astralen Finger noch in irgend einem irdischen Brei stecken zu können, wenn sie einem dienstfertigen Medium, dem sie mit würdevoller Herablassung ihre Gunst gewähren, Hülfe leisten. Sie bauen astrale Kirchen, Schulen und Häuser, indem sie den materialistischen Himmel reproduciren, nach dem es sie gelüstete; und wenn auch dem schärferen Blick ihre Gründungen unvollkommen, ja leidenschaftlich grotesk erscheinen, so finden doch sie dieselben durchaus befriedigend. Menschen derselben Religionsrichtung schaaren sich hier zusammen und wirken auf verschiedene Weise zusammen, so dass sich Gemeinden bilden, die sich ebenso weit von einander unterscheiden, wie ähnliche Gemeinden auf der Erde. Wenn sie zur Erde angezogen werden, so suchen sie grösstentheils ihre Glaubensgenossen und ihre Landsleute auf, zweifellos namentlich aus Gründen natürlicher Verwandtschaft, aber auch wegen der Sprachschranken, die in Kamaloka noch immer vorhanden sind, wie aus den Botschaften hervorgeht, die in spiritualistischen Cirkeln gelegentlich erhalten werden. Seelen, die sich in dieser Region befinden, nehmen oft das lebhafteste Interesse an den Versuchen, zwischen dieser und der nächsten Welt eine Verbindung herzustellen, und die „geistigen Führer“ der gewöhnlichen Durchschnitts-Medien stammen zum grössten Theil aus dieser und der nächst-höheren Region. Sie sind sich im Allgemeinen darüber klar, dass sich noch viele Möglichkeiten eines höheren Lebens vor ihnen aufthun, und dass sie selbst früher oder später zu Welten übergehen werden, von denen aus es ihnen unmöglich ist, mit der Erde zu verkehren.

Die sechste kamalokische Region gleicht zwar der fünften, ist aber viel verfeinerter und hauptsächlich von Seelen eines mehr vorangeschrittenen Typus bewohnt,

die das astrale Gewand, in welchem ihre mentale Energie zum grossen Theile gewirkt hatte, so lange sie im physischen Körper waren, auftragen. An ihrem Aufenthalt in dieser Region ist die grosse Rolle schuld, die bei den künstlerischen und intellectuellen Bestrebungen ihres Lebens die Selbstsucht gespielt hat, sowie der Umstand, dass sie ihre Talente der Befriedigung ihrer Triebe, wenn auch in einer verfeinerten und idealeren Weise preisgaben. Ihre Umgebung ist die beste, die in Kamaloka überhaupt zu finden ist, da ihre schöpferischen Gedanken das leuchtende Material ihres zeitweisen Heims zu blühenden Landschaften und brausenden Meeren, schneebedeckten Bergen und fruchtbaren Ebenen gestaltet, Scenerien, die im Vergleich mit dem Auserlesensten, das in dieser Hinsicht die Erde bietet, von feenhafter Schönheit sind. Auch Religionsschwärmer finden sich hier von einer etwas weiter fortgeschrittenen Stufe, als die in der Abtheilung unmittelbar darunter, und von mehr Einsicht in Bezug auf ihre eigene Beschränktheit. Sie sehen etwas klarer nach vorwärts, um aus dieser Sphäre herauszukommen und eine höhere Stufe zu erreichen.

Die siebente und höchste Unterabtheilung von Kamaloka ist beinahe vollständig von Männern und Frauen von reiferem Verstand bevölkert, die während ihres Erdenlebens entweder ausgesprochen materialistisch waren oder in die Wege, auf denen der Verstand Kenntnisse erwirbt, dermassen verbohrt sind, dass sie ihre Bestrebungen in der alten Weise fortsetzen, wenn auch mit erweiterten Fähigkeiten. Dies erinnert an Charles Lamb's¹⁾ Abneigung gegen den Gedanken, dass im „Himmel“ durch irgend einen widerwärtigen intuitiven Vorgang Kenntnisse zu erwerben seien, anstatt durch seine geliebten Bücher. Mancher Forscher lebt hier — nach den An-

¹⁾ Englischer Dichter und Humorist (1775—1834).

gaben von H. P. Blavatsky — Jahrhunderte lang buchstäblich in einer astralen Bibliothek, studirt eifrig alle Bücher, die seinen Lieblingsgegenstand behandeln, und ist mit seinem Loos vollkommen zufrieden. Menschen, deren Intellect mit irgend einer Untersuchung beschäftigt war, und die mit ungestilltem Wissensdurst den physischen Körper abgeworfen hatten, verfolgen ihren Gegenstand noch immer mit unermüdlicher Ausdauer weiter, gefesselt durch ihr Kleben an die physische Art und Weise des Studiums. Oft sind solche Menschen in Bezug auf die höheren Möglichkeiten, die sich ihnen eröffnen, im Zweifel und schauern vor etwas zurück, was eigentlich nichts anderes ist, als ein zweiter Tod — das Versinken in Bewusstlosigkeit, ehe die Seele in das höhere Leben des Himmels hineingeboren wird. Politiker, Staatsmänner, Männer der Wissenschaft verweilen eine Zeit lang in dieser Region, wobei sie sich langsam vom Astralkörper loslösen, durch das eifrige und lebhaftes Interesse, an den Bewegungen, in denen sie eine so bedeutende Rolle gespielt, noch immer an das niedere Leben gefesselt und in dem Bestreben astral, einige der Pläne auszuarbeiten, denen sie der Tod entrissen hatte, ehe sie zur Wirklichkeit geworden waren.

Für Alle aber — mit Ausnahme jener kleinen Minorität, welche während des irdischen Lebens niemals auch nur eine Spur von selbstloser Liebe, von intellectuellen Bestrebungen, von Erkenntniss von irgend etwas Höherem, als sie selbst gezeigt — kommt früher oder später eine Zeit, in der die Fesseln des Astralkörpers endgültig abgeschüttelt werden, während die Seele in eine kurze Bewusstlosigkeit ihrer Umgebung sinkt, ähnlich der, welche auf das Abwerfen des physischen Körpers folgt, um durch eine Empfindung von intensiver, unendlich tiefer, ungeträumter Seligkeit erweckt zu werden, der Seligkeit der himmlischen Welt, der Welt, der sie von Natur an-

gehört. So niedrig und hässlich auch viele ihrer Leidenschaften, so trivial und schmutzig auch viele ihrer Gelüste gewesen sein mögen, so besass sie doch einen Schimmer einer höheren Natur, gebrochene Lichtstrahlen aus einer reineren Region, für die nun die Zeit der Ernte gekommen ist, und so armselig diese und so wenige auch ihrer waren, ihr richtiger Lohn muss ihnen werden. So schreitet denn der Mensch vorwärts, um diese himmlische Ernte zu pflücken, um ihre Früchte zu geniessen und in sich aufzunehmen ¹⁾.

2 Der astrale Leichnam, wie er zuweilen genannt wird, oder das „Gehäuse“ der dahingegangenen Wesenheit, besteht aus den Bruchstücken der sieben soeben beschriebenen concentrischen Schalen, die durch den zurückgebliebenen Magnetismus der Seele zusammengehalten werden. Sie haben sich nun der Reihe nach soweit aufgelöst, dass nur noch einzelne zerstreute Fragmente zurückgeblieben sind; diese haften dann durch magnetische Anziehung an den noch übrig bleibenden Schalen, und sobald nun eine nach der andern auf diesen Zustand reducirt ist, bis schliesslich die siebente oder innerste erreicht und sich nun auch auflöst, dann kann der Mensch unter Zurücklassung dieser Rückstände entweichen. Die Schale treibt nun in der kamalokischen Welt umher, indem sie automatisch und matt ihre gewohnten Schwingungen fortsetzt, und da sich der zurückgebliebene Magnetismus allmählich verliert, so verfällt sie mehr und mehr, um sich schliesslich ganz aufzulösen, indem sie ihre Bestandtheile der allgemeinen Masse der Astralmaterie zurückgiebt, gerade so, wie es der physische Körper gegenüber der physischen Welt thut. Diese Schale treibt umher, herumgewirbelt von astralen Strömungen, und kann, wenn ihr Zerfall nicht zu weit fortgeschritten ist, durch den

¹⁾ Vergl. Kap. V. „Devachan“.

Magnetismus auf der Erde verkörperter Seelen wieder belebt und so einer gewissen Thätigkeit zurückgegeben werden. Sie wird dann diesen Magnetismus aufsaugen, wie der Schwamm das Wasser, und dann eine illusorische Erscheinung von Leben annehmen, indem sie irgendwelche Vibrationen kräftig wiederholt, an die sie gewohnt war; diese werden oft unter der Anstachelung von Gedanken in Gang gesetzt, die der dahingegangenen Seele und ihren zurückgelassenen Freunden und Verwandten gemeinsam waren, und solch ein vitalisirtes Gehäuse kann dann in ganz respectabler Weise die Rolle einer sich mittheilenden Intelligenz spielen; jedoch — abgesehen von der Controlle vermittelt des astralen Sehvermögens — ist sie schon an der automatischen Wiederholung ganz gewöhnlicher Gedankenreihen erkennbar, sowie an der absoluten Abwesenheit jeglicher Originalität und jeder Spur von Kenntniss, die sie während des irdischen Lebens nicht besessen hätte.

Gerade so, wie eine dahingeschiedene Seele durch thörichte und unbesonnene Freunde in ihrem Fortschreiten aufgehalten werden kann, so kann sie auch durch weise und richtig gelenkte Anstrengungen unterstützt werden. Darum schreiben auch alle Religionen, die irgendwelche Spuren der occulten Weisheit ihrer Begründer bewahrt haben, die Anwendung von „Gebeten für die Todten“ vor. Diese Gebete mit ihren begleitenden Ceremonien sind von geringerem oder grösserem Nutzen, je nach dem Wissen, der Liebe und der Willenskraft, von denen sie beseelt sind. Sie beruhen auf jener universellen Wahrheit, der zufolge das Universum durch Schwingungen aufgebaut, in seiner Form bestimmt und erhalten wird. Durch die geäusserten Laute werden Vibrationen in Gang gesetzt, die die astrale Materie zu bestimmten Formen anordnet, die von den in den Worten enthaltenen Gedanken beseelt sind. Diese auf das kamalokische Wesen



gerichteten Gedankenformen beschleunigen durch Anschlagen gegen den Astralkörper dessen Auflösung. Mit dem Verfall des occulten Wissens haben diese Ceremonien ihre Kraft mehr und mehr eingebüsst, bis ihr Nutzen endlich auf Null herabgesunken ist. Nichtsdestoweniger werden sie auch jetzt noch manchmal von einem Menschen ausgeführt, der wirklich Wissen besitzt, und üben dann ihren vollen Einfluss aus. Ausserdem kann Jeder seinen geliebten Dahingeschiedenen dadurch helfen, dass er ihnen Gedanken der Liebe, des Friedens und des Wunsches zusendet, dass sie durch die kamalokische Welt recht rasch hindurchgelangen und von den astralen Fesseln befreit werden möchten. Niemand sollte seinen „Todten“ einsam seinen Weg dahinwandeln lassen, unbegleitet von der liebevollen Schaar dieser Schutzengel-Gedankenformen, die ihnen vorwärts helfen zu seliger Freude.

IV. Kapitel.

Die Mentalebene.

Die Mental-Ebene ist, wie ihr Name andeutet, die, welche zu dem Bewusstsein gehört, das sich im Denken bethätigt; nicht die des Intellects, wie er sich durch das Gehirn äussert, sondern wie er sich in seiner eigenen Welt bethätigt, unbehindert durch physische Geistmaterie. Diese Welt ist die des wirklichen Menschen. Das Wort „Mensch“ kommt von der Sanskrit-Wurzel „Man“ und dies ist die Wurzel des Sanskrit-Verbums „denken“, so dass Mensch „*der Denker*“ bedeutet; er wird nach seinem charakteristischsten Merkmal, der Intelligenz, benannt. Das englische Wort „mind“¹⁾ bedeutet nicht bloss das intellectuelle Bewusstsein selbst, sondern auch die Wirkung, die durch die Schwingungen dieses Bewusstseins auf das physische Gehirn hervorgebracht wird; hier aber haben wir uns das intellectuelle Bewusstsein als eine Wesenheit, ein Individuum — ein Wesen vor-

¹⁾ In diesem Buch meistens mit Intellect übersetzt.
(D. Uebers.)

zustellen, dessen Lebens-Schwingungen Gedanken sind, Gedanken, die ihrerseits wiederum Bilder, nicht Worte sind. Dieses Individuum ist Manas, d. h. der Denker¹⁾; er ist das in die Materie der höheren Unterabtheilungen der Mental-Ebene gekleidete und in deren Zuständen wirksame Selbst. Er offenbart seine Gegenwart auf der physischen Ebene durch die im Gehirn und dem Nervensystem hervorgerufenen Schwingungen; diese antworten auf die Zitterbewegungen seines Lebens durch gleichgestimmte Schwingungen, können aber infolge ihres groben Materials nur einen kleinen Theil seiner Vibrationen und auch diese nur sehr unvollkommen wiedergeben. Gerade so wie die Wissenschaft die Existenz einer langen Reihe von ätherischen Vibrationen annimmt, von denen das Auge nur auf einen kleinen Bruchtheil, das Sonnen-Spectrum, reagiren kann, weil es nur innerhalb gewisser Grenzen zu vibriren vermag; ebenso vermag auch der physische Denkapparat, das Gehirn und das Nervensystem, nur einen kleinen Bruchtheil der langen Reihe von mentalen Vibrationen zu denken, die der Denker in seiner eigenen Welt in Gang setzen kann. Das sehr empfängliche Gehirn antwortet bis zu dem Grade, den wir grosse intellectuelle Kraft nennen; das ausnahmsweise unempfängliche Gehirn dagegen bis zu dem Punkt, den wir Blödsinn nennen; jeder aber sendet Millionen von Gedanken-Wellen aus, die an sein Gehirn anschlagen, auf die dieses aber wegen der Dichtigkeit seines Materials nicht antworten kann, und der Sensitivität seines Gehirns genau entsprechend treten bei jedem Einzelnen die sogenannten mentalen Kräfte hervor. Ehe

¹⁾ Von Manas ist das Adjectiv manasisch abgeleitet, das englische (und hier auch im Deutschen gebrauchte) Wort „mental“. Manas möchten wir die Ebene des eigentlichen Intellects nennen, um dessen Thätigkeit von der des im Gehirn wirksamen Intellects zu unterscheiden.

wir aber in das Studium des Denkers selbst eintreten, wird es gut sein, zuvor seine Welt, d. h. die mentale Ebene selbst zu betrachten.

Die mentale Ebene ist die Nachbarin der astralen, von der sie sich nur, gerade wie die astrale von der physischen, durch die Verschiedenheit der Bestandtheile unterscheidet. Wir können thatsächlich das, was in Bezug auf die astrale und die physische gesagt wurde, in Bezug auf die mentale und die astrale wiederholen. Das Leben auf der mentalen Ebene ist activer, als das auf der astralen, und die Form ist plastischer. Die Geist-Materie dieser Ebene ist lebensvoller und feiner als irgend welche Materie in der astralen Welt. Das letzte (äusserste oder feinste) Atom der Astral-Materie ist von einer Sphäre von Ansammlungen der gröbsten Mental-Materie umschlossen, so dass die Auflösung des astralen Atoms eine Masse von Mental-Materie der gröbsten Sorte zurücklässt. Unter diesen Umständen wird begreiflicherweise das Spiel der Lebenskräfte auf dieser Ebene in seiner Thätigkeit ein enormes Wachsthum aufweisen, da hier so viel weniger Masse zu bewegen ist. Die Materie ist in constanter Bewegung, indem sie unter jeder Zitterbewegung des Lebens Form annimmt und sich ohne Zögern jeder wechselnden Bewegung anpasst. Der „Mental-Stoff“, wie er genannt wird, lässt die astrale Geist-Materie dick, schwer und glanzlos erscheinen, obwohl diese im Vergleich mit der physischen Geist-Materie feenhaft leicht und leuchtend ist. Allein das Gesetz der Analogie hält Stand und giebt uns einen Leitfaden in die Hand, mittelst dessen wir uns in der überastralen Region leicht zurechtfinden, eine Region, die unser Geburtsort und unser Heim ist, wenn wir dies auch, eingekerkert, wie wir sind, in einem fremden Land, nicht wissen, und dessen Beschreibung mit den Augen eines Fremdlings betrachten.

Wiederum haben wir auch auf dieser Ebene, wie auf den zwei unteren Ebenen, sieben Unterabtheilungen der Geist-Materie. Wiederum gruppieren sich diese verschiedenen Unterabtheilungen zu zahllosen Verbindungen jeglicher Art und Zusammensetzung, indem sie die festen, flüssigen, gasförmigen und ätherischen Körper der Mental-ebene bilden. Das Wort „fest“ erscheint zwar absurd, wenn es auch die substantiellsten Formen des Mental-Stoffes sind, auf die wir es anwenden; allein sie sind thatsächlich dicht im Vergleich mit anderen Arten von mentalen Materialien, und da wir eben keine anderen Bezeichnungen besitzen, als die, welche auf unsere physischen Verhältnisse basirt sind, so müssen wir sie aus Mangel von etwas Besserem eben auch hier anwenden. Es genügt, wenn wir uns darüber klar sind, dass auch diese Ebene dem grossen Gesetz der Naturordnung unterworfen ist, das für unsern Planeten das der Siebentheilung ist, und dass die relative Dichtigkeit ihrer sieben Unterabtheilungen ebenso immer mehr abnimmt, wie die festen, flüssigen, gasförmigen und ätherischen Körper der physischen Ebene — bis schliesslich die siebente oder höchste Unterabtheilung nur noch aus den letzten (feinsten) Mental-Atomen zusammengesetzt ist.

Diese Unterabtheilungen werden in zwei Gruppen geschieden, denen die etwas unzureichenden und auf den ersten Blick unverständlichen Bezeichnungen „formlos“ und „mit Form“ beigelegt worden sind¹⁾. Die vier unteren — die erste, zweite, dritte und vierte Unterabtheilung — bilden zusammen die Gruppe „mit Form“; die drei höheren — die fünfte, sechste und siebente die Gruppe „ohne Form“. Diese Gruppierung ist nothwendig; denn die Unterscheidung ist nothwendig; der Unterschied ist wirk-

¹⁾ Im Sanskrit: Arupa d. h. ohne Form; rupa d. h. Form. Rupa bedeutet Form, Gestalt, Körper.

lich vorhanden, wenn auch schwer zu beschreiben, und die Regionen entsprechen im Bewusstsein den einzelnen Abtheilungen des Intellects selbst — wie wir gleich näher auseinandersetzen werden. Diese Unterscheidung wird vielleicht am besten so ausgedrückt, dass man sagt: in den vier unteren Unterabtheilungen wird durch die Vibrationen des Bewusstseins die Bildung von Formen oder Bildern veranlasst, und jeder Gedanke erscheint als eine lebende Gestalt; während das Bewusstsein in den drei höheren, obschon es noch immer Vibrationen erregt, diese eher als mächtigen Strom lebendiger Energie auszuströmen scheint, welcher zunächst nicht in bestimmten Bildern Gestalt annimmt, so lange er in dieser höheren Region verbleibt, wohl aber dann, wenn er in die niederen Welten fluthet und dort mannigfache Formen ins Dasein ruft, die alle durch irgend etwas Gemeinsames unter einander verbunden sind. Die beste Analogie, die ich für die Ideen, die ich hier deutlich zum Ausdruck bringen möchte, zu finden vermag, ist die von abstracten und concreten Begriffen. Der abstracte Begriff eines Dreiecks besitzt nicht das, was wir Form nennen, sondern bezeichnet einfach eine Figur, die aus drei geraden Linien besteht, deren Winkel zusammen zwei Rechte bilden; dieser Begriff, oder diese an bestimmte Bedingungen geknüpfte, aber gestaltlose Idee kann nun, wenn sie in die niedere Welt geschleudert wird, eine Menge der verschiedenartigsten Figuren hervorrufen, rechtwinklige, gleichschenklige, ungleichseitige, von jeder Farbe und Grösse, aber alle die gegebenen Bedingungen erfüllend — concrete Dreiecke, von denen jedes einzelne eine besondere, ihm eigene Gestalt besitzt. An der Unmöglichkeit, die verschiedene Art, in der sich das Bewusstsein in diesen beiden Regionen bethätigt, in einleuchtender Weise in Worten darzustellen, trägt der Umstand schuld, dass Worte die Symbole von Bildern sind, die der Thätig-

keit des niederen Intellects im Gehirn angehören und auf dieser ganz und gar beruhen, während dagegen die „formlose“ Region der reinen Vernunft angehört, die niemals innerhalb der engen Grenzen der Sprache wirkt.

Die Mentalebene ist diejenige, welche die universelle Intelligenz in der Natur widerspiegelt, die Ebene, welche in unserem kleinen System derjenigen der grossen Intelligenz im Kosmos entspricht¹⁾. In ihren höheren Regionen existiren alle urbildlichen Ideen, die während der gegenwärtigen Evolutions-Periode in concreter Entwicklung begriffen sind; in ihren niederen Regionen werden diese zu auf einander folgenden Formen ausgearbeitet, um in der astralen und der physischen Welt in gebührender Weise reproducirt zu werden. Ihre Materialien sind fähig, sich unter dem Impulse von Gedanken-Vibrationen zu verbinden und jede Combination hervorzubringen, welche der Gedanke aufzubauen vermag; ebenso wie das Eisen in einen Spaten zum Graben oder in ein Schwert zum Tödten umgeformt werden kann, ebenso kann auch der Mental-Stoff in Gedanken-Formen gestaltet werden, die Hülfe, und in solche, die Schaden bringen; das vibrirende Leben des Denkers formt das Material um sich herum, und wie sein Wille, so sein Werk. In dieser Region sind Gedanke und Handlung, Wille und That ein und dasselbe; — die Geistmaterie wird hier der gehorsame Diener des Lebens, indem sie sich jeder schöpferischen Regung anpasst.

Diese Vibrationen, welche die Materie dieser Ebene zu Gedanken-Formen gestalten, erzeugen auch, vermöge ihrer Raschheit und Subtilität, die wunderbarsten und beständig wechselnden Farben, Wellen von mancherlei Farbtönen, wie die Regenbogen-Töne der Perlmutter, in einem

¹⁾ Mahat, der dritte Logos oder die schöpferische göttliche Intelligenz, der Brahma der Hindus, der Mandjusri der nördlichen Buddhisten, der heilige Geist der Christen.

unbeschreiblichen Grad ätherisch funkelnd, über und durch jede einzelne Form dahingleitend, so dass sie alle eine lebendig kräuselnde, zart-leuchtende Farbenharmonie darstellen, wobei Farben auftreten, die auf der Erde vollständig unbekannt sind. Worte sind nicht im Stand, von der wunderbaren Schönheit und dem Schimmer eine Vorstellung zu geben, der sich in den Combinationen dieser von Leben und Bewegung durchzitterten subtilen Materie zeigt. Alle Lehrer, die für sie als Zeugen auftreten, gleichgültig ob Hindu, Buddhist oder Christ, sprechen von ihrer wunderbaren Schönheit in Ausdrücken des Entzückens und bekennen stets ihre vollständige Unfähigkeit, sie zu beschreiben; durch Worte wird sie, wie es scheint, nur besudelt und herabgesetzt, so zierlich gewählt auch ihre Lobpreisung klingen möge.

Gedanken-Formen spielen naturgemäss unter den lebenden Geschöpfen, die sich auf dieser Ebene bethätigen, eine grosse Rolle. Sie gleichen denen, welchen wir bereits in der astralen Welt begegnet sind, ausgenommen dass sie in viel glänzenderen Farben erstrahlen, stärker sind, länger andauern und volleres Leben zeigen. Da die höheren intellectuellen Eigenschaften eine grössere Klarheit bedingen, so zeigen auch diese Formen äusserst scharfe Umrisse, und es besteht hier eine Neigung zu einer besonders vollendeten Bildung von geometrischen Figuren, begleitet von einer ebenso bemerkenswerthen Reinheit der leuchtenden Farben. Allein bei der gegenwärtigen Entwicklungs-Stufe der Menschheit überwiegen selbstverständlich die wolkigen und unregelmässig gestalteten Gedanken, wie sie der schlecht-entwickelte Intellect der Majorität erzeugt. Auch künstlerische Gedanken von seltener Schönheit werden hier angetroffen, und es ist nicht zu verwundern, wenn Maler, die in träumerischer Vision einen schnell vorübergehenden Blick ihres Ideals erhascht haben, oft verzehrt werden von ihrem Unvermögen, seine glühende Schönheit in

den düsteren Pigmenten der Erde zu reproduciren. Diese Gedanken-Formen werden aus der Elementar-Essenz der Ebene gebildet, indem die Vibrationen des Gedankens der Elementar-Essenz die entsprechende Gestalt geben, deren innewohnendes Leben der Gedanke selbst liefert. Wir haben soweit wiederum „künstliche Elementarwesen“, die auf identische Weise entstanden sind, wie die in den astralen Regionen. All das, was im zweiten Kapitel über deren Entstehung und deren Wichtigkeit gesagt wurde, könnte hier von denen der Mentalebene wiederholt werden, wobei jedoch mit der grösseren Kraft und Dauerhaftigkeit, wie sie denen dieser höheren Welt eigen sind, auf Seiten ihrer Erzeuger auch die Verantwortlichkeit gewachsen ist. Die Elementar-Essenz der Mentalebene wird von der Monade auf der ihrem Eintritt in die astrale Welt unmittelbar vorhergehenden Stufe ihres Abstiegs gebildet, und gestaltet so das zweite Elementar-Reich, das aus den vier niederen Unterabtheilungen der Mentalebene besteht. Die drei höheren Unterabtheilungen, die „formlosen“, umfassen das erste Elementar-Reich; die Elementar-Essenz wird hier durch den Gedanken zu einem brillanten Funkeln, farbigen Glitzern und Auflodern in lebendigem Feuer angefacht, statt zu bestimmten Gestalten geformt zu werden; sie nimmt hier sozusagen ihre ersten Lectionen in combinirender Thätigkeit, erhält aber noch nicht die definitive Begrenzung durch die Form.

Auf der Mentalebene existiren in beiden grossen Abtheilungen zahllose Intelligenzen, deren Körper niedrigster Ordnung aus der leuchtenden Materie und der Elementar-Essenz der Ebene gebildet sind — lichtvolle Intelligenzen, die die Processe der Naturordnung leiten, indem sie die Schaaren der zuvor erwähnten niederen Wesen überwachen und in ihren verschiedenen Hierarchien den Gehorsam unter die Oberherren der sieben Elemente aufrecht er-

halten¹⁾. Es sind dies, wie man sich wohl vorstellen kann, Wesen von ungeheurem Wissen, grosser Kraft und ausserordentlich glänzender Erscheinung; strahlende, flammende Geschöpfe, die in Myriaden von Farbentönen glitzern, wie Regenbogen von wechselnder himmlischer Farbe, von majestätischer gebieterischer Miene, Verkörperungen von gelassener Energie und von unwiderstehlicher Kraft. Die Beschreibung des grossen christlichen Sehers ist in die Augen springend, wenn er von einem mächtigen Engel berichtet, ein Regenbogen war auf seinem Haupt, und sein Antlitz war gleich wie die Sonne und seine Füsse wie Feuersäulen.²⁾ „Wie das Brausen der Gewässer“ sind ihre Stimmen, wie das Echo der Musik der Sphären. Sie leiten die Ordnung der Natur und beherrschen die grossen Haufen der Elementarwesen der astralen Welt, so dass deren Cohorten die Naturprocesse mit unverrückbarer Regelmässigkeit und Genauigkeit ausführen.

Auf der niederen Mentalebene finden sich viele Chelas bei der Arbeit in ihren zeitweilig von ihren physischen Leibern befreiten Mentalkörpern³⁾. Wenn der physische Körper in tiefen Schlaf gehüllt ist, dann kann der Denker ihm entschlüpfen, und unbeschwert durch dessen Last, in diesen hohen Regionen wirken. Von hier aus kann er seinen Nebenmenschen beistehen und sie anfeuern, indem er direct auf ihren Intellect einwirkt, ihnen hülfsreiche Gedanken suggerirt und edle Vorstellungen einpflanzt, und kommt damit rascher zu Stand, als wenn er in dem Körper eingeschlossen ist. Er kann ihre Be-

¹⁾ Es sind dies die Rupa- und Arupa-Devas der Hindus und Buddhisten, die „Herren des Himmlischen und des Irdischen“ der Zoroastrianer, die Erzengel und Engel der Christen und Muhammedaner.

²⁾ Offenbarung X, 1.

³⁾ Gewöhnlich Majavi Rupa oder illusorischer Körper genannt, wenn derselbe zur selbstständigen Bethätigung auf der Mentalebene dient.

dürfnisse klarer durchschauen und sie ihnen darum vollständiger befriedigen, und es ist dann sein hohes Vorrecht, seine grösste Freude, seinen sich abplagenden Brüdern zu dienen, ohne dass diese etwas davon wissen, eine Ahnung besitzen von dem starken Arm, der ihre Bürde hebt, oder von der sanften Stimme, die ihnen Trost zuflüstert in ihrer Noth. Unbemerkt, unerkannt arbeitet er, glücklich, unbehindert seinen Feinden ebenso dienen zu können, wie seinen Freunden, indem er den Strom wohlthätiger Kräfte, der sich von den grossen Helfern in höheren Sphären aus herab ergiesst, auf die einzelnen Individuen austheilt. Auch werden hier zuweilen die erhabenen Gestalten der Meister gesehen; diese halten sich allerdings meistentheils in der höchsten Sphäre der „formlosen“ Abtheilung der Mentalebene auf; und endlich sind es auch noch andere grosse Wesen, die gelegentlich auf irgend einer Mission der Barmherzigkeit, die eine solch niedere Manifestation erfordert, hierher kommen.

Der Verkehr zwischen den auf dieser Ebene mit Bewusstsein wirkenden Intelligenzen, seien es nun menschliche oder nicht-menschliche, verkörperte oder nicht-verkörperte, ist sozusagen ein momentaner; denn er geht mit der „Geschwindigkeit des Gedankens“ vor sich. Eine Trennung durch den Raum giebt es hier nicht, und jede Seele kann mit jeder anderen einfach dadurch in Berührung treten, dass sie ihre Aufmerksamkeit auf sie lenkt. Der Verkehr ist somit eben so geschwind wie vollkommen, wenn die betreffenden Seelen ungefähr auf derselben Evolutions-Stufe stehen; keine Worte fesseln und hindern die Verbindung; der ganze Gedanke fliegt blitzartig vom einen zum andern, oder vielleicht ist es richtiger zu sagen, jeder sieht den Gedanken gleich so, wie er sich beim andern einstellt. Die Schranke, welche die einzelnen Seelen wirklich von einander trennt, ist der Unterschied der Evolutions-Stufe; der geringer Entwickelte kann von dem

höher Entwickelten nur so viel erfahren, als er zu erwidern im Stande ist; die Schranke kann deshalb offenbar nur von dem Höheren empfunden werden, da der Geringere Alles besitzt, was er in sich aufnehmen kann. Je entwickelter eine Seele ist, um so genauere Kenntniss hat sie von ihrer ganzen Umgebung, um so näher steht sie der Wirklichkeit; allein es darf nicht vergessen werden, dass auch die Mentalebene ihre Schleier der Illusion in sich birgt, wenn auch diese viel geringer an Zahl und viel dünner sind, als die der astralen und physischen Welt. Jede Seele besitzt ihre eigene Mental-Atmosphäre, und da alle Eindrücke durch dieselbe hindurchgehen müssen, so sind sie auch alle mehr oder weniger verwirrt und gefärbt. Je klarer und reiner diese Atmosphäre ist, um so weniger ist die Seele von der Persönlichkeit gefärbt, und um so geringer sind die Illusionen, die ihr widerfahren können.

Die drei höchsten Unterabtheilungen der Mentalebene bilden die Wohnung des Denkers selbst; je nach der Stufe seiner Evolution bewohnt er die eine oder die andere. Die grosse Mehrzahl lebt in der untersten Sphäre auf verschiedenartiger Evolutionsstufe stehend; eine verhältnissmässig kleine Zahl intellectuell höher Entwickelter lebt in der zweiten Sphäre, zu der der Denker aufsteigt — um einen Ausdruck zu gebrauchen, der mehr der physischen als der mentalen Ebene angepasst ist, — wenn die subtilere Materie dieser Region in ihm überwiegt und somit einen Wechsel nothwendig macht; es ist dies natürlich kein „Aufsteigen“, kein Ortswechsel, sondern es beginnen die Vibrationen dieser subtileren Materie auf ihn einzuwirken, nachdem er die Fähigkeit erlangt hat, sie zu erwidern; und er ist nun selbst im Stand, Kräfte auszusenden, die diese ausserordentlich feinen Partikelchen in Schwingung setzen. Der Lernende¹⁾ sollte sich mit dem

¹⁾ Das englische: the Student, ist hier durchweg mit: der Lernende übersetzt.

Gedanken vertraut machen, dass das Aufsteigen auf der Stufenleiter der Evolution ihn nicht von einem Ort zu einem andern versetzt, sondern ihn vielmehr immer mehr und mehr befähigt, Eindrücke zu empfangen. *Jede Sphäre umgiebt uns von allen Seiten*, die astrale, die mentale, die buddhische, die nirvanische, und Welten, die noch höher sind, das Leben der höchsten Gottheit; wir brauchen uns nicht abzuplagen, um sie zu suchen, denn sie sind hier; allein unsere schwerfällige Unempfänglichkeit versperrt uns diese Sphären thatsächlich mehr als Millionen von Meilen blossen Raumes. Wir sind uns nur dessen bewusst, was uns beeinflusst, was uns zu reagierenden Schwingungen aufrüttelt, und da wir in dem Maasse an Empfänglichkeit zunehmen, in welchem wir eine immer feinere und feinere Materie in uns hereinziehen, so kommen wir auch mit immer subtileren Welten in Berührung. Demnach bedeutet das Sich-erheben von einer Region zu einer andern, dass wir unsere Gewänder aus feineren Stoffen weben und daher mit feineren Welten in Berührung treten können; und es bedeutet ferner, dass in dem Selbst innerhalb dieser Gewänder göttlichere Kräfte aus der Latenz zur Thätigkeit erwachen und die Aeusserungen ihrer subtilen Lebensregung nach aussen senden.

Auf der vom Denker jetzt erreichten Stufe ist er sich seiner Umgebung vollbewusst und im Besitz der Erinnerung seiner Vergangenheit. Er kennt seine einzelnen Körper, durch die er mit den niederen Ebenen in Berührung tritt, vermag sie in hohem Grade zu beeinflussen und zu leiten. Er sieht die Schwierigkeiten, die Hindernisse, die ihnen entgentreten, — die Resultate nachlässigen Lebens der Vergangenheit, und bemüht sich nun, ihnen eine Energie einzuflössen, durch die sie für ihre Aufgabe besser ausgerüstet werden. Das niedere Bewusstsein empfindet zuweilen die Leitung dieses Denkers als eine gebieterisch zwingende Gewalt, die ihren Weg

gehen will, und die sie zu einer Handlungsweise treibt, deren Gründe dem beschränkteren Gesichtskreis der astralen und mentalen Gewänder nicht klar sein mögen. Menschen, die eine grosse That begangen, haben gelegentlich bekannt, dass sie sich einer inneren sie emporhebenden und zwingenden Macht bewusst waren, die ihnen keine Wahl liess, anders zu handeln. Es war also in diesen Fällen der wirkliche Mensch, der die Handlung vollzog; der Denker, d. h. der innere Mensch beging die That durch die Körper, die dabei als Vehikel des Individuums die ihnen zustehende Aufgabe erfüllten. Solchen Menschen werden dann mit fortschreitender Evolution hohe Kräfte zu Theil.

Auf der dritten und höchsten Stufe der oberen Region der Mentalebene wohnen die Egos der Meister und Initiirten und deren Chelas, Denker, in deren Körpern vorwiegend Materie dieser Ebene vorhanden ist. Von dieser Welt der subtilsten Mentalkräfte aus vollbringen die Meister ihre huldvolle und wohlthätige Arbeit für die Menschheit, indem sie den Menschen hohe Ideale vor die Augen stellen, begeisternde Gedanken, opfermuthiges Streben in ihnen erwecken und Ströme geistiger und intellectueller Hülfe über sie herabgiessen. Jede dort erzeugte Kraft strömt in Myriaden von Richtungen aus, und die edelsten und reinsten Seelen nehmen diese hülfreichen Einflüsse bereitwilligst in sich auf. Eine Entdeckung blitzt im Kopf eines geduldigen Naturforschers auf; eine neue Melodie entzückt das Ohr eines grossen Musikers; die Antwort auf ein lange erwogenes Problem erleuchtet den Intellect eines hochdenkenden Philosophen; ein neuer Strahl von Hoffnung und Liebe erwacht im Herzen des unermüdlichen Philanthropen. Und dennoch glauben die Menschen, Niemand bekümmere sich um sie, trotzdem dass die so häufig gebrauchten Redensarten: „Mir kam der Gedanke“, „die Idee ging mir durch den Kopf“,

„die Entdeckung kam mir plötzlich in den Sinn“, dafür Zeugniß ablegen, dass ihr inneres Ich die Wahrheit kennt, wenn auch das äussere Auge blind ist.

Wir wollen uns nun zur Betrachtung des Denkers und dessen Gewandes wenden, wie sich diese bei den auf der Erde lebenden Menschen darstellen. Der Körper des Bewusstseins, das den vier unteren Unterabtheilungen der Mentalebene entspricht, — der Mentalkörper, wie wir uns ausdrücken, wird aus Verbindungen der Materie dieser Unterabtheilungen gebildet. Der Denker, die Individualität — die auf die in diesem Kapitel beschriebene Weise gebildete menschliche Seele — strahlt, wenn sie zur Incarnation kommt, zuerst einen Theil ihrer Energie zu Vibrationen aus, die eine anziehende Kraft rings herum ausüben, und sie in eine Materie hüllen, die den vier unteren Unterabtheilungen seiner eigenen Ebene entnommen ist. Von der Natur dieser Schwingungen hängt es ab, welche Art von Materie durch sie angezogen wird; die feineren Arten folgen den rascheren Schwingungen und nehmen unter ihrem Impuls Form an; die gröberen Arten folgen in ähnlicher Weise den langsamen. Gerade so, wie eine Saite einen Ton, d. h. eine gewisse Zahl Schwingungen, die von einer Saite ähnlicher Stärke und Spannung ausgehen, mitschwingend erwidert, inmitten eines ganzen Chors von Noten aber unempfindlich bleibt, die von Saiten ausgehen, die ihr in obiger Hinsicht unähnlich sind, ebenso verschieden verhalten sich auch die verschiedenen Arten von Materie hinsichtlich ihrer Empfänglichkeit für die verschiedenen Arten von Schwingungen, die sie treffen. Genau den von dem Denker ausgesandten Schwingungen entsprechend, wird die Natur des Mentalkörpers sein, mit dem er sich auf solche Art umgiebt. Dieser Mentalkörper ist das, was gewöhnlich der niedere Intellect, der Verstand genannt wird, insofern als er der in die Materie der niederen Unterabtheilungen gekleidete

und in seinem ferneren Wirken durch sie bedingte Denker ist. Von den ihm innewohnenden Kräften können die, welche zu subtil sind, um diese Materie zu bewegen, zu schnellschwingend, um sie in Mitschwingungen zu versetzen, sich durch den Mentalkörper nicht äussern; er wird demnach von ihm bedingt, eingeschränkt und am Ausdruck behindert. Er bildet das erste Gefängniss während seines incarnirten Lebens, und während nun seine Kräfte in demselben thätig sind, ist er von seiner eigenen höheren Welt weit abgeschlossen; denn seine Aufmerksamkeit ist mit der nach aussen gehenden Energie beschäftigt, und sein Leben strömt mit dieser in den niederen Mentalkörper, der oft als ein Gewand, ein Vehikel, eine Scheide aufgefasst wird — jeder Ausdruck ist hier brauchbar, der den Gedanken in sich schliesst, dass der Denker nicht der Mentalkörper selbst ist, sondern das ist, was diesen bildet und dazu verwendet, um von sich selbst so viel zum Ausdruck zu bringen, als es in der unteren Mental-Region möglich ist. Es darf nicht vergessen werden, dass seine noch immer nach aussen pulsirende Energie auch die gröbere Materie der Astralebene heranzieht und so seinen Astralkörper schafft; und während seines incarnirten Lebens wird die Energie, die sich durch die niederen Arten von Mentalmaterie ausdrückt, so leicht in die langsameren Schwingungen umsetzt, welche auf die Astralmaterie reagirt, so dass die beiden Körper beständig zusammen vibriren, und sehr dicht in einander verflochten werden; je gröber die Arten von Materie sind, aus denen der Mentalkörper gebildet wird, um so inniger wird diese Vereinigung, so dass die beiden Körper zuweilen als eine Classe oder gar nur als ein Körper aufgefasst werden¹⁾.

¹⁾ So redet z. B. der Theosoph von Kama-Manas und meint dabei den in und mit der Begierden-Natur wirksamen Intellect, der von der animalischen Natur beeinflusst wird und sie seinerseits beeinflusst. Der Vedantist fasst die beiden zusammen und

Wenn wir zur Betrachtung der Reincarnation kommen, werden wir finden, dass diese Thatsache eine vitale Bedeutung besitzt.

Je nach der Evolutions-Stufe, die der Mensch erreicht hat, wird der Typus des Mentalkörpers ausfallen, den er auf seinem Weg zur Wiederverkörperung bildet; und wir wollen nun ebenso, wie wir es beim Astralkörper gemacht, den Mentalkörper von dreierlei Typen von Menschen näher prüfen — (a) den eines unentwickelten Menschen; (b) den eines Durchschnitts-Menschen; (c) den eines geistig fortgeschrittenen Menschen.

(a) Beim unentwickelten Menschen ist der Mentalkörper nur wenig wahrnehmbar; eine kleine Menge von Mental-Materie ohne jede Organisation, namentlich aus der tiefsten Unterabtheilung dieser Ebene stammend, ist Alles, was diesen Mentalkörper vorstellt. Dieser ist nun ganz dem Spiel der niederen Körper ausgesetzt, wobei die astralen Stürme, die sich infolge der Berührungen der Sinnes-Organe mit der äusseren Welt erhoben haben, ihn zu matten Schwingungen anregen. Wenn er nicht von diesen astralen Vibrationen angestachelt wird, bleibt er fast vollständig in Ruhe und reagirt auch auf diese nur träge. Da er von innen heraus zu keiner bestimmten Thätigkeit angeregt wird, so sind diese Schläge von Seiten der Aussenwelt nöthig, um ihn zu einer entschiedenen Antwort aufzumuntern. Je heftiger die Schläge, um so besser für den Fortschritt des Menschen, denn jede darauf erwidernde Schwingung fördert die embryonische Entwicklung des Mental-Körpers. Schwelgerei, Ärger, Wuth, Angst, Schreck, alle diese den

redet von dem Selbst, das in dem Manomayakosha, d. h. der Scheide wirksam ist, die aus dem Verstand, dem Gemüth und den Leidenschaften besteht. Der europäische Psychologe macht das Gefühl zu einem Theil seiner dreitheiligen Eintheilung der Psyche und versteht unter Gefühlen sowohl Gemüthsbewegungen wie Empfindungen.

Astralkörper wirbelwindartig aufregenden Leidenschaften, erwecken im Mental-Körper schwache Vibrationen, und diese das mentale Bewusstsein zu beginnender Thätigkeit aufrührenden Vibrationen veranlassen dasselbe, den Eindrücken, die es von aussen her empfängt, noch etwas hinzuzufügen, das ihm selbst angehört. Wir haben gesehen, dass der Mentalkörper mit dem Astralkörper sich so eng vermischt, dass sie sich wie ein Körper verhalten; allein die erwachenden mentalen Fähigkeiten verleihen den astralen Leidenschaften eine gewisse Stärke und Beschaffenheit, die ihnen, so lange sie nur als rein animalische Eigenschaften auftreten, nicht eigenthümlich sind. Die dem Mentalkörper beigebrachten Eindrücke sind andauernder, als die, welche der Astralkörper empfängt, und werden von ihm bewusst wiederholt.

Hier tritt das Gedächtniss und das Organ der Phantasie auf, und das letztere beginnt sich zu entwickeln, indem die von der Aussenwelt aufgenommenen Bilder auf die Materie des Mentalkörpers einwirken und dessen Bestandtheilen ihre Form aufprägen. Diese aus den Berührungen der Sinne mit der Aussenwelt entstandenen Bilder ziehen die grösste Mental-Materie an sich heran; die erwachenden Kräfte des Bewusstseins reproduciren diese Bilder und speichern so einen Vorrath von Bildern auf, deren Bethätigungs-Drang von innen heraus mit dem Verlangen hervorbricht, die angenehm befundenen Vibrationen mit Hülfe der äusseren Organe nochmals zu geniessen und die Schmerz verursachenden zu vermeiden. Der Mentalkörper fängt nun an, den Astralkörper aufzustacheln und die Begierden in ihm zu erwecken, welche beim Thier so lange schlummern, bis ein physischer Antrieb sie ins Leben ruft; wir finden deshalb auch beim unentwickelten Menschen ein fortwährendes Jagen nach Befriedigung der Sinne, wie sie sich beim Thier niemals findet, eine Grausamkeit, Wollust und Berechnung, die dieses nicht kennt.

Die erwachenden, dem Dienste der Sinne unterworfenen Kräfte des Intellects machen den Menschen zu einem weit gefährlicheren und wilderen Geschöpf, als irgend ein Thier, und die stärkeren und subtileren Kräfte, welche der mentalen Geist-Materie innewohnen, verleihen der Begierden-Natur eine Energie und Heftigkeit, die wir in der animalischen Welt nicht vorfinden. Allein gerade diese Excesse führen durch die Leiden, die sie verursachen, zu ihrer eigenen Züchtigung; die hieraus hervorgehenden Erfahrungen wirken auf das Bewusstsein ein und rufen neue Bilder hervor, die dann von der Einbildungskraft verarbeitet werden. Diese stacheln das Bewusstsein an, vielen Schwingungen, die auf dem Weg durch den Astralkörper von der Aussenwelt her zu ihm gelangen, zu widerstehen und nach eigener Willkür die Leidenschaften zurückzuhalten, anstatt ihnen freien Lauf zu lassen. Solche Widerstand erzeugende Vibrationen entstehen nun im Mentalkörper, ziehen feinere Verbindungen von Mentalstoff an diesen heran, und suchen die gröberen Verbindungen, die als Antwort auf die im Astralkörper hervorgerufenen Töne der Leidenschaft vibriren, aus ihm zu verdrängen, durch diesen Kampf zwischen den durch die Bilder der Leidenschaft hervorgerufenen Vibrationen und denen, welche durch die in der Phantasie wiederholten früheren Erfahrungen erzeugt werden, wächst der Mentalkörper, beginnt, eine definitive Organisation anzunehmen und in Bezug auf äussere Thätigkeit mehr und mehr Initiative zu entfalten. Während das Erdenleben damit zugebracht wird, Erfahrungen zu sammeln, werden diese Erfahrungen in dem darauffolgenden Zwischenzustand assimilirt, wie wir im folgenden Kapitel näher sehen werden, so dass der Denker bei jeder Rückkehr zur Erde über einen grösseren Vorrath von Fähigkeiten verfügt, die dann als sein jeweiliger Mentalkörper Gestalt annehmen. Auf solche Weise wächst dann der unentwickelte Mensch, dessen

Intellect noch der Sklave seiner Leidenschaft ist, zum Durchschnittsmenschen heran, dessen Intellect das Schlachtfeld bildet, auf dem die Leidenschaften und die mentalen Kräfte mit wechselndem Erfolg und mit beinahe gleicher Streitmacht sich bekämpfen, der aber allmählich die Herrschaft über seine niedere Natur gewinnt.

(b) Beim Durchschnittsmenschen ist die Grösse des Mentalkörpers bereits viel bedeutender; er weist schon eine gewisse Organisation auf und enthält eine ganze Menge von Materie der zweiten, dritten und vierten Unterabtheilung der Mentalebene. Das allgemeine Gesetz, welches den ganzen Aufbau des Mentalkörpers und dessen Formbestimmung regelt, kann hier bequem studirt werden, obschon es sich um dasselbe Princip handelt, dessen Wirken wir bereits in den niederen Reichen, in der astralen und der physischen Welt vorgefunden. Uebung bringt Wachsthum, Nichtübung Absterben und schliesslich Vernichtung. Jede im Mentalkörper hervorgerufene Schwingung verursacht eine Veränderung seiner Bestandtheile, stösst an der angegriffenen Stelle die Materie aus, die nicht harmonisch schwingen kann, und ersetzt sie durch geeignetes Material, das dem so gut wie unerschöpflichen Vorrath ringsum entzogen wird. Je häufiger eine Serie von Schwingungen wiederholt wird, um so mehr schreitet an der angegriffenen Stelle die Entwicklung weiter; daher auch — wie nebenbei bemerkt werden mag — der Schaden, der dem Mentalkörper durch allzugrosse Specialisirung der mentalen Thätigkeit zugefügt wird. Eine solche irregeleitete Richtung dieser Kräfte verursacht eine einseitige Entwicklung des Mentalkörpers; er wird dann in derjenigen Region, in der diese Kräfte beständig wirken, verhältnissmässig übermässig entwickelt und bleibt in anderen Regionen, die vielleicht ebenso wichtig sind, verhältnissmässig unentwickelt. Eine harmonische, auf alle Theile sich gleichmässig erstreckende Entwicklung ist das, was

anzustreben ist, und dazu ist eine ruhige Selbst-Analyse und eine bestimmte Richtung der Mittel zum Zweck erforderlich. Eine Kenntniss dieses Gesetzes erklärt ferner gewisse wohlbekannte Erfahrungen und bietet eine sichere Hoffnung auf Fortschritt.

Wird ein neues Studium begonnen oder zum Zweck höherer Moral ein neuer Weg eingeschlagen, so zeigt es sich, dass die ersten Stufen immer mit Schwierigkeiten verknüpft sind; manchmal wird das Streben sogar ganz aufgegeben, weil der Weg zum Erfolg mit Hindernissen besät ist, die unüberwindlich erscheinen. Beim Beginn irgend einer neuen mentalen Anspannung wird sich der ganze Automatismus des Mentalkörpers dagegen auflehnen; die Bestandtheile, gewohnt in einer gewissen Weise zu vibriren, können sich nicht sofort den neuen Impulsen anbequemen, und die erste Stufe besteht in der Hauptsache darin, dass zitternde Kraftwellen ausströmen, die zwar im Mentalkörper keine Vibrationen zu Wege bringen, aber für solche harmonisirende Vibrationen das nöthige Vorspiel bilden, insofern sie die alten widerpenstigen Materialien aus dem Körper hinaustreiben und solche gleichgestimmter Art hereinziehen. Während dieses Processes ist der Mensch sich irgend eines Fortschrittes nicht bewusst; er ist sich nur der Fruchtlosigkeit seiner Bemühungen und des stumpfen Widerstandes bewusst, der ihm entgegentritt. Fährt er nun beharrlich fort, so werden seine Versuche, sobald das neu herangezogene Material zu funktioniren beginnt, sofort auch besser gelingen; und wenn schliesslich alle die alten Materialien ausgetrieben und die neuen in Wirksamkeit getreten sind, so kommt der Erfolg ohne Anstrengung von selbst und das Ziel ist erreicht. Die kritische Zeit ist die der ersten Stufe, allein, wenn er zu diesem Gesetz — das ebenso zuverlässig wirkt, wie jedes andere Naturgesetz — Vertrauen hat und seine Anstrengungen beharrlich wieder-

holt, so *muss* er Erfolg haben; und eine Kenntniss dieser Thatsache würde ihn sicher vor der Verzweiflung bewahren, in die er sonst leicht versinken könnte. Auf diese Weise wird also der Durchschnitts-Mensch fortfahren und dabei die erfreuliche Entdeckung machen, dass, wenn er den Versuchungen seiner niederen Natur standhaft widersteht, er davon überzeugt sein kann, dass sie ihre Gewalt über ihn verlieren, denn er treibt ja aus seinem Mentalkörper gerade alle die Bestandtheile aus, welche dazu angethan sind, von ihnen in harmonische Schwingungen versetzt zu werden. So setzt sich der Mentalkörper allmählich aus den feineren Bestandtheilen der vier unteren Abtheilungen der Mentalebene zusammen, bis er endlich zu jener in auserlesener Schönheit erstrahlenden Form wird, die den Mentalkörper des

(c) geistig entwickelten Menschen bildet. Aus diesem Körper sind nun alle gröberen Combinationen ausgeschieden, so dass die Gegenstände der Sinne weder in ihm, noch in dem mit ihm verbundenen Astralkörper, noch Material vorfinden, das auf ihre Vibrationen harmonisch mitschwingt. Er enthält nur die feineren Combinationen, die zu jeder der vier Unterabtheilungen der niederen mentalen Welt gehören, und von diesen überwiegen in seiner Zusammensetzung die Materialien der dritten und vierten Unterebene die der ersten und zweiten derart, dass er auf alle höheren Wallungen des Intellects, auf die zartesten Anstösse der höheren Kunst und auf alle die reinen Töne edlerer Gefühle reagirt. Ein solcher Körper befähigt den in ihn gehüllten Denker, sich in der unteren Mentalregion und in der astralen und physischen Welt voller zum Ausdruck zu bringen; das Material, aus dem er besteht, ist in viel weiterem Umfange erwidender Vibrationen fähig, und die von einer erhabeneren Region kommenden Impulse verleihen ihm eine edlere und zartere Organisation. Ein solcher Mentalkörper gelangt sehr

rasch dazu, jeden Impuls, der von dem Denker ausgeht, und der auf den niederen Unterabtheilungen der Mentalebene eines Ausdrucks fähig ist, zu reproduciren und sich zu einem Werkzeug heranzubilden, das sich jeder Thätigkeit in dieser niederen mentalen Welt vollkommen anpasst.

Ein klares Verständniss für das Wesen des Mentalkörpers würde die moderne Erziehung bedeutend umgestalten und diesen dem Dienst des Denkers viel besser anpassen, als es gegenwärtig der Fall ist. Die allgemeinen Kennzüge dieses Körpers hängen von den vergangenen Lebensperioden des Denkers auf der Erde ab, wie sich vollständig klar ergeben wird, wenn wir die Wiederverkörperung und das Karmagesetz kennen gelernt haben werden. Der Körper wird auf der Mentalebene zusammengesetzt und seine Materialien hängen von den Eigenschaften ab, die der Denker als Resultate seiner vergangenen Erfahrungen in sich angesammelt hat. Alles, was Erziehung thun kann, besteht darin, den äusseren Antrieb zu liefern, der das Wachsthum schon vorhandener nützlicher Fähigkeiten fördert, das Anwachsen nicht wünschenswerther Eigenschaften verhindert und deren Ausrottung besorgt. Angeborene Fähigkeiten zu wecken und nicht den Kopf mit Thatsachen vollzustopfen, ist die Aufgabe wahrer Erziehung. Und das Gedächtniss bedarf keiner besonderen Ausbildung als Anlage für sich; denn das Gedächtniss hängt von der Aufmerksamkeit — d. h. von der beharrlichen Concentrirung der Aufmerksamkeit auf den zu studirenden Gegenstand — und von der natürlichen Verwandtschaft des Intellects zu dem betreffenden Gegenstand ab. Ist dieser Gegenstand dem Intellect sympathisch — d. h. entspricht er seiner Fassungskraft —, so wird das Gedächtniss ihn festhalten, vorausgesetzt, dass ihm die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet wird. Die Erziehung sollte darum die Gewohnheit beharrlicher Concentration,

fortgesetzter Aufmerksamkeit, ausbilden und den angeborenen Fähigkeiten des Schülers angepasst sein.

Wir wollen nun zu den „formlosen“ Abtheilungen der Mentalebene übergehen, zu derjenigen Region, die während des Cyclus seiner Reincarnationen die wahre Heimath des Menschen ist, in die er als kindliche Seele, als jugendliches Ego, als embryonische Individualität hineingeboren wird, wenn er seine rein menschliche Incarnation beginnt.

Die Umrisse dieses Ego, des Denkers, bilden ein Oval; H. P. Blavatsky nennt deshalb diesen Körper des Manas, der durch alle seine Incarnation hindurch andauert, das aurische Ei. Aus der Materie der drei höchsten Unterabtheilungen der Mentalebene gebildet, ist er von ausserordentlicher Zartheit, ein Gewebe von seltenster Feinheit, schon von allem Anfang an; und sobald seine Entwicklung fortschreitet, beginnt er in überirdischer Herrlichkeit und Schönheit zu erstrahlen und wird dann mit dem bezeichnenden Namen der Funkelnde belegt¹⁾. Was ist nun dieser Denker? Er ist, wie schon erwähnt, das göttliche Selbst begrenzt oder individualisirt durch diesen subtilen Körper, der den Materialien der „formlosen“ Region der Mentalebene²⁾ entnommen ist. Diese — um einen Strahl des Selbst, um einen lebendigen Strahl des einen Lichts und Lebens des Universums herangezogene — Materie schliesst diesen Strahl von seiner Quelle ab, soweit die äussere Welt in Betracht kommt, umhüllt ihn mit einer dünnen Schale und macht ihn so zu einem „Individuum“. Das Leben ist das des Logos, allein alle Kräfte dieses Lebens bleiben latent, verschlossen; Alles ist hier potentiell, als blosser Keim verborgen, wie der Baum in dem winzigen Keime

¹⁾ Dies ist der Angoeides der Neu-Platoniker, der „geistige Leib“ des St. Paulus.

²⁾ Dies ist nach der Classificirung des Vedanta das im Vignyanamayakosha, der Hülle der unterscheidenden Kenntniss, wirkende Selbst.

des Samens. Dieser Same ist in den menschlichen Lebensboden hineingesteckt, auf dass seine latenten Kräfte von der Sonne der Freude und dem Regen der Thränen zur Thätigkeit gerufen, und mit den Säften des Lebensbodens, die wir Erfahrung nennen, so lange getränkt werde, bis der Same zu einem mächtigen Baum geworden, zu einem Ebenbild seines Stammvaters. Die menschliche Evolution ist die Evolution des Denkers; er nimmt auf der unteren mentalen, der astralen und der physischen Ebene Körper an, trägt diese Körper durch das irdische, astrale und untere mentale Leben hindurch, und lässt auf jeder Stufe dieses Lebens-Cyclus vor dem Uebergang zu einer anderen Welt den betreffenden Körper fallen, speichert aber stets die auf jeder Ebene gesammelten Früchte in sich auf. Anfänglich, so lange das Bewusstsein in ihm noch so schwach war, wie im Körper eines Kindes, brachte er Leben auf Leben fast vollständig schlafend zu, bis die von aussen einwirkende Erfahrung etliche seiner latenten Kräfte zur Thätigkeit erweckte; allmählich aber nahm er mehr und mehr Antheil an der Leitung seines Lebens, bis er es endlich mit erreichter Mannheit in die eigene Hand nahm und einen immer grösser werdenden Einfluss auf sein zukünftiges Geschick ausübte.

Das Wachsthum des permanenten Körpers, der mit dem göttlichen Bewusstsein den Denker bildet, geht äusserst langsam vor sich. Dieser Körper wird der Causal-Körper genannt, weil er die Resultate aller Erfahrungen in sich aufstapelt, die dann als die die zukünftigen Lebensläufe bestimmenden Ursachen auftreten. Er ist unter allen Körpern, die während der Incarnation Verwendung finden, der einzige, der Dauer besitzt, während der mentale, astrale und physische Körper für jedes neue Leben wieder neu aufgebaut werden müssen; diese lösen sich der Reihe nach auf, wobei deren Ernte auf den nächsthöheren übergeht, und auf diese Weise werden alle Ernten schliess-

lich in dem permanenten Körper aufgespeichert; kehrt dann der Denker zur Wiederverkörperung zurück, so sendet er seine aus diesen Ernten zusammengesetzten Energien auf allen Ebenen nach einander aus und bildet so um sich herum Körper auf Körper, die seiner Vergangenheit entsprechen. Das Wachstum des Causal-Körpers ist, wie gesagt, ein sehr langsames, denn er kann nur in Beantwortung auf Impulse vibrieren, die in derselben subtilen Materie, aus der er selbst besteht, Ausdruck finden können, wobei das ihm eigenartige Gewebe entsteht. Leidenschaften, wie sie auf den frühen Stufen der menschlichen Evolution eine so grosse Rolle spielen, können darum auf sein Wachstum direct keinen Einfluss ausüben. Der Denker kann nur die Erfahrungen in sich verarbeiten, die in den Vibrationen des Causal-Körpers reproducirt werden können, und diese müssen zu der mentalen Region gehören und entweder in intellectueller oder in moralischer Beziehung auf einer hohen Stufe stehen, sonst ist es seiner subtilen Materie unmöglich, mit harmonirenden Schwingungen darauf zu antworten. Ein klein wenig Nachdenken wird den Leser davon überzeugen, dass diesem vornehmen Körper durch das tägliche Leben nur äusserst wenig Material für sein Wachstum geliefert wird; daher die Langsamkeit seiner Evolution, der geringe Fortschritt. Der Denker sollte in jedem folgenden Leben mehr und mehr für sich gewinnen, und nur wenn dies der Fall ist, dann geht die Evolution rasch vor sich. Beharrliches Wandeln auf sündhafter Bahn reagirt in indirecter Weise auf den Causal-Körper und schädigt ihn mehr, als die blossе Verzögerung seines Wachstums; solche Verirrungen scheinen, wenn hartnäckig fortgesetzt, eine gewisse Unfähigkeit zur Beantwortung von Vibrationen zu erzeugen, die von entgegengesetzter Seite, d. h. vom Guten ausgehen, und so das Wachstum noch für eine geraume Zeit auch nach Lossagung von den schlimmen

Einflüssen zu verzögern. Eine directe Schädigung des Causal-Körpers tritt nur bei Unthaten ein, die eine höhere intellectuelle Entwicklung und Verfeinerung bedingen, den „Sünden des Geistes“, wie sie in den verschiedenen heiligen Schriften der Welt genannt werden. Diese Sünden sind glücklicherweise selten, so selten, wie die geistigen Tugenden, und finden sich nur bei Solchen, die auf dem Pfad, der sowohl nach rechts wie nach links führt, weit vorgeschritten sind¹⁾.

Die Wohnung des Denkers, des ewigen Menschen, befindet sich auf der fünften Unterebene, der untersten Stufe der „formlosen“ Region der Mentalebene. Hier ist die grosse Masse der Menschheit zu finden, noch kaum erwacht, noch in der Kindheit ihres Lebens. Der Denker kommt langsam zum Bewusstsein, in dem Maasse, als seine auf den niederen Ebenen wirkende Energie dort Erfahrung sammelt, die dann mit dieser hereingezogen wird, wenn sie mit den Schätzen einer Lebensernte beladen zu ihm zurückkehrt. Dieser ewigwährende Mensch, das individualisirte Selbst, ist das, was in jedem Körper, den es trägt, eigentlich handelt; seine Gegenwart ist es, die dem Körper und dem Intellect das Gefühl des „ich“ verleiht, des „ich“, das selbstbewusst ist und das sich illusorischer Weise mit dem Vehikel identificirt, in dem es am nachdrücklichsten thätig ist. Für den Sinnesmenschen ist das „ich“ sein physischer Körper und seine Begierdennatur; in ihnen findet er seine Freude und sich selbst; denn sein Leben verläuft in ihnen. Für den Gelehrten ist das „ich“ der Intellect, dessen

¹⁾ Der Pfad nach rechts ist der, welcher zum Gottmenschen, zu der dem Dienst der Welt geweihten Adeptenschaft hinführt. Der Pfad nach links ist der, welcher ebenfalls zur Adeptenschaft führt, aber zu einer solchen, die dazu dient, den Fortschritt der Evolution zu vereiteln und zu selbstsüchtigen individuellen Zwecken. Man redet auch zuweilen vom weissen und schwarzen Pfad.

Ausbildung seine Lebensfreude bildet, worauf er seine Bestrebungen concentrirt. Nur Wenige können sich zu den abstracten Höhen der Philosophie des Geistes erheben und diesen ewigen Menschen als das „ich“ empfinden mit einer Erinnerung, die auf vergangene Lebensläufe zurückblickt und einer Hoffnung, die auf zukünftige Geburten hinausschaut. Die Physiologen sagen uns, dass wenn wir uns in den Finger schneiden, wir den Schmerz in Wirklichkeit nicht dort spüren, wo das Blut fließt, sondern dass sich der Schmerz im Gehirn fühlbar macht und dass es nur unsere Einbildung ist, die ihn an die Stelle der Verletzung verlegt; das Schmerzgefühl im Finger ist, nach ihrer Aussage, eine Illusion; die Einbildung verlegt es an die Stelle der Berührung mit dem Gegenstand, der die Verletzung herbeigeführt; ebenso wird auch ein Mensch in einem amputirten Gliede, oder besser in dem Raum, den dieses Glied einnahm, Schmerz empfinden. Aehnlich fühlt auch das eine „ich“, der innere Mensch, Freud und Leid in den Hüllen, in denen er steckt, an den Berührungspunkten mit der äusseren Welt und bildet sich ein, er selbst sei die Hülle, ohne zu ahnen, dass dies eine Illusion ist, und dass es nur er selbst ist, der in allen diesen Hüllen handelt und Erfahrungen sammelt.

In diesem Licht wollen wir nun die Beziehungen zwischen dem höheren und dem niederen Intellect und ihre Wirkung auf das Gehirn ins Auge fassen.

Manas, der Denker, ist eine Einheit, die das „ich“ des Causal-Körpers bildet; er ist die Quelle von zahllosen Energien, von Vibrationen zahlloser Art. Diese sendet er aus, lässt er von sich ausstrahlen. Die subtilsten und feinsten darunter werden in der Materie des Causal-Körpers ausgedrückt, die allein zart genug ist, um auf sie zu antworten; sie bilden das, was wir die reine Vernunft nennen, deren Gedanken abstract sind, deren Methode der Kenntniss-

gewinnung die Intuition ist; ihr eigentliches „Wesen ist Wissen“, und sie erkennt die Wahrheit beim ersten Blick an der Uebereinstimmung mit sich selbst. Weniger subtile Vibrationen, die ausströmen, ziehen die Materie der niederen Mentalregion heran; es ist dies der niedere Manas, oder niedere Intellect — die gröberen Energiearten des höheren ausgedrückt in dichter Materie; diese wollen wir schlechtweg den Intellect nennen¹⁾ und zwar mit Einschluss von Verstand, Urtheilskraft, Einbildungskraft, Kraft zu vergleichen und der anderen mentalen Fähigkeiten. Die Gedanken des Intellects sind auf das Concrete gerichtet, für ihn gelten die Gesetze der Logik; er argumentirt, urtheilt und schliesst. Diese Vibrationen, welche durch die Astral-Materie auf das ätherische Gehirn und durch dieses auf das physische Gehirn einwirken, setzen in diesem Vibrationen in Gang, die jene schwerfällig und langsam reproduciren — schwerfällig und langsam, weil die schwerfällige Materie, die jene hier vorfinden, naturgemäss ihre Energie abschwächt. Diese Abschwächung der Schwingungs-Energie beim Uebergang von einem dünneren in ein dichteres Medium ist ja jedem Physiker bekannt. Lässt man eine Glocke in der Luft ertönen, so ist der Ton kräftig und klar; wird die Glocke in Wasserstoff gebracht und nun angeschlagen, so ist der Ton matt. Ebenso antwortet auch das Gehirn auf die raschen, subtilen Antriebe des Intellects²⁾ schwach und

¹⁾ Hier steht auch im englischen Original das Wort: intellect. Intellect bedeutet demnach nach Annie Besant nur den niederen Manas (englisch mind). Dass wir das englische Wort: mind; gewöhnlich auch mit Intellect übersetzen, ist demnach nicht ganz correct, obwohl diese Verdeutschung sicher correcter sein dürfte als die vielfach zu findende mit: Gemüth. (D. Uebers.)

²⁾ Dass A. Besant unter „Mind“ im Allgemeinen Intellect versteht, geht unter anderen aus dieser Stelle deutlich hervor. Denn hier steht im englischen Original Mind, während aus dem Vorhergehenden klar zu ersehen ist, dass der Intellect gemeint ist. (D. Uebers.)

matt; und doch ist dies Alles, was die grosse Mehrheit von ihrem „Bewusstsein“ weiss.

Die ausserordentliche Wichtigkeit der mentalen Erregungen dieses „Bewusstseins“ liegt in dem Umstande, dass es das einzige Medium ist, durch das der Denker die Ernte der Erfahrungen, die sein Wachsthum befördern, einsammeln kann. Wenn es von den Leidenschaften beherrscht wird, geht es durch und lässt den Denker ohne Nahrung und darum auch unfähig zur Weiterentwicklung zurück; geht es ganz in einer mentalen Thätigkeit auf, die auf die äussere Welt gerichtet ist, so kann es nur die niederen Kräfte des Denkers erwecken; nur dann, wenn dieser im Stande ist, dem Bewusstsein den wahren Zweck seines Daseins einzuprägen, beginnt es seine werthvollste Bethätigung, und sammelt das ein, was seine höheren Kräfte erweckt und nährt. Mit der fortschreitenden Entwicklung des Denkers wird er sich mehr und mehr seiner eigenen ihm innewohnenden Kräfte bewusst, sowie der Wirkung dieser Kräfte auf den niederen Ebenen und seiner Körper, die diese Kräfte an ihn herangezogen haben. Er beginnt endlich zu versuchen, dieselben zu beeinflussen, indem er seine Erinnerung der Vergangenheit dazu benutzt, seinen Willen zu leiten; und diese Eindrücke nennen wir „Gewissen“, wenn sie sich auf die Moral beziehen, und „Aufleuchten der Intuition“, wenn sie den Intellect erleuchten. Wenn diese Eindrücke eine hinreichende Beständigkeit erreicht haben, dass sie als normal gelten können, dann bezeichnen wir sie in ihrer Gesamtheit als „Genie“. Die höhere Evolution des Denkers ist durch die wachsende Herrschaft über seine niederen Vehikel, durch deren wachsende Empfänglichkeit für seinen Einfluss und ihre immer grösser werdenden Beiträge zu seinem Wachsthum gekennzeichnet. Die, welche mit Umsicht diese Evolution unterstützen wollen, mögen dies dadurch thun, dass sie den niederen

Intellect und den moralischen Charakter durch standhaftes und in die richtige Bahn geleitetes Bemühen sorgfältig ausbilden. Die Gewohnheit ruhigen, anhaltenden und folgerichtigen, auf nicht weltliche Dinge gerichteten Nachdenkens, der Meditation, des Studiums, entwickelt den Mentalkörper und macht ihn zu einem besseren Werkzeug; auch das Bestreben, das abstracte Denken auszubilden, ist nützlich, insofern es den niederen Intellect zum höheren emporhebt und die subtilsten Materialien der niederen Mentalebene in ihn hineinzieht. Auf diese und ähnliche Weise mögen alle an ihrer eigenen höheren Evolution wirksam mitarbeiten, wobei jeder Schritt nach vorwärts die darauf folgenden Schritte beschleunigt. Keine Anstrengung, auch nicht die geringste, ist vergebens; im Gegentheil, ihre volle Wirkung folgt ihr nach und jeder eingesammelte und nach innen abgegebene Beitrag wird in der Schatzkammer des Causal-Körpers für zukünftige Verwendung aufgespeichert. So schreitet die Evolution, wenn auch langsam und zögernd, stets voran, und das in jeder Seele sich fortwährend entfaltende göttliche Leben unterwirft sich nach und nach Alles.

Kapitel V.

Devachan.

Das Wort Devachan ist der theosophische Ausdruck für Himmel und bedeutet wörtlich übersetzt das leuchtende Land oder das Land der Götter¹⁾. Es ist ein besonders behüteter Theil der Mentalebene, von der durch die Wirksamkeit der grossen geistigen Intelligenzen, die die menschliche Evolution überwachen, alle Sorge, alles Uebel ausgeschlossen ist; und es ist von menschlichen Wesen bewohnt, die den physischen und astralen Körper abgeworfen haben und in ihn eingehen, sobald ihr Aufenthalt in Kamaloka vorüber ist. Das devachanische Leben besteht aus zwei Stufen, von denen die erste in den vier unteren Unterabtheilungen der Mentalebene zugebracht wird. Hier trägt der Denker noch den Mentalkörper, von dessen Bedingungen er abhängt und der dazu verwandt wird, das Material zu assimiliren, das

¹⁾ Devasthan, der Ort der Götter, ist das entsprechende Sanskritwort. Es ist das Svarga der Hindus; das Sukhavati der Buddhisten; der Himmel der Zoroastrianer und Christen und der am wenigstens dem Materialismus Verfallenen unter den Muhammedanern.

der Denker im Verlauf des Erdenlebens, aus dem er soeben hervorgetaucht ist, angesammelt hat. Die zweite Stufe wird in der „formlosen“ Welt zugebracht, in der der Denker, nachdem er dem Mentalkörper entschlüpft ist, dann sein eigenes Leben unbehindert in dem vollen Maasse des von ihm nun erreichten Bewusstseins und Wissens auslebt.

Die Länge der im Devachan zugebrachten Zeit hängt von der Menge an Material ab, das die Seele aus ihrem Leben auf der Erde hierher mitgebracht hat. Der im Devachan zu verbrauchende und zu assimilirende Ertrag an Früchten besteht aus den während des Erdenlebens erzeugten reinen Gedanken und Regungen, aus all den intellectuellen und moralischen Bemühungen und Bestrebungen, allen Erinnerungen an nützliche Arbeit im Dienste der Menschheit, kurz aus Allem, das sich in mentale und moralische Fähigkeiten umsetzen lässt und so der Entwicklung der Seele Vorschub leistet. Keine Anstrengung in dieser Richtung ist umsonst, so schwach und flüchtig sie auch gewesen sein mag; selbstsüchtige, thierische Leidenschaften aber finden hier keinen Zutritt; denn hier fehlt das Material, in dem sie zum Ausdruck kommen können. Ebenso wenig kann das, was im vergangenen Leben sündhaft war, so sehr es auch das Gute überwogen haben mag, das volle Ausreifen der Ernte des Guten verhindern, so karg auch diese ausgefallen sein mag; die Spärlichkeit dieser Ernte mag das Leben im Devachan zu einem sehr kurzen machen, aber auch dem Verdorbensten muss, wenn er nur ein schwaches Sehnen nach dem Rechten, auch nur eine leise Rührung zarterer Natur empfunden hat, eine Periode devachanischen Lebens zu Theil werden, in welcher der Samen des Guten seine zarten Sprösslinge treibt, in welcher der Funke des Guten sanft zu einem Flämmchen angefacht wird.

In der Vergangenheit, zu einer Zeit, als des Menschen

Blick noch auf den Himmel gerichtet war, und er seinem ganzen Leben eine Richtung gab, die auf die Seligkeit des Himmels abzielte, da war auch die im Devachanzustand verbrachte Periode noch sehr lang und erstreckte sich in manchen Fällen über viele Jahrhunderte; in der Gegenwart aber, wo die Menschen so viel mehr ihr Interesse auf die Erde concentriren, und verhältnissmässig so wenig an höheres Leben denken, sind auch die Perioden ihres Devachan-Zustandes entsprechend kurz geworden. Die in den höheren und in den niederen Regionen der Mental-ebene¹⁾ zuzubringende Zeitdauer richtet sich nach dem Ergebniss des in dem Mental- resp. dem Causalkörper erzeugten Denkens; alle Gedanken, die sich auf das persönliche Selbst, auf das soeben abgeschlossene Leben beziehen — mit all seinen Interessen des Ehrgeizes, der Liebe, des Hasses und der Furcht —, alle diese geniessen ihre Frucht in dem Devachan „der Form“; während jene Gedanken, die dem höheren Intellect, den Regionen des abstracten, unpersönlichen Denkens angehören, in der „formlosen“ Region des Devachan auszuarbeiten sind. Die grosse Mehrzahl der Menschen betritt gegenwärtig diese erhabene Region nur, um sich rasch wieder daraus zu entfernen; etliche bringen dort einen grossen Theil ihrer devachanischen Existenz zu; einige wenige dagegen verbringen dort beinahe ihren ganzen Devachan-Zustand.

Bevor wir uns mit den Einzelheiten befassen, wollen wir uns die leitende Idee klar zu machen suchen, die dem Devachan-Leben zu Grunde liegt, denn es unterscheidet sich dieses derart von dem Leben auf der Erde, dass jede Beschreibung desselben durch das Befremdende, das ihr anhaftet, leicht zu einer irrigen Auffassung führt. Die Menschen sind sich auch des mentalen Lebens, das sie

¹⁾ Die das Arupa- resp. das Rupa-Devachan genannt werden und sich in der Arupa- resp. der Rupa-Sphäre der Mentalebene befinden.

führen, so lange sie noch im Körper weilen, so wenig bewusst, dass sie, wenn ihnen ein Bild des mentalen Lebens ausserhalb des Körpers vor Augen geführt wird, die Empfindung der Wirklichkeit ganz verlieren und sich in eine Traumwelt versetzt wähnen.

Der erste Punkt, über den Klarheit herrschen muss, ist der, dass das mentale Leben weit intensiver und rascher pulsirt und der Wirklichkeit viel näher kommt, als das Leben der Sinne. Alles, was wir jetzt sehen, hören, fühlen u. s. w., ist um zwei Grade (oder Stufen) von der Wirklichkeit weiter entfernt, als Alles, mit dem wir im Devachan in Berührung kommen. Zwar sehen wir die Dinge auch dort nicht, wie sie in Wirklichkeit sind; aber die Dinge, wie wir sie jetzt sehen, sind noch von zwei weiteren Illusion erzeugenden Schleiern verhüllt. Unsere jetzige Empfindung der Wirklichkeit ist eine totale Selbsttäuschung; wir wissen von den Dingen, von den Menschen, wie sie wirklich sind, nichts; Alles, was wir von ihnen wissen, beruht auf den Eindrücken, die sie auf unsere Sinne machen, und auf den oft verkehrten Schlüssen, die unsere Vernunft aus der Gesammtheit dieser Eindrücke ableitet. Man vergleiche nur die Vorstellungen von einem und demselben Menschen, die dessen Vater, dessen intimster Freund, das Mädchen, das ihn verehrt, sein geschäftlicher Concurrent, sein Todfeind und eine gelegentlich gemachte Bekanntschaft sich von ihm machen, und man wird sehen, wie weit dieselben von einander abweichen. Jede dieser Personen kann doch nur nach den Eindrücken urtheilen, die sie gewonnen hat, und wie weit sind diese von dem entfernt, was der Betreffende in Wirklichkeit ist, für solche Augen, die alle Schleier durchdringen und den ganzen Menschen erschauen. Wir kennen von jedem unserer Freunde nur die Eindrücke, die wir von ihm gewonnen haben, und diese hängen wiederum ganz und gar von den Schranken unserer Empfänglichkeit für solche

Eindrücke ab; ein Kind kann einen grossen Staatsmann, der die höchsten, herrlichsten Ziele und Zwecke verfolgt, zum Vater haben; ihm, diesem Kinde, aber ist dieser Lenker der Geschicke einer Nation nur der heiterste Spielkamerad, der verlockendste Erzähler von Geschichten, den es besitzt. Wir leben inmitten von Illusionen mit dem Gefühl, es mit der Wirklichkeit zu thun zu haben, und dies ist es, was uns Zufriedenheit gewährt.

Auch selbst im Devachan werden wir von Illusionen umgeben sein, — wenn auch, wie gesagt, der Wirklichkeit um zwei Stufen näher gerückt —; und auch dort werden wir uns in einem ähnlichen Gefühl der Wirklichkeit wiegen, das uns Befriedigung schafft.

Die Illusionen der Erde halten uns, wenn auch in geringerem Maasse, in den niederen Himmels-Regionen noch immer gefangen, obwohl die Berührung mit den Dingen dort eine mehr unmittelbare ist. Denn es darf nicht vergessen werden, dass auch diese Regionen noch Theile eines grossen Evolutions-Systems bilden, und dass der Mensch so lange, als er nicht sein wirkliches Selbst gefunden hat, in Folge seiner eigenen Unwirklichkeit der Illusion unterworfen bleibt. Einer der Gründe jedoch, warum uns das Gefühl der Wirklichkeit beschleicht, wenn wir das Erdenleben betrachten, dagegen das Gefühl der Unwirklichkeit, wenn wir den Devachan-Zustand studiren, ist der, dass wir auf das Erdenleben von innen aus blicken, wobei wir unter der vollen Wucht seiner Illusionen stehen, während wir hingegen das Devachan jetzt von aussen betrachten, da wir gegenwärtig von seinem Schleier der Maya nicht umwoben sind.

Im Devachan ist der Vorgang umgekehrt; seine Bewohner empfinden ihr Leben als das einzig wirkliche und blicken auf das Erdenleben als ein solches herab, das voller offenkundiger Illusionen und irriger Auffassungen ist. Im Ganzen genommen stehen aber sie doch der Wahr-

heit näher, als die Kritiker der himmlischen Welt auf der physischen Ebene.

Zunächst kann dort der Denker — gehüllt nur noch in den Mentalkörper und ungehindert, seine Kräfte zu gebrauchen — die schöpferische Natur dieser Kräfte in einer Weise und einer Ausdehnung entfalten, von denen wir uns hier kaum eine Vorstellung zu machen vermögen. Auf der Erde kommen dem Maler, dem Bildhauer, dem Musiker Träume von wunderbarer Schönheit, die die Kräfte des Intellects zu Visionen gestalten, welche, wenn sie in dem groben Material der Erde verkörpert werden, hinter jener mentalen Schöpfung weit zurückbleiben. Der Marmor widerstrebt sehr der vollendeten Formgebung, die Farbentöne sind zu unrein für die vollkommene Farbe. Im Devachan nimmt das, was Einer denkt, sofort Form und Gestalt an; denn die feine, subtile Materie der himmlischen Welt ist Mental-Stoff, das Medium für die normale Bethätigung des von der Leidenschaft befreiten Intellects, welches unter jedem mentalen Impuls Gestalt annimmt. Jeder Mensch schafft sich deshalb im vollsten Sinne des Wortes seinen eigenen Himmel, und die Schönheit seiner Umgebung wächst ohne Ende mit dem Reichthum und der Energie seines Intellects. In dem Maasse, als die Seele ihre Kräfte entwickelt, wird ihr Himmel immer schöner und auserlesener. Alle Beschränkungen im Himmel sind selbstgeschaffen; mit der Erweiterung und Vertiefung der Seele erweitert und vertieft sich auch ihr Himmel. So lange die Seele schwach und selbstsüchtig, engherzig und schlecht entwickelt ist, theilt auch der Himmel diese Mängel, allein es ist der beste, den die Seele sich zu schaffen im Stande ist, so armselig er an sich auch sein mag. So wie sich der Mensch weiter entwickelt, wird auch sein Leben im Devachan voller, reicher, immer wahrer und echter; weiter fortgeschrittene Seelen kommen in immer nähere Berührung mit einander, indem sie sich eines sich

erweiternden und vertiefenden Ideen-Austausches erfreuen. Ein in mentaler und moralischer Hinsicht mageres, schwaches, schales und eng begrenztes Erdenleben bringt auch ein mageres, schwaches, schales und eng begrenztes Leben im Devachan hervor, wo nur das Mentale und Moralische fortlebt.

Wir können und werden nicht mehr *haben*, als wir *sind*, und unsere Ernte richtet sich nach unserer Saat. „Irret Euch nicht; Gott lässt seiner nicht spotten; denn was der Mensch säet, das“ und nicht mehr und nicht weniger „wird er auch ernten“. Unsere Sorglosigkeit und Gierigkeit möchte freilich auch da ernten, wo wir nicht gesät haben; in diesem von Gesetzen regierten Universum aber spendet das „Gute Gesetz“ in seiner Liebe und Gerechtigkeit Jedem genau den Lohn, den seine Arbeit werth ist.

Die mentalen Eindrücke oder mentalen Bilder, die wir uns von unseren Freunden im Erdenleben verschaffen, werden uns auch im Devachan beherrschen. Um jeden Einzelnen herum drängen sich dort die, welche er auf der Erde geliebt hat, und das Bild der Geliebten, so wie es im Herzen lebt, wird zu einem lebendigen Begleiter der Seele im Himmel. Und auch sie bleiben, was und wie sie waren. Sie werden für uns dort dieselben sein, welche sie hier waren, nichts anderes. Die äussere Erscheinung unseres Freundes, wie sie sich hier unseren Sinnen zeigte, bilden wir uns im Devachan mittelst der schöpferischen Kräfte des Intellects aus Mental-Stoff; was hier ein Mental-Bild war, ist dort — was es eigentlich auch hier war, obwohl wir es nicht wussten — eine objective Gestalt aus lebendem Mental-Stoff, ein bleibender Bestandtheil unserer mentalen Atmosphäre; nur ist dort das, was hier leblos und traumhaft ist, voller Kraft und Leben. Und wie steht es mit der eigentlichen Verbindung der Seelen unter einander? Diese ist eine in-

timere, nähere, innigere, als irgendwelche irdische; denn auf der Mentalebene giebt es, wie wir gesehen, zwischen Seele und Seele keine Schranke; je realer das Seelenleben in uns selbst, um so realer ist auch die Gemeinschaft der Seelen dort; das mentale Bild unseres Freundes ist unsere eigene Schöpfung; es giebt die Gestalt wieder, die wir gekannt und geliebt haben; und seine Seele offenbart sich durch diese Gestalt der unsrigen genau in demselben Maasse, als dieselbe sich mit der unsrigen in harmonische Schwingungen zu versetzen vermag. Dagegen können wir dort mit denen, die wir auf der Erde kannten, dann allerdings nicht in Berührung kommen, wenn es nur die Bande des physischen oder des astralen Körpers waren, die uns hier aneinander gefesselt, und zwischen ihnen und uns keine innerliche Uebereinstimmung geherrscht hatte. Darum kann auch in unser Devachan kein Feind eintreten, da ja nur eine Harmonie und Sympathie in Bezug auf Herz und Intellect die Menschen dort zusammenführt. Getrenntheit in Bezug auf Herz und Intellect, bedeutet Getrenntheit im himmlischen Leben; denn Alles, was niedriger ist, als das Herz und der Intellect findet dort keine Ausdrucksmittel. Mit denen, deren Evolutions-Stufe die unsere weit hinter sich gelassen hat, kommen wir dort genau nur soweit in Berührung, als wir uns ihnen anpassen können; weite Gebiete ihres Wesens werden zwar jenseits unseres Horizonts liegen; allein Alles, was erreichbar ist, ist auch unser. Diese Erhabenen können uns ferner ihre Unterstützung zu Theil werden lassen und thun es auch, indem sie unter gleich näher zu betrachtenden Bedingungen uns beistehen, ihnen nachzueifern und so für ihre Lehren immer aufnahmefähiger zu werden. Es giebt demnach dort keine Trennung durch Raum und Zeit, wohl aber ein Getrenntsein durch Antipathie, durch Mangel an innerer Uebereinstimmung in Bezug auf Herz und Intellect.

Im Himmel sind wir mit all denen zusammen, für die wir Liebe und Bewunderung hegen, und verkehren mit ihnen soweit, als unsere Aufnahmefähigkeit es uns ermöglicht, oder wenn wir die weiter Fortgeschrittenen sind, soweit es ihnen möglich ist. Wir treffen sie dort in der Gestalt, die uns auf Erden theuer war, mit vollkommener Erinnerung unserer irdischen Beziehungen; denn der Himmel ist die Blüthezeit aller irdischen Knospen, und die in der Entfaltung gehemmte und gestörte Liebe erlangt dort Kraft und Schönheit. Da der Verkehr ein directer ist, so sind Missverständnisse in Wort und Gedanke ausgeschlossen; jeder sieht ja den Gedanken, den sein Freund erzeugt, oder wenigstens so viel davon, als er in sich aufnehmen kann.

Devachan, die Himmelswelt, ist eine Welt der Seligkeit, unaussprechlicher Freude. Aber sie ist noch mehr als dies, noch viel mehr als eine Rast für den Müden. Im Devachan wird all das, was an den mentalen und moralischen Erfahrungen des Denkers wirklich Werth besass, verarbeitet, überdacht und allmählich in bestimmte mentale und moralische Fähigkeiten verwandelt, in Anlagen, die er zu seiner nächsten Wiederverkörperung mit sich nehmen wird. Die thatsächliche Erinnerung der Vergangenheit dagegen wird vom Denker dem Mentalkörper nicht einverleibt, denn dieser letztere löst sich ja in entsprechender Zeit immer wieder auf; die Erinnerung der Vergangenheit bleibt nur in dem Denker selbst zurück, der sie durchlebt hat und der ja fortexistirt. Allein die That- sachen dieser vergangenen Erlebnisse werden zu mentalen Eigenschaften verarbeitet, so dass z. B. bei einem Menschen, der in irgendwelchem Fache tiefe Studien gemacht hat, als Wirkung dieser Studien eine besondere Anlage erzeugt wird, dieses Fach rasch zu erlernen und zu bemeistern, sobald er in einer späteren Verkörperung darauf gelenkt wird. Er wird mit einer besonderen Geschicklichkeit

gerade für dieses Fach geboren werden und sich dasselbe mit grosser Gewandtheit aneignen. Alles, was auf der Erde gedacht wird, wird also im Devachan verwerthet; jede Bestrebung wird zu einer Kraft verarbeitet; alle vermittelten Anstrengungen führen zur Bildung von Fähigkeiten und Anlagen; alle Kämpfe und Niederlagen erscheinen als Materialien wieder, um zu Werkzeugen des Sieges verarbeitet zu werden; Sorgen und Irrthümer werden zu glänzendem Edelmetall, aus dem sich weise und wohldurchdachte Willensbethätigungen schmieden lassen. Wohlthätige Pläne, die auszuführen in der Vergangenheit Kraft und Geschicklichkeit gefehlt hatten, werden im Devachan in Gedanken ausgearbeitet, stufenweise zu Ende geführt, und die dazu nöthige Kraft und Geschicklichkeit zu Anlagen des Intellects entwickelt, um in einem zukünftigen irdischen Leben Verwendung zu finden, wenn der tüchtige und ernste Forscher von ehemals als ein Genius, wenn der fromme Mann von einstens als ein Heiliger wieder geboren wird. Demnach ist das Leben im Devachan kein blosser Traum, kein in zwecklosem Müssiggang zu vertäudelndes Genussleben; Devachan ist das Land, in dem sich der Intellect und das Herz entwickeln, unbehindert durch die grobe Materie und durch triviale Sorgen, — in dem Waffen geschmiedet werden für das wilde Schlachtgefülde der Erde und der Fortschritt der Zukunft gesichert wird.

Hat der Denker im Mentalkörper alle Früchte aufgezehrt, die ihm von seinem irdischen Leben her zukommen, dann schüttelt er ihn ab und lebt nun unbehindert an seinem eigenen Wohnsitz. Alle die mentalen Fähigkeiten, welche in den niederen Sphären zum Ausdruck kommen, werden in den Causalkörper hineingezogen — mitsammt den Keimen des Leidenschaftlichen, die in den Mentalkörper hineingezogen werden, wenn dieser die astrale Schale der Auflösung in Kamaloka überlässt —, und diese

werden dann für eine Zeit lang zu latenten, im Causal-Körper brach liegenden Kräften, welche aus Mangel an Material, in dem sie sich offenbaren können, verborgen bleiben¹⁾. So löst sich denn auch das letzte der zeitweiligen Gewänder des Menschen, der Mentalkörper, auf und seine Bestandtheile kehren zur allgemeinen Materie der Mentalebene zurück, aus der sie entnommen wurden, als der Denker zuletzt zur Verkörperung herabgestiegen war. Somit bleibt nur noch der Causal-Körper zurück, das Behältniss und die Schatzkammer von all dem, was von dem abgelaufenen Leben assimilirt wurde. Der Denker hat eine Runde seiner langen Wanderung beendet und verbleibt nun eine Zeit lang in seiner eigenen Heimath.

Sein dortiger Bewusstseinszustand hängt vollkommen von der Stufe ab, die er in der Evolution erreicht hat. Auf den ersten Lebensstufen wird er, sobald er auf den niederen Ebenen seine Vehikel verloren hat, einfach in tiefen bewusstlosen Schlaf versinken. Das Leben wird sanft in ihm fort pulsiren, indem er die wenigen Ergebnisse seines irdischen Lebens assimilirt, die sich seiner Substanz einverleiben lassen; allein von seiner Umgebung wird er nichts wissen. Mit steigender Entwicklung aber wird diese Lebensperiode immer wichtiger und nimmt einen immer grösser werdenden Theil seiner Devachan-Existenz ein. Er wird selbstbewusst und dabei seiner Umgebung — seines Nicht-Ich — sich bewusst, und sein Gedächtniss breitet vor ihm das Panorama seines Lebens

¹⁾ Der nachdenkende Forscher wird hierin eine fruchtbare Andeutung über das Problem des nach Abschluss des Cyclus eines Universums fort dauernden Bewusstseins finden. Er braucht nur statt des Denkers den Ishvara, und statt der Fähigkeiten, die die Früchte eines Lebens darstellen, die menschlichen Lebensläufe zu substituiren, die die Früchte eines Universums repräsentiren. Es wird ihm dann eine Ahnung von dem Bewusstsein aufgehen, das während der Zwischenzeit zwischen zwei Universen erforderlich ist.

aus und erstreckt sich rückwärts in die Zeiten der Vergangenheit. Er sieht die Ursachen, die in den Erfahrungen seines letzten Lebens ihre Wirkungen ausgearbeitet haben, und erforscht die neuen Ursachen, die er in seiner letzten Verkörperung in Gang gesetzt hat. Alles, was in dem zum Abschluss gekommenen Lebenskapitel edel und vornehm war, assimilirt er und verarbeitet es in das Gewebe des Causal-Körpers, entwickelt dieses Material durch innere Thätigkeit und bringt es in seinem Causal-Körper an die richtige Stelle. Er kommt mit grossen Seelen in directe Berührung, gleichgültig ob diese gerade verkörpert sind oder nicht, geniesst deren Gesellschaft und lernt von deren reiferer Weisheit und längerer Erfahrung. Jedes folgende devachanische Leben ist reifer und tiefer; je mehr seine Aufnahmefähigkeit zunimmt, um so vollere Ströme von Wissen fliessen ihm zu; mehr und mehr lernt er die Wirkungen des Gesetzes, die Fortschrittsbedingungen der Evolution begreifen, und kehrt so jedes Mal zum Erdenleben mit erweiterten Kenntnissen und wirksamerer Kraft zurück; sein Blick für das Ziel des Lebens wird immer klarer und der Weg dahin für seine Füße immer ebener.

Für jeden Denker, wenn er sich auch noch so wenig entwickelt hat, tritt, wenn die Zeit für seine Rückkehr zu dem Leben der unteren Welten gekommen ist, ein Moment ein, in dem es vor seinen Augen klar wird. Einen Augenblick lang sieht er seine Vergangenheit und die von ihr in die Zukunft hineinreichenden Ursachen, und vor seinen Blicken entrollt sich das Bild seiner nächsten Verkörperung. Dann umfassen ihn die Wolken der niederen Materie, verdunkeln seinen Blick und nun beginnt der Cyclus der nächsten Verkörperung damit, dass die Kräfte des niederen Intellects erwachen und durch ihr Vibriren die Materialien der niederen Mentalebene um sich heranziehen, um für das einleitende Kapitel

× im nächsten Leben, in der nächsten Verkörperung?
× 4. 18. 1891

seiner neuen Lebensgeschichte den Mentalkörper zu bilden. Die näheren Einzelheiten über diesen Theil unseres Gegenstandes gehören jedoch in das Kapitel über die Wiederverkörperung.

Wir verliessen die Seele schlafend ¹⁾ nach Abwerfung der letzten Reste ihres Astralkörpers und bereit, aus dem Kamaloka in das Devachan, d. h. aus dem Fegefeuer in den Himmel, überzugehen. Der Schlafende erwacht zu einer Empfindung unaussprechlicher Freude, unermesslicher Seligkeit, unvorstellbaren Friedens. Die sanftesten Melodien ertönen um ihn her, die zartesten Farbenspiele begrüßen den Aufschlag seiner Augen, die Luft selbst erscheint erfüllt von Musik und Farben, sein ganzes Wesen von Licht und Harmonie übergossen. Dann tauchen die auf Erden geliebten Gesichter aus dem goldenen Nebel hold hervor, von einer ätherischen Schönheit umstrahlt, die ihre edelsten und lebenswürdigsten Regungen, nicht entstellt durch die Störungen und Leidenschaften der niederen Welten, zur Geltung bringt. Wer vermöchte es, die Wonne dieses Erwachens, die Herrlichkeit dieses Heraufdämmerns der Himmelswelt, zu schildern?

Wir wollen nun auf die Zustände in den sieben Unterabtheilungen des Devachan genauer eingehen, indem wir uns dabei erinnern, dass wir uns in den vier unteren in einer Welt der Form befinden, und ausserdem in einer Welt, in welcher sich jeder Gedanke sofort als eine Form darstellt. Diese Welt der Form gehört der Persönlichkeit an, und jede Seele ist deshalb hier von Allem umgeben, was in ihrem vergangenen Leben in ihren Intellect eingedrungen war und in reinem Mental-Stoff ausgedrückt werden kann.

Die erste oder unterste Region ist der Himmel der

¹⁾ Vergl. Kap. III: Kamaloka.

am wenigsten fortgeschrittenen Seelen, deren höchste Regung auf der Erde eine engherzige, aufrichtige, zuweilen auch selbstlose Liebe für Familie und Freund bildete. Oder es mag vielleicht sein, dass sie eine liebevolle Verehrung für Jemand besaßen, den sie auf der Erde getroffen und der reiner und besser war, als sie selbst, oder dass sie von dem Wunsch, ein höheres Leben zu führen, oder von einem Streben nach intellectueller und moralischer Entwicklung erfüllt waren. Es ist bei ihnen nicht viel Material vorhanden, aus dem sich eine besondere Fähigkeit herausbilden liesse, und ihr Leben hier zeigt nur wenig Fortschritte; ihre Familien-Neigungen werden genährt und noch ein wenig erweitert, und sie werden nach einer gewissen Zeit mit etwas stärkerer Neigung zu höheren Gemüthsregungen, zur Erkenntniss und Anstrebung eines höheren Ideals wiederverkörpert. Inzwischen genießen sie all das Glück, dessen sie theilhaftig werden können; der Becher, den sie leeren, ist nur klein, aber bis zum Rand mit Seligkeit gefüllt, und sie erfreuen sich im Himmel alles dessen, wofür sie Verständniss besitzen. Seine Reinheit und Harmonie stachelt ihre unentwickelten Fähigkeiten an und zwingt sie, zur Thätigkeit zu erwachen, und die inneren Regungen beginnen, die jedem äusseren Hervorsprossen von Keimen vorangeht.

Die nächste Abtheilung des Devachanlebens umfasst Männer und Frauen aller religiösen Glaubensrichtungen, die während ihres Erdenlebens ihre Augen in Liebe auf Gott gerichtet hatten, gleichgültig, welchen Namen und welche Form sie dabei gewählt. Die Form mag kleinlich gewesen sein, aber das Herz war doch von einer Sehnsucht erfüllt, die nun hier den Gegenstand ihrer Liebe und Verehrung vorfindet. Der Begriff des Göttlichen, welchen sich ihr Intellect während des Erdenlebens gebildet hatte, tritt ihnen hier in der strahlenden

Herrlichkeit der devachanischen Materie reiner und göttlicher entgegen, als sie es sich jemals träumen liessen. Das göttliche Wesen setzt sich selbst Schranken, um den intellectuellen Schranken seines Anbeters entgegen zu kommen; und in derselben Form, unter der dieser es geliebt und verehrt hat, gleichgültig welche diese gewesen sein mag, offenbart es sich hier seinem sehnächtigen Blicke und giesst über ihn den ganzen Reichthum seiner Gegenliebe aus. Die Seele versenkt sich in religiöse Verzückung und betet das Göttliche unter derselben Form an, die ihre Frömmigkeit auf Erden gefunden, indem sie in der Gemeinschaft mit dem Gegenstand ihrer Anbetung sich verzückter Andacht hingiebt. Niemand fühlt sich an diesem himmlischen Orte fremd, da sich das Göttliche hier für Jeden in der gewohnten Form verbirgt. Unter der Sonne dieser Gemeinschaft wachsen diese Seelen in Bezug auf Reinheit und Hingebung und kehren dann mit diesen bedeutend intensiver gewordenen Eigenschaften zur Erde zurück. Sie verbringen aber durchaus nicht ihr ganzes Devachan-Leben in dieser andächtigen Verzückung, denn sie finden hier jedwede Gelegenheit, auch sonstige Eigenschaften des Herzens und des Intellects, die sie etwa besitzen mögen, zur Reife zu bringen.

Weiter schreitend zur dritten Region gelangen wir zu jenen edlen und ernsten Wesen, die sich während ihres vergangenen Erdenlebens dem Dienste der Menschheit gewidmet und ihre Liebe zu Gott in die Form von Arbeit für den Menschen gegossen haben. Sie ernten nun den Lohn ihrer guten Thaten dadurch, dass sich in ihnen jetzt stärkere Kräfte, durch die sie sich nützlich machen können, und eine höhere Weisheit, davon Gebrauch zu machen, entfaltet. Pläne ausgedehnterer Wohlthätigkeit tauchen im Intellect des Philanthropen auf, und einem Architekten ähnlich entwirft er das zukünftige Gebäude, welches er in seinem kommenden irdischen

Leben bauen wird; er bringt die Pläne zur Reife, welche er dann in Thaten umsetzen wird, und bildet sich, einem schöpferischen Gotte ähnlich, sein Universum der Güte, das in unserer groben Materie an den Tag treten wird, wenn die Zeit dafür reif sein wird. Diese Seelen werden in noch ungeborenen Tagen als grosse Philanthropen wieder erscheinen, die sich mit der angeborenen Gabe selbstloser Liebe und der Kraft des Vollbringens auf der Erde wieder verkörpern werden.

Die grössten Charakter - Verschiedenheiten weist vielleicht von allen Himmeln der vierte auf; denn hier gelangen die Kräfte der am weitesten vorgeschrittenen Seelen zur Bethätigung, soweit sie in der Welt der Form Ausdruck finden können. Hier finden sich die Fürsten der Kunst und der Literatur zusammen, üben hier ihre ganze Kraft der Beherrschung von Form, Farbe und Harmonie und bilden diese Fähigkeiten weiter aus, um mit ihnen dann zur Wiederverkörperung auf die Erde zurückzukehren. Edle, über jede Beschreibung erhabene Musik erschallt hier, ausgehend von den machtvollsten Beherrschern der Harmonie, die die Erde je gekannt, wie die eines Beethoven, der nun nicht mehr taub, seine herrliche Seele in beispiellos melodischen Weisen ausströmen lässt, und so selbst das Melodische dieser himmlischen Welt noch vermehrt, indem er den höheren Sphären Harmonien entlockt und sie durch die himmlischen Räume ertönen lässt. Wir finden hier ferner die Meister der Malerei und Skulptur, denen sich hier neue Farbentöne, neue Linien ungeahnter Schönheit erschliessen. Andere wiederum sind hier, die trotz heissen Bemühens keinen Erfolg hatten und deren Sehnen sich nun in Kräfte und deren Träume sich in Fähigkeiten verwandeln, die ihnen in einem späteren Leben zu Theil werden. Naturforscher lauschen hier der Natur ihre verborgensten Geheimnisse ab; vor ihren Augen entrollen

sich Systeme von Welten mit all ihrem verborgenen Mechanismus, eine Aufeinanderfolge ineinandergreifender Wirkungen von unvorstellbarer Feinheit und Complicirtheit; diese werden dann später zur Erde zurückkehren als grosse „Entdecker“, deren unfehlbarer Intuition sich die geheimnissvollen Pfade der Natur erschliessen. In diesem Himmel finden sich ferner auch die zusammen, die nach tieferem Wissen dürsten, die eifrigen, nach den Lehrern der Menschheit ehrfurchtsvoll suchenden Schüler, die sich nach einem Lehrer geseht und geduldig alles das verarbeitet hatten, was von etlichen grossen geistigen Meistern, die die Menschheit lehrten, ausgegeben wurde. Hier findet ihr Sehnen seine Befriedigung, und die, die sie scheinbar vergeblich gesucht, sind nun ihre Instructoren; begierig laben sie sich nun an der Weisheit des Himmels und fördern, zu Füßen ihrer Meister sitzend, ihr Wachsthum und ihren Fortschritt. Als Lehrer und Lichtspender werden sie dann auf der Erde wieder verkörpert, von ihrer Geburt an für den hohen Beruf eines solchen Lehrers gekennzeichnet.

Mancher in dieser Richtung forschende Erdenbürger, der von diesen höheren Wirkungen keine Ahnung hat, bereitet sich in diesem vierten Himmel einen Wohnort, wenn er sich in die Schriften eines grossen Lehrers vertieft und einer vorangeschrittenen Seele mit voller Hingabe Gehör schenkt. Er bildet dadurch ein Verbindungs-Glied zwischen sich selbst und dem geliebten und verehrten Lehrer, ein seelisches Band, das sich in der himmlischen Welt geltend machen und die-so an einander geketteten Seelen in lebendige Verbindung bringen wird. Wie die Sonne ihre Strahlen in viele Räume aussendet und jeder Raum so viel davon erhält, als er aufzunehmen vermag, so erstrahlen auch diese grossen Seelen in Hunderten von mentalen Bildern, die ihre Schüler von ihnen erzeugt, und beleben diese mit ihrem eigenen Wesen, so dass jeder

Lernende seinen eigenen Lehrer hat, ohne dass die Andern von dessen Lehren ausgeschlossen wären.

So verbleiben die Menschen eine im Verhältniss zu dem auf der Erde hierzu angesammelten Material ziemlich lange Zeitperiode in diesen himmlischen Welten der Form, wo all das Gute, was in dem letzten persönlichen Leben aufgespeichert wurde, voll genossen und bis in die kleinsten Einzelheiten verarbeitet wird. Wenn dann Alles erschöpft, der letzte Tropfen aus dem Freudenbecher geleert und der letzte Bissen des himmlischen Festes verzehrt ist, dann wird, wie wir bereits sahen, all das, was zu Fähigkeiten verarbeitet, was von bleibendem Werth ist, in den Causal-Körper hineingezogen, worauf der Denker den Körper, durch welchen er in den niederen Sphären der devachanischen Welt Ausdruck gefunden, abwirft und der Auflösung überlässt. Befreit von diesem Mentalkörper ist er nun in seiner eigenen Welt, um den Theil seiner Ernte, der in jener hohen Region passende Verwendung finden kann, dort weiter zu verarbeiten.

Eine grosse Zahl von Seelen berührt die unterste Sphäre der formlosen Welt sozusagen nur einen Augenblick lang, um dort für kurze Zeit Zuflucht zu suchen, da alle niederen Vehikel nun weggefallen sind. Allein alle diese sind noch so embryonischer Natur, dass sie bis jetzt noch nicht die active Kraft besitzen, um sich dort unabhängig bethätigen zu können; sie verlieren deshalb das Bewusstsein, sobald der Mentalkörper entschlüpft, um sich aufzulösen. Dann werden sie für einen Moment wieder zum Bewusstsein erweckt: eine aufflackernde Erinnerung erleuchtet ihre Vergangenheit und sie erkennen deren fruchtbringende Ursachen; ein plötzlich aufblitzender Fernblick erleuchtet ihre Zukunft, und sie sehen die Wirkungen, die im kommenden Leben eintreten werden. Das ist alles, was dort an Erfahrungen zu machen der grossen

Mehrzahl bis jetzt überhaupt möglich ist. Denn auch hier, wie überall, richtet sich die Ernte nach dem, was gesät wurde; und wie sollten die, welche für diese erhabene Region Nichts gesät, dort irgendwelche Ernte zu erwarten haben?

Allein es giebt doch manche Seele, die während ihres irdischen Lebens durch tiefes Nachdenken und einen edeln Lebenswandel vieles gesät hat, dessen Ernte in die fünfte devachanische Region gehört, d. h. in die unterste der drei Himmel der formlosen Welt. Gross ist nun ihr Lohn für diese Erhebung über die Fesseln des Fleisches und der Leidenschaft, und ihnen erschliesst sich jetzt das wirkliche Leben des Menschen, das erhabene Dasein der Seele selbst, ungehindert durch Gewänder, die den niederen Welten angehören. Sie lernen Wahrheiten durch directes Schauen erkennen, und werden die Fundamentalursachen gewahr, deren Resultate alle concreten Dinge sind; sie erforschen die zu Grunde liegenden Einheiten, deren Gegenwart in den niederen Welten hinter mannigfachen unbedeutenden Einzelheiten versteckt bleibt. Sie erlangen auf diese Weise eine tiefe Kenntniss der Gesetze, deren unabänderliches Walten unter den anscheinend fremdartigsten Resultaten sie erkennen lernen, und sammeln sich so einen Grundstock bleibender unwandelbarer Ueberzeugungen, die sich im Erdenleben alsdann als eine tiefe intuitive Gewissheit der Seele offenbaren, die über den denkenden Verstand hinausgeht. Hier studirt auch der Mensch seine eigene Vergangenheit, indem er sorgfältig allen Ursachen nachspürt, die er in Gang gesetzt; er beobachtet deren Wechselwirkung, die daraus resultirenden Kräfte, und kann bis zu einem gewissen Grade die Richtung verfolgen, in der sich diese in zukünftigen Leben auswirken werden.

Im sechsten Himmel befinden sich noch weiter fortgeschrittene Seelen, für die während des irdischen

Lebens dessen vorübergehende Schaustellung nur wenig Anziehungskraft besass, und die sich mit ganzer Energie höheren intellectuellen und moralischen Bestrebungen gewidmet hatten. Für sie ist die Vergangenheit nicht verschleiert, ihre Erinnerung ist eine vollkommen ungestörte, und sie nehmen sich vor, in ihr nächstes Leben Energie hineinzulegen, die viele hindernde Kräfte aufhebt und dagegen die verstärkt, die das Gute befördern. Vermöge dieser klaren Erinnerung können sie bestimmte und entschiedene Beschlüsse fassen in Bezug auf Handlungen, die gethan und solche, die vermieden werden müssen; und sie werden dann den niederen Körpern bei der nächsten Geburt die entsprechende Willensrichtung aufprägen, indem sie gewisse Arten von Uebelthaten, als ihrer innersten Natur widersprechend, unmöglich machen, dagegen gewisse Arten guter Thaten, die von einer nicht zu verleugnenden Stimme unwiderstehlich gefordert werden, sich vollkommen sichern. Diese Seelen verkörpern sich dann wieder, mit hohen und edlen Eigenschaften begabt, die eine niedrige Lebensführung unmöglich machen und schon das Kind in der Wiege zu einem der Pioniere der Menschheit stempeln. Der Mensch, der diesen sechsten Himmel erreicht hat, sieht die riesigen Schätze des göttlichen Geistes in schöpferischer Thätigkeit vor sich ausgebreitet und kann die Urbilder all der Formen studiren, die in den niederen Welten nach und nach zur Entfaltung kommen. Er kann sich dort im unergründlichen Ocean göttlicher Weisheit baden und die mit der Ausgestaltung jener Urbilder verknüpften Probleme enträthseln, auch das theilweise Gute, das dem beschränkten Blicke des im Fleisch befindlichen Menschen als etwas Schlimmes erscheint. Bei diesem weiteren Ausblick sieht er die Erscheinungen in ihren richtigen relativen Verhältnissen; er sieht die göttlichen Pfade gerechtfertigt und für ihn sind sie dann nicht mehr uner-

forschlich, wenigstens soweit die Entwicklung der unteren Welten in Betracht kommt. Die Fragen, über die er auf Erden sich den Kopf zerbrach und deren Beantwortung seinem Intellect versagt blieb, werden hier durch einen Einblick gelöst, der durch den phänomenalen Schleier hindurchdringt und die verbindenden Glieder gewahrt wird, welche die Kette vervollständigen. Hier befindet sich die Seele auch in unmittelbarer Gegenwart und in innigem Verkehr mit den grossen Seelen, die aus unserer Menschheit hervorgegangen und den Banden entronnen sind, welche der irdischen „Vergangenheit“ angehören; sie geniesst „das stete Jetzt“ eines endlosen, ununterbrochenen Lebens. Die, welche wir hier „die grossen Todten“ nennen, leben dort in ihrer ganzen Herrlichkeit und Glorie, und die Seele geniesst die Wonne ihrer Gegenwart und gewinnt immer mehr Aehnlichkeit mit ihnen, da ihre Schwingungen dem Rhythmus der kraftvollen Harmonie zu folgen gezwungen sind, die von Jenen ausgeht.

Noch höher und lieblicher erstrahlt der siebente Himmel, in dem die Meister und Eingeweihten ihr intellectuelles Heim haben. Keine Seele kann dort ihren Wohnsitz aufschlagen, ehe sie nicht während ihres Erdenlebens die enge Pforte der Initiation durchschritten hat, den schmalen Thorweg, der „zu dem Leben hinführt“, das kein Ende hat¹⁾. Diese Welt ist die Quelle der stärksten moralischen und intellectuellen Impulse, die zur Erde herniederströmen; von ihr aus quellen die belebenden Ströme der erhabenen Energien. Das intellectuelle Leben der Welt hat hier seine Wurzel; von hier aus empfängt der Genius seine reinsten Inspirationen. Für die Seelen

¹⁾ Vergl. Kap. XI: Der Aufstieg des Menschen. Der Initiierte ist aus der gewöhnlichen Evolutionslinie herausgetreten und wandelt nun den kürzeren und steileren Pfad zur menschlichen Vollkommenheit.

die dort weilen, ist es von geringem Belang, ob sie in dieser Zeit mit den niederen Vehikeln verbunden sind oder nicht; sie erfreuen sich ihres erhabenen Selbstbewusstseins und ihrer Gemeinschaft mit denen um sie her. Ob sie, wenn sie „verkörpert“ sind, ihre niederen Vehikel mit so viel von diesem Bewusstsein erfüllen, als diese in sich aufnehmen können, ist eine Sache, die von ihrem eigenen Willen abhängt. Immer mehr und mehr wird ihr Wollen von dem Willen jener Grossen geleitet, deren Wille im Einklang steht mit dem Willen des Logos, dem Willen, der in den Welten stets das Gute zu verwirklichen trachtet. Denn hier werden die letzten Spuren der Absonderung¹⁾ aus Allen ausgeschieden, die die schliessliche Befreiung noch nicht erreicht haben — d. h. die noch nicht Meister geworden sind —, und mit dem allmählichen Ausscheiden dieser Spuren setzt sich der Wille immermehr in Einklang mit dem Willen, der die Welten leitet.

Damit hätten wir eine Skizze der „sieben Himmel“ geliefert, von denen der Mensch in angemessener Zeit nach der „Veränderung, die wir Tod nennen“, den einen oder andern betritt. Denn der Tod bedeutet nur eine Veränderung, die der Seele durch Abwerfung der schwersten ihrer Ketten eine theilweise Befreiung verschafft. Er bedeutet nur eine Geburt in ein erweitertes Leben, eine Rückkehr nach der kurzen Verbannung auf die Erde zur wahren Heimath der Seele, ein Austritt aus einem Gefängniss in die himmlische Luft der Freiheit. Der Tod ist die grösste aller irdischen Illusionen; es giebt keinen Tod, nur eine Veränderung der Lebensbedingungen. Das Leben setzt sich fort ohne Unter-

¹⁾ Ahamkara, das „ich“ bildende Princip, das nothwendig ist, auf dass das Selbstbewusstsein zur Entwicklung gelange, um später, wenn seine Arbeit vorüber ist, wieder überwunden zu werden.

brechung, unaufhaltsam; „ungeboren, ewig, uralt und beständig“ vergeht es nicht, wenn auch die Körper vergehen, in die es sich hüllt. Zu glauben, der Himmel stürzte ein, wenn ein Topf zerbricht, wäre ebenso klug, wie sich einzubilden, die Seele vergehe, wenn der Körper in Stücke geht¹⁾.

Die physische, die astrale und die mentale Ebene sind „die drei Welten“, durch die die Seele immer und immer wieder hindurch zu wandern hat. In diesen drei Welten dreht sich das Rad des Menschenlebens, auf das die Seele während ihrer Evolution geflochten ist; dieses Rad ist es, das sie der Reihe nach in alle diese Welten bringt. Wir sind nun in der Lage, eine vollständige Lebensperiode der Seele verfolgen zu können; die Summe aller dieser Perioden bildet das Gesamtleben der Seele; ebenso können wir uns nun den Unterschied zwischen Persönlichkeit und Individualität klar machen.

Eine Seele beginnt, sobald ihr Aufenthalt in der formlosen Welt des Devachan vorüber ist, eine neue Lebensperiode, indem sie nun die in der Formen-Welt der Mentalebene sich bethätigenden Energien aufbietet, die aus den vorhergehenden Lebens-Perioden resultieren. Sobald diese hervorbrechen, ziehen sie aus der Materie der vier unteren Mental-Sphären ein Material an sich heran, das sich zu ihrer Entfaltung eignet, und auf solche Weise wird nun der neue Mentalkörper für die kommende Geburt gebildet. Die Vibration dieser Mental-Energien erweckt dann ihrerseits die Energie, welche der Begierden-Natur angehört, so dass auch diese zu vibrieren beginnt; sobald diese erwacht und zu pulsiren beginnt, zieht sie aus der Materie der Astralwelt Material an sich

¹⁾ Ein Gleichniss, das in der Bhagavad Purana gebraucht wird.

heran, das es ihr ermöglicht, sich zu offenbaren, und dieses bildet nun den neuen Astralkörper für die heran-
nahe Verkörperung. Auf diese Weise wird der Denker mit einem mentalen und einem astralen Gewand bekleidet, die genau die Fähigkeiten ausdrücken, welche er während seiner letztvergangenen Lebens-Stadien entwickelt hat. Er selbst wird dann, wie wir später¹⁾ näher ausführen werden, zu derjenigen Familie hingezogen, die ihn mit einem geeigneten physischen Gehäuse versehen kann, mit dem er mittelst seines Astralkörpers verbunden wird. Während der der Geburt vorhergehenden Lebensperiode umhüllt und verbindet sich der Mentalkörper mit den niederen Vehikeln, und diese Verbindung wird während der ersten Kindheits-Jahre immer enger und enger, bis endlich im siebenten Jahre die Berührung mit dem Denker selbst denjenigen Grad von Nähe erreicht hat, den seine Evolutions-Stufe zulässt.

Ist diese genügend weit fortgeschritten, so fängt er nun leise an, seine Vehikel zu beherrschen; und das was wir Gewissen nennen, beginnt seine mahnende Stimme zu erheben. In jedem Falle sammelt er Erfahrung durch diese Vehikel und speichert während des sich fortsetzenden Erdenlebens diese gesammelte Erfahrung in den entsprechenden Vehikeln auf, d. h. in den einzelnen Körpern, die mit den Ebenen in Verbindung stehen, auf denen die betreffenden Erfahrungen gemacht werden. Wenn das Erden-Leben vorüber ist, dann sinkt der physische Körper dahin und mit ihm die dem Denker gebotene Gelegenheit, mit der physischen Welt in Berührung zu treten, und seine Energien sind nun auf die astrale und die mentale Ebene beschränkt. Nach entsprechender Zeit zerfällt auch der Astralkörper, so dass seine Lebens-Aeusserungen nun auf die Mentalebene begrenzt sind; die

¹⁾ Vergl. Kap. VII: Wiederverkörperung.

astralen Fähigkeiten werden zusammengefasst und als latente Energien in ihm aufbewahrt. Nachdem wiederum in entsprechender Zeit der Mentalkörper seine Arbeit der Assimilirung vollendet hat, löst auch dieser sich auf, seine Energien werden eine nach der andern im Denker latent, und dessen Leben zieht sich vollständig in die formlose devachanische Welt, seine eigentliche Heimath zurück. Hat er schliesslich alle seine Erfahrungen einer Lebens-Periode in den drei Welten in Fähigkeiten und Kräfte für zukünftigen Gebrauch umgewandelt und in sich aufgenommen, so beginnt er von dort aus seine Wanderschaft von neuem und betritt den Cyclus einer neuen Lebens-Periode mit vermehrter Kraft und erweiterter Erfahrung.

Die Persönlichkeit besteht aus den vergänglichen Vehikeln, mittelst deren der Denker in der physischen, der astralen und untern mentalen Welt seine Thätigkeit entfaltet, und aus der verschiedenen Wirksamkeit, die mit diesen Vehikeln verknüpft ist. Sie sind durch die Bande der Erinnerung zusammengekettet, die auf Eindrücken basirt, welche die drei niedern Körper empfangen; und das persönliche „ich“ kommt dadurch zu Stande, dass sich der Denker mit seinen Vehikeln identificirt. Auf den niedern Evolutions-Stufen ist dies „ich“ im physischen Vehikel und in dem der Leidenschaft, weil in diesen die Thätigkeit am grössten ist; später ist es im mentalen Vehikel, das dann die Vorherrschaft gewinnt. Auf solche Weise bildet die Persönlichkeit mit ihren vergänglichen Gefühlen, Begierden, Leidenschaften gleichsam eine unabhängige Wesenheit, obschon sie all ihre Energie von dem sie umhüllenden Denker bezieht; und da ihre den niedern Welten entsprechenden Eigenschaften den fortbestehenden Interessen dieses „Bewohners des Körpers“ ¹⁾ direct entgegenstehen, so entstehen Conflicte,

¹⁾ Wie der Denker oft genannt wird.

in denen der Sieg sich das eine Mal dem vorübergehenden Vergnügen, das andere Mal dem bleibenden Gewinn zuwendet. Das Leben einer Persönlichkeit nimmt seinen Anfang, wenn der Denker seinen neuen Mentalkörper bildet, und dauert solange, bis sich dieser Mentalkörper in der Formen-Welt des Devachan auflöst.

Die Individualität besteht aus dem Denker selbst, dem unvergänglichen Baum, dem alle diese Persönlichkeiten als Blätter entsprossen, um den Frühling, den Sommer und Herbst des menschlichen Lebens hindurch auszudauern. All das, was die Blätter aufnehmen und in sich assimilieren, bereichert den Saft, der durch ihre Adern fließt; im Herbst zieht sich dieser in den Haupt-Stamm zurück und das trockene Blatt fällt ab und geht zu Grunde. Der Denker allein lebt ewig fort; er ist „der Glückliche, dem keine Stunde schlägt“, der ewig Junge, der, wie die Bhagavad-Gîta ausführt, Körper anlegt und abwirft, wie ein Mensch neue Kleider anzieht und die alten ablegt. Jede Persönlichkeit ist eine neue Rolle für den unsterblichen Schauspieler, und er betritt die Bühne des Lebens immer und immer wieder; nur ist in dem Lebens-Drama jede zu spielende Rolle das Kind der vorhergehenden und der Vater derer, die nachfolgen, so dass das Lebensdrama eine fortlaufende Geschichte darstellt, nämlich die Geschichte des Schauspielers selbst, der diese Rollen nach einander spielt.

Auf die drei Welten, die wir nun betrachtet haben, ist das Leben des Denkers beschränkt, solange er die ersten Evolutions-Stufen durchwandelt. Allein es wird in der Entwicklung der Menschheit eine Zeit kommen, in welcher sie sich zu erhabeneren Regionen aufschwingen wird; dann wird die Wiederverkörperung etwas sein, das der Vergangenheit angehört. Solange sich aber das Rad von Geburt und Tod noch dreht und der Mensch durch die Begierden, die zu den drei betrachteten Welten gehören,

auf dasselbe geflochten ist, läuft sein Leben in diesen drei Regionen ab.

Zu diesen darüber hinaus liegenden Gebieten wollen wir uns nun wenden, wiewohl sich über sie nur wenig sagen lässt, das von Nutzen sein oder verstanden werden könnte. Jedoch so mager auch die Angaben hierüber ausfallen müssen — zur Vervollständigung unserer Darstellung der uralten Weisheit sind sie nothwendig.

Kapitel VI.

Die buddhische und die nirvanische Ebene.

Wir haben gesehen, dass der Mensch eine intelligente selbstbewusste Wesenheit, der in die, der unteren mentalen, der astralen und der physischen Ebene angehörenden Körper gehüllte Denker ist; und haben nun den Geist zu betrachten, der sein innerstes Wesen oder Selbst ist, die Quelle bildet, aus der er hervorgeht.

Dieser göttliche Geist, ein Strahl des Logos und ein Theil von dessen ureigenem Wesen, besitzt die dreifache Natur des Logos selbst, und die Evolution des Menschen als solcher besteht nun in der schrittweisen Offenbarung dieser drei Aspekte oder Seiten und deren Entwicklung aus der Latenz zur Activität, indem der Mensch die Evolution des Universums im Kleinen wiederholt. Man bezeichnet ihn deshalb als den Mikrokosmos, gegenüber dem Universum, als dem Makrokosmos, den Spiegel des Universums, das Ebenbild oder den Abglanz Gottes¹⁾, und daher stammt auch der alte Grundsatz: „Wie oben, so unten.“ Es ist diese innewohnende Gottheit, die die Garantie bietet für den schliesslichen Triumph des Menschen,

¹⁾ „Lasst uns den Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei.“ Genesis I, 26.

es ist diese verborgene Triebkraft, die die Evolution ermöglicht und unvermeidlich macht, die emporhebende Kraft, die langsam jedes Hinderniss und jede Schwierigkeit überwindet. Und deren Gegenwart war es, die M. Arnold dunkel empfand, als er die Worte schrieb: „Die Kraft, nicht wir selbst, die für Gerechtigkeit wirkt“; aber er irrte, wenn er meinte „nicht wir selbst“, denn es ist gerade das innerste Selbst Aller, — sicherlich nicht unsere abgesonderten Ich, sondern unser gemeinsames Selbst¹⁾.

Dieses Selbst ist das Eine und wird darum als die Monade²⁾ bezeichnet, und wir werden uns wohl daran zu erinnern haben, dass diese Monade das ausgeathmete Leben des Logos vorstellt, das alle göttlichen Kräfte und Attribute im Keim- oder Latenz-Zustand in sich enthält. Diese Kräfte gelangen durch die Impulse zur Offenbarung, die durch die Berührung mit den Objecten des Universums entstehen, in das die Monade hineingestossen wird. Die von diesen Dingen verursachte Reibung setzt das ihrem Stimulus unterworfenene Leben in correspondirende Zitterbewegung, und die verschiedenen Energie-Arten des Lebens treten nun nach einander aus der Latenz in die Activität. Die menschliche Monade — wie sie zur Unterscheidung genannt wird — weist, wie schon angedeutet, die drei Seiten der Gottheit auf, sie ist das vollkommene Ebenbild Gottes, und diese drei Seiten werden nun eine nach der andern im menschlichen Cyclus entwickelt. Diese Seiten sind die drei grossen Attribute des im Universum geoffenbarten göttlichen Lebens, Existenz, Glückseligkeit

¹⁾ Atma, der Abglanz von Paramatma.

²⁾ Es wird stets die Monade genannt, ob es sich nun um die Monade der Geistmaterie, Atma, oder die Monade der Form, Atma-Buddhi, oder die menschliche Monade, Atma-Buddhi-Manas, handelt. In jedem dieser Fälle ist es eine Einheit und wirkt als solche, ob nun diese Einheit nur eine, zwei oder drei Seiten besitzt.

und Intelligenz¹⁾, die die drei Logoi mit aller innerhalb der Grenzen der Offenbarung möglichen Vollkommenheit einzeln aufweisen. Im Menschen werden diese Seiten oder Aspecte in umgekehrter Reihenfolge entwickelt — Intelligenz, Glückseligkeit, Existenz —, wobei der Begriff „Existenz“ die Offenbarung der göttlichen Kräfte umfasst. Bei der Evolution des Menschen, soweit sie uns bis hierher beschäftigt hat, haben wir die Entwicklung der dritten Seite der verborgenen Gottheit beobachtet — die Entwicklung des Bewusstseins als Intelligenz. Manas, der Denker, die menschliche Seele, ist das Ebenbild der universellen Intelligenz, des dritten Logos, und seine ganze langwierige Wanderschaft auf den drei unteren Ebenen ist der Evolution dieser dritten, der intellectuellen Seite der göttlichen Natur im Menschen gewidmet. So lange diese vor sich geht, haben wir die andern göttlichen Energien mehr in dem Sinne aufzufassen, dass sie den Menschen als die verborgene Quelle seines Lebens sorgfältig beschirmen, als dass sie ihre Kräfte activ in ihm entfalten. Sie wirken in sich selbst, ohne sich zu offenbaren. Die Vorbereitung dieser Kräfte für ein zukünftiges Hervortreten schreitet jedoch langsam weiter; aus diesem sich nicht kundgebenden Leben, das wir als den Zustand der Latenz bezeichnen, werden sie durch die immer energischer auftretenden Vibrationen der Intelligenz aufgerüttelt; leise beginnt der Glückseligkeits-Aspect seine ersten Vibrationen nach aussen zu senden, und das zarte Pulsiren seines sich manifestirenden Lebens quillt hervor. Dieser Glückseligkeits-Aspect wird in theosophischer Terminologie Buddhi genannt, ein Wort, das von dem Sanskrit-Ausdruck für Weisheit abgeleitet ist, und gehört zur vierten

¹⁾ Satchitananda ist die in den Schriften der Hindus oft gebrauchte Bezeichnung für Brahman, während die Trimurti deren concrete Offenbarung bedeutet.

oder buddhischen Ebene unseres Universums, der Ebene, in der zwar noch Dualität, aber keine Trennung mehr besteht. Es fehlen mir die Worte, die geeignet wären, um eine Idee davon zu geben; denn Worte gehören den unteren Ebenen an, in denen Dualität und Trennung stets mit einander verbunden sind, aber wenigstens annähernd wird sich wohl die Idee, um die es sich handelt, klar machen lassen. Es ist ein Zustand, in dem jeder er selbst ist, mit einer Klarheit und Lebendigkeit, wie sie auf niederen Ebenen nie erreicht werden können, und worin dennoch jeder fühlt, dass er alle Andern in sich umfasst, eins mit ihnen ist, ungetrennt und untrennbar¹⁾. Die diesem Zustand am nächsten kommende Analogie auf Erden ist das Verhältniss zwischen zwei Personen, welche durch eine reine, intensive Liebe mit einander verbunden sind, die verursacht, dass sie sich nur als eine Person fühlen, dass sie in ihrem Denken, Fühlen, Handeln, Leben eins sind, keine Schranke, keinen Unterschied, kein mein und dein, keine Trennung kennen²⁾. Ein schwaches von dieser Ebene kommendes Echo ist es, das die Menschen darin ihr Glück suchen lässt, dass sie sich mit dem Gegenstand ihres Begehrens vereinigen, gleichgültig was dies für ein Gegenstand sein mag. Vollkommene Isolirung ist vollkommene

¹⁾ Der Leser möge hier die Einleitung aufschlagen und auf pag. 35 die Beschreibung nachlesen, die Plotinus von diesem Zustand giebt, und die mit den Worten beginnt: „Ebenso sehen sie in allen Dingen.“ Und er sollte die Sätze beachten: „Ebenso ist jedes Ding dort gleichzeitig auch jedes andere Ding“ und: „In jedem Ding ist jedoch eine besondere Eigenschaft vorherrschend.“

²⁾ Aus diesem Grunde finden wir die Seligkeit göttlicher Liebe in vielen heiligen Schriften durch die tiefe Liebe zwischen Mann und Frau bildlich dargestellt, so in der *Bhagavad Purana* der Hindus, im *hohen Lied Salomos* der Hebräer und Christen. Es ist dies auch die Liebe der Sufi-Mystiker und in der That aller Mystiker.

Trübsal. Von Allem entblösst zu sein, im leeren Raum zu schweben, in vollständiger Einsamkeit, niemand um das einsame Individuum umher, abgeschlossen von Allen, eingeschlossen in das abgetrennte Selbst — die Einbildungskraft kann sich nichts Schrecklicheres vorstellen. Der Gegensatz hierzu ist Vereinigung, und vollkommene Vereinigung ist vollkommene Seligkeit.

So wie dieser Glückseligkeits-Aspect des Selbst seine Vibrationen nach aussen zu senden beginnt, ziehen diese, gerade so wie es auf den Ebenen darunter geschieht, Materie derjenigen Ebene an sich heran, auf der sie wirken, und so wird allmählich der buddhische (Spiritual- oder Seligkeits-) Körper gebildet, wie die verschiedenen Ausdrücke lauten ¹⁾. Die einzige Art, in der der Mensch die Bildung dieses erhabenen Körpers unterstützen kann, ist die, dass er reine, selbstlose, allumfassende, wohlwollende Liebe in sich ausbildet, eine Liebe, die „nicht sich selbst sucht“, d. h. eine Liebe, die weder parteiisch ist, noch nach Erwidern trachtet. Dieses freiwillige Ausströmen von Liebe ist das charakteristische Merkmal der göttlichen Attribute; es ist dies die Liebe, die Alles giebt und Nichts begehrt. Reine Liebe war es, die das Universum ins Dasein rief, reine Liebe erhält es, reine Liebe zieht es aufwärts zur Vollendung, zur Seligkeit. Und wo immer der Mensch Liebe ausströmt auf Alle ohne Unterschied, die ihrer bedürfen, ohne Wunsch nach Erwidern, aus reiner spontaner Freude an deren Erguss, da entwickelt er den Glückseligkeits-Aspect der Gottheit in sich und bereitet jenen Körper unaussprechlicher Schönheit und Freude, in den sich der Denker erheben wird, der die Schranken der Absonderung aufhebt, um sich zwar noch als das alte Selbst, aber auch als eins mit allem Leben-

¹⁾ Die Anandamayakosha oder Seligkeits-Scheide der Vedantisten. In den Upanishaden und anderwärts findet sich hierfür die Bezeichnung: der Sonnenkörper.

digen vorzufinden. Dies ist „das Haus, das nicht mit Händen gebaut, alle Himmel durchdauert“, von dem der heilige Paulus, der grosse christliche Initiirte schrieb; und er stellte aus dem Grunde die Barmherzigkeit, die reine Liebe über alle andern Tugenden, weil durch sie allein der Mensch auf Erden zu jenem herrlichen Wohnsitz beitragen kann. Aus einem ähnlichen Grunde wird von den Buddhisten die Absonderung „die grosse Ketzerei“ genannt, und „Vereinigung“ ist das Ziel des Hindu; Befreiung ist das Entkommen aus den Schranken, die uns absondern, und Selbstsucht das Wurzel-Uebel, dessen Vernichtung die Vernichtung alles Leids bedeutet.

Die fünfte Ebene, die nirvanische, ist die Ebene der höchsten menschlichen Seite des in uns wohnenden Gottes, und diese Seite wird von den Theosophen Atma oder das Selbst genannt. Es ist die Ebene des reinen Daseins, der göttlichen Kräfte in ihrer vollsten Offenbarung in unserem fünffachen Universum — was jenseits derselben auf der sechsten und der siebenten Ebene liegt, verbirgt sich im unergründlichen Licht Gottes. Dieses atmische oder nirvanische Bewusstsein, das dem Leben auf der fünften Ebene angehört, ist dasjenige, welches jene Erhabenen, die Erstlings-Früchte der Menschheit erreicht haben, die bereits den Cyclus der menschlichen Evolution vollendet haben und Meister genannt werden¹⁾. Sie haben in sich das Problem gelöst, die Essenz der Individualität mit Nicht-Absonderung zu vereinigen, und leben als unsterbliche Intelligenzen, vollendet an Weisheit, Seligkeit und Kraft.

Wenn die menschliche Monade aus dem Logos her-

¹⁾ Andere Benennungen derselben sind: Mahatmas, grosse Geister, Jivanmuktas, befreite Seelen, welche noch mit physischen Körpern verbunden bleiben, um der Menschheit vorwärts zu helfen. Es leben aber auch noch viele andere grosse Wesen auf der Ebene von Nirvana.

vorgeht, so ist es, wie wenn aus dem leuchtenden Ocean von Atma ein zarter Lichtstreif vom übrigen durch eine dünne Schicht von Buddhi-Materie abgetrennt würde, und als ob an diesem ein Funke herabhinge, welcher von einem eiförmigen Gehäuse umschlossen wird, aus Materie, die zu den formlosen Sphären der Mental-Ebene gehört. „Der Funke hängt von der Flamme herab am feinsten Faden von Fohat.“¹⁾ So wie die Evolution weiter schreitet, nimmt dieses leuchtende Ei an Umfang und schillerndem Farbenglanz zu, und der dünne Faden wird zu einem sich mehr und mehr erweiternden Kanal, durch den immer mehr atmisches Leben herniederströmt. Endlich verschmelzen sie — das dritte mit dem zweiten, und diese beiden mit dem ersten, wie eine Flamme mit der andern verschmilzt, so dass keine Trennung mehr ersichtlich ist.

Die Evolution auf der vierten und der fünften Ebene gehört einer zukünftigen Periode unserer Rasse an; allein die, welche den rauheren Pfad des rascheren Fortschreitens erwählen, können ihn auch jetzt schon betreten, wie später auseinandergesetzt werden wird²⁾. Auf diesem Pfad wird der Seligkeits-Körper rasch entwickelt, und der Mensch fängt an, sich des Bewusstseins jener erhabeneren Region zu erfreuen und lernt die Seligkeit kennen, die aus dem Wegfall der trennenden Schranken fließt, die Weisheit, welche hervorquillt, wenn die Schranken des Intellects überschritten werden. Dann tritt das Entrinnen von dem Rad ein, das die Seele in den niederen Welten gefesselt hält, und dann kommt der Vorgeschmack der Freiheit, deren Vollendung der nirvanischen Ebene vorbehalten ist.

Das nirvanische Bewusstsein ist das Gegenteil von Vernichtung; es ist das zu einer Lebendigkeit und Kraft-

¹⁾ Buch Dzyan, Stanze VII. 5. *Secret Doctrine* Bd. I.

²⁾ Vergl. Kap. XI: Der Aufstieg des Menschen.

fülle gesteigerte Dasein, die denen unvorstellbar bleibt, die nur das Leben der Sinne und des Intellects kennen. Wie die flackernde Pfennig-Kerze zum Glanz der Sonne zur Mittagszeit, so verhält sich das nirvanische Bewusstsein zu dem an die Erde gebundenen, und das nirvanische Bewusstsein darum, weil die Schranken des irdischen Bewusstseins mit ihm verschwinden, als eine Vernichtung zu betrachten ist gerade so, wie wenn Einer sagen wollte, dass es ohne einen in Talg eingetauchten Docht überhaupt kein solches Licht giebt. Dass Nirvana wirklich existirt, dafür haben Die, die sich dieser herrlichen Daseinsform erfreuen, in den heiligen Schriften der Welt schon vor langen Jahrhunderten Zeugniß abgelegt, und noch heutigen Tages wird es von andern Angehörigen unserer Rasse bezeugt, die jene stolze Leiter vollendeten Menschenthums erklimmen haben und dabei dennoch mit der Erde in Berührung geblieben sind, auf dass unsere Rasse nicht strauchele, wenn sie diese Sprossen anzusteigen beginnt.

In Nirvana haben ferner jene mächtigen Wesen ihren Wohnsitz, die ihre eigene Evolution in früheren Universen beendet, und die nun mit dem Logos hervorkamen, als Er sich zu offenbaren begann, um dieses Universum ins Dasein zu rufen. Sie sind Seine Beamten in der Verwaltung der Welten, die vollkommenen Vollstrecker Seines Willens. Die Herren all der Hierarchien der Götter und Diener niederer Grade, deren Wirken wir auf der unteren Ebene beobachtet, haben hier ihren beständigen Wohnsitz: denn Nirvana ist das Herz des Universums, aus dem alle Lebens-Ströme hervorquellen. Von hier strömt der grosse Athem aus, das in Allem pulsirende Leben, und nach hier wird es wieder eingeathmet, wenn das Universum sein Ende erreicht hat. Hier ist die beseligende Anschauung, nach der sich die Mystiker sehnen, hier die unverhüllte Glorie, das höchste Ziel.

Die brüderliche Geistesgemeinschaft der ganzen Menschheit — ja man könnte sagen, aller Dinge — hat ihre sichere Grundlage in den spirituellen Ebenen, der atmischen und buddhischen Ebene; denn nur hier allein findet sich Einigkeit und vollkommene Sympathie. Der Intellect ist das trennende Princip im Menschen, das das „ich“ vom „nicht-ich“ unterscheidet, das sich seiner bewusst ist und alles Uebrige als ausserhalb und fremd betrachtet. Er ist das streitsüchtige, kämpfende, sich selbst behauptende Princip, und von der Ebene des Intellects abwärts bietet die Welt ein Schauspiel des Conflicts, das in demselben Verhältniss an Bitterkeit zunimmt, als sich der Intellect hineinmengt. Selbst das Element der Leidenschaft tritt nur dann spontan, d. h. von sich aus kampflustig auf, wenn es von dem Gefühl der Begierde aufgestachelt wird und die Entdeckung macht, dass zwischen ihm und dem Gegenstand seiner Begierde ein Hinderniss besteht; es wird immer aggressiver, je mehr der Intellect sich in seine Thätigkeit einmischt; denn nun sucht es sich auch für die Befriedigung zukünftiger Begierden vorzusehen, und trachtet danach, sich von den Vorräthen der Natur mehr und mehr anzueignen. Der Intellect aber ist an sich und von sich aus kampflustig; besteht doch gerade sein Wesen darin, sich zum Unterschied von andern zu behaupten; und hierin finden wir die Wurzel aller Absonderung, die stets sprudelnde Quelle aller Spaltung unter den Menschen.

Die Einheit macht sich aber sofort fühlbar, sobald die buddhische Ebene erreicht ist, wie wenn wir von einem abgesonderten, von allen andern Strahlen abweichenden Strahl in die Sonne selbst eintreten würden, von der alle Strahlen ganz gleich ausstrahlen. Ein in der Sonne befindliches Wesen, das von deren Licht übergossen, dasselbe von sich ausströmt, würde zwischen den einzelnen Strahlen keinen Unterschied empfinden, sondern den einen

Strahl ebenso willig und leicht nach aussen strahlen lassen, wie den andern. Und so verhält es sich auch mit dem Menschen, dessen Bewusstsein einmal die buddhische Ebene erreicht hat; er *fühlt* die brüderliche Geistesgemeinschaft, von der Andere nur als ein Ideal reden, und ergiesst sich in Jeden, der seiner bedarf, indem er mentale, moralische, astrale und physische Hülfe genau nach Bedarf spendet. Er sieht in allen Wesen sich selbst und fühlt, dass Alles, was er besitzt, diesen genau ebenso gehört, wie ihm selbst, ja in vielen Fällen, diesen sogar noch mehr, wie ihm, weil ihre Bedürftigkeit grösser und ihre Stärke geringer ist, als die seinige. So nehmen auch in einer Familie die älteren Brüder deren Last und Bürde auf ihre Schultern und beschirmen die Kleinen vor Mangel und Entbehrung; für den Geist der Brüderlichkeit besitzt Schwäche Anspruch auf Hülfe und liebevollen Schutz, für ihn ist sie nicht eine Gelegenheit zur Unterdrückung. Darum, weil die grossen Begründer der Religionen diese Sphäre erreicht, ja selbst noch höher gestiegen sind, waren sie auch stets gekennzeichnet durch überquellende Barmherzigkeit und Sorgfalt, die sich den physischen Bedürfnissen des Menschen ebenso dienstbereit erwies, wie dessen inneren Bedürfnissen, und zwar eines Jeden, je nach dem, was er braucht. Das Bewusstsein dieser inneren Einheit, die Erkenntniss des Einen Selbst, das Allen gleicherweise innewohnt, ist die einzige sichere Grundlage der Brüderlichkeit; ausser dieser ist alles übrige hinfällig.

Diese Erkenntniss ist ausserdem von der Erfahrung begleitet, dass die von den verschiedenen menschlichen und nichtmenschlichen Wesen erreichte Evolutions-Stufe hauptsächlich davon abhängt, was wir deren Alter nennen möchten. Etliche beginnen ihre Fahrt zeitlich viel später als Andere, und obschon die Kräfte eines Jeden dieselben sind, so haben doch Einzelne diese weit mehr entwickelt als Andere, aus dem einfachen Grunde, weil ihnen für

diesen Process eine längere Zeit zur Verfügung stand als ihren jüngeren Brüdern. Wollten wir den Samen tadeln und verachten, weil er noch nicht zur Blume, oder die Knospe, weil sie noch nicht zur Frucht, das Kind, weil es noch nicht zum Mann geworden ist, so wäre dies ebensowenig gerechtfertigt, wie wenn wir die Keim- oder Kinder-Seelen rings um uns her tadeln und verachten wollten, weil sie sich noch nicht zu der Stufe entwickelt haben, auf der wir selbst stehen. Wir machen uns keinen Vorwurf daraus, dass wir bis jetzt noch nicht wie Götter sind; die Zeit wird kommen, in der wir dort stehen, wo unsere älteren Brüder heute stehen. Warum sollten wir die noch jüngeren Seelen tadeln, dass sie noch nicht sind, wie wir? Schliesst doch gerade das Wort Brüderlichkeit Identität des Blutes und Ungleichheit der Entwicklung in sich; und drückt es doch somit genau das Band aus, das alle Geschöpfe des Universums unter einander verbindet — Identität in Bezug auf das Wesen des Lebens und Ungleichheit in Bezug auf die erreichte Stufe, auf der sich dieses Leben offenbart. Wir sind eins bezüglich unseres Ursprungs, eins bezüglich der Methode, die unsere Evolution verfolgt, und bezüglich unseres Ziels; die Unterschiede unseres Alters und Reifegrads verschaffen uns nur Gelegenheit zur Bildung der engsten und zartesten Bande. Danach, was ein Mensch für seinen leiblichen Bruder thäte, den er mehr liebt als sich selbst, ist das zu bemessen, was er einem jeden schuldet, der mit ihm das Eine Leben theilt. Die Menschen verschliessen sich dem Herzen ihrer Brüder durch Rassen-, Classen- und Volks-Unterschiede; der Mensch, der weise ist durch Liebe, erhebt sich über alle diese bedeutungslosen Unterschiede und sieht, dass Alle ihr Leben aus derselben Quelle beziehen und somit auch Alle zu seiner Familie gehören.

Die intellectuelle Erkenntnis dieses Bruder-Verhältnisses und das Bestreben, praktisch danach zu leben,

erweisen sich als derart anregend für die höhere Natur des Menschen, dass dieses Streben zum einzig obligatorischen Gegenstand, zum einzigen „Glaubens-Artikel“ der theosophischen Gesellschaft gemacht worden ist, den Alle, die sich in dieselbe aufnehmen lassen, acceptiren müssen. Dasselbe auch nur in einem geringen Grad im Leben zu verwirklichen, reinigt Herz und Blick; es im Leben vollständig durchzuführen, hiesse dagegen jeden Makel des Sonderseins von uns auszutilgen und die reinen Strahlen des Selbst durch uns hindurchdringen zu lassen, wie ein Licht durch fleckenloses Glas.

Niemals darf vergessen werden, dass dieses Bruder-Verhältniss wirklich vorhanden ist, gleichgültig ob die Menschen es ignoriren oder leugnen. Des Menschen Unwissenheit ändert nichts an den Naturgesetzen, lässt diese auch nicht um Haaresbreite von ihrem unveränderlichen, unwiderstehlichen Gang abweichen. Ihre Gesetze zermalmen die, welche sich ihnen widersetzen, und zerstören Alles, was sich nicht im Einklang mit ihnen befindet. Keine Nation hat darum Anspruch auf Dauer, die dieses Bruder-Verhältniss verletzt, keine Civilisation kann fortbestehen, die auf dessen Gegentheil aufgebaut ist. Wir brauchen dieses Bruder-Verhältniss nicht erst zu schaffen; es existirt schon. Wir müssen unser Leben mit ihm in Einklang setzen, wenn wir wünschen, dass wir und unsere Werke nicht untergehen.

Es mag Manchen sonderbar erscheinen, dass die buddhische Ebene — ein für sie ganz nebelhafter und unrealer Begriff — auf solche Weise alle Ebenen darunter beeinflussen, und dass deren Kräfte stets Alles zermalmen soll, was in den niederen Welten sich mit ihnen nicht in Einklang befindet. Und dennoch ist dies der Fall, denn dieses Universum ist ein Ausdruck geistiger Kräfte, und diese sind die leitenden und formenden Energien, die alle Dinge durchdringen und sie langsam aber sicher unter ihre

Gewalt bringen. Dieses Bruder-Verhältniss, welches auf der Einheit des Geistes beruht, ist darum auch etwas weit realeres als jede äussere Organisation; es bedeutet nicht eine Form, sondern das Leben, „das weise und hold Alles ordnet“. Es mag den Zeiten entsprechend zahllose Formen annehmen, sein Leben aber ist stets ein und dasselbe; glücklich die, welche sich zu Kanälen seiner belebenden Kraft machen.

Der Leser hat nun die Bestandtheile der menschlichen Constitution vor sich, und die verschiedenen Regionen, denen diese Bestandtheile angehören; eine kurze summarische Zusammenfassung dieses complicirten Ganzen wird ihm eine klare Idee davon verschaffen.

Die menschliche Monade ist Atma-Buddhi-Manas oder auf Deutsch der Geist, die geistige Seele und die Seele des Menschen. Der Umstand, dass diese drei nichts anderes sind, als die drei Seiten oder Aspecte des Selbst, ermöglicht dem Menschen die Unsterblichkeit, und obschon sich diese drei Seiten einzeln und der Reihe nach manifestiren, so macht doch erst ihre substantielle Einheit es möglich, dass die Seele in die geistige Seele eintauchen und dieser die kostbare Essenz der Individualität verleihen kann, sowie dass diese individualisirte geistige Seele nun ihrerseits in den Geist eintauchen und ihm — wenn der Ausdruck gestattet ist — die Farbe der Individualität verleihen kann, wobei seine Wesens-Einheit mit allen anderen Strahlen des Logos und mit dem Logos selbst gänzlich unberührt bleibt. Diese drei bilden das siebente, sechste und fünfte Princip des Menschen, und die Materialien, welche nun ihre Umgrenzung oder Einhüllung besorgen, d. h. ihre Thätigkeit und Offenbarung ermöglichen, werden der fünften (oder nirvanischen), der vierten (oder buddhischen), und der dritten (oder mentalen) Ebene entnommen. Das fünfte Princip zieht auf der Mentalebene ausserdem noch einen niederen Körper an sich heran, um mit den phänomenalen

Welten in Berührung treten zu können und verflucht sich so mit dem vierten Princip, der Begierden-Natur oder Kama, das zur zweiten oder astralen Ebene gehört. Zur ersten oder physischen Ebene hinuntersteigend, treffen wir das dritte, zweite und erste Princip — das specialisirte Leben oder Prana; dessen Vehikel, den Aetherkörper, und den dichten Körper, der mit den gröberen Materialien der physischen Welt in Berührung steht. Wir haben bereits gesehen, dass Prana zuweilen nicht als ein „Princip“ aufgefasst wird, wobei dann die miteinander vermengten Begierden- und Mental-Körper zusammen als Kama-Manas eingereiht werden, und der reine Intellect, der höhere Manas, und der Intellect ¹⁾ abgesehen von der Begierde, der niedere Manas genannt wird. Die am besten zusagende Auffassung des Menschen ist vielleicht die, welche die That-sachen des einen permanenten Lebens und der verschiedenen Formen, in welchen es wirkt, welche seine Energien bedingen und die Mannigfaltigkeit der Manifestation hervorrufen, am deutlichsten zum Ausdruck bringt. Wir betrachten dann das Selbst als das eine Leben, als die Quelle aller Energien, und die Formen als den buddhischen, causalen, mentalen und physischen (ätherischen und dichten) Körper ²⁾.

Wenn wir diese beiden Betrachtungsweisen einer und derselben Sache zusammenfassen, gelangen wir zur folgenden Tabelle:

¹⁾ Im Original: mind. D. Uebers.

²⁾ Denjenigen unserer Leser, welche mit der Classification des Vedanta vertraut sind, dürfte die folgende Tabelle über die Form-Seite von Nutzen sein.

Buddhischer Körper		Anandamayakosha
Causal-Körper		Vignyanamayakosha
Mental-Körper	}	Manomayakosha
Astral-Körper		
Physischer Körper	{ ätherischer . . .	Pranamayakosha
		dichter . . . Annamayakosha.

Principien (wie sie ursprünglich angegeben wurden)	Leben	Formen	
Atma Geist	Atma		
Buddhi geistige Seele . . .		Seligkeits-Körper	
Höherer Manas		} menschliche Seele {	Causal-Körper
Niederer Manas			Mental-Körper
Kama Thierische Seele .		Astral-Körper	
Linga Sharira ¹⁾		Aether-Körper	
Sthula Sharira		Dichter Körper.	

Es wird ersichtlich sein, dass der Unterschied nur in der Bezeichnung liegt und dass das sechste, fünfte, vierte und dritte „Princip“ weiter nichts sind als Atma, das im buddhischen, causalen, mentalen und astralen Körper wirkt, während das zweite und das erste „Princip“ die zwei untersten Körper selbst sind. Dieser plötzliche Wechsel in der Benennung könnte im Kopf des Lernenden leicht Verwirrung anrichten, und da H. P. Blavatsky, unsere verehrte Lehrerin, sich sehr unzufrieden über die damalige confuse und irreleitende Nomenclatur ausgesprochen und mir und Andern gegenüber den Wunsch geäußert hat, wir sollten versuchen, sie zu verbessern, so wurde hier die obige bezeichnende, einfache und den Thatsachen entsprechende Benennung adoptirt.

Die verschiedenen von uns oben betrachteten subtilen Körper des Menschen bilden als ein Ganzes genommen das, was gewöhnlich die Aura des menschlichen Wesens genannt wird. Diese Aura ist in ihrer Erscheinung eine eiförmig gestaltete Wolke, in deren Mitte sich der dichte physische Körper befindet, und die infolge dieser äusseren Erscheinung

¹⁾ Linga Sharira war ursprünglich die Bezeichnung für den Aetherkörper und darf nicht mit dem Linga Sharira der Hindu-Philosophie verwechselt werden. Sthula Sharira ist der Sanskrit-Ausdruck für den dichten Körper.

oft für weiter nichts, als eine solche Wolke angesehen wird. Was gewöhnlich die Aura genannt wird, sind nur die über die Peripherie des dichten physischen Körpers hinausragenden Theile der subtilen Körper; jeder einzelne Körper bildet für sich ein Ganzes und durchdringt diejenigen, welche grösser sind, als er selbst; er ist grösser oder kleiner je nach seiner Entwicklung, und alle Theile dieser Körper, die über die Oberfläche des dichten physischen Körpers hinausragen, bilden zusammen das, was die Aura genannt wird. Die Aura besteht darnach aus den überragenden Theilen des Aether-Körpers, des Begierden-Körpers, des Mental-Körpers, des Causal-Körpers und in seltenen Fällen auch noch des von den Strahlen des Atma erleuchteten buddhischen Körpers. Sie ist zuweilen trüb, roh und schmutzig, zuweilen ein an Umfang, Licht und Farbe herrliches Strahlengebilde; sie ist ganz und gar von der Evolutions-Stufe abhängig, die der Mensch erreicht hat, sowie von der Entwicklung seiner verschiedenen Körper und seiner moralischen und mentalen Charakterbildung. Alle seine wechselnden Leidenschaften, Begierden und Gedanken sind in diese Aura in Form, Licht und Farbe eingeschrieben, so dass „der Vorübergehende sie lesen kann“, wenn er Augen hat für solche Schrift. Der Charakter ist derselben aufgeprägt, ebenso wie jede vorübergehende Veränderung derselben, und in ihr ist keine solche Täuschung möglich, wie in jener Maske, die wir den physischen Körper nennen. Wachsthum an Umfang und Schönheit der Aura ist das unverkennbare Zeichen dafür, dass der Mensch fortschreitet, und spricht für das Wachsthum und die Reinheit des Denkers und seiner Vehikel.

Kapitel VII.

Wiederverkörperung.

Wir sind nun in der Lage, eine der Hauptlehren, um die sich die uralte Weisheit dreht, genauer betrachten zu können, nämlich die Lehre von der Reincarnation oder Wiederverkörperung. Unsere Auffassung dieser Lehre wird an Klarheit und Uebereinstimmung mit der allgemeinen Naturordnung gewinnen, wenn wir dieselbe zunächst als universelles Princip betrachten und dann den Specialfall die Wiederverkörperung der menschlichen Seele. Leider wird dieser Specialfall gewöhnlich ganz ohne allen Zusammenhang mit der allgemeinen Naturordnung als ein abgetrenntes Bruchstück behandelt, sehr zu seinem Nachtheil. Denn die ganze Evolution besteht ja aus einem sich entwickelnden Leben, das dabei von Form zu Form übergeht und die durch die einzelnen Formen gewonnene Erfahrung in sich aufspeichert; die Wiederverkörperung der menschlichen Seele bedeutet also nicht etwa die Einführung eines neuen Principes in die Evolution, sondern vielmehr die Anpassung eines universellen Principes an die durch die Individualisirung des sich fortwährend weiter entwickelnden Lebens nothwendig gewordenen Verhältnisse.

Wiederverkörperung

Lafcadio Hearn hat in seinen Betrachtungen über die Tragweite der Idee der Präexistenz diesen Punkt für das wissenschaftliche Denken des Westens richtig gestellt¹⁾. Er sagt:

„Mit der Annahme der Evolutionslehre verschwanden alte Vorstellungsformen; überall traten neue Ideen an Stelle der unbrauchbar gewordenen Dogmen; und wir geniessen nun das Schauspiel einer allgemeinen geistigen Bewegung in einer der orientalischen Philosophie merkwürdig parallelen Richtung. Die beispiellose Raschheit und Vielseitigkeit der wissenschaftlichen Fortschritte während der letzten fünfzig Jahre konnte nicht ermangeln, eine ebenso beispiellose intellektuelle Beschleunigung unter den Nichtwissenschaftlern hervorzurufen. Dass sich die höchsten und complicirtesten Organismen aus den niedersten und einfachsten entwickelt haben; dass eine und dieselbe physische Grundlage der ganzen lebendigen Welt zu Grunde liegt; dass zwischen dem Animalischen und dem Vegetabilischen keine Trennungslinie gezogen werden kann; dass der Unterschied zwischen Leben und nicht-Leben nur ein solcher des Grades, nicht der Art ist; dass die Materie ebenso unbegreiflich für uns ist, wie der Intellect, während beide nur verschiedene Offenbarungen einer und derselben unbekannten Wirklichkeit sind — dies sind Sätze, die schon zu Gemeinplätzen der neuen Philosophie geworden sind. Nachdem einmal die Anerkennung der physischen Evolution selbst bei der Theologie zum Durchbruch gelangt war, war es ein Leichtes, vorher zu sagen, dass auch die Anerkennung der psychischen Evolution nicht mehr gar zu lange auf sich warten lassen werde; denn die alten dogmatischen Schranken, welche die Menschen daran hinderten, rückwärts zu blicken, waren beseitigt. Und heute ist die Idee der Präexistenz für den Psychologen aus dem Gebiet der Theorie in das der Thatfachen übergegangen, da sie für die buddhistische Erklärung des universellen Mystериums einen ebenso plausiblen Beweis liefert, wie für jede andere. „Nur sehr vorschnelle Denker,“ schrieb der verstorbene Professor Huxley, „werden sie als unbrauchbar absurd verwerfen.“

¹⁾ Hearn ist bei seiner Behandlung der buddhistischen Darstellung dieser Lehre in seiner Ausdrucksweise — aber wie ich glaube nicht in seiner inneren Auffassung derselben — von seinem Weg abgekommen; der Gebrauch, den er von dem Wort „Ego“ macht, wird den Leser seines interessanten Kapitels über diesen Gegenstand, der die Unterscheidung des wirklichen und des illusorischen Ego nicht fortwährend im Auge behält, leicht irre führen.

Wie die Evolutions-Lehre selbst, so hat auch die Lehre von der Seelenwanderung ihre Wurzeln in der Welt der Wirklichkeit und hat einen Anspruch auf die ganze Unterstützung, die die Beweisführung durch Analogie ihr zu leisten im Stande ist!“ (*Evolution and Ethics*, p. 61, ed. 1894.)¹⁾

Wir wollen nun die Monade der Form, Atma-Buddhi, betrachten. In dieser Monade, dem ausgeathmeten Leben des Logos, liegen alle göttlichen Kräfte verborgen; nur sind sie, wie wir gesehen haben, im Zustand der Latenz, nicht in dem der Offenbarung, der Bethätigung. Sie müssen erst durch äussere Impulse nach und nach erweckt werden, da es ja gerade der Natur des Lebens entspricht, auf Schwingungen zu reagiren, die auf dasselbe einwirken. Da in der Monade alle Schwingungen der Möglichkeit nach vorhanden sind, so wird auch jede sie treffende Schwingung die entsprechende Schwingungskraft auslösen, und es wird auf diese Weise eine Kraft nach der andern aus dem latenten in den activen Zustand übergehen²⁾. Hierin liegt das Geheimniss der Evolution. Die Umgebung wirkt auf die Form des Lebewesens ein — und Leben ist, wie man sich erinnern wird, ja in allen Dingen —, und wenn diese Einwirkung durch die umgebende Form hindurch auf das Leben übertragen wird, so reagirt die Monade im Innern durch entsprechende Schwingungen, die von der Monade aus nach auswärts die Form durchdringen, deren Partikeln sich der Reihe nach ebenfalls in Schwingungen versetzen und sich dann zu einer dem ursprünglichen Impuls entsprechenden oder angepassten Gestalt anordnen. Dies ist die Wirkung und Gegenwirkung der Umgebung eines Organismus auf diesen selbst, wie sie von allen Biologen heute aufgefasst wird, und worin Einige derselben eine ausreichende mecha-

¹⁾ *Kokoro, Hints and Echoes of Japanese inner life.* By Lafcadio Hearn, pp. 237—239 (London 1896).

²⁾ Der Physiker würde sagen, aus dem potentiellen in den kinetischen Zustand.

nische Erklärung der Evolution gefunden zu haben glauben. Auch die geduldigsten und sorgfältigsten Beobachtungen dieser Biologen lassen jedoch die Ursache unerklärt, warum der Organismus auf diese Weise auf die Stimuli reagirt, und man muss schon, wenn man das Geheimniss der Evolution entschleiern will, auf die uralte Weisheit zurückgreifen und auf das im Herzen jeglicher Form befindliche Selbst hinweisen, diese verborgene Hauptantriebfeder aller Bewegung in der Natur.

Nachdem wir die fundamentale Idee eines Lebens erfasst haben, das die Möglichkeit in sich enthält, auf jede Schwingung zu reagiren, die von der Aussenwelt an dasselbe herantritt, indem das Spiel der äusseren Kräfte nach und nach die wirksame Antwort hervorbringt, ist die nächste fundamentale Idee, mit der wir uns nun auseinanderzusetzen haben, die der Continuität von Leben und Formen. Formen übertragen ihre Besonderheiten auf andere aus ihnen hervorgehende Formen, indem diese andern Formen einen Theil ihrer eigenen Substanz bilden, der von ihnen abgetrennt wurde, um ein unabhängiges Dasein zu führen. Durch Spaltung, durch Sprossen, durch Ausschlagen von Keimen, durch Entwicklung der Nachkömmlinge innerhalb des mütterlichen Schoosses wird die physische Continuität bewahrt, wobei sich jede neue Form von einer vorhergehenden Form ableitet und deren charakteristische Merkmale reproducirt¹⁾. Die Wissenschaft fasst diese Thatsachen unter dem Namen des Gesetzes der Vererbung zusammen; ihre Beobachtungen über die Uebertragung der Form sind der Beachtung würdig, insofern sie die Wirkungsweise der Natur in der phänomenalen Welt beleuchten. Es muss aber dabei

¹⁾ Der Leser würde gut thun, sich mit den Untersuchungen von Weissmann über die Continuität des Keim-Plasma vertraut zu machen.

darin erinnert werden, dass sie sich nur auf den Aufbau des physischen Körpers beziehen, in den die von den Eltern gelieferten Materialien eintreten.

Die verborgeneren Wirkungen der Natur jedoch, jene Aeusserungen des Lebens, ohne welche es überhaupt keine Form gäbe, haben keine Beachtung erfahren, da sie der physischen Beobachtung unzugänglich sind, und diese Lücke kann nur durch die Lehren der uralten Weisheit ausgefüllt werden, die von Denen ertheilt worden sind, die von Alters her übersinnliche Beobachtungskräfte anwandten, Lehren, deren Wahrheit von jedem geduldigen Jünger Ihrer Schulen beglaubigt werden kann.

Es besteht ebenso eine Continuität des Lebens wie eine solche der Form, und es ist das fortdauernde Leben — in welchem die in den aufeinander folgenden Formen erhaltenen Stimuli immer mehr und mehr latente Energien in Thätigkeit gesetzt haben — welches die durch Einschliessung in Formen gemachten Erfahrungen in sich aufnimmt; denn wenn die Form zerfällt, dann findet das Leben diese Erfahrungen in der dadurch erweckten grösseren Fülle von Energie aufgezeichnet vor, bereit, sich in neue Formen zu ergiessen, die von den alten abgeleitet sind, unter Mitnahme dieses vermehrten Energievorraths. Während es noch in der früheren Form weilte, äusserte es sich durch diese und brachte sie dahin, jede neuerweckte Energie auszudrücken; die Form überliefert diese ihrer Substanz einverleibten Anpassungen dem von ihr abgetrennten Theil, den wir als Nachkömmling bezeichnen, der, da er selbst von dieser Substanz ist, auch nothwendig ihre Eigenthümlichkeiten haben muss; das Leben strömt nun mit all' seinen erwachten Kräften in diesen Nachkömmling und bildet ihn weiter aus; und so geht es fort. Die moderne Wissenschaft beweist immer klarer und deutlicher, dass die Rolle, die die Vererbung bei der Evolution der höheren Lebewesen spielt, je höher wir hin-

aufsteigen, immer geringer wird, dass mentale und moralische Eigenschaften von den Eltern nicht auf den Nachkömmling übertragen werden, und dass diese That-
sache um so mehr hervortritt, je höher jene Eigenschaften sind; das Kind eines Genies ist oftmals ein Tölpel, und das Genie selbst meistens der Nachkomme ganz gewöhnlicher Eltern. Es muss also ein beständiges Substrat vorhanden sein, welchem die intellectuellen und moralischen Eigenschaften anhaften, damit diese wachsen können, sonst würde die Natur in diesem ihrem wichtigsten Arbeits-
gebiet eine regel- und grundlose Production aufweisen, anstatt einer geordneten Continuität. Die Wissenschaft verhält sich in dieser Beziehung stumm, die uralte Weisheit aber lehrt, dass dieses fortdauernde Substrat die Monade ist, das Behältniss für alle Ergebnisse, die Vorrathskammer, in der alle Erfahrungen als zunehmend thätige Kräfte aufgespeichert werden.

Sind diese beiden Principien einmal klar erfasst — das Princip der Monade mit seinen Potentialitäten, die zu Kräften werden, und das Princip der Continuität des Lebens und der Form —, dann können wir an das Detailstudium ihres Wirkens herantreten, wobei wir die Wahrnehmung machen werden, dass sie viele der verblüffendsten Probleme der modernen Wissenschaft ebenso lösen, wie die mehr das Herz berührenden Probleme, wie sie dem Philanthropen und Weisen entgegentreten.

Wir wollen nun die Monade zunächst in dem ursprünglichen Zustand betrachten, in dem sie den Antrieben ausgesetzt ist, die von der formlosen Sphäre der Mentalebene ausgehen, also im Anfangszustand der Evolution der Form. Ihr dadurch hervorgerufenen erstes Erbeben zieht etwas Materie von dieser Ebene um sie heran, und wir haben dann die allmähliche Evolution des schon erwähnten ersten Elementar-Reichs¹⁾.

¹⁾ Vergl. Kap. I: „Die physische Ebene“.

Es giebt im Ganzen sieben verschiedene Fundamentaltypen von Monaden, die man sich zuweilen wie die sieben von den drei ursprünglichen abgeleiteten Farben des Sonnenspectrums vorstellt¹⁾. Jeder einzelne von diesen Typen hat seine besondere charakteristische Färbung, und diese Färbung bleibt während des ganzen Aeonen währenden Cyclus seiner Evolution die gleiche, indem sie auf die ganze Reihe von Lebewesen einwirkt, die durch ihn beseelt werden. Es beginnt nun bei allen diesen Typen der Process der Trennung in Unterabtheilungen, ein Scheidungsprocess, welcher sich so lange fortsetzt, bis endlich das Individuum erreicht ist. Die Ströme, welche die beginnende Auswärtsstrahlung der monadischen Energien in Thätigkeit setzt — um nur einer einzigen Evolutions-Linie nachzugehen, da ja die andern sechs dieser im Princip gleich sind —, haben nur ein kurzes Form-Leben; alle Erfahrung jedoch, die durch sie gewonnen werden kann, stellt sich durch ein Leben von grösserer Reactionsfähigkeit in der Monade dar, die deren Quelle und Ursache ist; und da dieses reagirende Leben aus Schwingungen besteht, die nicht zu einander passen, so wird dadurch in die Monade eine Neigung zur Trennung eingeführt, indem sich die harmonisch schwingenden Kräfte sozusagen zu einer gemeinschaftlichen Action zusammengruppiren, bis sich verschiedene Untermonaden — wenn diese Bezeichnung für einen Augenblick gestattet ist — gebildet haben, in ihren Haupt-Charaktermerkmalen übereinstimmend, in Einzelheiten aber von einander abweichend, wie die Nuancen einer und derselben Farbe. Durch Antriebe, die diese von den unteren Sphären der mentalen Ebene aus er-

¹⁾ „Wie oben, so auch unten.“ Man wird hier instinctiv an die drei Logoi und an die sieben vornehmsten Söhne des Feuer erinnert; in der christlichen Symbolik: die Dreieinigkeit und die „sieben Geister, die vor dem Thron stehen“; oder im Zoroastrianismus: Ahuramazdâo und die sieben Ameshaspentas.

halten, werden sie zu Monaden des zweiten Elementar-Reichs, die zur Form-Region dieser Ebene gehören, und so setzt sich der Process fort, wobei die Monade an Reactionsfähigkeit immerwährend zunimmt, und jede Monade zahllosen Formen Leben einhaucht, durch das sie Vibrationen empfängt, und wenn sich die alten Formen wieder auflösen, beständig neue mit Leben erfüllt; und dieser Vorgang der Theilung setzt sich aus dem schon erwähnten Grunde auch fort. Jede Monade verkörpert sich so fortwährend in Formen und speichert als erweckte Kräfte alle die Ergebnisse in sich auf, die sie durch die von ihr beseelten Formen erzielt hat. Wir können diese Monaden als die Seelen von Formen-Gruppen ansehen; mit fortschreitender Evolution zeigen diese Formen mehr und mehr Attribute, Attribute, die die Kräfte der monadischen Gruppen-Seele sind, die sich durch die Formen offenbart, in denen sie sich verkörpert. Die zahllosen Untermonaden dieses zweiten Elementar-Reichs erreichen nun eine Evolutions-Stufe, in welcher sie auf die Vibrationen der Astralmaterie zu reagiren anfangen und beginnen auf der Astralebene zu wirken, indem sie zu Monaden des dritten Elementar-Reichs werden und in dieser dichteren Welt alle die Processe wiederholen, die sie schon auf der mentalen Ebene ausgeführt haben. Sie werden immer zahlreicher als monadische Gruppen-Seelen und zeigen in den Einzelheiten immer mehr Verschiedenheit, wobei die Zahl der Formen, die durch jede einzelne beseelt wird, in demselben Maasse abnimmt, als die besondern Charaktereigenschaften immer ausgesprochener werden. Mittlerweile aber liefert, nebenbei bemerkt, der von dem Logos fortwährend ausgehende Lebensstrom in den höheren Sphären neue Form-Monaden, so dass die Evolution beständig fortschreitet, und sowie die entwickelteren Monaden sich in den niederen Welten verkörpern, ihre Stelle von den in den höheren Welten aufgetauchten Monaden eingenommen wird.

Durch diesen sich beständig wiederholenden Process der Wiederverkörperung der Monaden oder monadischen Gruppen-Seelen in der astralen Welt schreitet nun ihre Evolution weiter, bis sie so weit sind, dass sie auf den Anstoss von der physischen Welt her reagiren können. Wenn wir uns daran erinnern, dass die Sphären-Begrenzung der feinsten Atome jeder Ebene aus der gröbsten Materie der nächsthöheren Ebene besteht, so ist leicht einzusehen, wie die Monaden dazu kommen, auf die Impulse einer Ebene nach der andern reagiren zu können. Nachdem die Monade im ersten Elementar-Reich einmal daran gewöhnt ist, auf den Anstoss der Materie dieser Ebene mitbebend zu reagiren, wird sie wohl bald auch auf Schwingungen zu antworten beginnen, die sie durch die gröbsten Formen dieser Materie von der Materie der nächst darunter befindlichen Ebene empfängt. In ihre Gewänder aus Materie gehüllt, die die aus den gröbsten Materialien der mentalen Ebene bestehenden Formen waren, wird die Monade so für die Vibrationen der Atome der Astral-Materie empfänglich; und wenn sie sich dann in Formen verkörpert, die aus der gröbsten Astral-Materie bestehen, wird sie in ähnlicher Weise auch für die Atome des physischen Aethers reactionsfähig, deren Sphären-Begrenzung aus den gröbsten astralen Materialien besteht. Damit dürfte die Monade die physische Ebene erreicht haben und beginnt nun — oder genauer gesprochen: alle diese monadischen Gruppen-Seelen beginnen nun, sich in äusserst zarten physischen Formen zu verkörpern, den ätherischen Schemen der zukünftigen dichten Mineralien der physischen Welt. Die Naturgeister bauen dann in diese äusserst zarten Formen die dichten physischen Materialien hinein, und so entstehen Minerale aller Art, die starrsten Vehikel, in die das sich entwickelnde Leben eingekapselt wird, und durch die die geringste seiner Kräfte zum Ausdruck gelangen kann. Alle monadischen Gruppen-Seelen haben ihre eigenen mineralischen Ausdrucksformen,

die Mineral-Formen, in denen sie verkörpert sind, und die Specialisirung hat heute einen hohen Grad erreicht. Diese monadischen Gruppen-Seelen werden zuweilen in ihrer Gesammtheit die Mineralmonade oder die im Mineralreich sich verkörpernde Monade genannt.

Von dieser Zeit an spielen die erwachten Energien der Monade in der Evolution eine weniger passive Rolle. Sie beginnen, nachdem sie einmal zur Bethätigung erweckt worden, bis zu einem gewissen Grade sich activ zu äussern und einen ganz bestimmt gestaltenden Einfluss auf die Formen auszuüben, in denen sie eingekerkert sind. Sobald sie für ihr mineralisches Gehäuse zu activ werden, manifestiren sich die Anfänge der mehr plastischen Formen des vegetabilischen Reiches, indem die Naturgeister diese Evolution durch die physischen Naturreiche hindurch unterstützen. Im Mineralreich ist bereits eine gewisse Neigung für eine bestimmte Organisation der Form aufgetreten, gewisse Linien wurden festgelegt, längs deren das Wachsthum vorwärts schritt¹⁾. Diese Tendenz beherrscht von nun an alles Bilden von Formen und ist die Ursache der ausgesprochenen Symmetrie der Natur-Gegenstände, mit der jeder Beobachter vertraut ist. Die monadischen Gruppen-Seelen im Pflanzenreiche machen nun in Folge der noch grösseren Verschiedenartigkeit der Antriebe, denen sie ausgesetzt sind, mit wachsender Geschwindigkeit eine unsichtbare Theilung nach der andern durch, deren unmittelbare Folge die Evolution von Familien, Genera und Species ist. Wenn irgend ein Genus mit seiner generisch-monadischen Gruppen-Seele sehr verschiedenartigen Bedingungen unterworfen wird, d. h. wenn die mit ihm verbundenen Formen sehr verschiedene Antriebe erhalten, so wird in der Monade eine frische Tendenz zur weiteren Theilung angeregt, und es

¹⁾ Die Axen, welche das Wachsthum der Form bestimmen, wie sie definitiv beim Krystall auftreten.

werden verschiedenartige Species entwickelt, von denen jede ihre besondere, specifische monadische Gruppen-Seele besitzt. Wird die Natur sich selbst überlassen, so geht dieser Process sehr langsam vor sich, wenn auch die Natur-Geister zu einer Differenzirung der Species Vieles beitragen; sobald aber der Mensch auf der Bildfläche erscheint und seine künstlichen Cultivations-Systeme beginnt, gewisse Kräfte walten lässt, andere wiederum fernhält, dann kann die Differenzirung mit beträchtlicher Raschheit in Scene gesetzt werden und specifische Differenzen leicht zur Entwicklung gelangen. So lange in der monadischen Gruppen-Seele nicht eine thatsächliche Theilung stattgefunden hat, dürfte die Unterwerfung der Formen unter ähnliche Einflüsse die Tendenz zur Scheidung wieder ausrotten; wenn aber diese Theilung einmal vollzogen ist, dann sind die neuen Species definitiv und bestimmt festgelegt und stets bereit, ihre eigenen Sprösslinge auszusenden.

In einigen länger lebenden Gliedern des Pflanzenreichs beginnt nun das Element der Persönlichkeit aufzutreten, das in der Stabilität des Organismus bereits angedeutet erscheint. Bei einem Jahrzehnte lang lebenden Baum verursacht die Wiederkehr ähnlicher Bedingungen ähnliche Antriebe; die Jahr auf Jahr wiederkehrenden Jahreszeiten, die von diesen veranlassten aufeinander folgenden inneren Bewegungen, das Steigen des Saftes, das Hervortreiben der Blätter, die Berührungen des Windes, der Sonnenstrahlen, des Regens — alle diese äussern Einflüsse in ihrer rhythmischen Aufeinanderfolge — versetzen die monadische Gruppen-Seele in entsprechende Schwingungen, und da beständige Wiederholung zur Einhaltung der Reihenfolge nöthigt, so führt die Wiederkehr der einen Schwingungsart zur dunkeln Erwartung ihrer oft wiederholten Nachfolgerin. Die Natur entwickelt niemals eine Eigenschaft plötzlich; und wir begegnen hier der ersten schwachen Andeutung von dem, was später als Gedächtniss und Voraussicht auftreten wird.

Im Pflanzenreich erscheinen auch die Vorzeichen der Empfindung, die bei den höheren Gliedern dieses Reichs sich zu einer Stärke entwickelt, die die Psychologie des Westens als „massive“ Empfindungen der Freude oder des Schmerzes bezeichnet¹⁾. Man muss sich daran erinnern, dass die Monade aus den Ebenen, durch die sie hinabgestiegen ist, Materialien an sich herangezogen hat und also im Stande ist, Antriebe von diesen Ebenen zu empfangen, wobei sich die kraftvollste und der grössten Form von Materie am nächsten verwandte Ebene zuerst fühlbar macht. Sonnenschein und der Frost seiner Abwesenheit prägen sich dem monadischen Bewusstsein schliesslich ein, und seine in matte Schwingungen versetzte astrale Hülle lässt die eben erwähnte massive Art von Empfindung leicht aufkommen. Feuchtes und trockenes Wetter afficiren die mechanische Constitution der Form, und dazu kommt ihre Fähigkeit, Schwingungen auf die beseelende Monade zu übertragen; hier haben wir wiederum eines der schon früher erwähnten „Paare von Gegensätzen“, deren Spiel uns zur Erkenntniss des Unterschieds führt, die ebenso die Wurzel alles Empfindens wie später alles Denkens bildet. So entwickeln sich im Pflanzenreich die monadischen Gruppen-Seelen durch ihre wiederholten Verkörperungen als Pflanze, bis die, welche die höchsten Glieder dieses Reiches beseelen, reif geworden sind, den nächsten Schritt zu thun.

Dieser Schritt führt sie in das Thier-Reich, und hier entwickeln sie in ihren physischen und astralen Vehikeln langsam eine ganz bestimmte Persönlichkeit. Das sich frei herumbewegende Thier ist einer viel grösseren Mannigfaltigkeit von Verhältnissen ausgesetzt, als sie der Erfahrung der an einer bestimmten Stelle wurzelnden Pflanze zugänglich ist, und diese Mannigfaltigkeit befördert, wie dies

¹⁾ Die „massive“ Empfindung ist eine solche, die den Organismus durchdringt, ohne an einer Stelle mehr gefühlt zu werden als an einer andern. Sie bildet den Gegensatz zur „akuten“ Empfindung.

stets der Fall, die Differenzirung. Die monadische Gruppenseele aber, welche eine Anzahl von wilden Thieren derselben Species oder derselben Unterspecies beseelt, während die mannigfachsten Antriebe auf sie einwirken, differenzirt sich trotzdem nur langsam, da diese Antriebe zum grössten Theil beständig wiederholt und von allen Gliedern dieser Gruppe getheilt werden.

Diese Antriebe unterstützen die Entwicklung der physischen und astralen Körper, und durch sie sammelt die monadische Gruppen-Seele viel Erfahrung. Wenn die Form eines Gliedes der Gruppe untergeht, dann wird die durch diese Form gesammelte Erfahrung in der monadischen Gruppen-Seele aufgespeichert, und färbt dieselbe gewissermassen; das dadurch etwas vermehrte Leben der monadischen Gruppen-Seele, welches alle Formen durchströmt, die diese Gruppe bilden, nimmt die ganze Erfahrung der untergegangenen Form in sich auf, und auf diese Weise erscheinen beständig wiederholte, in der monadischen Gruppen-Seele aufgespeicherte Erfahrungen in den neuen Formen als Instincte, als „angesammelte vererbte Erfahrungen“. Nachdem einmal zahllose Hühner dem Falken zur Beute gefallen sind, werden die gerade aus dem Ei ausgeschlüpften Hühnchen beim Herannahen ihres Erbfeindes sich verstecken; denn das Leben, das in ihnen verkörpert ist, kennt die Gefahr, und der angeborene Instinct ist eben der Ausdruck dieser Kenntniss. Auf diese Weise bilden sich die wunderbaren Instincte aus, welche die Thiere vor zahllosen gewohnten Gefahren beschützen, während eine neue Gefahr sie unvorbereitet findet und sie nur verwirrt macht.

Sobald Thiere unter den Einfluss des Menschen kommen, entwickelt sich die monadische Gruppen-Seele mit bedeutend grösserer Geschwindigkeit, und ähnliche Ursachen wie die, welche die Zucht-Pflanzen beeinflussen, bringen die Untertheilung des sich verkörpernden Lebens

leichter hervor. Die Persönlichkeit entwickelt sich und wird immer stärker markirt; auf den ersten Stufen ist dieselbe, man möchte sagen, noch zusammengesetzter Natur — eine ganze Heerde von wilden Creaturen will, wie von einer einzigen Persönlichkeit geleitet, handeln, so vollständig werden diese Formen von der gemeinschaftlichen Seele beherrscht, während sie selbst wiederum von den Impulsen geleitet wird, die sie von der Aussenwelt empfängt. Zahme Thiere der höheren Typen, wie der Elephant, das Pferd, die Katze, der Hund, legen eine mehr individualisirte Persönlichkeit an den Tag — zwei Hunde z. B. können unter der Einwirkung derselben Umstände ganz verschieden handeln. Die monadische Gruppen-Seele verkörpert sich in einer abnehmenden Zahl von Formen, sobald sie sich allmählich dem Punkt nähert, in welchem die vollständige Individualisirung erreicht ist. Der Begierden-Körper oder das kâmische Vehikel wird beträchtlich entwickelt und dauert noch eine Weile nach dem Tode des physischen Körpers fort, indem er eine unabhängige Existenz im Kâmaloka führt. Schliesslich sinkt die abnehmende Zahl der von einer monadischen Gruppen-Seele beseelten Formen zur Einheit herunter und beseelt dann nur noch eine Aufeinanderfolge von Einzel-Formen — ein Zustand, der sich von der menschlichen Wiederverkörperung nur durch die Abwesenheit des Manas mit seinem Causal- und seinem Mental-Körper unterscheidet. Die von der monadischen Gruppen-Seele mitgebrachte Mental-Materie beginnt auf Antriebe von der Mental-Ebene her empfänglich zu werden, und nun ist das Thier reif geworden, den dritten grossen Ausfluss des Lebens des Logos in sich aufzunehmen; das Tabernakel ist reif zur Aufnahme der menschlichen Monade.

Die menschliche Monade ist, wie wir sahen, dreifacher Natur; ihre drei Seiten oder Aspecte bezeichnen wir mit Geist, geistige Seele und menschliche Seele.

Atmâ, Buddhi und Manas. Zweifellos dürfte die sich nach aufwärts entwickelnde Monade der Form im Verlauf von Aeonen der Entwicklung den Manas durch progressives Wachsthum entfaltet haben, allein weder bei der menschlichen Rasse der Vergangenheit noch bei den Thieren der Gegenwart ist dies der Weg gewesen, den die Natur beschritten hat. Sobald das Haus fertig war, wurde der Bewohner herabgesandt; aus den höheren Ebenen des Daseins stieg das ätmische Leben als ein in Buddhi sich verschleiernder goldener Faden hernieder; und als sich seine dritte Seite, der Manas, in den höheren Schichten der formlosen Welt der Mental-Ebene zeigte, wurde der Keim des Manas im Innern der Form befruchtet, und der embryonische Causal-Körper durch die Vereinigung gebildet. Dies ist die Individualisirung des Geistes, dessen Einschliessung in die Form, und dieser in den Causal-Körper eingeschlossene Geist ist die Seele, der individuelle, wirkliche Mensch. Dies ist dessen Geburtsstunde; denn obschon seine Essenz ewig ist, ungeboren und unsterblich, so ist doch seine Geburt als eine Individualität zeitlich bestimmt.

Dieses ausgegossene Leben strömt ferner den sich entwickelnden Formen nicht direct zu, sondern durch Vermittler. Nachdem die menschliche Rasse den Punkt der Empfänglichkeit erreicht hatte, gossen gewisse grosse, „Söhne des Intellects“ ¹⁾ genannte Wesen den zur Bildung der embryonischen Seele nöthigen monadischen Funken von Atma-Buddhi-Manas in die Menschen. Und etliche dieser Grossen verkörperten sich thatsächlich in menschlichen Formen, um die Führer und Lehrer der Menschheit in ihrer Kindheit zu werden. Diese Söhne des Intellects hatten bereits ihre eigene intellectuelle Evolution

¹⁾ In Sanskrit: Manasa-putra, d. h. Söhne des Manas oder Intellects.

in andern Welten vervollständigt und kamen zu dieser jüngeren Welt, unserer Erde, zu dem Zweck, um auf diese Weise die Evolution der menschlichen Rasse zu unterstützen. Sie sind in Wahrheit die geistigen Väter der grossen Masse unserer heutigen Menschheit.

Andere Intelligenzen von viel niedererem Grad, Menschen, die sich in vorausgegangenen Cyclen anderer Welten entwickelt hatten, verkörperten sich unter den Nachkömmlingen jener Rasse, die auf die soeben beschriebene Art ihre im Zustand der Kindheit befindlichen Seelen erhalten hatten. Als diese Rasse sich entwickelte, verbesserten sich auch die menschlichen Tabernakel und Myriaden von Seelen, die auf eine Gelegenheit zur Verkörperung warteten, um ihre Evolution fortzusetzen, liessen sich als deren Kinder zur Welt bringen. Diese nur theilweise entwickelten Seelen werden in den alten Büchern auch als Söhne des Intellects angeführt, denn sie besaßen Intellect, obschon derselbe verhältnissmässig wenig entwickelt war — wir wollen sie kindliche Seelen nennen zum Unterschied von den embryonischen Seelen der grossen Masse der Menschheit und den reifen Seelen der grossen Lehrer. Diese kindlichen Seelen bildeten vermöge ihrer entwickelteren Intelligenz die leitenden Typen der alten Welt, jener Classen, welche auf Grund höherer Verstandeskraft und darum auch höherer Fähigkeit, sich Wissen anzueignen, im Alterthum die Massen der weniger entwickelten Menschheit beherrschten. Und so entstanden in unserer Welt die enormen Unterschiede der intellectuellen und moralischen Anlagen, welche die höchst entwickelten Rassen von den wenigst entwickelten trennen, und welche sogar innerhalb der Grenzen einer einzigen Rasse den hochstrebenden philosophischen Denker von dem noch auf beinahe thierischer Stufe stehenden lasterhaften Typus seiner eigenen Nation scheiden. Diese Unterschiede sind nur solche der Evolutions-Stufe, des Alters

der Seele, wie sie durch die ganze Geschichte der Menschheit hindurch auf dieser Erdkugel bestanden haben. Wir können in historischen Aufzeichnungen so weit zurück gehen, als wir mögen, und wir werden stets eine den höchsten Zielen zustrebende Intelligenz und krasse Ignoranz dicht nebeneinander finden; die uns noch weiter zurück führenden occulten Aufzeichnungen berichten uns Aehnliches von den früheren Jahrtausenden der Menschheits-Geschichte. Dies darf uns nicht bekümmern, als ob etwa die Einen im Kampf ums Dasein ungebührlich begünstigt, die Andern ungebührlich belastet worden wären. Auch die hochfliegendste Seele hatte ihre Kindheit und ihre Jugend, obschon in früheren Welten, in denen andere Seelen ebenso hoch über ihr standen, als heute andere unter ihr stehen; die niedrigste Seele wird den Punkt erklimmen, auf dem heute die höchste steht, und noch ungeborene Seelen werden dann ihre gegenwärtige Stelle in der Evolution einnehmen. Die Dinge erscheinen nur deshalb ungerecht, weil wir unsere Welt aus dem Platz, den sie in der Evolution einnimmt, herausreißen und isoliren, ohne Vorgänger und ohne Nachfolger. Es ist nur unsere Unwissenheit, die hier Ungerechtigkeit sieht; die Wege der Natur sind unparteiisch; sie bringt für alle ihre Kinder Kindheit, Jugend und reifes Alter. Es ist nicht ihr Fehler, wenn unsere Thorheit verlangt, dass alle Seelen zur selben Zeit auch dieselbe Evolutions-Stufe einnehmen sollen, und „Ungerecht!“ ausruft, wenn ihr Verlangen nicht erfüllt wird.

Wir werden die Evolution der Seele am besten verstehen lernen, wenn wir sie wieder an dem Punkt aufgreifen, wo wir sie verlassen haben, als der Thiermensch reif, die embryonische Seele aufzunehmen, sie in sich aufnahm. Um einem möglicher Weise zu fürchtenden Missverständniss vorzubeugen, wird es gut sein, hervorzuheben, dass nicht etwa zwei Monaden von da an im

Menschen vorhanden waren — die eine, die das menschliche Tabernakel aufgebaut hätte, und die andere, die in dieses Tabernakel hinabgestiegen wäre, und deren niedrigste Seite die menschliche Seele war. Um H. P. Blavatsky wiederum ein Gleichniss zu entlehnen: wie zwei Sonnenstrahlen durch eine Oeffnung in einem Fensterladen hindurch gehen, und wenn sie sich vereinigen, nur einen Strahl bilden, obgleich es ursprünglich zwei waren, so ist es auch mit diesen von der höchsten Sonne, dem göttlichen Herrn unseres Universums, ausgehenden Strahlen. Als der zweite Strahl in das menschliche Tabernakel eintrat, vermengte er sich mit dem ersten, wobei er ihm nur neue Energie und neuen Glanz hinzub brachte, und nun begann die menschliche Monade als eine Einheit ihre mächtige Aufgabe auszuführen, im Menschen die höheren Kräfte jenes göttlichen Lebens zu entfalten, aus dem sie hervorgegangen war.

Die embryonische Seele, der Denker, hatte im Anfang für seinen embryonischen Mental-Körper die Intellect-Stoff-Hülle zur Verfügung, welche die Monade der Form mit sich gebracht hatte, allein es war die Möglichkeit einer Bethätigung dieses Körpers noch nicht vorhanden, so lange derselbe noch nicht organisirt war. Es war nur ein blosser Keim eines Mental-Körpers, verbunden mit einem blossen Keim eines Causal-Körpers, und noch viele Leben hindurch stand die Seele unter dem starken Willen der Begierden-Natur, die sie auf den Pfaden ihrer eigenen Leidenschaften und Gelüste herumwirbelte und sie mit all' den wilden Wogen ihrer eigenen ungezügelter Bestialität überschüttete. So abstossend dieses anfängliche Leben der Seele auch Manchem auf den ersten Blick erscheinen mag, wenn er es von der höheren Stufe aus betrachtet, die wir nun erreicht haben, so war es doch zur Keimung der Intellect-Saat nothwendig. Die Erkenntniss des Unterschieds, die Wahrnehmung, dass

sich ein Ding von einem andern unterscheidet, ist die erste Hauptbedingung alles Denkens überhaupt. Und damit diese Wahrnehmung in der bis dahin noch denkunfähigen Seele erwache, mussten starke und heftige Contraste auf sie einstürmen, so dass sie ihr ihre Unterschiede aufzwingen — musste sie Schlag auf Schlag in Freuden schwelgen, Schlag auf Schlag in Schmerzen stöhnen. Die äussere Welt hämmerte durch die Begierden-Natur so lange auf die Seele los, bis sie langsam Wahrnehmungen machen lernte und nach zahllosen Wiederholungen dieser Wahrnehmungen sich diese zu merken begann. Der geringe Gewinn, den das einzelne Leben eintrug, wurde durch den Denker aufgespeichert, wie wir schon gesehen haben, und so war ein langsames Fortschreiten möglich. †

Ein langsames Fortschreiten allerdings, denn es wurde dabei kaum irgend etwas gedacht und deshalb auch kaum irgend etwas gethan in der Richtung, den Mental-Körper zu organisiren. Bevor nicht viele Wahrnehmungen als seelische Vorstellungen aufgenommen worden waren, war auch kein Material vorhanden, auf das sich eine von innen eingeleitete Thätigkeit der Seele hätte stützen können; eine solche konnte erst dann beginnen, nachdem zwei oder drei dieser mentalen Bilder zusammengefasst und eine, wenn auch noch so elementare, Folgerung daraus gezogen war. Diese Folgerung war der Anfang des Ueberlegens, der Keim aller Systeme der Logik, welche der menschliche Intellect seither entwickelt oder sich zu eigen gemacht hat. Diese Folgerungen werden wohl zuerst alle nur im Dienst der Begierden-Natur gemacht worden sein, zur Vermehrung der Freuden und zur Verminderung der Schmerzen; jede einzelne aber wird die Thätigkeit des Mental-Körpers vermehrt und ihn zu einer leichteren Bethätigung angestachelt haben.

Es wird wohl leicht ersichtlich sein, dass der Mensch in dieser Periode seiner Kindheit von gut und böse nichts wusste; Recht und Unrecht gab es für ihn nicht. Das Rechte ist das, was mit dem göttlichen Willen übereinstimmt, was den Fortschritt der Seele fördert, was die Stärkung der höheren Natur des Menschen und die Erziehung und Unterwerfung der niederen Natur anstrebt; das Unrechte ist das, was die Evolution verlangsamt, was die Seele auf den niedern Entwicklungs-Stufen zurückhält, nachdem sie bereits gelernt hat, was diese sie lehren können, was die Herrschaft der niedrigen Natur über die höhere anstrebt, und den Menschen dem Thier näher bringt, aus dem er doch herauswachsen, anstatt dem Gott, den er aus sich herausentwickeln sollte. Ehe der Mensch wissen konnte, was recht ist, musste er zuvor lernen, dass Gesetze existiren, und dies konnte er nur dadurch lernen, dass er Allem nachging, was ihn in der äusseren Welt anzog, jeden wünschenswerth erscheinenden Gegenstand aufgriff und dann an der süßen oder bitteren Erfahrung, die er damit machte, lernte, ob er in Harmonie oder in Conflict mit dem Gesetz war. Wir wollen ein naheliegendes Beispiel wählen, das Nehmen einer wohlschmeckenden Speise, und zusehen, wie der im Kindheitszustand befindliche Mensch daraus das Vorhandensein eines Naturgesetzes erlernen kann. Als er solche zum ersten Mal zu sich nahm, wurde sein Hunger gestillt, sein Geschmackssinn befriedigt, und das Resultat dieser Erfahrung war nur vergnüglicher Natur, denn seine Handlung stand in Harmonie mit dem Gesetz. Bei einer andern Gelegenheit that er nun, in dem Verlangen dieses Vergnügens zu erhöhen, zu viel des Guten, und litt infolgedessen; denn er übertrat das Gesetz. Eine bestürzende Erfahrung für die heraufdämmernde Intelligenz, dass das anfänglich Vergnügen Gewährende durch Uebermaass Leiden verursacht. Immer und immer wieder wird ihn

das Verlangen zu dem Excess verleitet und jedes Mal wird er die peinlichen Folgen davon erfahren haben, bis er endlich Mässigkeit d. h. seine diesbezüglichen körperlichen Handlungen dem physischen Gesetz anpassen lernte; denn er fand heraus, dass hier Verhältnisse vorlagen, die auf ihn einwirkten, und die er nicht controlliren konnte, und dass sein physisches Wohlbefinden von deren Beobachtung abhängen. Aehnliche Erfahrungen wie diese flossen ihm durch alle seine körperlichen Organe mit unabwiesbarer Regelmässigkeit zu. Die Ausbrüche seines Begehrens brachten ihm Vergnügen oder Schmerz, je nachdem sie den Naturgesetzen entsprachen oder gegen dieselben verstiessen, und begannen mit wachsender Erfahrung seine Schritte zu lenken, seine Wahl zu beeinflussen. Es ist dies aber nicht so zu verstehen, wie wenn er in jedem neuen Leben wieder von Neuem alle Erfahrungen hätte durchmachen müssen; denn bei jeder Neugeburt brachte er ja ein klein wenig bessere mentale Eigenschaften, einen stets wachsenden Vorrath an solchen mit.

Ich habe oben gesagt, dass in diesen frühen Tagen das Wachsthum nur sehr langsam vorwärts schritt, denn es war erst die Dämmerung mentaler Thätigkeit, und wenn der betreffende Mensch beim Tode seinen physischen Körper verliess, so brachte er den grössten Theil seiner Zeit im Kâmaloka zu, worauf ein kurzer Schlaf im Devachan unbewusst all' die kleinen seelischen Erfahrungen assimilirte, die zu einem activen himmlischen Leben, wie es erst in späteren Zeiten vor ihm lag, noch nicht genügend entwickelt waren. Der fort-dauernde Causal-Körper war jedoch schon vorhanden, um als Behältniss für seine Eigenschaften zu dienen und um diese für ihre weitere Entwicklung in sein nächstes Erdenleben mit hinüber zu nehmen. Die auf den früheren Evolutions-Stufen von der monadischen Gruppen-Seele

gespielte Rolle wird nun beim Menschen vom Causal-Körper übernommen, und diese fortdauernde Wesenheit ist es, die in allen Fällen die Evolution überhaupt erst möglich macht. Ohne sie wäre die Ansammlung von mentalen und moralischen Erfahrungen, wie sie sich als Fähigkeiten dokumentiren, ebenso ein Ding der Unmöglichkeit, wie ohne das physische Plasma die Ansammlung von physischen Erfahrungen, die sich dann als Rassen- oder Familien-Merkmale darstellen. Seelen, die, ohne eine Vergangenheit hinter sich zu haben, mit ausgesprochenen intellectuellen und moralischen Eigenthümlichkeiten plötzlich aus dem Nichts ins Dasein treten sollen, sind eine ebenso monströse Vorstellung, als es die ganz analoge Vorstellung von Kindern wäre, die plötzlich — Niemand weiss, woher — auftauchten, mit Niemand verwandt wären, dabei aber ganz markante Rassen- und Familien-Typen aufwiesen. Weder der Mensch noch sein physisches Vehikel sind ohne Ursache oder durch directen schöpferischen Eingriff des Logos verursacht; hier, wie in so vielen andern Fällen, lassen sich die unsichtbaren Dinge durch ihre Analogie mit den sichtbaren klar durchschauen, indem die sichtbaren in Wahrheit Nichts weiter sind, als die Bilder, die Reflexe der unsichtbaren. Ohne eine Continuität des physischen Plasma wäre für die Evolution physischer Eigenart, ohne die Continuität der Intelligenz für die Evolution mentaler und moralischer Eigenschaften keine Möglichkeit vorhanden. In beiden Fällen wäre ohne Continuität die Evolution schon auf ihrer ersten Stufe aufgehalten, und die Welt wäre ein Chaos unendlich vieler isolirter Anfänge, anstatt eines Kosmos beständigen Werdens.

Wir dürfen nicht zu beachten versäumen, dass in diesen frühen Zeiten die grosse Mannigfaltigkeit der Art und der Natur des individuellen Fortschritts hauptsächlich durch die das Individuum umgebenden Verhältnisse ver-

ursacht wurde. Schliesslich haben ja doch alle Seelen alle ihre Kräfte zu entwickeln; allein die Reihenfolge, nach der diese Kräfte entwickelt werden, hängt ganz und gar von den Umständen ab, in welche die Seele hineingestellt wird. Klima, die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der Natur, das Leben auf den Bergen oder in der Ebene, in den Wäldern des Binnenlandes oder an der Meeresküste — alle diese Umstände und zahllose andere werden die Erweckung der einen oder andern mentalen Energie herbeiführen. Ein sehr mühseliges Leben, ein unaufhörlicher Kampf mit der Natur werden ganz andere Kräfte entwickeln, als die kraftstrotzende Natur einer tropischen Insel; beide Kräfte-Arten sind nothwendig, denn die Seele muss alle Regionen der Natur erobern; aber es können auch bei gleichalterigen Seelen dadurch schlagende Unterschiede hervorgerufen werden, und der Eine mag weiter fortgeschritten erscheinen als der Andere, je nachdem der Beobachter die mehr „praktischen“ oder die mehr „contemplativen“ Seelenkräfte höher schätzt, die thätigen, nach aussen gerichteten oder die ruhigen, inneren, auf Vertiefung gerichteten Fähigkeiten vorzieht. Die vollendete Seele besitzt sie alle, aber die noch im Werde-Process begriffene Seele muss sie eine nach der andern entwickeln, und dadurch entsteht wiederum eine Ursache für die ungeheuere Mannigfaltigkeit, die unter den Menschen zu finden ist.

Denn es muss hier wiederum daran erinnert werden, dass die menschliche Evolution individuell verläuft. In einer Gruppe, die von einer einzigen monadischen Gruppenseele belebt wird, werden sich dieselben Instincte in all' ihren Gliedern vorfinden; denn das Aufnahmegefäss für die Erfahrungen ist eben jene monadische Gruppenseele, die ihr Leben in alle von ihr abhängenden Formen giesst. Jeder Mensch dagegen besitzt sein eigenes physisches Vehikel, und zwar nur ein einziges in jedem Leben; das Auf-

nahmegefäss für alle Erfahrungen ist der Causal-Körper, welcher sein Leben in sein eines physisches Vehikel giesst und kein anderes physisches Vehikel berühren kann, da er mit keinem anderen in Verbindung steht. Wir finden daher, dass die die menschlichen Individuen trennenden Unterschiede grösser sind, als die, welche jemals nahe verwandte Thiere trennten, und darum lässt sich auch die Evolution der Eigenschaften beim Menschen nicht in der Masse studiren, sondern nur in der fortdauernden Individualität. Da aber der Wissenschaft zur Verfolgung eines solchen Studiums die Kraft fehlt, so ist sie auch ausser Stand, zu erklären, warum einzelne Menschen ihre Nebenmenschen als intellectuelle und moralische Riesen überragen, und ist unfähig, die intellectuelle Evolution eines Shankarâchârya oder eines Pythagoras, die moralische Evolution eines Buddha oder eines Christus zu verfolgen.

Wir wollen uns nun die einzelnen Factoren, die bei der Wiederverkörperung auftreten, betrachten, da ein klares Verständniss derselben zur Erklärung der Hauptschwierigkeiten — wie der angebliche Verlust der Erinnerung —, welche die mit diesem Gedanken nicht Vertrauten empfinden, nothwendig ist. Wir haben in früheren Kapiteln gesehen, dass der Mensch während seines Durchgangs durch den physischen Tod, durch Kâmaloka und Devachan, seine verschiedenen Körper, den physischen, astralen und mentalen, einen nach dem andern verliert. Diese lösen sich alle auf, und ihre Partikel mischen sich wieder mit den Materialien ihrer verschiedenen Ebenen. Die Verbindung des Menschen mit seinem physischen Vehikel wird vollständig abgebrochen und beseitigt; allein der Astral- und der Mental-Körper händigen dem eigentlichen Menschen, d. h. dem Denker, die Keime der Eigenschaften und Fähigkeiten, die aus seiner letzten irdischen Thätigkeit resultiren, zur Aufspeicherung im Causal-Körper

als Samen für seinen nächsten Astral- und Mental-Körper aus. Auf dieser Stufe bleibt dann nur der Mensch selbst zurück, der Arbeiter, der seine Ernte heimgebracht und von ihr gelebt hat, bis sie ganz in ihm selbst verarbeitet ist. Die Dämmerung eines neuen Lebens beginnt, und er muss wieder zu seiner Arbeit hinaus bis zum Abend. *ym w*

+ Das neue Leben beginnt mit der Belebung der mentalen Keime; diese ziehen von den niederen Mental-Sphären solange Materialien heran, bis aus ihnen ein Mental-Körper herausgewachsen ist, der genau die mentale Stufe des Menschen darstellt und alle seine mentalen Fähigkeiten als Organe zum Ausdruck bringt; die Erfahrungen der Vergangenheit existiren in diesem neuen Körper nicht als mentale Bilder; als solche hörten sie zu existiren auf, als der alte Mental-Körper sich auflöste, und nur ihre Essenz, ihre Wirkungen auf die Fähigkeiten sind geblieben; sie bildeten die Nahrung für den Intellect, das Material, das dieser zu Kräften verarbeitete, und erscheinen nun im neuen Mental-Körper als Kräfte wieder, bestimmen dessen Material und bilden seine Organe. Nachdem der Mensch, d. h. der Denker, sich auf diese Weise für sein kommendes Leben auf den unteren mentalen Sphären mit einem neuen Körper bekleidet hat, geht er nun daran, durch Belebung der astralen Keime sich für sein Leben auf der Astral-Ebene mit einem Astral-Körper zu versehen. Dieser stellt wieder genau seine Begierden-Natur dar, indem er getreu die in der Vergangenheit entwickelten Eigenschaften reproducirt, wie der Same seinen Stamm-
baum reproducirt. So steht der Mensch voll ausgerüstet für seine nächste Verkörperung bereit, und die einzige Erinnerung an die Ereignisse seiner Vergangenheit ruht in seinem Causal-Körper, in dessen eigener fortdauernder Form, dem einzigen Körper, der von einem Leben zum andern mit hinübergeht.

Inzwischen werden ausserhalb des Menschen die nöthigen Vorgänge vollzogen, um ihn mit einem geeigneten physischen Körper zu versehen, durch den seine Eigenschaften zum Ausdruck gelangen. In vergangenen Leben hat er mit anderen menschlichen Wesen Bande geschmiedet, Verbindlichkeiten geschlossen, und etliche unter diesen werden zum Theil den Ort seiner Geburt und seine Familie bestimmen¹⁾. Er ist für Andere eine Quelle des Glücks oder des Unglücks gewesen; dies ist ein Factor bei der Bestimmung der Verhältnisse seines kommenden Lebens. Seine Begierden-Natur ist entweder an Zucht gewöhnt oder ungeregelt und ausschweifend; dies wird bei der physischen Erbschaft des neuen Körpers in Rechnung gezogen werden. Er hat gewisse mentale Kräfte ausgebildet, wie z. B. die künstlerischen; dies muss in Betracht gezogen werden, da hier, wo die Zartheit der nervösen Organisation und des Gefühlssinns erforderlich ist, die physische Vererbung wiederum einen wichtigen Factor bildet. Und so weiter, in endloser Verschiedenheit. Der betreffende Mensch dürfte oder wird sicher viele nicht zusammenpassende Charakterzüge besitzen, so dass in einem ihm nun zu verschaffenden Körper nur eine ganz bestimmte Anzahl zum Ausdruck gelangen kann; es muss deshalb eine Gruppe seiner Kräfte, die gleichzeitig Ausdruck finden können, in geeigneter Weise ausgewählt werden. Dies Alles wird durch mächtige geistige Intelligenzen²⁾ vollzogen, die oft als die Herren des Karma bezeichnet werden, weil es ihre Aufgabe ist, das Auswirken der Ur-

¹⁾ Diese und die hier folgenden, die äusseren Umstände des neuen Lebens bestimmenden Ursachen werden in Kapitel IX „Karma“ vollständig erklärt werden.

²⁾ Von denen H. P. Blavatsky in der Geheimlehre spricht. Es sind dies die Lipikas, die Bewahrer der karmischen Aufzeichnungen, und die Mahârâjas, welche die praktische Ausführung der Anordnungen der Lipikas besorgen. *indisch die Normen!*

sachen zu überwachen, die durch Gedanken, Wünsche und Handlungen beständig in Gang gesetzt werden. Sie sind es, die die Fäden des Geschickes, das sich der Einzelne gesponnen hat, in der Hand halten und den sich wiederverkörpernden Menschen zu der Umgebung hinleiten, welche seine Vergangenheit bestimmt, und die er durch sein letztvergangenes Leben unbewusst selbst gewählt hat.

Nachdem so Rasse, Nation und Familie bestimmt sind, wird das, was man die Schablone desjenigen physischen Körpers, welcher sich zum Ausdruck der Eigenschaften des Menschen und zur Auswirkung der in Gang gesetzten Ursachen eignet, nennen könnte, von jenen Grossen geliefert, und der neue Aether-Körper, eine Copie desselben, durch Vermittelung eines Elementarwesens in den Mutterschooss eingebaut, wobei die Gedanken der Herren des Karma die bewegende Kraft bilden. Der physische Körper bildet sich Molecül auf Molecül genau nach dem Aether-Körper, und die Vererbung kommt in dem gelieferten Material hierin voll zur Geltung. Ferner beeinflussen die Gedanken und Leidenschaften der umgebenden Menschen, besonders der fortwährend anwesenden Eltern, das bildende Elementarwesen bei seiner Arbeit, indem die Individuen, mit denen der sich verkörpernde Mensch in der Vergangenheit Verbindungen angeknüpft hat, auf die physischen Verhältnisse einwirken, die sich für dessen neues Erdenleben heranbilden. Auf einer sehr frühen Stufe tritt der neue Aether-Körper mit dem neuen Astral-Körper in Verbindung und übt auf dessen Bildung einen beträchtlichen Einfluss aus, und durch ihn wirkt der Mental-Körper auf den nervösen Organismus ein, indem er ihn darauf vorbereitet, zukünftig ein willfähiges Werkzeug zu werden, auf dem er selbst zum Ausdruck gelangen kann. Dieser Einfluss, der schon im vorgeburtlichen Leben derart begonnen hat, dass das neugeborene Kind in seiner Gehirn-Formation die Ausdehnung und das

Gleichgewicht seiner mentalen und moralischen Eigenschaften offenbart, setzt sich nach der Geburt fort und diese Bildung von Gehirn und Nerven und ihre Wechselwirkung mit dem Astral- und dem Mental-Körper schreitet bis zum siebenten Jahre der Kindheit weiter, von welchem Zeitpunkte an die Verbindung zwischen dem Menschen und seinem physischen Vehikel sich derart vervollständigt hat, dass man von da an eher von ihm sagen kann, er arbeite durch dasselbe als auf dasselbe ein. Bis zu diesem Alter ist das Bewusstsein des Denkers mehr auf der astralen als auf der physischen Ebene, was sich bei kleinen Kindern oft in dem Auftreten von psychischen Fähigkeiten documentirt. Sie sehen unsichtbare Kameraden und feenhafte Landschaften, hören Stimmen, die für ihre Eltern unhörbar sind, und haschen entzückende und zarte Phantasiegebilde von der astralen Welt auf. Diese Phänomene verschwinden im Allgemeinen, sobald der Denker durch das physische Vehikel wirksam zu arbeiten beginnt, und das bisher träumerische Kind wird nun ein Junge oder Mädchen ganz gewöhnlicher Art, oft zur Erleichterung seiner bestürzten Eltern, die sich über die wahre Ursache seiner „Seltsamkeiten“ in vollständiger Unwissenheit befinden. Bei den meisten Kindern ist von solcher Seltsamkeit mindestens eine leise Spur vorhanden; allein sie lernen bald ihre Phantasiegebilde und Visionen vor ihren Eltern, denen diese Dinge unsympathisch sind, verbergen, aus Furcht, sie könnten, wenn sie „Geschichten erzählen“, getadelt werden oder, was das Kind noch weit mehr fürchtet, sich lächerlich machen. Könnten die Eltern sehen, wie das Gehirn ihres Kindes unter einer unentwirrbaren Mischung von physischen und astralen Antrieben vibriert, welche das Kind selbst ebensowenig auseinanderzuhalten vermag, und wie es zuweilen — so plastisch ist das jugendliche Gehirn — von einem sogar von höheren Regionen ausgehenden Erbeben ereilt

wird und es in eine Vision ätherischer Schönheit, heroischer Vollendung versenkt, dann wären sie wohl geduldiger und achtsamer gegenüber dem confusen Geplauder ihrer Kleinen, die doch nur die flüchtigen Bilder, die vor ihr Bewusstsein treten, und die sie festhalten möchten, durch das schwierige Medium ungewohnter Worte auszudrücken suchen. Würde man die Lehre von der Wiederverkörperung einsehen und begreifen, so wäre das Leben des Kindes von einem seiner ergreifendsten Züge befreit, von diesen hilflosen Anstrengungen der Seele, über ihre neuen Vehikel die Herrschaft zu gewinnen und mit ihrem dichtesten Körper sich fest zu verbinden, ohne dabei die Fähigkeit einzubüßen, ihre feineren Körper in einer Weise zu beeinflussen, welche diese in den Stand setzt, ihre eigenen subtileren Schwingungen auf den dichteren Körper zu übertragen.

VIII. Kapitel.

Wiederverkörperung.

(Fortsetzung.)

Die ansteigenden Stufen des Bewusstseins, durch welche der Denker bei seinen Wiederverkörperungen während seines langen Cyclus von Einzel-Leben in den drei unteren Welten¹⁾ hindurchgeht, sind klar ausgeprägt, und die in die Augen springende Nothwendigkeit vieler Leben, in denen er diese Stufen durchmachen muss, wenn er sich überhaupt entwickeln soll, dürfte wohl den tiefer Nachdenkenden die klarste Ueberzeugung von der Wahrheit der Reincarnation liefern.

Die erste dieser Stufen ist die, in welcher alle Erfahrungen der Empfindung angehören, wobei die Mitwirkung des Intellects nur in der Erkenntniss besteht, dass die Berührung mit gewissen Gegenständen von einem Gefühl der Lust, während die mit andern von einem Gefühl des Schmerzes begleitet ist. Diese Gegenstände bilden mentale Bilder und diese Bilder werden bald zu

¹⁾ Die physische, astrale und devachanische Welt.

einem Stimulus, die Gegenstände, welche mit Vergnügen verknüpft sind, wenn sie nicht da sind, aufzusuchen, wobei sich die ersten Spuren eines Gedächtnisses und mentaler Initiative zeigen. Dieser ersten rohen Eintheilung der Aussenwelt folgt dann der schon etwas verwickeltere Gedanke, dass die Aussendinge einen gewissen Betrag von Lust und Schmerz bereiten, wie bereits angedeutet.

Auf dieser Stufe der Evolution ist das Gedächtniss sehr kurzlebig, oder mit anderen Worten, sind die mentalen Bilder sehr vorübergehender Natur. Der Gedanke des Vorausschliessens aus der Vergangenheit auf die Zukunft, selbst in der allerrudimentärsten Weise, ist dem jugendlichen Denker noch nicht aufgegangen; seine Handlungen werden von aussen, durch die Antriebe geleitet, die ihn von der Aussenwelt aus erreichen, oder noch mehr von den Anstachelungen seiner Befriedigung heischenden Gelüste und Leidenschaften. Um diese sofort zu befriedigen, wird er Alles auf die Seite werfen, so nothwendig das Betreffende für sein zukünftiges Wohlsein auch sein mag; die Forderung des Augenblickes übertäuscht jede andere Ueberlegung. Zahlreiche Beispiele von menschlichen Seelen in diesem embryonischen Zustand lassen sich in Reisebüchern auffinden, und Jedem, der den Seelenzustand der in der Entwicklung am weitesten zurückgebliebenen Wilden studirt und ihn mit demjenigen auch nur des Durchschnitts-Menschen unter uns vergleicht, sollte eigentlich die Nothwendigkeit der Wiederverkörperung einleuchten.

Es ist nicht nöthig, noch besonders hervorzuheben, dass die moralischen Eigenschaften ebensowenig entwickelt sind, wie die mentalen; die Idee von Gut und Schlecht ist noch nicht erfasst worden. Es ist vollständig unmöglich, dem ganz unentwickelten Intellect auch nur einen elementaren Begriff von Gut und Schlecht beizubringen. Gut und angenehm sind für ihn Wechselbegriffe, wie der

bekannte Fall des von Charles Darwin erwähnten Australnegers beweist. Von Hunger gefoltert, durchstach derselbe das nächstbeste lebende Geschöpf, das ihm zur Nahrung dienen konnte, und dies war nun gerade zufällig seine Frau; ein Europäer, der ihm das Verworfenen seiner Handlung vorhielt, machte gar keinen Eindruck auf ihn; denn er fasste den Einwurf des Fremden, dass es sehr schlecht sei, seine eigene Frau zu verzehren, in dem Sinne auf, dass dieser dächte, sie sei garstig oder unappetitlich; und so klärte er denn, als er sich nach vollendeter Mahlzeit friedlich lächelnd an den Bauch klopfte, mit zufriedener Miene die Sache mit der Bemerkung auf: „O, sie ist sehr gut.“ Man bemesse in Gedanken den moralischen Abstand zwischen diesem Menschen und St. Franciscus von Assisi und man wird einsehen, dass ebenso eine seelische Evolution wie eine körperliche stattfinden muss, oder es müssen beständig Wunder geschehen, von einander abgetrennte Schöpfungsvorgänge. ✕

Es giebt zwei Wege, auf welchen der Mensch sich aus seinem embryonischen Seelenzustand allmählich erheben kann. Er kann entweder von Menschen geführt werden, die in der Entwicklung viel weiter vorgeschritten sind, als er selbst, oder sich selbst überlassen bleiben und ohne Hülfe langsam sich weiter entwickeln. Der letztere Fall würde den Durchgang durch zahllose Jahrtausende involviren, denn ohne Beispiel und ohne Zucht den wechselnden Einflüssen äusserer Gegenstände und der Reibung mit anderen ebenso unentwickelten Menschen überlassen, würden die inneren Energien nur sehr langsam erwachen. Es ist nun aber eine That- sache, dass der Mensch auf dem Weg directer Vorschriften, des Beispiels und der aufgezwungenen Zucht sich entwickelt hat. Wir haben schon gesehen, dass, als die grosse Masse der Durchschnitts-Menschheit den Funken erhielt, der den Denker ins Dasein brachte, es einige der

grossen „Söhne des Intellect“ waren, welche sich als Lehrer verkörperten, und dass es ebenfalls eine lange Reihe von geringeren, auf verschiedenen Evolutions-Stufen befindlichen Söhnen des Intellect waren, welche als die erste Sturzwelle der vordringenden Menschheitsfluth zur Verkörperung kamen. Diese Letzteren beherrschten die weniger Entwickelten unter dem wohlthätigen Einfluss der grossen Lehrer, und der erzwungene Gehorsam gegen die elementaren — anfänglich wahrhaftig sehr elementaren — Regeln rechten Lebens — beschleunigte die Entwicklung der mentalen und moralischen Fähigkeiten der embryonischen Seelen. Abgesehen von allen andern Berichten liefern die gigantischen Ueberreste längst verschwundener Civilisationen — die Zeugniss ablegen für eine Ingenieurkunst und ein Fassungsvermögen, das doch weit über das hinausgeht, was der Masse der damaligen jugendlichen Menschheit möglich war — einen genügenden Beweis dafür, dass es auf der Erde damals Menschen mit einem Intellect gegeben haben muss, der im Stand war, Grosses zu planen und Grosses auszuführen.

Wir wollen nun die ersten Stufen der Evolution des Bewusstseins weiter verfolgen. Die Empfindung war also vollständig Herrin über den Intellect, und die ersten mentalen Anstrengungen wurden von Begierden angeregt. Dies brachte den Menschen langsam und schwerfällig zum Ueberlegen, zum Pläne-Schmieden. Es ging ihm die Erkenntniss auf, dass gewisse mentale Bilder in einem ganz bestimmten Associations-Verhältniss zu einander stehen, und dass, wenn das eine erscheint, auch die Erscheinung des anderen zu gewärtigen ist, das dessen Fusstapfen unabänderlich gefolgt war. Er begann Folgerungen zu ziehen und sich auf Grund dieser Folgerungen sogar in Handlungen einzulassen — ein grosser Fortschritt. — Und er zögerte hin und wieder einmal, den heftigen Einflüsterungen seiner Begierden

nachzugeben, nachdem er immer und immer wieder gefunden, dass deren verlangte Befriedigung in seinem Intellect mit dem darauffolgenden Eintreffen von Leiden verbunden war. Diese Wirkung wurde noch durch den Druck beschleunigt, der durch mündlich ausgesprochene Gesetze auf ihn ausgeübt wurde: es wurde ihm verboten, nach gewissen Befriedigungen seiner Sinne zu greifen, und es wurde ihm gesagt, dass auf Ungehorsam Leiden folgen werde. Wenn er nun den Vergnügen gewährenden Gegenstand erfasst und gefunden hatte, dass auf dieses Vergnügen Leiden folgte, so machte die erfüllte Aussage einen weit stärkeren Eindruck auf seinen Intellect, als dies der Fall gewesen wäre, wenn dieselbe Sache unerwartet — und darum für ihn rein zufällig —, ohne vorher angekündigt zu sein, eingetreten wäre. So entstand der beständige Conflict zwischen Erinnerung und Begierde, der den Intellect zu lebhafterer Bethätigung anstachelte und der thatsächlich den Uebergang zur zweiten grossen Stufe markirte.

Jetzt beginnt sich der Keim des Willens zu zeigen. Begierde und Willen leiten des Menschen Handlungen und der Wille wurde als diejenige Begierde definirt, welche aus dem Streit der Begierden triumphirend hervorgeht. Allein dies ist eine ganz rohe und oberflächliche Auffassung, die gar nichts erklärt. Begierde ist die nach aussen strömende Energie des Denkers, deren Richtung durch die Anziehung der äusseren Gegenstände bestimmt wird. Wille ist die nach aussen strömende Energie des Denkers, deren Richtung durch die Schlüsse bestimmt wird, welche die Vernunft aus vergangenen Erfahrungen zieht, oder durch die directe Intuition des Denkers selbst. Mit anderen Worten: die Begierde wird von aussen geleitet, der Wille von innen. Bei Beginn der Evolution des Menschen herrscht die Begierde vollständig souverän und treibt ihn bald dahin, bald dorthin; in der Mitte seiner

Evolution sind Begierde und Wille in einem beständigen Conflict, und der Sieg schwankt bald auf die eine Seite, bald auf die andere; am Ende seiner Evolution ist die Begierde ausgestorben und der Wille regiert nun mit ungehindertem, unbestrittenem Uebergewicht. Der Wille wird so lange, als der Denker nicht genügend entwickelt ist, um direct vorzusehen, durch die Vernunft geleitet, und da die Vernunft ihre Schlüsse nur ihrem Vorrath an mentalen Bildern — ihrer Erfahrung — entnehmen kann und dieser Vorrath begrenzt ist, so geschehen auf das Geheiss des Willens beständig irrthümliche Handlungen. Das Leiden, das aus diesen irrthümlichen Handlungen fliesst, vermehrt den Vorrath an mentalen Bildern, und verschafft auf diese Weise der Vernunft einen vergrösserten Vorrath, um daraus ihre Schlüsse zu ziehen. So entsteht der Fortschritt, und die Weisheit wird geboren.

Die Begierde vermischt sich oft mit dem Willen, so dass das, was von innen bestimmt zu sein scheint, in Wirklichkeit hauptsächlich von Begehrlichkeiten der niederen Natur für Dinge angefacht wird, welche ihr Befriedigung gewähren. Anstatt eines offenen Conflicts zwischen den beiden, schleicht sich die niedere Natur ganz leise in die höhere hinein und dreht ihren Curs auf die Seite. Im offenen Feld überwunden, verschwören sich so die Begierden der Persönlichkeit gegen ihre Ueberwinderin und siegen durch List oft da, wo sie durch Kraft nicht zu siegen vermochten. Während dieser ganzen zweiten grossen Stufe, in der die Fähigkeiten des niederen Intellects oder des Verstands ihre volle Evolutions-Bahn durchlaufen, ist der Conflict der Normalzustand, der Conflict zwischen der Herrschaft der sinnlichen Empfindung und der der Vernunft.

Das Problem, das die Menschheit zu lösen hat, ist nun das, diesem Conflict ein Ende zu setzen und zugleich die Freiheit des Willens zu erhalten; den Willen unab-

änderlich auf das Beste zu lenken, während dieses Beste trotzdem der Wahl überlassen bleibt. Das Beste muss gewählt werden, aber durch ein selbst-eingeleitetes Wollen, das mit der vollen Gewissheit einer vorher bestimmten Nothwendigkeit kommen wird. Die Gewissheit eines zwingenden Gesetzes muss aus zahllosen Willens-Aeusserungen erlangt werden, wobei es jeder einzelnen ganz überlassen bleibt, ihren eigenen Curs zu bestimmen. Die Lösung dieses Problems ist einfach, sobald man sich dessen bewusst wird, obwohl auf den ersten Anblick hier ein unlöslicher Widerspruch vorzuliegen scheint. Lassen wir den Menschen sich seine eigenen Handlungen frei auswählen; aber jede Handlung soll eine unvermeidliche Wirkung hervorbringen; lassen wir ihn inmitten aller Gegenstände des Begehrens frei herumwandeln und nach Allem greifen, was er haben will; aber auch die Folgen dieser Wahl dürfen ihm nicht erspart bleiben, seien diese nun angenehm oder schmerzlich. Sofort wird er die Dinge freiwillig zurückweisen, deren Besitz ihm schliesslich Schmerz bereitet; er wird nicht mehr nach ihnen verlangen, wenn er die volle Erfahrung gemacht hat, dass ihr Besitz ihm schliesslich Kummer schafft. Lassen wir ihn sich bemühen, die Lust zu erjagen und den Schmerz zu vermeiden; er wird nichts desto weniger zwischen den Steinen des Gesetzes gemahlen werden, und die Lection wird so oft wiederholt werden müssen, als sie sich nothwendig erweist; die Wiederverkörperung bietet nun so viele Leben, als auch der allertrügste Lerner bedarf. Das Verlangen nach Dingen, die Leiden mit sich bringen, wird langsam aussterben, und wenn sich dann diese mit all ihrem anziehenden Zauber darbieten, so werden sie zurückgewiesen; nicht durch Zwang, sondern durch freie Wahl. Sie sind nicht mehr wünschenswerth, sie haben ihre Kraft verloren. So wird es mit einem Ding nach dem andern gehen; mehr und mehr findet die Wahl in Harmonie mit

dem Gesetz statt. „Der Pfade des Irrthums giebt es Viele, nur ein Pfad führt zur Wahrheit“; wenn einmal alle Pfade des Irrthums betreten worden sind, wenn auf allen einmal die Entdeckung gemacht worden ist, dass sie zu Leiden führen, dann kann die Wahl, den Pfad der Wahrheit zu betreten, nicht mehr ausbleiben, weil sie sich dann auf Wissen stützt. In den niederen Natur-Reichen geht Alles harmonisch gesetzmässig geregelt vor sich; das Reich des Menschen ist ein Chaos von untereinander streitenden Willens-Richtungen, die gegen das Gesetz ankämpfen, sich gegen dasselbe auflehnen; auf einmal entwickelt sich aus ihm eine edlere Eintracht, eine harmonische Wahl freiwilligen Gehorsams — ein Gehorsam, der, weil er freiwillig ist, weil er sich auf Wissen und auf die Erinnerung an die Folgen des Ungehorsams stützt, beständig bleibt und durch keine Versuchung abgelenkt werden kann. Unwissend und unerfahren würde der Mensch immer in der Gefahr zu fallen geschwebt haben; als ein Gott, der das Gute und das Schlimme durch Erfahrung kennt, ist seine Wahl des Guten für alle Zeit über jede Möglichkeit einer Aenderung erhaben.

Der Wille im Gebiet der Moral wird allgemein als das Gewissen bezeichnet und ist in diesem Gebiet denselben Schwierigkeiten unterworfen, wie in seinen andern Thätigkeits-Gebieten. Solange Handlungen in Frage kommen, die immer und immer wieder begangen worden sind, mit deren Folgen entweder die Vernunft oder der Denker selbst vertraut ist, spricht das Gewissen rasch und bestimmt. Treten aber ungewohnte Probleme auf, über deren Lösung die Erfahrung schweigt, dann kann das Gewissen nicht mit der erforderlichen Sicherheit sprechen; dann erhält es nur eine zögernde Antwort von der Vernunft, welche nur einen zweifelhaften Schluss zu ziehen vermag, und der Denker kann nicht reden, wenn seine Erfahrung die Umstände nicht umfasst, die nun eingetreten

sind. Desshalb entscheidet das Gewissen oft falsch, d. h. der Wille leitet, da er weder von der Vernunft, noch der Intuition eine klare Direction empfängt, die Handlung fehlerhaft. Auch jene Einflüsse dürfen wir nicht unbeachtet lassen, die von aussen, durch die Gedanken-Formen Anderer, der Freunde, der Familie, Gemeinde, Nation auf den Intellect einwirken.¹⁾ Diese alle umgeben und durchdringen den Intellect mit ihrer eigenen Atmosphäre, verzerren die Dinge und verändern total deren Verhältnisse. Unter solchen Einflüssen urtheilt nicht einmal die Vernunft ruhig nach eigener Erfahrung, sondern zieht falsche Schlüsse, da sie ihr Material durch ein Medium beobachtet, durch das es verzerrt erscheint.

Die Entwicklung der moralischen Kräfte wird in hervorragendem Maasse durch die Neigungen angestachelt, welche im Kindesalter des Denkers noch ganz thierisch und selbstisch sind. Die Gesetze der Sittlichkeit werden durch die erleuchtete Vernunft festgestellt, die die Gesetze, unter denen die Natur steht, erkennt und die menschliche Lebensführung mit dem göttlichen Willen in Harmonie setzt. Allein der Impuls, diesen Gesetzen zu gehorchen, ohne dass eine äussere Kraft dazu nöthigt, hat seine Wurzel in der Liebe, in jener im Menschen verborgenen Göttlichkeit, welche darnach trachtet, sich zu ergiessen, sich Andern hinzugeben. Die Sittlichkeit beginnt bei dem jugendlichen Denker dann, sobald ihn die Liebe zu Weib, Kind oder Freund zum ersten Mal antreibt, irgend eine nur dem Geliebten dienende Handlung zu begehen, ohne irgend einen Gedanken, dadurch für sich selbst etwas zu gewinnen. Es ist dies der erste Sieg über die niedere Natur, deren vollständige Unterjochung die Vollendung der moralischen Vollkommenheit bedeutet. Daher auch die Wichtigkeit der Forderung, dass Neigungen niemals ertödtet, niemals

¹⁾ Vergl. Kap. II über „die Astral-Ebene“.

herabgemindert werden sollen, wie dies in den niederen Formen des Occultismus so vielfach geschieht. Wenn diese Neigungen auch noch so unrein sind, sie werden immer die Möglichkeit einer moralischen Entwicklung darbieten, die der Kaltherzige, der Vereinsamte von sich ausgeschlossen hat. Es ist eine leichtere Aufgabe, sich zu läutern, als Liebe zu erzeugen, und darum stehen auch den grossen Lehrern zufolge „die Sünder“ dem Himmelreich näher, als die Pharisäer und Schriftgelehrten.

Die dritte grosse Evolutions-Stufe des Bewusstseins betrifft die Entwicklung der höheren intellectuellen Kräfte; der Intellect bleibt nicht mehr nur bei mentalen durch Sinnes-Empfindungen gewonnenen Bildern stehen, denkt nicht mehr nur über rein concrete Dinge nach, und befasst sich nicht mehr nur mit den Merkmalen, nach denen diese sich unter einander unterscheiden. Nachdem der Denker zwischen den einzelnen Gegenständen dadurch klar zu unterscheiden gelernt hat, dass er bei ihrer Ungleichheit verweilt, beginnt er nun, sie nach irgend einem Merkmale zusammen zu gruppieren, welches ihm in einer Anzahl von sonst unter einander unähnlichen Dingen entgegentritt, und bringt sie so miteinander in Verbindung. Er greift dieses gemeinsame Attribut heraus, sondert alle Dinge, die es besitzen, von den übrigen, die es nicht besitzen, ab, und entwickelt auf diese Art die Kraft der Erkenntniss von Gleichheit und Verschiedenheit, eine Stufe in der Richtung nach der erst später eintretenden Erkenntniss des Einen, das den Vielen zu Grunde liegt. Er classificirt auf diese Weise Alles um sich her, entwickelt die Fähigkeit der Synthese, und lernt, in Gedanken zusammenzufügen und zu zerlegen. Jetzt nimmt er eine andere Stufe ein und erfasst nun die Idee einer gemeinsamen Eigenschaft, abgesehen von all den Dingen, in welchen diese Eigenschaft erscheint, und construirt sich so eine höhere Art von mentalem Bild, als das Bild eines concreten Gegenstandes — das Bild

einer Idee, die in der Welt der Form keine phänomenale Existenz besitzt, dagegen in den höheren Sphären der Mental-Ebene existirt, und ein Material liefert, mit welchem der Denker selbst arbeiten kann. Der niedere Intellect schwingt sich durch die Vernunft zur abstracten Idee auf, und indem er dieses thut, nimmt er seinen höchsten Flug vor, bei dem er die Schwelle der formlosen Welt berührt und dunkel gewahr wird, was jenseits derselben liegt. Der Denker ist gewohnt, diese Ideen zu sehen und unter ihnen zu leben, und wenn einmal die Kraft des abstracten Denkens entwickelt und geübt ist, so beginnt der Denker in seiner eigenen Welt wirksam zu werden, sich in seiner eigenen Sphäre lebendig zu bethätigen. Solche Menschen kümmern sich wenig um das Leben der Sinne, wenig um äussere Beobachtung oder um mentale Aufmerksamkeit auf die Bilder äusserer Gegenstände; ihre Kräfte sind nach innen gezogen, strömen nicht mehr auswärts auf der Sucht nach Befriedigung. Sie leben ruhig in sich selbst, in Anspruch genommen von den Problemen der Philosophie, von den tieferen Seiten des Lebens und Denkens, und suchen mehr darnach, die Ursachen zu begreifen, als sich mit den Wirkungen abzuquälen und sich immer mehr der Erkenntniss des Einen zu nähern, das all den Verschiedenheiten der äusseren Natur zu Grunde liegt.

Auf der vierten Evolutions-Stufe des Bewusstseins wird dieses Eine erblickt; nach dem Ueberschreiten der vom Intellect errichteten Schranken breitet sich das Bewusstsein aus, die ganze Welt zu umspannen, und sieht nun alle Dinge in sich selbst und als Theile von sich selbst, und sich selbst als einen Strahl des Logos und desshalb auch als eins mit Ihm. Wo ist dann der Denker? Er ist Bewusstsein geworden, und während nun die geistige Seele ¹⁾ alle ihre niederen Vehikel einzeln nach Willkür be-

¹⁾ Buddhi, das zweithöchste Princip.

nutzen kann, ist er nicht mehr auf deren Gebrauch beschränkt und hat sie für sein volles und bewusstes Leben nicht mehr nöthig. Dann ist die zwangsweise Wiederverkörperung vorüber, dann hat der Mensch den Tod überwunden — hat in Wahrheit Unsterblichkeit erreicht. Dann ist er „eine Säule im Tempel seines Gottes“ geworden, um denselben nicht mehr zu verlassen.

Zur Vervollständigung dieses Theils unserer Untersuchung ist es erforderlich, dass wir uns die successive Belebung der einzelnen Vehikel des Bewusstseins, die aufeinanderfolgende In-Thätigkeit-Setzung derselben als harmonische Werkzeuge der Seele möglichst klar zu machen suchen.

Wir haben gesehen, dass der Denker vom ersten Beginn seines Sonderlebens an Gewänder von mentaler, astraler, ätherischer und dicht-physischer Materie besessen hat. Diese bilden die Medien, durch welche sein Leben nach auswärts vibriert, die Bewusstseins-Brücke, wie wir sie nennen können, auf welcher alle vom Denker ausgehenden Impulse den dichten physischen Körper treffen, alle von der Aussenwelt kommenden Antriebe ihn erreichen können. Allein diese allgemeine Verwendung der aufeinanderfolgenden Körper als Theile eines zusammenhängenden Ganzen ist etwas Grundverschiedenes von der Belebung derselben eines nach dem andern, um als bestimmtes Vehikel des Bewusstseins zu dienen, unabhängig von denen darunter, und diese Belebung der Vehikel ist das, was wir jetzt zu betrachten haben.

Das unterste Vehikel, der dichte physische Körper, ist das erste, das in harmonisch arbeitende Ordnung zu bringen ist; Gehirn und Nervensystem müssen sorgsam ausgebildet und für jede Art von Vibration, die innerhalb der Scala ihrer Schwingungsfähigkeit liegt, fein empfänglich gemacht werden. Diese Scala ist auf den ersten Stufen, während der physische Körper noch aus

dichteren Arten von Materie zusammengesetzt ist, äusserst eng begrenzt, und das physische Organ des Intellects kann nur auf die langsamsten der auf dasselbe treffenden Schwingungen antworten. Viel rascher als es naturgemäss ist, antwortet es dagegen auf die von der Aussenwelt ausgehenden Antriebe, die von Dingen verursacht werden, welche ein dem seinigen ähnliches Material besitzen. Seine Belebung als ein Vehikel des Bewusstseins besteht darin, dass es auf Schwingungen reactionsfähig gemacht wird, die von Innen kommen, und die Raschheit dieser Belebung hängt von der Zusammenwirkung der niederen Natur mit der höheren ab, von der gesetzmässigen Unterwerfung der ersteren unter den Dienst ihrer inneren Beherrscherin. Wenn nach vielen, vielen Lebensperioden der niederen Natur die Erkenntniss aufdämmert, dass sie der Seele wegen da ist, dass ihr ganzer Werth von der Hülfe abhängt, die sie der Seele bringen kann, dass sie nur dadurch zur Unsterblichkeit gelangen kann, dass sie ganz in dem Dienst der Seele aufgeht — dann schreitet ihre Entwicklung mit Riesenschritten vorwärts. Vor diesem Zeitpunkt kann nur von einer unbewussten Entwicklung die Rede sein; im Anfang war die Befriedigung der Sinne der einzige Zweck des Lebens; und wenn diese auch eine nothwendige Vorbereitungsstufe bildete, um die Energie des Denkers wach zu rufen, so war sie doch nicht direct darauf gerichtet, den Körper zu einem Vehikel des Bewusstseins zu machen; die directe Einwirkung beginnt erst von dem Moment an, in dem das Leben des Menschen seinen Mittelpunkt im Mentalkörper errichtet und das Denken begonnen hat, die Empfindung zu beherrschen. Die Uebung der Mentalkräfte wirkt dann auf Gehirn und Nervensystem, und die gröberen Materialien werden allmählich ausgetrieben, um den feineren Platz zu machen, die im Einklang mit den ihnen zugesandten Gedanken-Schwingungen zu vibriren vermögen. Die Constitution des Gehirns verfeinert sich

und dasselbe erlangt durch immer complicirtere Windungen eine grössere Oberfläche, auf der sich die nervöse Materie ausbreiten kann, welche im Einklang mit den Gedanken-Schwingungen zu reagiren vermag. Das Nervensystem wird in seinem Gleichgewicht immer empfindlicher, immer sensibler, immer lebhafter reagirend auf jedes leise Erzittern mentaler Thätigkeit. Und wenn einmal die oben erwähnte Erkenntniss gekommen ist, dass seine Function die eines Werkzeugs der Seele ist, dann tritt auch das active Zusammen-Operiren zur Durchführung dieser Bethätigung ein. Dann beginnt die Persönlichkeit sich mit Ueberlegung an Zucht zu gewöhnen, und die permanenten Interessen der unsterblichen Individualität über die ihrer eigenen vergänglichen Befriedigungen zu setzen. Sie widmet die bisher im Jagen nach niederen Vergnügungen verbrachte Zeit nun der Entwicklung der mentalen Kräfte; Tag für Tag wird Zeit erspart für ernste Studien; das Gehirn wird freudig dem Dienst unterzogen, Antriebe von innen statt von aussen zu empfangen, wird geübt, auf folgerichtiges Denken zu antworten, und gelehrt, davon abzustehen, seine eigenen unnützen, unzusammenhängenden, durch frühere Eindrücke hervorgerufenen Bilder wieder aufzufrischen. Es wird gelehrt, ruhig zu bleiben, wenn seine Meisterin seiner nicht bedarf — auf Vibrationen zu antworten, nicht sie selbst hervorzurufen.¹⁾ Ferner wird in Bezug auf das physische Material der dem Gehirn zuzuführenden Nahrung eine gewisse vorsichtige Auswahl stattfinden müssen. Die Verwendung der roheren Arten von Nahrung, von thierischem Fleisch und Blut, von Alcohol, wird aufhören, und mit reiner Nahrung wird ein reinerer Körper aufgebaut werden.

¹⁾ Eines der Merkmale, dass dieser Punkt erreicht ist, ist das Aufhören des verwirrten Durcheinander von fragmentarischen Bildern, welche während des Schlafs durch die selbstständige Thätigkeit des Gehirns entstehen. Sobald das Gehirn unter Controlle kommt, ist diese Art von Träumen sehr selten.

Allmählich werden die Schwingungen niederer Art kein Material mehr vorfinden, das im Stande ist, auf sie zu reagiren, und der physische Körper wird auf diese Weise immer vollständiger ein Vehikel des Bewusstseins werden, das auf jede leiseste Rührung eines Gedankens reactionsfähig und für jede Schwingung, die der Denker ausschickt, empfindlich wird. Die Constitution des Aetherkörpers hängt mit der des physischen Körpers so eng zusammen, dass es überflüssig wäre, dessen Reinigung und Belebung eine besondere Betrachtung zu widmen; seine normale Bestimmung ist es nicht, als ein besonderes Bewusstseins-Vehikel zu dienen, sondern er arbeitet synchron mit seinem dichten Partner zusammen, und wenn er, sei es durch einen Unglücksfall oder durch den Tod, von ihm getrennt wird, so antwortet er nur sehr schwach auf die von innen eingeleiteten Schwingungen. Seine Function ist thatsächlich nicht die, als ein Vehikel des mentalen Bewusstseins zu dienen, sondern als ein Vehikel von Prâna, der specialisirten Lebenskraft, und seine Entfernung von den dichteren Partikeln, denen er die Lebensströme zuführt, ist darum störend und nachtheilig.

Der Astralkörper ist das zweite Vehikel des Bewusstseins, das belebt werden muss, und wir haben die Veränderungen bereits kennen gelernt, welche er durchmacht, wenn er die für seine Arbeit nöthige Organisation erhält.¹⁾

Sobald er richtig organisirt ist, dann beginnt das Bewusstsein, das bis dahin in ihm thätig, in ihm eingeschlossen war, wenn er im Schlaf den physischen Körper verliess und in der Astralwelt herumstrich, nicht nur durch ihn die Eindrücke von astralen Dingen zu erhalten, die das sogenannte Traumbewusstsein bilden, sondern durch seine Sinne auch astrale Dinge wahrzu-

¹⁾ Vergl. Kap. II: „Die Astral-Ebene“.

Handwritten notes in German:
 * Wenn der physische Körper stirbt, so wird das Bewusstsein in den Astralkörper übergeführt. Dieser ist nun das einzige Vehikel des Bewusstseins, das in der Astralwelt existiert. Es ist die Aufgabe des Astralkörpers, das Bewusstsein in der Astralwelt zu erhalten und es zu reinigen. Das Bewusstsein ist nun das einzige, was in der Astralwelt existiert.

nehmen — d. h. es fängt an, die Eindrücke zurückzubringen, die es von den Gegenständen empfangen, welche eben diese Eindrücke hervorgerufen. Diese Eindrücke sind zuerst confus, genau so confus wie es die Wahrnehmungen sind, welche der Intellect durch einen neuen kindlichen Körper anfänglich macht, sie müssen erst durch Erfahrung verbessert werden, im einen Fall wie im andern. Der Denker muss erst nach und nach die neuen Kräfte ausfindig machen, von denen er durch dieses zarte Vehikel Gebrauch machen kann, und durch die er die astralen Elemente beherrschen und sich gegen astrale Gefahren vertheidigen kann. Er steht nicht hilflos und verlassen dieser neuen Welt gegenüber, sondern es wird ihm Hülfe und Belehrung — und so lange, als er sich nicht selbst helfen kann, auch Schutz — zu Theil, von Seiten solcher, die in der astralen Welt besser Bescheid wissen, als er. Nach und nach kommt das neue Bewusstseins-Vehikel vollständig unter seine Controlle, und das Leben auf der Astralebene wird ihm dann ebenso natürlich erscheinen, wie das Leben auf der physischen Ebene, und er wird mit jenem ebenso vertraut, wie er mit diesem ist.

Das dritte Vehikel des Bewusstseins, der Mental-Körper, wird selten, wenn überhaupt jemals, ohne die directe Unterweisung eines Lehrers zu selbstständiger Thätigkeit wachgerufen; seine Bethätigung fällt auf der gegenwärtigen Stufe der menschlichen Evolution mit dem Leben des Schülers zusammen.¹⁾ Wie wir schon gesehen haben,²⁾ wird derselbe, um sich auf der Mental-Ebene abgetrennt bethätigen zu können, von neuem angefacht, und hier erfordert es wieder besonderer Erfahrung und Uebung, ehe er ganz unter die Controlle seines Be-

¹⁾ Vergl. Kap. XI: „Der Aufstieg des Menschen“.

²⁾ Vergl. Kap. IV: „Die Mental-Ebene“.

sitzers gelangen kann. Eine Thatsache — die bei allen diesen drei Vehikeln des Bewusstseins auftritt, die aber bei den feineren Vehikeln vielleicht leichter irre führen kann, als bei dem dichteren, weil sie bei jenen meistens vergessen wird, während man sich ihrer bei diesem aus naheliegenden Gründen stets erinnert — ist die, dass sie alle der Entwicklung unterworfen sind, und dass mit der fortschreitenden Entwicklung auch ihre Fähigkeit zunimmt, Vibrationen aufzunehmen und darauf zu antworten. Wie viel mehr Farbtöne sieht das geübte Auge, als das ungeübte! Wie viel mehr Obertöne hört das geübte Ohr, während das ungeübte nur den einfachen Grundton hört! Mit der wachsenden Schärfe der physischen Sinne bevölkert sich die Welt immer mehr und mehr, und wo der Bauer nur seine Furche und seinen Pflug gewahr wird, gewahrt der Gebildete die Blüthe der Baumhecke und die zitternde Espe, hört die entzückende Melodie, die von der Lerche herabtönt, und das Schwirren ihrer kleinen Flügel durch den nahen Wald, beachtet das Davonhuschen der Kaninchen unter die sich biegenden Stengel des Farrngebüschs, die Eichkätzchen, wie sie mit einander durch die Aeste der Buchen springen, all die graciösen Bewegungen der wilden Geschöpfe, all die wohlriechenden Düfte von Feld und Wald, all den wechselnden Zauber des Wolken-gefleckten Himmels, und all die an den Hügeln vorüberziehenden Lichter und Schatten. Der Bauer und der Gebildete haben beide Augen, beide ein Gehirn, aber von welcher Verschiedenheit der Beobachtungsgabe, von welcher verschiedener Fähigkeit, Eindrücke in sich aufzunehmen! Dasselbe gilt auch von andern Welten. Wenn der astrale und der mentale Körper sich als gesonderte Vehikel des Bewusstseins zu bethätigen beginnen, dann stehen sie sozusagen auf der Bauern-Stufe der Empfänglichkeit, und nur Bruchstücke der astralen und der mentalen Welt mit ihren eigenartigen flüchtigen Phänomenen

*Der Bauer
hört die
100 mal schlechter
als der
Gebildete
allererster
Klasse
erreich
etw. mehr
epoq. 7*

finden ihren Weg in das Bewusstsein; aber sie entwickeln sich rasch, umspannen immer mehr und führen dem Bewusstsein ein immer genauer werdendes Abbild seiner Umgebung zu. Hier, wie überall, dürfen wir nicht vergessen, dass unser Wissen nicht die Grenze der Naturkräfte bedeutet und dass wir in der astralen und mentalen, wie in der physischen Welt noch immer Kinder sind, die einige wenige, von den Wogen ausgeworfene Muscheln auflesen, während die im Ocean verborgenen Schätze noch unerforscht geblieben sind.

Der Belebung des Causal-Körpers als ein Vehikel des Bewusstseins folgt in angemessener Zeit die Belebung des Mental-Körpers nach und eröffnet dem Menschen einen noch wunderbareren Zustand des Bewusstseins, der sich rückwärts in eine unbegrenzte Vergangenheit und vorwärts in das Reich der Zukunft ausdehnt. Dann besitzt der Denker nicht nur die Erinnerung seiner eigenen Vergangenheit, und kann durch die lange Reihe von Leben im Körper und ausserhalb des Körpers seine Entwicklung verfolgen, sondern er kann auch die geschichtliche Vergangenheit der Erde, so weit er will, durchstreifen, kann die gewichtigen Lehren der Weltgeschichte erforschen, die verborgenen Gesetze, welche die Evolution leiten, und die tiefen Geheimnisse der im Busen der Natur verborgenen Geheimnisse des Lebens studiren. In diesem erhabenen Vehikel des Bewusstseins kann er die verschleierte Isis erreichen und ein Ende ihres herniederwallenden Schleiers lüften; denn jetzt kann er ihr in die Augen blicken, ohne durch deren blitzenden Glanz geblendet zu werden, und kann in den von ihr ausströmenden Strahlen die Ursache und das Ende des Leids dieser Welt lesen, mit einem Herzen, das von Mitleid erfüllt, und nicht mehr von hilflosem Schmerz durchbohrt ist. Stärke, Ruhe und Weisheit kommt über die, die den Causal-Körper als ein Vehikel des Bewusstseins

gebrauchen und mit offenen Augen die Herrlichkeit des Guten Gesetzes erschauen.

Wird endlich der buddhische Körper zu einem Vehikel des Bewusstseins angefacht, dann geht der Mensch in die Seligkeit des Nicht-Sonderseins über, und erkennt in voller und lebhafter Deutlichkeit seine Einheit mit Allem, was ist. Wie das vorherrschende Element des Bewusstseins im Causal-Körper Wissen ist und schliesslich Weisheit, so ist das vorwiegende Element des Bewusstseins im buddhischen Körper Seligkeit und Liebe. Der Seelenfriede der Weisheit drückt am besten den ersteren Zustand aus, während der zweite durch das unerschöpflich aus ihm ausströmende zarteste Mitleid charakterisirt wird. Kommt dann hierzu noch die ruhige, gelassene, göttliche Stärke, welche die Thätigkeit von Atmâ kennzeichnet, dann ist die Krone der Göttlichkeit für die Menschheit erreicht, und der Gott-Mensch thut sich kund in der ganzen Fülle seiner Kraft, seiner Weisheit und seiner Liebe.

Mit dieser successiven Belebung der einzelnen Vehikel hängt jedoch nicht unmittelbar auch die Erlangung der betreffenden höheren Bewusstseinsstufe, in dem Maasse, als sie dafür empfänglich sind, zusammen. Hierin sind die Individuen ganz ausserordentlich verschieden, je nach den Umständen und je nach ihrer Arbeit, denn diese Belebung der über dem physischen Körper stehenden Vehikel tritt selten ein, ehe der Betreffende als Schüler auf Probe¹⁾ angenommen ist, und dann hängen die zu erfüllenden Pflichten von den Erfordernissen der Zeit ab. Der Schüler und selbst der Aspirant für die Stellung eines Schülers wird gelehrt, alle seine Kräfte ganz und gar dem Dienst der Welt zu widmen, und die Betheiligung des niederen Bewusstseins an dem Wissen des höheren wird sich hauptsächlich nach den Erfordernissen der Arbeit richten,

¹⁾ Vergl. Kap. XI: Des Menschen Aufstieg.

die der Schüler zu verrichten hat. Der Schüler sollte nothwendigerweise von seinen Bewusstseins-Vehikeln auf den höheren Ebenen vollen Gebrauch machen können, da ein grosser Theil seiner Arbeit nur in ihnen verrichtet werden kann; allein die Uebertragung des Bewusstseins dieser Arbeit auf das physische Vehikel, das damit gar nichts zu thun hat, ist eine Sache, die an sich unwesentlich ist, und die Frage dieser Uebertragung wird sich im Allgemeinen darnach richten, ob dieselbe den Grad der Leistungsfähigkeit auf der physischen Ebene beeinflusst oder nicht. Wenn der physische Körper von dem höheren Bewusstsein gezwungen wird, durch Vibrationen zu antworten, dann ist dies für ihn auf der gegenwärtigen Stufe der Evolution mit einer starken Anspannung verknüpft, und wenn dann die Umstände nicht sehr günstig sind, so könnte diese Anspannung leicht nervöse Störung, Hyper-sensitivität mit ihren schlimmen Begleiterscheinungen nach sich ziehen. Desshalb bleiben auch die, welche im Vollbesitz der zum Leben angefachten Bewusstseins-Vehikel sind, und deren wichtigste Arbeit ausserhalb des Körpers gethan werden muss, meistentheils dem geschäftlichen Getriebe gänzlich fern, wenn sie die Kenntnisse, über die sie auf den höheren Ebenen verfügen, in das physische Bewusstsein herunter übertragen wollen, und bewahren auf diese Weise das sensitive physische Vehikel vor der rohen Behandlung und dem verworrenen Lärm des Alltagslebens.

Die hauptsächlichsten Vorbereitungen, welche zu machen sind, um die Schwingungen des höheren Bewusstseins in das physische Vehikel zu leiten, sind: dessen Reinigung von gröberen Stoffen durch reine Nahrung und reines Leben; die vollständige Unterjochung der Leidenschaften und die Pflege einer gleichmässigen Gemüths-Stimmung und ruhigen seelischen Verfassung, die von keiner Unruhe, von keinem Wechsel des äusseren Lebens

gestört wird; die Gewohnheit, über Probleme erhabener Natur nachzudenken, die den Intellect von den Gegenständen der Sinne und von den mentalen Bildern, die er sich von diesen macht, ab- und auf höhere Dinge hinlenken; das Einstellen jeglicher Hast, besonders jener ruhelosen, reizbaren Hast des Intellects, welche das Gehirn beständig in Spannung erhält, und von einem Gegenstand zum andern überspringt; die ächte Liebe für die Dinge der höheren Welt, welche diese anziehender macht, als die Gegenstände der niederen Welt, so dass der Intellect in ihrer Gesellschaft wie in der eines geliebten Freundes befriedigt ausruht. Thatsächlich ist diese Vorbereitung in der Hauptsache dieselbe, wie die, welche zur bewussten Trennung der „Seele“ vom „Körper“ nothwendig ist, und die ich an anderer Stelle folgenderweise geschildert habe:

Der Mensch muss damit anfangen, äusserste Mässigkeit in allen Dingen zu üben, und sich in einem gleichmässigen und ernstesten mentalen Zustand zu erhalten; sein Leben muss rein sein und seine Gedanken von dem Gemeinen abgewandt, sein Körper streng der Seele unterthan und sein Intellect gewöhnt, sich mit edlen und hohen Dingen zu beschäftigen; er muss gewohnheitsmässig Mitleiden, Sympathie, Hilfsbereitschaft gegen Andere ausüben, gleichgültig gegen Leid und Lust werden, und Muth, Standhaftigkeit und Hingabe in sich ausbilden. Mit einem Wort, er muss die Religion und Ethik leben, von der die meisten Menschen nur reden. Hat er durch ausdauernde Uebung gelernt, sein Denken bis zu einem gewissen Grad zu bemeistern, so dass er im Stande ist, seinen Gedankengang für kurze Zeit zu fixiren, so muss er eine strengere Trainirung vornehmen, er muss täglich die Concentration auf irgend ein schwieriges oder abstractes Thema oder auf einen erhabenen Gegenstand der Andacht üben; diese Concentration heisst mit anderen Worten, sicheres Fixiren des Denkens auf einen bestimmten Punkt ohne abzuschweifen, ohne sich durch äussere Gegenstände, durch die Thätigkeit der Sinne, oder durch die des Intellects selbst, abziehen zu lassen. Das Denken muss bis zu einer unwandelbaren Stetigkeit und Festigkeit abgehärtet werden, bis es allmählich lernt, seine Aufmerksamkeit so von der äusseren Welt und dem äusseren Körper abzuziehen, so dass die Sinne ruhig und still bleiben, während der Intellect intensiv lebendig ist, mit aller Energie nach innen gezogen und auf einen einzigen Ge-

danken zusammengedrängt wird, den höchsten, den er erreichen kann. Wenn der Intellect fähig ist, sich mit verhältnissmässiger Leichtigkeit dort zu halten, dann ist er in der Lage, noch einen weiteren Schritt thun zu können; der Intellect kann durch eine kräftige, aber doch ruhige Willens-Anstrengung sich über den höchsten Gedanken, den er zu erreichen im Stande ist, *so lange er noch im physischen Gehirn arbeitet*, hinausschwingen, und bei dieser Anstrengung wird er sich bis zu dem höheren Bewusstsein erheben, sich mit ihm vereinigen und vom Körper befreit fühlen. Ist dies geschehen, so ist jedes Gefühl von Schlaf oder Traum, jedes Verlieren des Bewusstseins davon ausgeschlossen; der Mensch findet sich dann ausserhalb seines Körpers mit dem Gefühl, als hätte er nur eine schwere Last abgeworfen, nicht aber einen Theil seiner selbst verloren; er ist nicht wirklich „entkörper“, sondern hat sich nur aus seinem groben Körper „in einem lichten Körper“ erhoben, welcher seinen zartesten Gedanken gehorcht und ihm als ein schönes und vollkommenes Werkzeug dient, seinen Willen auszuführen. In diesem hat er freien Zutritt zu den höheren Welten, aber er muss erst seine Fähigkeiten lange und sorgfältig schulen, damit ein zuverlässiges Arbeiten unter diesen neuen Verhältnissen möglich wird.

Die Befreiung vom Körper kann auch auf andere Weise erlangt werden: in der Verzückung intensivster Andacht oder durch specielle Methoden, in welche der Schüler durch seinen grossen Lehrer eingeweiht werden kann. Doch welcher Weg auch gewählt werden mag, das Ziel ist dasselbe — das Freiwerden der Seele bei vollem Bewusstsein, und die Befähigung, in Regionen, die der Mensch im Fleisch nicht betreten kann, ihre neugewonnene Umgebung zu erforschen. Sie kann dann nach Willkür wieder zum Körper zurückkehren und wieder hineinschlüpfen, und unter diesen Umständen dem Gehirn-Bewusstsein die Eindrücke der gemachten Erfahrungen beibringen und die Erinnerung daran bewahren, während sie im Körper weilt.¹⁾

Diejenigen, welche die Hauptgedanken von dem, was auf den vorausgegangenen Seiten ausgeführt wurde, erfasst haben, werden das Gefühl haben, dass diese in sich selbst den stärksten Beweis dafür liefern, dass die Wiederverkörperung eine Thatsache in der Natur ist. Sie ist noth-

¹⁾ „Die Zustände im Leben nach dem Tode.“ (Deutsche Uebersetzung aus „Nineteenth Century“ Nov. 1896 in der „Kritik“ v. 1. Mai 1897.)

wendig, damit die weitreichende Evolution in dem Sinne, der in den Worten „Evolution der Seele“ enthalten ist, zu Stande kommt. Die einzige Alternative — wenn wir für den Augenblick den Gedanken des Materialisten, dass die Seele nur das Aggregat von Schwingungen einer besonderen Art von physischer Materie sei, ganz beiseite lassen — ist die, dass jede einzelne Seele eine Neuschöpfung ist, die vor sich geht, wenn ein Kind geboren und von der schöpferischen Kraft je nach ihrer willkürlichen Laune mit tugendhaften oder lasterhaften Neigungen ausgestattet und mit Geschicklichkeit oder mit Dummheit begabt wird. Wie der Muhamedaner sagen würde, sein Geschick wird bei der Geburt um seinen Nacken herum gehängt, denn das Geschick eines Menschen hängt von seinem Charakter und seiner Umgebung ab, und über eine neu-geschaffene, in die Welt geschleuderte Seele muss Glück oder Elend verhängt sein, je nach den Umständen, die sie umgeben, und dem Charakter, der ihr aufgeprägt ist. Prädestination in ihrer widerwärtigsten Form ist die Alternative zur Wiederverkörperung. Statt den Menschen als ein Wesen aufzufassen, das sich langsam entwickelt, so dass auch der thierische Wilde von heute mit der Zeit die edelsten Eigenschaften des Heiligen und des Helden entwickeln wird, und statt in dieser Weise die Welt als einen weise geplanten und weise geleiteten Wachsthumprocess aufzufassen, werden wir genöthigt, in ihr ein Chaos von, auf das Ungerechteste behandelten fühlenden Wesen zu erblicken, denen von einem, nicht von Gerechtigkeit und Mitleid, sondern von seiner Laune geleiteten äusseren Willen Glück oder Unglück, Wissen oder Unwissenheit, Tugend oder Laster, Reichthum oder Armuth, Genie oder Blödsinn zuertheilt wird — ein wahres Pandämonium ohne Sinn und Vernunft. Und dieses Chaos soll den höheren Theil eines Kosmos bilden, in dessen niederen Regionen sich das Wirken eines Gesetzes in schönster Ordnung kundgiebt, das aus den niederen und

einfachen Formen immer höhere und zusammengesetztere entwickelt und augenscheinlich in voller Gerechtigkeit, Harmonie und Schönheit waltet.

Wird zugestanden, dass die Seele des Wilden bestimmt ist, zu leben und sich zu entwickeln, dass dieser nicht für alle Ewigkeit zu seinem gegenwärtigen Zustand der Kindheit verdammt ist, sondern dass diese Entwicklung nach dem Tode und in andern Welten stattfinden wird, so wird damit das Princip der seelischen Evolution eingeräumt und es bleibt nur die Frage übrig, wo diese Evolution stattfindet. Stünden alle Seelen auf der Erde auf der nämlichen Stufe der Evolution, so liesse sich Vieles zu Gunsten der Behauptung anführen, dass zur Evolution der Seelen über die Kindheits-Stufe hinaus noch andere Welten nothwendig seien. Allein wir finden Seelen um uns herum, die weit fortgeschritten und mit edlen mentalen und moralischen Eigenschaften schon auf die Welt gekommen sind. Wir wären also, wenn wir ähnlich weiterschliessen, zu der Annahme gezwungen, dass sich diese Seelen vor ihrer einmaligen Geburt in dieser Welt schon in andern Welten entwickelt haben, und müssten uns nur fragen, warum eine Erde, die die verschiedenartigsten Verhältnisse bietet, sowohl solche, die sich für wenig-entwickelte Seelen eignen, wie solche für weit fortgeschrittene, von Seelen, die auf den verschiedensten Stufen der Entwicklung stehen, nur einmal flüchtig besucht, deren ganze übrige Evolution aber in Welten verlaufend gedacht werden soll, die dieser vollkommen ähnlich sind, und ebenso alle Bedingungen liefern, die für die Entwicklung von Seelen nöthig sind, welche auf einer so verschiedenen Stufe stehen, wie die, auf der wir sie vorfinden, wenn sie hier geboren werden. Die uralte Weisheit lehrt nun thatsächlich, dass die Seele durch viele Welten hindurchschreitet; aber sie lehrt auch gleichzeitig, dass sie auf jeder einzelnen dieser Welten solange immer

und immer wieder geboren wird, bis sie die ganze Entwicklung, die ihr auf dieser Welt möglich ist, vollständig durchgemacht hat. Ihrer Lehre zufolge bilden die Welten selbst eine vollständige Evolutionskette, in der jede einzelne als Feld für gewisse Evolutions-Stufen ihre besondere Rolle spielt. Unsere eigene Welt liefert ein Feld, das sich für die Evolution des Mineral-, Pflanzen-, Thier- und Menschenreichs eignet, und desshalb geht auf ihr in allen diesen Reichen collective oder individuelle Wiederverkörperung vor sich. Zwar liegt noch weitere Evolution in anderen Welten vor uns; diese sind uns aber nach göttlicher Ordnung nicht eher zugänglich, als bis wir die Lectionen gelernt und bemeistert haben, die uns unsere eigene Welt zu lehren hat.

Es stehen uns beim Nachdenken über diese Frage viele Wege offen; aber alle führen uns zu demselben Ziel der Wiederverkörperung, sobald wir die Welt um uns her betrachten. Dass die ungeheueren Verschiedenheiten, die die Menschen unter einander trennen, für eine vorausgegangene Evolution sprechen, die bereits hinter jeder Seele liegt, wurde schon erwähnt, und es wurde ferner schon hervorgehoben, dass diese individuellen Verschiedenheiten auch die individuelle Reincarnation der Menschen — die ja alle zu einer einzigen Species gehören — bedingen, zum Unterschiede von der Reincarnation der monadischen Gruppen-seelen in den niederen Reichen. Die vergleichsweise kleinen Verschiedenheiten, welche die physischen Körper der Menschen aufweisen, die doch alle äusserlich als solche erkennbar sind, müssen doch vor den ungeheueren Verschiedenheiten zurücktreten, welche den auf niedrigster Stufe stehenden Wilden und den höchsten menschlichen Typus in Bezug auf mentale und moralische Eigenschaften von einander trennen. Wilde zeigen oft eine wundervolle physische Entwicklung und ein bedeutendes Volumen des Schädels, aber wie verschieden ist ihr Intellect von dem eines Philosophen, oder eines Heiligen!

Wenn hohe mentale und moralische Eigenschaften als die aufgespeicherten Resultate civilisirten Lebens betrachtet werden, dann stehen wir der Thatsache gegenüber, dass die fähigsten Menschen der Gegenwart von den intellectuellen Riesen der Vergangenheit weit überragt werden, und dass Niemand heutzutage die moralische Höhe erreicht, auf der einige historische Heilige gestanden haben. Wir haben ferner in Betracht zu ziehen, dass das Genie als solches weder Eltern noch Kinder zu haben pflegt, dass es plötzlich auftaucht, und nicht als der Höhepunkt einer allmählich emporsteigenden Familie, für sich selbst meistens steril, oder wenn ihm ein Kind geboren wird, so ist es ein Kind des Körpers, nicht des Intellects. Noch bezeichnender ist, dass das musikalische Genie meistens in einer musikalischen Familie geboren wird, weil diese Form des Genies für ihre Manifestirung eines besondern Nervensystems bedarf, und dieses steht unter dem Gesetz der Vererbung. x

Allein wie oft gewinnt es den Anschein, wie wenn die Aufgabe einer solchen Familie damit erfüllt wäre, dass sie einen Körper für einen Genius geliefert hat! Sie flackert dann noch eine Zeit lang fort und verschwindet nach wenigen Generationen im Dunkel der Mittelmässigkeit. Wann glichen die Nachkommen eines Bach, Beethoven, Mozart, Mendelssohn ihren Ahnherren? Wirkliches Genie vererbt sich nicht vom Vater auf den Sohn, wie der physische Familientypus der Stuart und der Bourbonen.

Wodurch, ausser durch Wiederverkörperung, wird das „Wunderkind“ erklärlich? Nehmen wir als Beispiel den Fall desjenigen Kindes, das später Dr. Young wurde, der Entdecker der Schwingungs-Theorie des Lichts, ein Mann, dessen Bedeutung heute kaum in genügendem Maasse gewürdigt wird. Als zweijähriges Kind konnte er schon „beachtenswerth fliessend“ lesen, und noch ehe er vier Jahre alt geworden, hatte er schon zweimal die Bibel

durchgelesen; mit sieben Jahren begann er Arithmetik, und noch ehe er Walkingham's *Tutor's Assistant* mit seinem Lehrer halb durchgenommen, hatte er schon für sich das ganze Buch bewältigt; ein paar Jahre später finden wir ihn in der Schule Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Mathematik, Buchführung, Französisch, Italienisch und die Construction von Teleskopen bewältigen und sich an der orientalischen Litteratur ergötzen. Mit vierzehn Jahren sollte er mit einem 1 $\frac{1}{2}$ Jahre jüngeren Knaben einen Privatlehrer bekommen; als aber der zuerst engagirte Lehrer ausblieb, begann Young den andern Knaben zu unterrichten.¹⁾ Sir William Rowan Hamilton zeigte sogar noch grössere Frühreife. Er fing schon an Hebräisch zu lernen, als er kaum drei Jahre alt war, und „mit sieben Jahren that über ihn ein Mitglied des Trinity-College in Dublin den Ausspruch, er besitze von dieser Sprache mehr Kenntnisse, als viele Candidaten für dieses College. Mit 13 Jahren hatte er in mindestens dreizehn Sprachen beachtenswerthe Kenntnisse erlangt. Unter diesen waren ausser den classischen und den modernen europäischen Sprachen Persisch, Arabisch, Sanscrit, Hindustani, ja sogar Malaiisch eingeschlossen. Mit 14 Jahren verfasste er ein Begrüssungs-Schreiben an den persischen Gesandten, als dieser Dublin besuchte, worüber dieser sagte, er habe bisher nicht geglaubt, dass in Grossbritannien Jemand zu finden wäre, der ein solches Dokument in persischer Sprache schreiben könne.“ Ein Verwandter von ihm sagt: „Ich entsinne mich, wie er als Junge von sechs Jahren schon eine schwierige mathematische Frage beantworteten konnte und dann ganz vergnügt zu seinem kleinen Fuhrwerk sprang. Mit 12 Jahren liess er sich mit Colburn, dem jungen amerikanischen Rechenkünstler, der damals in Dublin als Wunderknabe auftrat, in einen Wettkampf ein,

¹⁾ Leben von Dr. Thomas Young, von G. Peacock. D. D.

wobei er nicht immer den Kürzeren zog.“ Als er 18 Jahre alt war, äusserte sich Dr. Brinkley (Königl. Astronom von Irland) 1823 über ihn: „Dieser junge Mann wird, nein er ist bereits jetzt schon der erste Mathematiker unserer Zeit.“ Auf der Hochschule war seine Laufbahn eine wohl noch nie dagewesene. Unter allen Mitbewerbern von einiger Auszeichnung war er der Erste in allen Fächern und bei jedem Examen.¹⁾

Der nachdenkliche Leser vergleiche nun diese Knaben mit einem halben Idioten oder selbst mit einem Durchschnitts-Jungen, er bedenke, wie sie mit diesen Vortheilen in die Welt treten und zu führenden Geistern werden, und frage sich dann selbst, ob solche Seelen keine Vergangenheit hinter sich haben müssen.

Familien-Aehnlichkeiten werden im Allgemeinen „dem Gesetz der Vererbung“ zugeschrieben; gewisse Verschiedenheiten in den mentalen und moralischen Eigenschaften lassen sich jedoch in allen Familienkreisen ausfindig machen, und diese bleiben unerklärt. Die Wiederverkörperung erklärt die Gleichheiten durch den Umstand, dass eine Seele, die sich verkörpern will, zu einer Familie hingeleitet wird, welche ihr durch physische Vererbung einen Körper verleiht, durch den ihre charakteristischen Eigenschaften zum Ausdruck gelangen können, und sie erklärt ferner die Ungleichheiten dadurch, dass sie den mentalen und moralischen Charakter der Individualität selbst anheftet, indem sie zeigt, dass diese durch die in der Vergangenheit geflochtenen Bande dazu geführt wurde, in Verbindung mit irgend einem andern Individuum dieser Familie sich zu verkörpern.²⁾ „Bei Zwillingen tritt uns die bedeutsame Thatsache entgegen, dass sie in der ersten Kindheit oft nicht von einander unterscheidbar sind, sogar für das

¹⁾ North British Review, September 1866.

²⁾ Vergl. Kap. IX: „Karma“.

scharfe Auge der Mutter und der Amme. Dagegen wird im späteren Leben der Manas, wenn er auf sein physisches Gehäuse eingewirkt hat, dieses so modificirt haben, dass die physische Aehnlichkeit sich verringert und die Verschiedenheit der Charaktere sich den beweglichen Zügen aufprägt.“¹⁾ Physische Aehnlichkeit vereinigt mit mentaler und moralischer Unähnlichkeit, scheint das Zusammentreffen von zwei verschiedenen Causal-Linien zu involviren.

Die auffallende Unähnlichkeit, die sich bei Menschen von ungefähr gleicher intellectueller Kraft in Bezug auf die Aneignung besonderer Arten von Kenntnissen findet, deutet ebenfalls auf Reincarnation hin. Der Eine erkennt eine Wahrheit sofort, während es dem Andern auch nach langer und sorgfältiger Ueberlegung nicht gelingen will, sie zu erfassen. Dagegen kann gerade das Umgekehrte der Fall sein, wenn ihnen eine andere Wahrheit vorgelegt wird, die nun von dem Zweiten erkannt und von dem Ersten nicht eingesehen wird. „Zwei Forscher werden z. B. von der Theosophie angezogen und beginnen gleichzeitig, sich mit ihr zu beschäftigen; nach Verfluss eines Jahres ist der Eine mit deren Haupt-Begriffen vertraut und kann sie anwenden, während der Andere in der grössten Verwirrung steckt. Dem Einen kommen die theosophischen Grundsätze bei ihrer ersten Begegnung sofort bekannt vor, dem Andern dagegen neu, unverständlich und fremd. Der, welcher an Wiederverkörperung glaubt, versteht auch, dass die Lehre dem Einen alt, dem Andern neu erscheinen muss; der Eine lernt rasch, *weil er sich erinnert*; er erwirbt nur früheres Wissen von Neuem, der Andere dagegen lernt langsam, weil seine bisherige Erfahrung diese Naturwahrheiten noch nicht umfasst hat und weil er sich diese

¹⁾ Vergl. *Reincarnation* von Annie Besant. (Deutsch bei W. Friedrich in Leipzig.)

nun mühselig zum ersten Mal erwerben muss.“¹⁾ So ist auch die gewöhnliche Intuition „weiter nichts, als die Wiedererkennung einer in einem früheren Leben bereits erkannten, in dem gegenwärtigen Leben aber zum ersten Mal begegneten Thatsache,“²⁾ ein Merkzeichen wiederum für den Weg, den die Individualität in der Vergangenheit gewandelt ist.

Die Hauptschwierigkeit für viele Leute in Bezug auf die Annahme der Reincarnationslehre bildet das Nichtvorhandensein einer Erinnerung der Vergangenheit. Alle Tage jedoch tritt ihnen die Thatsache entgegen, dass sie sogar sehr Vieles von ihrem Leben im gegenwärtigen Körper vergessen haben, dass sich ihre Erinnerung an ihre ersten Jugendjahre stark verwischt hat und die Jahre der Kindheit vollständig vergessen sind. Ebenso kann ihnen nicht unbekannt sein, dass Ereignisse ihrer Vergangenheit, welche aus ihrem normalen Bewusstsein ganz und gar verschwunden sind, sich in den dunkeln Schächten ihres Gedächtnisses versteckt haben, und in gewissen Krankheitsformen oder unter dem Einfluss von Mesmerismus ans Tageslicht gebracht werden können. So wird von einem sterbenden Menschen berichtet, der eine Sprache geredet, die er nur in der Kindheit gehört, während seines langen Lebens bei ihm aber vollständig in Vergessenheit gerathen war; im Delirium waren nun längst vergessene Ereignisse lebhaft vor sein Bewusstsein getreten. Vergessen wird in Wirklichkeit Nichts; aber Vieles wird dem beschränkten Gesichtskreis unseres Wachbewusstseins entrückt, der beschränktesten Form unseres Bewusstseins, wennschon der einzigen Form, die von der grossen Mehrheit anerkannt wird. Gerade wie die Erinnerung an Einzelheiten des gegenwärtigen Lebens dem Bereich dieses Wachbewusst-

¹⁾ Ibidem.

²⁾ Ibidem.

seins entzogen wird, und sich erst dann wieder bemerklich macht, wenn das Gehirn hypersensitiv und so fähig geworden ist, auf Schwingungen zu antworten, die für gewöhnlich unbeachtet gegen dasselbe anschlagen, so ist auch die Erinnerung an vergangene frühere Leben ausserhalb des Bereichs des physischen Bewusstseins aufgespeichert. Nur der Denker besitzt sie, der allein von Leben zu Leben fort dauert; ihm ist das ganze Buch der Erinnerung zugänglich; denn er bildet das einzige „Ich“, das durch alle darin aufgezeichneten Erfahrungen hindurchgegangen ist. Er kann ausserdem seine eigenen Erinnerungen an seine Vergangenheit seinem physischen Vehikel aufdrücken, sobald dieses soweit gereinigt ist, um seine schnellen und zarten Vibrationen beantworten zu können, und dann nimmt auch der Mensch im Fleische Antheil an seinem Wissen über die aufgespeicherte Vergangenheit. Die Schwierigkeit der Erinnerung liegt nicht an der Vergesslichkeit; denn das niedere Vehikel, der physische Körper, ist ja niemals durch die früheren Leben seines Eigenthümers hindurchgegangen; sie liegt vielmehr darin, dass der jetzige Körper in seiner gegenwärtigen Umgebung ganz aufgeht und gegen das zarte Vibriren, in welchem allein die Seele sprechen kann, ganz unempfindlich bleibt. Die, welche sich der Vergangenheit erinnern möchten, dürfen ihre Interessen nicht ganz auf die Gegenwart concentriren und müssen ihren Körper so lange reinigen und verfeinern, bis er im Stande ist, von den subtileren Sphären aus Eindrücke zu empfangen.

Eine beträchtliche Zahl von Menschen, die ihren physischen Organismus auf den nöthigen Grad von Sensitivität gebracht haben, ist jedoch im Besitz der Erinnerung ihrer eigenen vergangenen Leben, und für diese ist naturgemäss die Wiederverkörperung keine Theorie mehr, sondern zu einem Gegenstand persönlicher Erfahrung geworden. Sie haben erfahren, wie viel das Leben an Reichthum ge-

winnt, wenn ihm die Erinnerung an vergangene Leben zuströmt, wenn sich die Freunde dieses kurzen Daseins als die Freunde längst entschwundener Tage herausstellen, und wenn gemeinsame alte Erinnerungen die Bande der vergänglichen Gegenwart stärken. Das Leben gewinnt an Sicherheit und Würde, wenn es unter der Perspective einer weit zurückgreifenden Vergangenheit betrachtet wird und wenn unsere Lieben von einst in denen wieder erscheinen, die wir heute lieben. Der Tod schwindet dann auf seine richtige Bedeutung herab, als ein blosses Ereigniss im Leben, als ein blosser Wechsel der Scenerie, wie eine Reise, die zwar körperlich trennt, aber nicht den Freund vom Freund losreisst. Die Bande der Gegenwart erweisen sich dann als Glieder einer goldenen Kette, die sich nach rückwärts erstreckt, und in dem Gedanken, dass diese Glieder sich auch auf kommende Tage erstrecken und Theile bilden werden in dieser ununterbrochenen Kette, können wir der Zukunft mit froher Zuversicht ins Auge blicken.

Dann und wann finden wir Kinder, die die Erinnerung an ihre unmittelbare Vergangenheit mit auf die Welt gebracht haben; es ist dies meistentheils dann der Fall, wenn ihr letztes Leben in früher Jugend geendet und sie beinahe unmittelbar darauf wieder geboren wurden. Im Westen sind solche Fälle seltener als im Osten, da im Westen die ersten Worte eines solchen Kindes auf Unglauben stossen und ihm dadurch sehr rasch der Glaube an seine eigene Erinnerung benommen wird. Im Osten dagegen, wo der Glaube an Wiederverkörperung beinahe ganz allgemein ist, finden die Erinnerungen solcher Kinder ein aufmerksames Ohr und werden, wo eine Gelegenheit dazu da ist, auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft.

Es giebt in Bezug auf diese Erinnerung noch eine andere Betrachtung, die anzustellen sich der Mühe lohnt. Die Erinnerung vergangener *Ereignisse* bleibt, wie wir

sahen, nur dem Denker, die Resultate dieser Ereignisse aber stehen, zu *Fähigkeiten* verdichtet, der niederen Persönlichkeit zu Gebot. Würden alle diese vergangenen Ereignisse in das physische Gehirn hinein gepropft, dann könnte der Mensch bei der ungeheuren Menge solcher ohne jede Ordnung zusammengehäuften Erfahrungen, aus den Ergebnissen seiner Vergangenheit für die Gegenwart absolut keinen Nutzen ziehen. Zu einer Wahl zwischen zwei Handlungen genöthigt, müsste er aus diesem Chaos von That-sachen seiner Vergangenheit ähnliche Ereignisse heraus-suchen und deren Folgen nachspüren, um nach langem und mühseligem Nachforschen zu irgend einem Entschluss zu kommen — einem Entschluss, der durch Uebersehen irgend eines wichtigen Factors höchst wahrscheinlich fehlerhaft wäre und erst zu Stande käme, nachdem die Entscheidungs-Stunde längst geschlagen hat. Alle die wichtigen und trivialen Vorfälle einiger Hunderte von Leben würden zusammen einen ziemlich schwerfälligen und namentlich in Fällen einer nothwendig gewordenen raschen Entscheidung vollständig unbrauchbaren Auskunft-Apparat bilden. Der weit wirksamere Plan der Natur überlässt es vielmehr dem Denker, das Gedächtniss für diese Vorgänge zu bilden, indem er dem Mentalkörper eine lange Periode ausserkörperlichen Daseins verschafft, während welcher alle Ereignisse aufgezeichnet, unter ein-ander verglichen und in Ordnung gebracht werden, worauf dann diese Resultate zu Fähigkeiten verdichtet werden, und diese Fähigkeiten sind es, die den nächsten Mental-körper des Denkers bilden. Auf solche Weise sind die erweiterten und verbesserten Fähigkeiten zu unmittelbarem Gebrauch verfügbar, und da die Resultate der Vergangen-heit darin enthalten sind, so können nun in Ueberein-stimmung mit diesen und ohne irgendwelche Verzögerung Entscheidungen getroffen werden. Klare, rasche Einsicht und schnell fertiges Urtheil sind nichts Anderes, als das

Ergebniss vergangener Erfahrung, in eine wirksame Gebrauchsform gebracht; sie sind sicher nützlichere Werkzeuge, als es eine Masse von unverdauten Erfahrungen wäre, aus denen bei jeder einzelnen zu treffenden Wahl die wichtigeren ausgelesen und verglichen, und aus diesen wiederum Schlüsse gezogen werden müssten.

Von allen diesen verschiedenen Richtungen, die der denkende Intellect einschlagen kann, wendet er sich also wieder ab, um bei der Wiederverkörperung stehen zu bleiben, da sich diese als eine fundamentale Nothwendigkeit erweist, wenn das Leben überhaupt verständlich werden und wenn nicht Ungerechtigkeit und Grausamkeit den hilflosen Menschen zum Besten haben sollen. Mit der Wiederverkörperung ist der Mensch ein erhabenes, unsterbliches Wesen, dessen Entwicklung einem in göttlicher Glorie erstrahlenden Ziel zustrebt; ohne sie ist er ein auf dem Strom zufälliger Umstände hin- und hergeschleudeter Strohalm, gleich unverantwortlich für seinen Charakter, wie für seine Handlungen und sein Schicksal. Mit ihr kann er furchtlos hoffend vorwärts blicken, wie tief auf der Scala der Evolution er auch stehen mag; denn er steht auf der Leiter, die zur Göttlichkeit führt, und sein Hinaufklettern zu ihrem Gipfel ist nur eine Frage der Zeit; ohne sie fehlt ihm jede auf Vernunft basirende Gewissheit künftigen Fortschritts, fehlt ihm in der That jede auf Vernunft gegründete Sicherheit einer Zukunft überhaupt; warum sollte ein Geschöpf ohne eine Vergangenheit überhaupt nach einer Zukunft ausblicken? es wäre ja nichts weiter als eine Schaumblase im Ocean der Zeit. Aus dem Nichtsein plötzlich in die Welt geschleudert, mit guten oder bösen Eigenschaften, die ihm anhaften ohne Verdienst und ohne Vernunft, warum sollte es danach streben, sich nach Kräften auszubilden? Wird nicht seine Zukunft, wenn es überhaupt eine besitzt, ebenso isolirt, ebenso unbegründet, ebenso unvermittelt sein, wie seine Gegenwart? Indem die moderne

Welt die Wiederverkörperung aus ihrem Glaubensbekenntniss gestrichen hat, hat sie Gott Seiner Gerechtigkeit und den Menschen seiner Zuversicht beraubt; mag er nun „Glück“ oder „Unglück“ haben, die Stärke und Würde, die nur das Vertrauen auf ein unveränderliches Gesetz verleiht, sind ihm damit entrissen, und er selbst muss sich hoffnungslos auf einem unschiffbaren Meer des Lebens umhertreiben lassen.

IX. Kapitel.

K a r m a.

Nachdem wir die Evolution auf dem Wege der Reincarnation verfolgt haben, sind wir nun in der Lage, das grosse Causalgesetz, nach welchem die Wiederverkörperungen vor sich gehen, das sogenannte Gesetz des Karma, eingehend betrachten zu können. Karma ist ein Sanscrit-Wort, das wörtlich „Handlung“ bedeutet; da alle Handlungen Wirkungen sind, die aus vorausgegangenen Ursachen fliessen, und da jede Wirkung ihrerseits wieder zu einer Ursache für zukünftige Wirkungen wird, so ist diese Idee von Ursache und Wirkung ein wesentlicher Theil der Idee von Handlung, und das Wort Handlung oder Karma wird desshalb für Causation (Verursachung) gebraucht, d. h. für die ununterbrochene Aufeinanderfolge von Ursachen und Wirkungen, aus der die ganze menschliche Thätigkeit besteht. Es wird desshalb dieser Ausdruck zuweilen auf ein Ereigniss angewandt: „Dies ist mein Karma“ heisst „Dieses Ereigniss ist die Wirkung einer von mir in der Vergangenheit in Gang gesetzten Ursache“. Kein Leben steht isolirt da; in der Total-Summe der die fortdauernde Existenz der Individualität ausmachenden Leben ist es das Kind all' der Leben, die

ihm vorhergehen, der Vater all' der Leben, die ihm nachfolgen. Es giebt nichts derart, wie einen „Zufall“; jedes Ereigniss knüpft an eine vorausgehende Ursache, an eine ihm nachfolgende Wirkung an; alle Gedanken, Thaten und Umstände stehen mit der Vergangenheit in causalem Zusammenhang und werden die Zukunft causal beeinflussen; da unsere Unweisheit unserm Blick ebenso die Vergangenheit, wie die Zukunft verschliesst, so scheinen uns die Ereignisse oft plötzlich aus dem Nichts hervorzukommen, rein „zufällige“ zu sein; allein dieser Schein ist trügerisch und nur eine Folge unserer Kenntnisslosigkeit. Gerade wie der mit den Gesetzen des physischen Universums unbekannte Wilde die physischen Vorgänge für ursachlos und die Resultate der ihm unbekannten Gesetze für „Wunder“ hält, so sehen Viele, die von moralischen und mentalen Gesetzen Nichts wissen, die moralischen und mentalen Vorgänge für ursachlos an und halten die Resultate der ihnen unbekannten moralischen und mentalen Gesetze für glückliches oder unglückliches „Geschick“.

Wenn dieser Gedanke einer unverletzlichen, unveränderlichen Gesetzmässigkeit in einem Gebiet, in dem der Intellect bisher Alles dem Zufall zugeschrieben, diesem zum ersten Mal aufdämmert, so kann er leicht ein Gefühl von Hülfslosigkeit, von moralischer und mentaler Lähmung herbeiführen. Der Mensch erscheint von der eisernen Hand des Schicksals festgehalten, und das resignirte „Kismet“ des Muselmanns dünkt uns die einzig wirklich philosophische Aeusserung. Dasselbe Gefühl dürfte wohl den Wilden befallen, wenn der Gedanke der physischen Gesetzmässigkeit zum ersten Mal in seinem überraschten Gehirn aufdämmert, und er nun lernen muss, dass jede Bewegung seines Körpers, jede Bewegung in der äusseren Natur, in unveränderlicher Gesetzmässigkeit vor sich geht. Nach und nach lernt er

dann, dass die Naturgesetze nur die Bedingungen sind, unter denen jede Thätigkeit ausgeführt werden muss, dass sie diese Thätigkeit aber nicht vorschreiben, so dass der Mensch im Mittelpunkt stets frei bleibt, in seiner äusseren Bethätigung aber von den Bedingungen der Ebene beschränkt ist, in der diese verläuft. Er lernt ferner, dass, während diese Bedingungen ihn so lange beherrschen, und seine eifrigen Anstrengungen so lange vereiteln, als er über sie in Unkenntniss bleibt, er sie dagegen bemeistern kann und sie sofort seine Diener und Gehülfen werden, sobald er sie durchschaut, ihre Richtungen kennen und ihre Kräfte berechnen lernt.

Auf der physischen Ebene ist thatsächlich nur dadurch eine Wissenschaft möglich, dass deren Gesetze unverletzlich und unveränderlich sind. Gäbe es Nichts derart, wie Naturgesetze, so gäbe es auch keine Wissenschaften. Ein Forscher macht eine Anzahl Experimente und erfährt aus deren Resultaten, wie die Natur wirkt; weiss er dies, so kann er berechnen, wie irgend ein gewünschtes Resultat zu Stande zu bringen ist, und wenn ihm dies nicht gelingt, so weiss er, dass er irgend eine nothwendige Bedingung ausser Acht gelassen — entweder ist sein Wissen unvollkommen, oder er hat sich verrechnet. Er wird also das, was er weiss, noch einmal recapituliren, seine Methode revidiren und seine Berechnungen noch einmal durchgehen, da es ja nicht ausbleiben kann, dass, wenn er seine Frage richtig stellt, die Natur ihm dieselbe mit unveränderlicher Präcision auch beantwortet. Wasserstoff und Sauerstoff werden ihm nicht heute Wasser liefern und morgen Blausäure; Feuer wird ihn nicht heute brennen, und morgen frieren machen. Wenn Wasser heute flüssig ist und morgen fest, so ist dies desshalb der Fall, weil die dasselbe umgebenden Verhältnisse sich verändert haben, und wenn die ursprünglichen Verhältnisse wieder hergestellt werden, so wird sich auch das ursprüngliche Ergebniss wieder

einstellen. Jedes neue Stück Erfahrung über die Naturgesetze bedeutet nicht eine neue Einschränkung, sondern eine neue Macht, denn alle diese Energie-Formen der Natur werden zu Kräften, welche der Mensch in demselben Verhältniss ausnützen kann, als er sie begreift. Daher der Ausspruch: „Wissen ist Macht“; denn genau im Verhältniss zu seinem Wissen kann er von diesen Kräften Gebrauch machen; wenn er die auswählt, mit denen er arbeiten will, wenn er die eine gegen die andere abwägt, wenn er die seinen Zwecken entgegen arbeitenden Energiemengen aufhebt, kann er das Ergebniss seines Thuns im Voraus berechnen und das Vorherbestimmte zu Stande bringen. Wenn er die Ursachen begreift und richtig damit verfährt, kann er die Wirkungen vorhersagen, und so kann gerade das Unbeugsame der Natur, das auf den ersten Anblick die menschliche Thätigkeit zu lähmen schien, dazu dienen, eine unendliche Mannigfaltigkeit von Resultaten zu erzeugen. Das vollständig Unbiegsame jeder einzelnen Kraft macht eine vollständige Biegsamkeit ihrer Combinationen möglich. Denn da es Kräfte aller Art giebt, die sich in allen Richtungen bewegen, und alle berechenbar sind, so kann eine Auswahl getroffen und die ausgewählten Kräfte können so combinirt werden, dass sie jedes gewünschte Resultat ergeben. Ist der zu erreichende Zweck einmal festgestellt, so kann er auch unfehlbar erreicht werden, wenn in der als eine Ursache zusammengestellten Combination die Kräfte sorgfältig gegen einander abgewogen werden. Allein, — noch einmal sei es gesagt — Wissen ist erforderlich, um so die Vorgänge leiten und ein gewünschtes Resultat herbeiführen zu können. Der Unwissende wird im Kampf gegen unabänderliche Gesetze hilflos straucheln und seine Anstrengungen vereitelt sehen, während der Wissende unverwandt vorwärts schreitet, indem er vorschauend das angestrebte Resultat verfolgt, und Hindernissen vorbauend

es auch zu Stande bringt, nicht weil er vom Glück begünstigt ist, sondern weil er mit Verständniss arbeitet. Den Einen macht die Natur zu ihrem Spielzeug und Sklaven, den ihre Kräfte herumwirbeln; der Andere dagegen wird ihr Meister, der ihre Energien dazu anwendet, um sich in der von ihm selbst gewählten Richtung vorwärts treiben zu lassen.

Das, was im Gebiet des Physischen von der dort herrschenden Gesetzmässigkeit gilt, gilt auch in den Gebieten des Moralischen und Mentalen, in denen ebenfalls Gesetze herrschen. Auch hier ist der Unwissende ein Sklave, der Weise ein Monarch; auch hier ist es die auf den ersten Anblick lähmend wirkende Unverletzlichkeit und Unveränderlichkeit, welche sich als die nothwendige Bedingung für sicheren Fortschritt, für eine klarblickende Leitung der Zukunft erweist. Der Mensch kann nur deswegen der Meister seines Schicksals werden, weil dieses Schicksal in einem Reich des Gesetzmässigen liegt, in welchem das Wissen die Wissenschaft aufbauen und in die Hand des Menschen die Macht legen kann, seine Zukunft zu beherrschen — seinen zukünftigen Charakter sowie seine zukünftigen Verhältnisse selbst zu bestimmen. Die Erkenntniss von Karma, die zuerst zu lähmen drohte, wird dann zu einer begeisternden, stützenden und aufrichtenden Kraft.

Karma bedeutet also das Gesetz der Causation, das Gesetz von Ursache und Wirkung. Ein Eingeweihter des Christenthums, der heilige Paulus, deutete auf dasselbe hin, als er an die Galater (VI. 7) schrieb: „Irrt Euch nicht, Gott lässt seiner nicht spotten; denn was der Mensch säet, das wird er auch ernten.“ Der Mensch sendet beständig Kräfte nach all' den Ebenen aus, auf denen er thätig ist. Diese Kräfte, — die ihrerseits nach Qualität und Quantität die Wirkungen seiner früheren Thätigkeit darstellen — sind Ursachen, welche er in den

einzelnen, von ihm bewohnten Welten in Gang setzt; sie bringen gewisse bestimmte Wirkungen hervor, sowohl an ihm selbst, wie an Andern, und da diese Ursachen von ihm als Centrum über das Gebiet seiner Thätigkeit ausstrahlen, so ist er für die Resultate verantwortlich, die sie hervorbringen. Geradeso wie ein Magnet sein „magnetisches Feld“ besitzt, d. h. einen seiner Stärke entsprechenden, grösseren oder kleineren Raum, innerhalb dessen alle seine Kräfte spielen, so besitzt auch jeder Mensch ein Feld des Einflusses, innerhalb dessen die von ihm ausgehenden Kräfte spielen, und diese Kräfte wirken in Curven, die zu ihrem Aussender zurückkehren, um wiederum in das Centrum einzutreten, von dem sie ausgestrahlt.

Da der Gegenstand ein sehr verwickelter ist, so müssen wir ihn in Unterabtheilungen zerlegen, die wir eine nach der andern betrachten wollen.

In seinem gewöhnlichen Leben sendet der Mensch dreierlei Energieformen aus, entsprechend den drei Welten, die er bewohnt: mentale Energie auf der Mental-Ebene, welche die Ursachen hervorbringt, die wir Gedanken nennen; Begehrungs-Energie auf der Astral-Ebene, die die Ursachen hervorbringt, die wir Begierden nennen; und die von diesen beiden Energieformen erzeugte physische Energie, die auf der physischen Ebene wirkt und die Ursachen hervorbringt, die wir Handlungen nennen. Wir müssen diese alle einzeln in ihrer Thätigkeit näher betrachten, und die von ihr erzeugte Klasse von Wirkungen zu verstehen suchen, wenn wir mit Verständniss die Rolle verfolgen wollen, die jede einzelne von ihnen in den verwickelten und complicirten Combinationen spielt, die wir in ihrer Gesammtheit „unser Karma“ nennen. Wenn ein Mensch schnellere Fortschritte macht, als seine Nebenmenschen, und die Fähigkeit erlangt, auf höheren Ebenen thätig zu sein, als den drei hier genannten, so wird er dadurch zu einem Centrum höherer Kräfte; allein für den

Augenblick wollen wir dies ganz ausser Betracht lassen und uns auf die gewöhnliche Menschheit beschränken, die den Cyclus der Reincarnation in den drei Welten zu durchlaufen hat.

Beim Studium dieser drei Klassen oder Formen von Energie werden wir zu unterscheiden haben zwischen ihrer Wirkung auf den Menschen, der sie erzeugt, und ihrer Wirkung auf Andere, die unter ihren Einfluss gelangen; das Uebersehen dieses Punktes bringt oftmals den, der diesen Fragen nachgeht, in heillose Verwirrung.

Wir dürfen ferner nicht vergessen, dass jede Kraft im Verhältniss zu ihrer Intensität auf ihrer eigenen Ebene wirkt und auf die Ebenen unter ihr zurückwirkt; die Ebene, auf der sie erzeugt wird, verleiht ihr ihre speciellen charakteristischen Eigenschaften, und bei ihrer Rückwirkung auf niedere Ebenen setzt sie je nach ihrer eigenen ursprünglichen Natur feinere oder gröbere Schwingungen in Gang. Das Motiv, welches die Thätigkeit erzeugt, bestimmt die Ebene, zu welcher die Kraft gehört.

Es wird fernerhin nothwendig sein, zu unterscheiden zwischen 1. dem reifen Karma, d. h. dem Karma, das im gegenwärtigen Leben als unvermeidliche Ereignisse auftritt; 2. dem Karma des Charakters, das in den Neigungen zum Ausdruck kommt, die das Ergebniss aufgespeicherter Erfahrungen sind und die im gegenwärtigen Leben durch dieselbe Kraft (das Ego), die sie in der Vergangenheit erzeugte, modificirt werden können; und 3. dem Karma, das sich erst jetzt bildet und den Anlass bildet zu zukünftigen Ereignissen und zu dem zukünftigen Charakter¹⁾.

Wir müssen uns dann weiterhin vergegenwärtigen,

¹⁾ Der Kenner des Sanscrit redet in dieser Beziehung von:
 1. Prârabdha (Begonnen im Leben auszuwirken).
 2. Sanchita (Aufgespeichert), das sich zum Theil in den Neigungen darstellt.
 3. Kriyamâna, in der Bildung begriffen.

dass, während ein Mensch sein eigenes individuelles Karma schafft, er sich dadurch gleichzeitig auch mit Andern verbindet, auf diese Weise ein Glied wird verschiedener Gruppen oder Verbände — einer Familie, einer Nation, einer Rasse — und als ein solches Glied an dem Collectiv-Karma aller dieser Gruppen theilnimmt.

Es wird somit ersichtlich, dass das Studium von Karma sehr verwickelt ist; wenn wir uns jedoch die oben aufgeführten Hauptprincipien seiner Wirkungsweise einmal klar gemacht haben, so werden wir uns auch ohne grosse Schwierigkeit eine zusammenhängende Vorstellung von seiner Tragweite bilden, und dann bei gebotener Gelegenheit mit Musse die dabei auftretenden Detailfragen studiren können. Vor Allem dürfen wir nie vergessen — ob wir nun diese Einzelheiten verstehen oder nicht —, dass jeder Mensch sein eigenes Karma erzeugt, sich seine Fassungskräfte wie seine Schranken selbst schafft; und dass er, so oft er mit diesen selbstgeschaffenen Fassungskräften und mit diesen selbstgeschaffenen Schranken arbeitet, immer er selbst, die lebende Seele ist, und seine Fassungskräfte stärken oder schwächen, seine Schranken erweitern oder verengern kann.

Die Ketten, die ihn fesseln, hat er selbst geschmiedet, er kann sie durchfeilen oder stärker anziehen; das Haus, das er bewohnt, hat er selbst gebaut; er kann es verbessern, es verfallen lassen, oder umbauen, wie er will. Wir arbeiten stets in plastischem Thon und können ihn nach unserm Geschmack formen, allein der Thon wird hart, so hart wie Eisen und behält die Form, die wir ihm gaben. Ein Sprichwort aus der *Hitopadesha* lautet nach der Uebersetzung von Sir Edwin Arnold:

Schau'! der Thon trocknet zu Eisen; aber der Töpfer
formt den Thon,
Gestern war der Mensch noch Meister, heut' ist es
das Schicksal schon.

So sind wir alle Meister unseres morgen, so sehr wir auch in die Resultate unseres gestern verstrickt sind.

Wir wollen nun nach der oben angeführten Eintheilung die verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen Karma betrachtet werden muss, der Reihe nach vornehmen.

Drei Klassen von Ursachen mit ihren Wirkungen auf ihren Erzeuger und auf die, die er beeinflusst. Die erste dieser Klassen setzt sich aus unsern Gedanken zusammen. Der Gedanke ist der mächtigste Factor in der Erzeugung des menschlichen Karma, denn im Gedanken arbeiten die Energien des Selbst in der mentalen Materie, derjenigen Materie, welche in ihren feineren Arten das individuelle Vehikel bildet, und auch in ihren gröberen Arten auf jede Schwingung des Selbstbewusstseins rasch reagirt. Die Schwingungen, welche wir Denken, die unmittelbare Thätigkeit des Denkens, nennen, geben zu bestimmten aus Mental-Stoff gebildeten Formen oder mentalen Bildern Anlass, welche dem Mentalkörper Gestalt geben, wie wir bereits gesehen; jeder Gedanke modificirt diesen Mentalkörper, und die mentalen Kräfte in jedem einzelnen auf einander folgenden Leben werden durch das Denken der vorhergegangenen Leben gebildet. Ein Mensch kann keine Denk-Kräfte, keine mentale Fähigkeit besitzen, die er sich nicht durch wiederholtes Denken geduldig selbst geschaffen hat; andererseits geht kein mentales Bild, das er sich so geschaffen, verloren, sondern bleibt als Material für eine zu bildende Fähigkeit bestehen; aus irgend einer angesammelten Gruppe von mentalen Bildern wird eine Fähigkeit gebildet, die dann mit jedem neu hinzukommenden Gedanken oder jeder Erzeugung eines mentalen Bildes derselben Art an Stärke zunimmt. Der Mensch, der dieses Gesetz kennt, kann sich den mentalen Charakter, den er besitzen möchte, nach und nach selbst schaffen, und zwar mit derselben Sicherheit und Bestimmtheit, mit

der der Maurer eine Mauer aufbaut. Der Tod setzt seiner Arbeit kein Ende, sondern erleichtert im Gegentheil durch Befreiung von dem Hinderniss des Körpers den Process des Aufarbeitens seiner mentalen Bilder zu dem ganz bestimmten Organ, das wir eine Gabe nennen, und dieses bringt er dann zu seiner nächsten Geburt auf der physischen Ebene mit, indem sich ein Theil des Gehirns des neuen Körpers zu einem Organ dieser Fähigkeit in einer gleich näher zu besprechenden Weise ausbildet. Alle diese Fähigkeiten bilden zusammen bei Beginn seines Lebens auf der Erde den Mentalkörper, und sein Gehirn und Nerven-System werden in der Weise ausgestaltet, dass sie auf der physischen Ebene diesen Mentalkörper zum Ausdruck bringen. So erscheinen die in einem Leben erzeugten Mentalbilder als mentale charakteristische Kennzüge und Neigungen in einem andern wieder, und aus diesem Grunde steht in einem der Upanishaden geschrieben: „Der Mensch ist ein Geschöpf des Nachdenkens; das, worüber er in diesem Leben nachdenkt, wird er im nächsten Leben selbst.“¹⁾ Dies ist das Gesetz, das die Bildung unseres mentalen Charakters vollständig in unsere eigene Hand legt. Besorgen wir dies Geschäft gut, so haben wir den Vortheil und das Ansehen davon; besorgen wir es schlecht, so haben wir den Verlust und die Schande davon. Der mentale Charakter ist demnach eine Sache des individuellen Karma in dessen Wirkung auf das Individuum, das es erzeugt.

Derselbe Mensch, mit dem wir uns soeben beschäftigen, afficirt aber auch Andere durch seine Gedanken. Denn diese mentalen Bilder, die seinen eigenen Mentalkörper bilden, setzen Schwingungen in Bewegung und reproduciren sich so in secundären Formen. Da diese letzteren im Allgemeinen mit irgend einer Begierde ver-

¹⁾ *Chândogyopanishad* IV. XIV. I.

menget sind, so nehmen sie etwas astrale Materie in sich auf, und ich habe darum an anderer Stelle ¹⁾ diese secundären Gedanken-Formen astro-mentale Bilder genannt. Formen dieser Art verlassen ihren Erzeuger und führen ein quasi-unabhängiges Leben, bleiben aber mit dem letzteren in magnetischer Verbindung. Sie kommen mit Andern in Berührung und afficiren dieselben; auf diesem Weg erschaffen sie zwischen diesen Andern und ihrem Erzeuger ein karmisches Band, und beeinflussen so dessen zukünftige Umgebung. Auf diese Weise werden die Bande geknüpft, welche die Menschen in späteren Leben zu guten oder bösen Zwecken mit einander verbinden, welche uns mit Verwandten, Freunden und Feinden umgeben; welche Helfer und Gegner in unseren Lebensweg bringen, Menschen, die uns Gutes erweisen oder uns schädigen, Menschen, die uns lieben, ohne dass wir in diesem Leben etwas gethan hätten, sie für uns einzunehmen, und solche, die uns hassen, ohne dass wir in diesem Leben etwas gethan hätten, das diesen Hass rechtfertigte. Und wenn wir diese Ergebnisse gründlich durchdenken, so wird uns ein grosses Princip klar — nämlich das, dass unsere Gedanken, während sie in ihrer Wirkung auf uns selbst unsern mentalen und moralischen Charakter hervorbringen, uns durch ihre Wirkung auf Andere die Genossen unserer Zukunft bestimmen.

Die zweite grosse Klasse von Energien setzt sich aus unsern Begierden zusammen — aus unserm Verlangen nach Gegenständen, die uns in der äusseren Welt anziehen; da in diesen beim Menschen stets ein mentales Element steckt, so wollen wir den Begriff „Mentalbilder“ dahin erweitern, dass wir diese Begierden darin einschliessen, obschon diese sich hauptsächlich in astraler Materie ausdrücken. In ihrer Wirkung auf ihren Er-

¹⁾ *Karma* (Theosoph. Handbuch Nr. IV).

zeuger formen sie dessen Begierden-Körper oder Astralkörper, gestalten dessen Geschick, wenn er nach dem Tod in Kâmaloka eingeht, und bestimmen die Natur seines Astralkörpers bei seiner nächsten Wiedergeburt. Wenn diese Begierden bestialischer, trunksüchtiger, grausamer, oder schmutziger Natur sind, so sind sie die fruchtbaren Ursachen von angeborenen Krankheiten, von schwacher und krankhafter Gehirnbildung, die zu Epilepsie, Katalepsie und zu nervösen Krankheiten aller Art führt, von Missbildungen und in extremen Fällen von Monstrositäten. Bestialische Gelüste abnormer Art oder Intensität können in der Astralwelt Bande schmieden, welche die Egos, die mit, durch solche Gelüste geformten Astralkörpern bekleidet sind, eine Zeit lang an Thiere ketten, denen diese Triebe besonders eigen sind, und so ihre Wiederverkörperung verzögern; wo dieses Geschick vermieden wird, wird zuweilen der thierisch geformte Astralkörper seine Kennzeichen dem sich bildenden physischen Körper des Kindes während dessen vorgeburtlichen Lebens aufdrücken und die halb-thierischen Scheusale hervorbringen, die gelegentlich geboren werden.

Weil Begierden nach aussen strömende Energien sind, die sich an Gegenstände haften, — so ziehen sie den Menschen immer in eine Umgebung hinein, in der sie befriedigt werden können. Verlangen nach irdischen Dingen, die die Seele mit der Aussenwelt verknüpfen, ziehen sie nach der Stelle hin, wo die Gegenstände des Begehrens am leichtesten zu erlangen sind, und desshalb lesen wir, dass der Mensch seinem Begehren entsprechend zur Welt kommt¹⁾. Dieses bildet eine der Ursachen, welche den Ort seiner Wiedergeburt bestimmen. ✱

Die von Begierden hervorgerufenen astro-mentalen Bilder beeinflussen ebenso andere Menschen, wie dies bei den von Gedanken erzeugten Bildern der Fall ist. Sie

¹⁾ Vergl. *Brihadaranyakopanishad* IV. IV. 5—7.

verbinden uns demnach mit andern Seelen, und oftmals durch die stärksten Bande der Liebe und des Hasses; denn auf der gegenwärtigen Stufe der menschlichen Evolution sind die Begierden eines gewöhnlichen Menschen in der Regel stärker und anhaltender, als seine Gedanken. Sie spielen somit bei der Bestimmung der in zukünftigen Leben seine Umgebung bildenden Menschen eine bedeutende Rolle, und können in diese Leben Personen und Einflüsse hineinbringen, von deren Verknüpftsein mit ihm er selbst absolut Nichts weiss. Nehmen wir an, ein Mensch habe durch Aussenden eines Gedankens des Hasses und der Rache dazu beigetragen, in einem andern den Impuls zu erzeugen, der zu einem Mord führt; der Schöpfer dieses Gedankens ist nun durch sein Karma mit dem Verüber dieses Verbrechens verknüpft, obwohl sich die beiden auf der physischen Ebene niemals begegnet, und das Böse, das er ihm dadurch zugefügt hat, dass er ihn zu jenem Verbrechen mit veranlasst hat, wird als eine Strafe wiederkehren, bei deren Zufügung der Verbrecher von ehemals betheilt sein wird. Mancher „Blitz aus heiterem Himmel“, der so äusserst unverdient erscheint, ist die Wirkung einer solchen Ursache, und die Seele lernt und schreibt sich damit eine Lection auf, während das niedere Bewusstsein sich in dem Gefühl eines erlittenen Unrechts windet. Nichts kann einen Menschen treffen, das er nicht verdient hätte; und wenn ihn auch sein Gedächtniss in dieser Beziehung verlassen hat, so ist trotzdem die Wirkung des Gesetzes nicht ausgeblieben. Wir lernen so, dass unsere Begierden in ihrer Wirkung auf uns selbst unsere Begierden-Natur hervorbringen, und durch diese auch den physischen Körper unserer nächsten Geburt stark beeinflussen, dass diese Begierden bei der Bestimmung des Ortes unserer Wiederverkörperung stark betheilt sind und durch ihre Wirkung auf Andere dazu beitragen, die Genossen unserer Zukunft an uns heranzuziehen.

Die dritte grosse Klasse von Energien, die auf der physischen Ebene als Handlungen erscheinen, erzeugen durch ihre Wirkungen auf Andere viel Karma, beeinflussen dagegen den inneren Menschen direct nur wenig. Sie sind die Wirkungen seines vergangenen Denkens und Verlangens, und das Karma, das sie repräsentiren, wird schon grösstentheils dadurch erschöpft, dass sie stattfinden. Indirect aber berühren sie ihn in soweit, als er durch sie zu neuen Gedanken, Begierden oder Gemüths-Regungen angetrieben wird; allein die erzeugende Kraft liegt in diesen und nicht in den Handlungen selbst. Wird eine Handlung oft wiederholt, so erzeugt sie eine körperliche Gewohnheit, welche dem Ego Schranken setzt, sich in der äusseren Welt auszudrücken, die jedoch mit diesem Körper wieder wegfällt und das Karma jener Handlung so auf ein einziges Leben beschränkt, soweit deren Wirkung auf die Seele in Betracht kommt. Allein ganz anders liegt die Sache, wenn wir daran gehen, die Wirkungen von Handlungen auf Andere, das durch sie herbeigeführte Glück oder Unglück, und den von ihnen als Beispiele ausgeübten Einfluss zu untersuchen. Durch diesen Einfluss verbinden sie uns mit Andern und bilden somit bei der Bestimmung unserer zukünftigen menschlichen Genossen einen dritten Factor, während sie bei der Bestimmung unserer nicht-menschlichen Umgebung, wie man sich ausdrücken könnte, den Hauptfactor bilden. Genauer gesagt, die günstige oder ungünstige Natur der physischen Umgebung, in die wir hineingeboren werden, hängt von der Wirkung unserer früheren Handlungen, von dem Glück oder Unglück ab, das dieselben andern Menschen bringen. Die physischen Resultate von Handlungen auf der physischen Ebene in Bezug auf Andere zeigen sich in ihrer karmischen Wirkung darin, dass sie dem Vollzieher derselben in einem zukünftigen Leben eine physisch gute oder schlimme Umgebung bescheeren. Hat er durch

Opfer an Zeit, Geld und Mühe Andern physisches Glück verschafft, so bringt ihm diese Handlungsweise karmisch günstige, physischem Glück förderliche physische Umstände. Hat er dagegen Vielen seiner Mitmenschen physisches Leid bereitet, so wird er aus seiner Handlungsweise karmisch armselige, zu physischem Elend führende physische Verhältnisse ernten. Und dies ist so, was auch in beiden Fällen sein Beweggrund gewesen sein mag — eine That-
sache, die uns dazu führt, das Gesetz zu betrachten, welches folgendermaassen lautet:

Jede Kraft wirkt auf ihrer eigenen Ebene. Wenn ein Mensch auf der physischen Ebene für Andere Glück sät, so wird er für sein Glück auf der physischen Ebene besonders günstige Verhältnisse ernten, ein Resultat, an dem sich nichts ändert, welches auch sein Beweggrund bei diesem Säen von Glück gewesen sein mag. So könnte Einer Weizen säen, in der Absicht, damit zu speculiren, um seinen Nachbar zu ruiniren; allein sein böser Beweggrund würde darum doch nicht bewirken, dass die Weizenkörner als Löwenzahn aufgingen. Das Motiv ist eine mentale oder eine astrale Kraft, je nachdem es dem Willen oder dem Verlangen entspringt, und wirkt demnach auf den moralischen und mentalen Charakter oder auf die Begierden-Natur zurück. Das Verursachen von physischem Glück durch eine Handlung ist eine physische Kraft und wirkt auf der physischen Ebene. „Durch seine Handlungen beeinflusst der Mensch seine Nebenmenschen auf der physischen Ebene; er verbreitet Glück oder Trübsal um sich her, und vermehrt oder verringert dadurch die Totalsumme der menschlichen Wohlfahrt. Diese Vermehrung oder Verminderung des Glücks kann nun sehr verschiedene Motive haben, entweder gute oder schlechte, oder solche, die weder das eine noch das andere sind. Es kann ein Mensch aus reinem Wohlwollen, aus Bedürfniss, seine Mitmenschen glücklich zu machen, einen

Act begehen, der vielen Menschen Freude bereitet; nehmen wir z. B. an, es stelle Einer aus diesem Beweggrund den Bewohnern einer Stadt einen Park zur freien Verfügung; ein Anderer mag einen ähnlichen Act begehen, aber aus reiner Prahlerei, aus Verlangen, die Aufmerksamkeit derer auf sich zu lenken, die ihm eine gesellschaftliche Auszeichnung verschaffen können — oder sagen wir, er mag so etwas thun, um sich dadurch einen Titel zu verschaffen; ein Dritter mag einen Park stiften aus gemischten Beweggründen, die theils selbstloser, theils selbstsüchtiger Natur sind. Diese verschiedenen Motive werden jede in ihrer Weise die Charaktere dieser drei Menschen in ihren zukünftigen Verkörperungen beeinflussen, im ersten Fall günstig, im zweiten ungünstig, und im dritten ziemlich merklos. Die viele Menschen beglückende Wirkung solcher Spendung aber hängt nicht von dem Beweggrund des Spenders ab. Die Leute erfreuen sich des Parkes, gleichgültig, welcher Antrieb auch dieser Stiftung zu Grunde liegen mag; und diese der That des Stifters zu verdankende Freude liefert ihm ein karmisches Anrecht an die Natur, stellt eine Schuld dar, die ihm diese gewissenhaft zurückbezahlen wird. Es wird ihm eine physisch behagliche oder luxuriöse Umgebung zu Theil werden, da er weiten Kreisen physische Genüsse bereitet hat, und sein Opfer an physischen Glücksgütern wird ihm die ihm gebührende Belohnung eintragen, die karmische Frucht seiner Handlung. Dies ist sein gutes Recht. Der Nutzen aber, den er aus seiner Stellung zieht, das Glück, das er seinem Vermögen, seiner Umgebung verdankt, wird hauptsächlich von seinem Charakter abhängen, und hier erwächst ihm wieder genau sein Lohn, denn *jede* Saat trägt die ihr entsprechende Frucht.“¹⁾ Wahrhaftig, die Wege von Karma sind gerecht. Dem Schlechten versagt es das Resultat

¹⁾ Vergl. *Karma*.

nicht, das die gerechte Folge einer Segen-spendenden Handlung ist, erspart ihm aber auch nicht die Verschlimmerung des Charakters, als gerechte Ernte seines schlimmen Beweggrunds, so dass er mitten in seinem Reichthum unglücklich und unzufrieden bleibt. Auch der Gute entgeht den physischen Leiden nicht, wenn er durch Handlungen, die zwar einem guten Beweggrund entspringen, aber verkehrt sind, physisches Elend verschuldet; das verursachte Elend wird ihm Elend in seiner physischen Umgebung bringen, allein der seinen Charakter verbessernde gute Beweggrund dazu wird für ihn zu einer Quelle dauernden Glücks in ihm selbst werden, und er wird mitten in seiner Trübsal geduldig sein und zufrieden. Vieles Räthselhafte wird uns klar, wenn wir diese Grundsätze auf die Thatsachen anwenden, die wir um uns her erblicken.

Diese Wirkungen des Beweggrundes und der Resultate (oder Früchte) von Handlungen sind darauf zurückzuführen, dass jede Kraft die charakteristischen Eigenschaften der Ebene besitzt, auf welcher sie erzeugt wird, und dass, je höher die Ebene, um so mächtiger und um so andauernder auch die Kraft ist. Desshalb ist auch der Beweggrund einer Handlung weit wichtiger, als diese selbst, und eine verkehrte Handlung, die einem guten Beweggrund entspringt, bringt dem Vollzieher mehr Gutes, als eine richtig gewählte Handlung mit einem schlimmen Motiv. Das auf den Charakter zurückwirkende Motiv giebt zu einer langen Reihe von Wirkungen für zukünftige Handlungen Anlass, die, von diesem Charakter geleitet, alle durch dessen Verbesserung oder Verschlimmerung beeinflusst sein werden; während die Handlung, die ihrem Vollzieher je nach ihren Resultaten für Andere Glück oder Unglück bringt, in sich selbst keine forzeugende Kraft besitzt, sondern sich in ihren Resultaten erschöpft. Ist der Pfad rechten Handelns durch den Conflict widerstreitender Pflichten verdunkelt, so wird der,

welcher das Gesetz von Karma kennt, sorgfältig den besten Pfad auswählen, indem er seine Vernunft und seine Urtheilskraft aufs Aeusserste anstrengt; in Bezug auf seine Beweggründe wird er die grösste Gewissenhaftigkeit walten lassen, selbstsüchtige Erwägungen daraus ausscheiden und sein Herz läutern; dann aber furchtlos handeln, und wenn seine Handlungsweise sich später als ein Fehler erweist, wird er das aus seinem Missgriff entspringende Leiden willig auf sich nehmen, als eine für die Zukunft nützliche Lection. Sein edles Motiv aber hat seinen Charakter für alle kommenden Zeiten geläutert.

Dieses allgemeine Princip, dem zufolge die Kraft der Ebene zukommt, auf der sie erzeugt wird, ist von weitreichender Wichtigkeit. Wird sie mit dem Motiv freigelassen, um damit physische Gegenstände zu gewinnen, so wirkt sie auf der physischen Ebene und heftet den Thäter an diese; wäre sie auf Dinge devachanischer Natur gerichtet, so wirkt sie auf der devachanischen Ebene und knüpft den Thäter an diese Ebene; wäre ihr Beweggrund die göttliche Quelle allein, so entfaltet sie ihre Wirksamkeit auf der spirituellen Ebene und kann desshalb dem Individuum nicht anhaften, da ja dieses für sich Nichts begehrt.

Die drei Arten von Karma. Reifes Karma ist dasjenige, welches bereit ist, zu ernten, und das desshalb unvermeidlich ist. Von dem ganzen Karma der Vergangenheit lässt sich immer ein gewisser Betrag innerhalb der Grenzen eines einzigen Lebens erschöpfen; gewisse Arten von Karma sind so grundverschieden von einander, dass sie in einem einzigen physischen Körper unmöglich ausgetilgt werden können, sondern zu ihrer Aeusserung sehr verschiedene Körper-Typen erfordern; es giebt Verpflichtungen gegenüber andern Seelen, und alle diese letzteren werden nicht genau gleichzeitig verkörpert sein; es giebt ein Karma, das in einer be-

stimmten Nation oder besondern socialen Stellung ausgetilgt werden muss, während derselbe Mensch vielleicht noch anderes Karma besitzt, das wieder eine ganz andere Umgebung nöthig macht. Es kann also nur ein bestimmter Theil des Gesamt-Karmas in einem gegebenen Leben ausgetilgt werden, und dieser Theil wird von den grossen Herren des Karma — über die gleich Näheres gesagt werden wird — ausgewählt, und dann die Seele zur Verkörperung in eine Familie, eine Nation, an einen Ort, in einen Körper geleitet, die sich für die Löschung dieses Aggregats von Ursachen eignen, das zusammen getilgt werden kann. Dieses Aggregat von Ursachen bestimmt die Länge des betreffenden Lebens, verleiht dem Körper seine besonderen Merkmale, seine Kräfte und seine Schranken; bringt den Menschen mit den während dieser Lebens-Periode verkörperten Seelen, mit denen er Verbindlichkeiten eingegangen ist, in Berührung, umgiebt ihn mit Verwandten, Freunden und Feinden, bestimmt die socialen Verhältnisse, in welche er hineingeboren wird, mit den sie begleitenden Vor- und Nachtheilen; bestimmt die mentale Energie, die er entfalten kann, wenn er das Gehirn und das Nervensystem ausbildet, mit denen er zu arbeiten hat; bringt die Ursachen zusammen, die die trüben und die frohen Tage seiner äusseren Laufbahn bewirken und die in einem einzigen Leben Platz finden. All' dies stellt das „reife Karma“ vor, wie es in einem von einem competenten Astrologen gestellten Horoskop angedeutet werden kann. In all' diesen Dingen giebt es für den Menschen keine Wahl; sie sind durch die von ihm in der Vergangenheit getroffene Wahl festgelegt, und er muss die eingegangenen Verbindlichkeiten bis auf den letzten Pfennig zurückzahlen.

Der physische, der astrale und der mentale Körper, welche die Seele für eine neue Lebens-Periode anlegt, sind, wie wir gesehen, das directe Resultat seiner Ver-

gangenheit und bilden einen ausserordentlich wichtigen Theil dieses reifen Karma. Sie schliessen die Seele auf allen Seiten in Schranken ein, und seine Vergangenheit fällt ihr Urtheil gegen ihn, indem sie die Einschränkungen vorzeichnet, die er sich selbst geschaffen hat. Diese freudigen Muths hinzunehmen und eifrig an ihrer Verbesserung zu arbeiten, ist der Weg, den der Weise einschlägt; denn er weiss, dass er über sie nicht hinaus kann.

Es giebt noch eine andere Art von reifem Karma, die von sehr ernster Bedeutung ist — das der unvermeidlichen Handlungen. Jede Handlung ist der schliessliche Ausdruck einer Reihe von Gedanken; wir erhalten gewissermassen eine gesättigte Lösung von Gedanken, wenn wir Gedanke auf Gedanke derselben Art an einander reihen, bis endlich ein anderer Gedanke — oder gar ein Impuls, eine Vibration von aussen — die Verdichtung des Ganzen — die Handlung — herbeiführt, die diese Gedanken ausdrückt. Wenn wir fortwährend Gedanken derselben Art, sagen wir der Rache, wiederholen, so erreichen wir schliesslich den Punkt der Sättigung, bis dann irgend ein Impuls sie zu einer Handlung verdichtet, und das Resultat ist ein Verbrechen. Oder wir könnten fortwährend den Gedanken, einem Andern zu helfen, bis zum Punkt der Sättigung wiederholt haben, um schliesslich, sobald uns die günstige Gelegenheit dazu anstachelt, als ein heroischer Act auszukrystallisiren. Ein Mensch kann nun irgend ein reifes Karma dieser Art mit sich herüberbringen, und die erste Schwingung, die auf eine solche, für die Verdichtung zu einer Handlung reife Gedanken-Masse trifft, wird ihn ohne sein Wollen unbewusst in die Begehung des Actes hineintreiben. Er kann den Fluss seiner Gedanken nicht anhalten; er ist in einem Zustand, in dem die nächste Schwingung seines Intellects die Handlung auslöst; gerade noch in Gleichgewicht gehalten, verliert er dasselbe beim leisesten Impuls. Unter diesen

Umständen wundert sich wohl der Mensch über sich selbst, dass er ein Verbrechen oder einen Act der edelsten Selbstaufopferung begehen konnte. Er sagt dann: „Ich wusste nicht, was ich that“, und vergisst dabei gänzlich, dass er so oft an diese That gedacht, dass sie schliesslich ganz unvermeidlich war. Wenn ein Mensch seinen Willen oftmals darauf gerichtet hat, eine bestimmte That zu begehen, so bleibt dieser Wille schliesslich unwider-
ruflich daran haften, und es hängt dann nur noch von einer günstigen Gelegenheit ab, um ihn in Action zu setzen. So lange er noch denken kann, bleibt ihm freie Wahl; denn er kann ja dem alten Gedanken einen neuen entgegensetzen und diesen so oft wiederholen, bis der alte nach und nach gänzlich unterdrückt ist; wenn aber schon die nächste, auf einen Antrieb von aussen erfolgende seelische Regung Handeln bedeutet, dann ist die Möglichkeit einer Wahl bereits vorüber. ✕

Hierin liegt die Lösung des alten Problems: freier Wille und Nothwendigkeit; der Mensch erzeugt durch Ausübung seines freien Willens für sich selbst allmählich eine Nöthigung oder Zwangslage, und zwischen beiden Extremen liegen nun alle die verschiedenen Combinationen von Nothwendigkeit und freiem Willen, die die inneren Kämpfe bilden, deren wir uns bewusst sind. Durch die häufige Wiederholung von absichtlichen, vom Willen geleiteten Handlungen erzeugen wir beständig Gewohnheiten; eine solche Gewohnheit kommt schliesslich an eine gewisse Grenze und wird zur automatisch ausgeführten Handlung. Dann drängt sich uns vielleicht der Gedanke auf, dass die betreffende Gewohnheit eine schlechte ist, und wir fangen nun an, sie durch dagegen gerichtete Gedanken mühsam auszurotten, bis endlich nach vielen unvermeidlichen Rückfällen der neue Gedankenstrom die Richtung des alten umkehrt und wir unsere volle Freiheit zurückgewinnen, oft freilich, um

derselben allmählich wieder andere Fesseln anzulegen. So dauern alte Gedankenformen, wie sie in den individuellen und nationalen Vorurtheilen auftreten, oft recht lange an und beschränken unsere Denkfähigkeit. Die Menschen sind sich grösstentheils dieser Schranken gar nicht bewusst und leben in ihren Ketten ahnungslos heiter dahin; wogegen die, welche die Wahrheit über ihre eigene Natur lernen, frei werden. Die Constitution unseres Gehirns und unseres Nervensystems schafft die in unserm Leben am stärksten hervortretende Zwangslage, sie ist das unvermeidliche Ergebniss unseres früheren Denkens und hält uns nun in ihren Schranken, so oft wir auch gegen diese anstossen. Sie kann allerdings langsam und allmählich verbessert und die Schranken können wohl erweitert, aber nicht plötzlich überschritten werden.

Eine weitere Form dieses reifen Karmas ist ferner da vorhanden, wo eine gewisse schlechte Denkweise in einem früheren Leben um den Menschen herum eine Kruste schlechter Gewohnheiten geschaffen hat, die ihn gefangen hält und sein Leben zu einem schlechten macht; die Handlungen sind die unvermeidlichen Ergebnisse seiner Vergangenheit, wie soeben auseinandergesetzt, und diese blieben zurückgehalten, sogar mehrere Leben hindurch, wenn ihnen diese keine Gelegenheit boten, sich zu manifestiren. Inzwischen ist aber die Seele gewachsen und hat edle Eigenschaften entwickelt. Es kommt nun ein Leben, das Gelegenheit bietet, diese Kruste früherer Schlechtigkeit abzuwerfen, wegen deren die Seele ihre spätere Entwicklung nicht zeigen konnte; gerade wie ein Hühnchen, kurz vor dem Ausbrüten, bleibt sie in der sie umhüllenden Schale verborgen, so dass dem äusseren Auge nichts als diese sichtbar wird. Eine Zeit nachher ist dies Karma erschöpft, und irgend ein scheinbar zufälliges Ereigniss — ein Wort eines grossen Lehrers, ein Buch oder ein Vortrag — zerbricht die Schale, und die Seele ist

befreit. Derart sind die selten vorkommenden, plötzlichen, aber bleibenden „Bekehrungen“, die „Wunder göttlicher Gnade“, von denen wir hören; Fälle, die vollkommen verständlich sind für den, der die Gesetze von Karma kennt, denen sie alle unterworfen sind.

Das aufgespeicherte Karma, das sich als Charakter zeigt, ist zum Unterschied von dem reifen, beständigen Modificationen unterworfen. Es besteht, könnte man sagen, aus starken oder schwachen Neigungen, entsprechend der Kraft der Gedanken, durch die sie geschaffen wurden, und diese Neigungen können durch frische Ströme von Gedankenkraft, die ausgesandt werden, um mit ihnen oder gegen sie zu arbeiten, verstärkt oder abgeschwächt werden. Wenn wir in uns Neigungen vorfinden, die wir missbilligen, so können wir uns daran machen, sie auszuschneiden; oft gelingt es uns nicht, einer Versuchung zu widerstehen, wir werden von dem stark hervorbrechenden Strom der Begierde überwältigt; allein je länger wir ihr widerstehen können, wenn wir auch schliesslich unterliegen, um so eher werden wir sie ganz überwinden. Jeder derartige Misserfolg ist eine Stufe weiter zum Erfolg hin, denn der geleistete Widerstand schwächt die Energie der Versuchung, so dass diese in Zukunft weniger stark auftreten wird.

Das in der Entstehung begriffene Karma wurde bereits behandelt.

Collectiv-Karma. Wenn eine Gruppe von Menschen in karmischer Hinsicht in Betracht kommt, so führt die Wirkung der karmischen Kräfte auf jeden Einzelnen, als ein Glied der Gruppe, in dem Karma des Individuums einen neuen Factor ein. Wir wissen, dass, wenn eine Anzahl Kräfte auf einen Punkt einwirken, dann die Bewegung dieses Punktes nicht in der Richtung einer dieser Kräfte erfolgt, sondern in der Richtung der Resultante der ganzen Combination. Ebenso ist das Karma einer Gruppe von Menschen die Resultante der gegen einander wirkenden

Kräfte der Individuen, aus der sie besteht, und sämtliche Individuen werden in der Richtung dieser Resultante weitergetrieben. Ein Ego wird durch sein individuelles Karma in eine gewisse Familie hineingezogen, nachdem es in früheren Leben Verbindungen angeknüpft hat, die es an eines der andern Egos, aus der dieselbe besteht, fest anketten; die Familie hat von einem Grossvater Vermögen geerbt und ist reich; plötzlich taucht ein Erbe auf, der von dem älteren Bruder des Grossvaters abstammt, von dem man angenommen hatte, er sei kinderlos gestorben; das Vermögen geht nun auf diesen über, und der Vater der Familie kommt in schwere Schulden; es ist ganz gut möglich, dass unser Ego in der Vergangenheit in keinerlei Verbindung mit diesem Erben gestanden hat, gegen den der Vater in einem vergangenen Leben eine Verpflichtung übernommen hatte, die nun zu dieser Katastrophe hingeführt hat, und dennoch findet es sich infolge seines Anschlusses an diese Familie von Leiden bedroht, da es nun in ihr Familien-Karma verstrickt ist. Wenn nun in seiner individuellen Vergangenheit eine Missethat vorhanden ist, die durch das von dem Familien-Karma verursachte Leiden getilgt werden kann, dann bleibt es in dieses verstrickt; ist dies aber nicht der Fall, so wird es durch irgend welche „unvorhergesehene Umstände“ aus demselben befreit, vielleicht durch irgend einen wohlwollenden Fremden, der den Drang fühlt, den Betreffenden zu adoptiren und erziehen zu lassen; und dieser Fremde ist sein alter Schuldner von vergangenen Zeiten her.

Noch drastischer kommt solche karmische Belastung zum Ausdruck, wenn sie bei Eisenbahn-Unglücksfällen, Schiffbrüchen, Ueberschwemmungen, Cyclonen u. s. w. getilgt wird. Ein Eisenbahnzug verunglückt; die unmittelbare Schuld an der Katastrophe tragen die Zugführer, die Schaffner, die Eisenbahn-Directoren, die Erbauer oder die Angestellten dieser Linie, welche in der Meinung,

es sei ihnen irgend ein Unrecht angethan worden, Gedanken des Unmuthes und der Unzufriedenheit auf den Zug als Ganzes richten. Die, welche in ihrem aufgespeicherten — nicht nothwendig in ihrem reifen — Karma die Schuld mit sich tragen, einem Leben ein plötzliches Ende gesetzt zu haben, gelangen in den Zug hinein, gehen bei dem Unglück mit zu Grunde und tilgen damit ihre Schuld; Andere, die die Absicht haben, den Zug zu benützen, aber nicht solcherweise karmisch belastet sind, werden „durch die Vorsehung“ dadurch vor dem Unglück bewahrt, dass sie zu spät kommen.

Das Collectiv-Karma kann einen Menschen in die Drangsale hineintreiben, die mit einem Krieg zusammenhängen, den seine Nation zu führen gezwungen ist, wobei er vielleicht eine Verschuldung seiner Vergangenheit zu tilgen hat, die nicht nothwendig in das reife Karma seines dermaligen Lebens hineingehört. Auf keinen Fall hat ein Mensch für etwas zu leiden, was er nicht verschuldet hat; wenn aber eine unvorhergesehene Gelegenheit auftaucht, sich einer vergangenen Verpflichtung zu entledigen, so ist es gut, sie zu bezahlen und damit die Schuld für alle Zeit los zu werden.

Die „Herren des Karma“ sind die grossen geistigen Intelligenzen, die die karmischen Aufzeichnungen bewahren und das complicirte Wirken des karmischen Gesetzes regeln. Sie werden von H. P. Blavatsky in der Geheimlehre als die Lipika, die Aufzeichner des Karma, und als die Mahârâjas¹⁾ und deren Scharen bezeichnet, die „die Vermittler des Karma auf der Erde sind“. Die Lipika sind Die, welche das karmische Register jedes Menschen kennen und mit allumfassender Weisheit Theile dieses Registers auswählen und zusammenstellen, um den Plan jedes Einzellebens zu entwerfen. Sie geben die

¹⁾ Die Mahâdevas oder Chaturdevas der Hindus.

„Idee“ her für den physischen Körper, welcher das Gewand der sich wiederverkörpernden Seele werden, und sowohl das ausdrücken soll, was sie vermag, als auch das, was ihr fehlt; diese Idee wird dann von den Mahârâjas aufgegriffen und zu einem alle Einzelheiten berücksichtigenden Modell ausgearbeitet, welches hierauf einem Ihrer untergeordneten Gehülfen zum Copiren übergeben wird; diese Copie ist der Aetherkörper, die Matrize für den dichten Körper; das Material für diese beiden Körper wird der Mutter entnommen und ist der physischen Vererbung unterworfen. Die Rasse, das Land und die Eltern werden je nach ihren Eigenschaften ausgewählt, um geeignetes Material für den physischen Körper des in diesen kommenden Ego's und um eine geeignete Umgebung für dessen erste Jahre zu liefern. Die physische Vererbung der betreffenden Familie bringt gewisse Typen hervor und hat eine gewisse Eigenart materieller Combinationen geschaffen; erbliche Krankheiten, erbliche Feinheiten der Nervenbildung bedingen bestimmte Combinationen von physischer Materie, die der Uebertragung fähig sind. Ein Ego, das in seinem mentalen und astralen Körper Eigenthümlichkeiten entwickelt hat, die besondere physische Eigenthümlichkeiten erfordern, um sie zum Ausdruck zu bringen, wird zu Eltern geleitet, deren physische Vererbung diese Erfordernisse zu befriedigen vermag. Auf diese Weise wird ein Ego mit grossem Talent für die Ausübung von Musik dazu hingeleitet werden, seinen physischen Körper einer musikalischen Familie zu entnehmen, in der die zum Aufbau des Aetherkörpers und des dichten Körpers gelieferten Materialien dazu vorbereitet wären, sich seinen Anforderungen anzupassen, und der erbliche Typus von Nervensystem wird dann den empfindlichen Apparat liefern, der nothwendig ist, um seine Talente zum Ausdruck gelangen zu lassen. Ein Ego von sehr schlechtem

Charakter wird zu einer rohen und lasterhaften Familie geleitet werden, deren Körper aus den rohesten Verbindungen aufgebaut sind, wie sie nothwendig sind, um einen Körper für Impulse reactionsfähig zu machen, die von seinem mentalen und astralen Körper ausgehen. Ein Ego, das seinem Astralkörper und seinem niederen Intellect (Verstand) gestattet hatte, in Excesse, sagen wir in Trunkenheit, zu verfallen, wird zur Verkörperung in eine Familie geleitet werden, deren Nervensystem durch Excesse geschwächt ist, wird trunksüchtige Eltern erhalten, die für seine physische Hülle krankhaftes Material liefern werden. Die Leitung der Herren des Karma sorgt somit dafür, dass die gegebenen Mittel zum richtigen Ende führen und dass die Gerechtigkeit gewahrt bleibt; das Ego bringt seinen karmischen Besitz an Fähigkeiten und Begierden mit sich und erhält einen physischen Körper, der das hierfür geeignete Vehikel darstellt.

Da die Seele so lange immer wieder zur Erde zurückkehren muss, bis sie alle ihre Verpflichtungen zurückgezahlt hat, indem sie auf solche Weise all ihr individuelles Karma erschöpft, und da in jedem Leben Gedanken und Begierden immer wieder frisches Karma erzeugen, so dürfte die Frage entstehen: „Wie kann diesem fortwährenden Gebundensein ein Ende gesetzt werden? auf welche Weise kann die Seele zur Befreiung gelangen?“ Wir kommen somit zum „Beenden des Karma“ und haben zu untersuchen, wie dies vor sich geht. ✕

Das bindende Element im Karma ist das erste, worüber wir klar werden müssen. Die nach aussen strömende Energie der Seele haftet an irgend einem Gegenstand; die Seele wird durch dieses Band zu dem Ort hingezogen, wo diese Neigung durch Vereinigung mit dem Gegenstand ihres Verlangens befriedigt werden kann; so lange die Seele an irgend einem Gegenstand haftet, muss sie zu dem Ort hingezogen werden, wo sie sich desselben er-

erfüllen kann

freuen kann. Gutes Karma bindet die Seele genau ebenso, wie dies beim schlechten der Fall ist, denn jedes Verlangen, sei es auf irdische Dinge oder auf solche in Devachan gerichtet, muss die Seele zu dem Ort hinziehen, wo es befriedigt werden kann.

Handlungen werden durch ein Verlangen veranlasst; eine Handlung wird nicht um ihrer selbst willen begangen, sondern um durch sie etwas zu erlangen, was gewünscht wird, um ihrer Ergebnisse willen, oder wie man sich ausdrückt, um ihre Frucht zu geniessen. Die Menschen arbeiten, nicht weil es ihnen Bedürfniss ist, zu graben, zu bauen oder zu weben, sondern weil sie die Früchte des Grabens, Bauens und Webens in der Form von Geld oder Gütern ernten wollen. Ein Rechtsanwalt plädirt, nicht etwa weil er das Bedürfniss hat, die trockenen Details irgend eines Falles aufzustöbern, sondern weil er Geld, Ruhm und Rang gewinnen möchte. Ueberall um uns her arbeiten die Menschen um irgend etwas, und der Sporn zu ihrer Thätigkeit liegt in deren Frucht und nicht in der Arbeit selbst. Das Verlangen nach den Früchten ihres Handelns treibt sie zur Thätigkeit, und der Genuss dieser Früchte belohnt ihre Anstrengungen.

Das Begehren ist demnach das bindende Element im Karma; sobald die Seele aufgehört hat, irgend etwas zu begehren, was ihr die Erde oder der Himmel bieten kann, zerreisst auch das Band, das sie auf das Rad der Wiederverkörperung flicht, das sich durch die drei Welten dreht. Das Handeln an und für sich besitzt nicht die Macht, die Seele festzuhalten, denn mit der Vollendung der Handlung gleitet diese in die Vergangenheit. Das immer wieder erneuerte Verlangen nach der Frucht aber facht die Seele beständig zu neuer Thätigkeit an und schmiedet fortwährend neue Ketten.

Wir dürfen aber auch kein Bedauern darüber empfinden, wenn wir gewahren, wie die Peitsche des Begehrens

die Menschen fortwährend zum Handeln antreibt; denn das Begehren überwindet Unthätigkeit und Trägheit¹⁾ und treibt die Menschen zu einer Thätigkeit, die ihnen Erfahrung einbringt. Man beachte den träge und gedankenlos im Gras ausgestreckten Wilden; Hunger, das Verlangen nach Nahrung treibt ihn zur Thätigkeit und stählt seine Geduld, Geschicklichkeit und Ausdauer in der Befriedigung dieses Verlangens. Auf diese Weise entwickelt er mentale Eigenschaften; sobald sein Hunger aber gestillt ist, wird er wieder dasselbe gedankenlose Thier, das er vorher war. Wie viel hat der Stachel des Verlangens zur Entwicklung mentaler Eigenschaften beigetragen und wie nützlich hat sich in dieser Beziehung die Begierde nach Ruhm, nach einem ehrenvollen Andenken nach dem Tode erwiesen. Solange der Mensch nicht so weit ist, dass er sich dem Göttlichen nähert, bedarf er des Stachels, mit dem ihn das Verlangen anspornt, und je höher er aufwärts klimmt, um so reiner, um so selbstloser wird dieses Verlangen. Allein diese Begierden binden ihn darum um nichts weniger an die Wiederverkörperung, und um sich von der letzteren zu befreien, muss er jene zuvor ausrotten.

Wenn ein Mensch anfängt, sich nach Befreiung zu sehnen, dann wird er gelehrt, „Verzicht auf die Früchte der Handlungen“ zu üben, d. h. sich des Wunsches zu entäussern, irgend etwas zu besitzen; er versagt sich nun zuerst freiwillig und absichtlich einen Gegenstand, und gewöhnt sich daran, auch ohne ihn zufrieden zu sein; nach einiger Zeit vermisst er ihn kaum mehr und entdeckt, dass das Verlangen danach bei ihm zu verschwinden beginnt. Auf dieser Stufe ist er sehr sorgfältig darauf

¹⁾ Der Lernende wird sich erinnern, dass diese Eigenschaften das Vorherrschen der tāmasischen Guna beweisen; so lange diese vorherrscht, kommt der Mensch nicht über die niedrigste der drei Evolutions-Stufen hinaus.

aus, ja keine Arbeit zu versäumen, die für ihn Pflicht ist, weil er jetzt gleichgültig geworden ist in Bezug auf die Resultate, die sie ihm bringt, und übt sich nun in aufmerksamer und ernster Erfüllung jeglicher Pflicht, während ihm die Früchte, die sie hervorbringt, dabei ganz gleichgültig bleiben. Sobald er hierin Vollkommenheit erlangt und weder irgend etwas begehrt noch verachtet, hört er auf, Karma zu erzeugen; indem er weder von der Erde noch von Devachan etwas begehrt, wird er auch weder zu jener noch zu diesem hingezogen; ihn verlangt es nach Nichts, das sie ihm geben können; alle Bande zwischen ihm und ihnen sind abgerissen. Dies ist das Aufhören des individuellen Karma, insoweit als es sich um die Erzeugung von neuem Karma handelt.

Allein die Seele muss auch ihre alten Ketten ablegen, geradeso wie sie aufhören muss, neue zu schmieden, und diese alten Ketten müssen entweder allmählich abgenutzt oder aber mit Vorbedacht abgerissen werden. Zu diesem Abreißen ist nun Erkenntniss erforderlich, eine Erkenntniss, die in die Vergangenheit zurückdringt und die Ursachen erforscht, welche damals in Wirksamkeit gesetzt, in der Gegenwart ihre Wirkungen geltend machen; wir wollen annehmen, eine Person, die so zurückblickt auf ihre vergangenen Leben, sehe gewisse Ursachen, die ein Ereigniss hervorrufen werden, das noch in der Zukunft schwebt; wir wollen ferner voraussetzen, dass diese Ursachen Gedanken des Hasses seien, wegen eines Unrechts, das ihr zugefügt wurde, und dass diese Gedanken dem, der dieses Unrecht verübt hat, von jetzt ab in einem Jahr Leiden bringen werden; eine solche Person kann nun eine neue Ursache einführen, welche den aus der Vergangenheit herstammenden Ursachen als kräftige Gedanken des Wohlwollens und der Liebe entgegenwirken, die jene andern austilgen und auf diese Weise verhindern, dass sie das sonst unvermeidliche Ereigniss hervorbringen, das dann wiederum

seinerseits neue karmische Verwickelungen herbeigeführt haben würde. So lassen sich Kräfte, die aus der Vergangenheit herkommen, dadurch neutralisiren, dass man ihnen gleich starke aber entgegengesetzt wirkende Kräfte entgegensendet, und so „durch Erkenntniss sein Karma verbrennt“. Auf ähnliche Weise kann eine Person auch dem in ihrem gegenwärtigen Leben erzeugten Karma ein Ende bereiten, das sonst erst in ihren zukünftigen Leben zum Ausbruch käme.

Ein Mensch könnte in Verbindlichkeiten gegen Andere verwickelt sein, die er in der Vergangenheit auf sich geladen hat, durch Missethaten, die er ihnen angethan, durch Pflichten, die er ihnen noch schuldet. Mit Hülfe seiner Erkenntniss kann er solche Seelen — sei es in dieser Welt oder in einer der beiden andern — auffinden und Gelegenheit suchen, ihnen irgendwie zu Dienst zu sein. Es mag eine während seiner eigenen Lebens-Periode verkörperte Seele geben, der er karmisch verpflichtet ist; er kann nun diese Seele aufsuchen und seine Schuld entrichten, wodurch er sich einer Fessel entledigt, die dem Gang der Ereignisse überlassen, seine eigene Wiederverkörperung veranlasst, oder ihm in einem zukünftigen Leben Verwickelungen bereiten haben würde. Die an sich oft sonderbar und räthselhaft erscheinende Handlungsweise des Occultisten findet zuweilen hierdurch ihre Erklärung; wenn z. B. ein Mensch, welcher diese Erkenntniss besitzt, mit irgend einer Person in intime Beziehungen tritt, die von unwissenden Beobachtern und Kritikern als ganz ausserhalb der für ihn passenden Gesellschaft stehend betrachtet wird, so könnte dies bei Licht betrachtet ein Occultist sein, der ganz ruhig seiner karmischen Verpflichtung nachkommt, die sonst auf ihm lasten bliebe und seinen Fortschritt aufhielte.

Die, welche diese Erkenntniss nicht besitzen, um ihre vergangenen Leben überblicken zu können, können gleich-

wohl viele Ursachen austilgen, zu denen sie im gegenwärtigen Leben Anlass gegeben haben; sie können sorgfältig all das durchgehen, dessen sie sich entsinnen, und die Fälle herausgreifen, wo sie ein Unrecht begangen, und ebenso jene, wo ihnen ein Unrecht geschehen ist; die ersteren können sie dadurch austilgen, dass sie den geschädigten Personen liebevolle und dienstfertige Gedanken zusenden und ihnen, wo dies möglich, auf der physischen Ebene Dienste erweisen; die zweiten dadurch, dass sie ihnen Gedanken der Vergebung und des Wohlwollens zusenden. Auf solche Weise werden sie ihre karmischen Verpflichtungen verringern und den Tag der Befreiung näher bringen.

Der Fromme, welcher, dem Gebot aller grossen Religionslehrer gehorchend, Böses mit Gutem vergilt, tilgt unbewusst ein in der Gegenwart erzeugtes Karma, das sonst in der Zukunft zum Ausbruch käme. Niemand kann ein Band des Hasses mit ihm flechten, wenn er es ablehnt, zu diesem Geflechte Strähnen des Hasses zu liefern, und jede Kraft des Hasses beständig durch eine solche der Liebe aufzuheben sucht. Sobald eine Seele nach allen Seiten hin nur Liebe und Mitleiden ausstrahlt, findet ein Gedanke des Hasses keinen Halt, um sich an sie anzuhängen. „Der Fürst dieser Welt komme und finde nichts in mir.“ Alle grossen Lehrer kannten dies Gesetz und gründeten ihre Vorschriften darauf, und die, welche aus Ehrfurcht vor Ihnen und in Hingebung an Sie Ihre Anleitungen befolgen, gewinnen unter diesem Gesetz, wenn sie auch von den Einzelheiten seiner Wirkungsweise Nichts wissen. Ein unwissender Mensch, der die Instructionen, welche ihm ein Naturforscher gegeben hat, gewissenhaft ausführt, kann, sobald er nur im Einklang mit den Naturgesetzen arbeitet, Resultate erzielen, wenn er diese Gesetze auch selbst nicht kennt, und das Gleiche trifft auch für Welten zu, die jenseits der physischen Welt liegen. Viele, die keine Zeit zum Studium haben

Laborem dicitur per se habere

und sich darum nothgedrungen auf die Autorität von Kundigen hin gewisse Regeln für ihr tägliches Leben zu eigen machen müssen, dürften sich so unbewusst ihrer karmischen Verbindlichkeiten entledigen.

In Ländern, in denen jedem Bauer und Arbeiter die Lehre von Reincarnation und Karma für ausgemacht gilt, verbreitet dieser Glaube ein gewisses ruhiges Hinnehmen unvermeidlicher Trübsal, wodurch das gewöhnliche Leben an Ruhe und Befriedigung gewinnt. Ein von Missgeschick heimgesuchter Mensch schmäh't dann weder auf Gott noch auf seine Nachbarn, sondern betrachtet seine Trübsale als die Resultate seiner eigenen früheren Missgriffe und Uebelthaten. Er nimmt sie resignirt hin, sucht das Beste aus ihnen zu machen, und entgeht so der Angst und Qual, mit der die, welche das Gesetz nicht kennen, sich ihre ohnehin schon hinreichend schwierig zu ertragenden Trübsale noch erschweren. Er vergegenwärtigt sich, dass seine zukünftigen Leben von seinen eigenen Anstrengungen abhängen, und dass dasselbe Gesetz, das ihm Leiden bringt, ihm genau ebenso unvermeidlich auch Freude bringen wird, wenn er die Saat des Guten sät. Daraus entspringt aber eine gewisse Geduld und philosophische Lebensanschauung, die direct zu socialem Gleichgewicht und zu allgemeiner Zufriedenheit führt. Der Arme und Unwissende treibt keine tiefen metaphysischen Studien, aber er versteht von Grund aus diese einfachen Grundsätze, dass jeder Mensch immer wieder und wieder auf der Erde geboren wird, und dass jedes folgende Leben sich nach denen gestaltet, die ihm vorhergehen. Für ihn ist die Wiedergeburt so sicher und so unvermeidlich, wie der Auf- und Untergang der Sonne; sie ist ein Theil des Naturverlaufs, gegen den alles Murren und Sichauflehnen vergeblich ist. Wenn die Theosophie diese alten Wahrheiten im Gedankengang des Westens einmal wieder zur Anerkennung gebracht haben wird, dann wird sie auch allmählich alle Gesell-

schafts-Klassen des Christenthums durchdringen, und ein Verständniss für die Natur des Lebens und die willige Annahme der Resultate der Vergangenheit verbreiten. Und dann wird auch die rastlose Unzufriedenheit verschwinden, welche namentlich aus dem ungeduldigen und hoffnungslosen Gefühl entspringt, dass das Leben etwas Unbegreifliches, Ungerechtes und Unlenkbares ist, und an dessen Stelle wird ein Gefühl der Ruhe, Stärke und Geduld treten, das aus einem erleuchteten Intellect und aus einer tieferen Erkenntniss hervorgeht, und die vernünftige und harmonische Thätigkeit derer kennzeichnet, die fühlen, dass sie für die Ewigkeit bauen.

X. Kapitel.

Das Gesetz des Opfers.

Das Studium des Gesetzes des Opfers folgt naturgemäss aus dem Studium des Gesetzes des Karma, und das Verständniss des ersteren ist, wie einst von einem Meister ausgesprochen wurde, für die Welt ebenso nothwendig, wie das Gesetz des letzteren. Durch einen Act der Selbstaufopferung ward der Logos für die Emanation des Universums offenbar, durch Aufopferung wird das Universum erhalten, und durch Aufopferung gelangt der Mensch zur Vollkommenheit¹⁾. In jeder Religion, die aus der uralten Weisheit entspringt, bildet deshalb das Opfer die Hauptlehre, und einige der tiefsten Wahrheiten des Occultismus wurzeln in dem Gesetz des Opfers.

Ein Versuch, für die Natur der Aufopferung des Logos ein wenn auch nur schwaches Verständniss zu gewinnen, dürfte uns vor dem allgemein verbreiteten

¹⁾ Der Hindu wird sich der ersten Worte des *Brihadaranyakopanishad* erinnern, wonach die erste Dämmerung ein Opfer ist; der Anhänger des Zoroaster wird sich ins Gedächtniss rufen, wie Ahura-Mazdâo aus einem Act der Aufopferung hervorging; der Christ wird an das Lamm denken — das Symbol des Logos, das bei Gründung der Welt geschlachtet wurde.

Irrthum bewahren, diese Aufopferung sei ihrem Wesen nach etwas leidensvolles, während diese im Gegentheil ihrem eigentlichen Wesen nach ein freiwilliges und frohes Ausströmen von Leben bedeutet, auf dass auch Andere daran Theil haben; denn von Leiden kann nur da die Rede sein, wo in der Natur des sich-Hingebenden zwischen dem Höheren, dessen Freude das Geben ist, und dem Niederen, dessen Genugthuung im Nehmen und Behalten besteht, eine Disharmonie vorhanden ist. Es ist einzig allein diese Disharmonie, die das Element des Leidens in die Sache bringt; denn in der höchsten Vollkommenheit, im Logos selbst kann kein Missklang entstehen; das Eine bedeutet den vollendeten Einklang des Seins, einen Accord unendlich melodischer Harmonien, die alle auf einen und denselben Ton gestimmt sind, in denen Leben, Weisheit und Seligkeit den einen Grundton des Daseins bilden.

Das Opfer des Logos besteht darin, dass er sein unendliches Leben freiwillig einschränkt, um sich zu offenbaren. Symbolisch gesprochen: im unendlichen Lichtmeer, das überall Centrum und nirgends Umfang ist, entsteht eine Vollkugel lebendigen Lichts, ein Logos, und die Oberfläche dieser Lichtsphäre ist Sein Wille, sich zu beschränken, auf dass Er offenbar werde, Sein Schleier, in den Er sich hüllt, auf dass ein Universum darin Gestalt annehme¹⁾. Das, wofür das Opfer geschieht, ist noch nicht da; sein zukünftiges Dasein ruht allein in dem „Gedanken“ des Logos; Ihm schuldet es seine Empfängniss und wird es sein vielfaches Leben zu verdanken haben. Verschiedenheit konnte in dem „ungetheilten Brahman“ nur durch dieses freiwillige Opfer

¹⁾ Dies ist die selbstbeschränkende Kraft des Logos, Sein Mâyâ, das Princip der Einschränkung, durch das alle Formen hervorgebracht werden. Sein Leben erscheint als „Geist“, Sein Mâyâ als „Materie“, und diese sind während der Manifestation niemals von einander getrennt.

der Göttlichkeit entstehen, das von Ihm Form annimmt, um in Myriaden von Formen auszufließen, von denen jede einzelne mit einem Funken Seines Lebens und darum auch mit der Kraft ausgestattet ist, sich nach Seinem Vorbild zu entwickeln. „Das ursprüngliche Opfer, das die Geburt von Wesen verursacht, wird Handlung (Karma) genannt“, heisst es in der Bhagavad Gîtâ VIII. 3, und dieser Uebergang zur Thätigkeit aus der Seligkeit der vollkommenen Ruhe des Selbst-Daseins ist stets als das Opfer des Logos aufgefasst worden. Dieses Opfer setzt sich durch die ganze Zeitdauer des Weltalls fort, denn das Leben des Logos ist der einzige Unterhalt für alle einzelnen „Leben“; Er schränkt Sein Leben in jeder dieser Myriaden von selbst geschaffenen Formen ein, indem Er alle die Einschränkungen und Begrenzungen, die jeder Form auferlegt sind, auf sich nimmt. Aus einer jeden von diesen könnte Er in jedem Moment hervorbrechen, als der unbeschränkte Herr, der das Weltall mit Seiner Glorie erfüllt; aber nur durch die erhabenste Geduld, durch langsame, ganz allmähliche Ausdehnung kann jede Einzel-Form emporgeführt werden, bis sie zu einem selbstständigen Centrum unbegrenzter Macht wie Er selbst wird. Er schliesst sich deshalb in Formen ein und erträgt solange alle Unvollkommenheiten, bis Vollkommenheit erreicht, bis sein Geschöpf Ihm selbst gleich und eins mit Ihm geworden ist, jedoch mit eigenem Erinnerungsfaden. So ist dieses Ausgiessen Seines Lebens in Formen ein Theil des ursprünglichen Opfers, und besitzt in sich die Seligkeit des ewigen Vaters, der Seine Kinder als abgesonderte Leben aussendet, auf dass jedes einzelne eine Identität entwickele, die nie mehr vergehen wird, und seinen eigenen Ton anschlage, der mit allen andern zusammenklingend den ewigen Gesang der Seligkeit, der Intelligenz und des Lebens ertönen lässt. Damit ist dieses Opfer seinem Wesen nach gekennzeichnet,

wenn sich auch noch andere Elemente mit diesen Hauptgedanken vermischen; es ist das freiwillige Ausströmen von Leben, um Andere daran Theil nehmen zu lassen, diese zum Leben zu bringen und sie solange darin zu erhalten, bis sie selbstständig werden, und dies ist nur eine Ausdrucksform göttlicher Freude. Jede Ausübung einer Thätigkeit, durch die der Handelnde seine Kraft zum Ausdruck bringt, bereitet Freude; der Vogel erfreut sich an dem Hervorquellen seiner Stimme und bebt vor Entzücken über sein Singen; ebenso erfreut sich der Maler an der Schöpfung seines Genius, in der er seinen Gedanken Form verleiht; das Wesen der Thätigkeit göttlichen Lebens dagegen muss im Geben liegen, da ja nichts Höheres existirt, als es selbst, von dem es etwas empfangen kann; wenn es überhaupt thätig sein soll, — und geoffenbartes Leben *ist* thätige Bewegung — dann muss es sich selbst ergiessen. Deshalb ist Geben das Merkmal des Geistes, denn Geist ist das active göttliche Leben in jeder Form.

Andererseits besteht aber die wesentlichste Thätigkeit der Materie im Empfangen; durch Empfangen von Lebens-Impulsen wird sie zu Formen organisirt; dadurch, dass sie diese Impulse in sich aufnimmt, werden die Formen erhalten; ziehen sich die Lebens-Impulse zurück, so zerfallen die Formen in Stücke. Alle Thätigkeit der Materie ist empfangender Art, und nur dadurch, dass sie empfängt, kann sie als eine Form beharren. Deshalb strebt und sucht die Materie immer danach, sich selbst zu behaupten; das Fortbestehen der Form hängt von der Kraft ab, mit der sie sich selbst erhält und bewahrt; sie wird deshalb suchen, Alles in sich hineinzuziehen, was ihr möglich ist, und wird jedem Auseinanderbrechen widerstreben, durch das sie in Stücke ginge. Ihre Freude wird im Erfassen und Festhalten bestehen; Geben ist für sie dasselbe, wie um den Tod freien.

Von diesem Standpunkt aus ist sehr leicht einzusehen,

wie die Vorstellung entstehen konnte, Opfer bedeute Leiden. Während das göttliche Leben sein Entzücken darin fand, seine Thätigkeit des Gebens auszuüben, und selbst dann, wenn es in der Form verkörpert war, sich nicht darum kümmerte, ob die Form durch sein Geben unterging, da es wusste, dass diese nur seinen vorübergehenden Ausdruck und das Mittel zu seinem abgesonderten Wachsthum bildet, schrie die Form vor Angst auf, als sie fühlte, dass ihre Lebenskräfte aus ihr wegfließen, und suchte ihre Bethätigung im Zusammenhalten zu üben, indem sie so dem Ausfließen widerstrebte. Das Opfer verminderte die Lebens-Energie, die die Form als ihr Eigenthum beanspruchte, oder entzog sie ihr sogar ganz, so dass die Form zu Grunde ging. In der niederen Formenwelt war dies die einzig erkennbare Seite des Opfers, und als die Form sich zur Schlachtbank hingetrieben sah, schrie sie auf in Furcht und Todesangst. Was Wunder, dass Menschen, geblendet von der Form, das Opfer mit der im Todeskampf liegenden Form identificirten, anstatt mit dem freien Leben, das sich ihnen hingab, statt froh auszurufen: „Siehe, ich komme, um Deinen Willen zu thun, o Gott, und bin es zufrieden.“ Ja, was Wunder, dass Menschen — die sich einer höheren und einer niederen Natur bewusst waren und ihr Selbstbewusstsein oft mehr mit der niederen, als mit der höheren Natur identificirten — die Kämpfe der niederen Natur, der Form, als ihre eigenen Kämpfe empfanden, in dem Gefühl, dass *sie* es wären, die mit Ergebung in einen höheren Willen diese Leiden hingenommen und demnach das Opfer als ein in Andacht und Resignation hingenommenes Leiden ansahen. Erst von dem Augenblick an, in dem der Mensch sich mit dem Leben zu identificiren beginnt, anstatt mit der Form, kann er von dem Element des Schmerzlichen im Opfer befreit werden. In einem in vollkommener Harmonie befindlichen Wesen ist Schmerz unmöglich, denn die Form

ist dann das vollkommene Vehikel des Lebens, das mit derselben Bereitwilligkeit empfängt, wie es sich hingiebt. Sobald der Kampf aufhört, hört auch der Schmerz auf. Denn das Leiden entspringt aus dem Misston, aus der Reibung, und aus entgegengesetzt gerichteten Bewegungen; wo aber die ganze Natur in vollkommener Harmonie zusammenwirkt, da fehlen alle Bedingungen für die Entstehung von Leiden.

Da demnach das Gesetz des Opfers das Gesetz der Evolution des Lebens im Universum ist, so finden wir auch, dass jede Sprosse der Leiter nur unter Opfern erstiegen werden kann — dass das Leben ausströmt, um in einer höheren Form sich wieder einzufinden, während die alte Form, die es umschloss, in Stücke geht. Denen, welche nur auf die untergehende Form blicken, erscheint die Natur als ein grosses Beinhaus; während die, welche sehen, wie die unsterbliche Seele nur enteilt, um neue und höhere Formen anzunehmen, stets den Freuden-Gesang der Geburt aus dem nach aufwärts strömenden Leben hören.

Die Monade im Mineralreich entwickelt sich dadurch, dass ihre Formen zur Hervorbringung und Unterhaltung von Pflanzen aufbrechen. Das Mineral löst sich auf, damit aus dem von ihr gelieferten Material die Form der Pflanze aufgebaut werden kann; die Pflanze entzieht dem Boden ihre Nähr-Bestandtheile, bricht sie auf und nimmt sie in die Substanz ihres eigenen Körpers auf. Die Mineralform vergeht, damit die Pflanzenform sich entfalten kann, und dieses dem Mineralreich aufgedrückte Gesetz des Opfers ist das Gesetz der Evolution von Leben und Form. Das Leben fliesst weiter, und die Monade bringt in ihrer Weiterentwicklung das Pflanzenreich hervor, indem der Untergang der niederen Form für das Erscheinen und den Fortbestand der höheren die Bedingungen liefert.

Im Pflanzenreich wiederholt sich die Geschichte, denn seine Formen werden der Reihe nach geopfert,

damit Thier-Formen entstehen und wachsen können; allerwärts gehen Gräser, Körner, Bäume zur Erhaltung thierischer Körper zu Grunde; ihre Gewebe zersetzen sich, damit die Materialien, aus denen sie bestehen, vom Thier assimilirt und zum Aufbau seines Körpers verwandt werden können. Wiederum ist das Gesetz des Opfers der Welt aufgedrückt, diesmal dem Pflanzenreich; sein Leben entwickelt sich weiter, während seine Formen untergehen; die Monade evolvirt, um das Thierreich hervorzubringen, und die Formen werden aufgeboten, damit die Thierformen hervorgebracht und erhalten werden können. x

Bis hierher war der Gedanke des Leidens mit dem des Opfers kaum irgendwie verknüpft; sind doch, wie wir im Verlauf unserer Untersuchung sahen, die Astralkörper der Pflanzen nicht genügend organisirt, um irgend eine akute Empfindung, sei es von Wonne oder Schmerz, zuzulassen. Betrachten wir aber das Gesetz des Opfers in seiner Wirkung auf das Thierreich, so können wir der Erkenntniss des Leidens nicht entgehen, das in der Zerstörung der Formen enthalten ist. Die Grösse des dem Thier verursachten Leidens, das einem andern zum Opfer fällt, ist im „Naturzustand“ allerdings im einzelnen Falle vergleichsweise verschwindend, ein gewisser Grad von Leiden ist aber immerhin damit verknüpft. Ebenso wenig ist zu leugnen, dass der Mensch bei der Rolle, die er in der Beförderung der Evolution der Thiere gespielt, dieses Leiden noch bedeutend vermehrt und die raubsüchtigsten Instincte der fleischfressenden Thiere eher noch verstärkt, als vermindert hat; er pflanzte ihnen jedoch diese Instincte nicht ein, wenn er auch für seine eigenen Zwecke daraus Vortheil zog, und zahllose Abarten von Thieren, mit deren Evolution er direct nichts zu thun hat, fallen sich gegenseitig zum Raub, wobei die Formen der einen der Erhaltung der Formen der andern auf-

geopfert werden, gerade wie in dem Verhältniss zwischen dem Mineralreich und dem Pflanzenreich. Der Kampf ums Dasein wüthete schon lange, ehe noch der Mensch auf der Bildfläche erschien, und beschleunigte gleicherweise die Evolution von Leben und von Form, während den Leiden, die die Zerstörung der Formen begleiteten, die langwierige Arbeit zufiel, der sich entwickelnden Monade die flüchtige Natur jeglicher Form und den Unterschied zwischen der untergehenden Form und dem fortdauernden Leben zum Bewusstsein zu bringen.

Die niedere Natur des Menschen entwickelte sich unter demselben Gesetz des Opfers, das die unteren Naturreiche beherrschte. Mit dem Ausströmen göttlichen Lebens, aus dem die menschliche Monade hervorging, trat aber in der Art und Weise, in der das Gesetz des Opfers als das Gesetz des Lebens wirkte, eine Aenderung ein. Im Menschen war der Wille zu entwickeln, die sich selbst-regende, selbst-eingeleitete Energie; darum konnte der Zwang, der die niederen Reiche auf dem Pfad der Evolution beherrschte, bei ihm keine Anwendung finden, ohne das Wachsthum dieser neuen und wesentlichen Kraft lahm zu legen. Dem Mineral, der Pflanze, dem Thier blieb es nicht überlassen, ob sie das Gesetz des Opfers als das Gesetz des Lebens freiwillig annehmen wollten; es wurde ihnen einfach von aussen auferlegt, und es erzwang ihre Entwicklung durch eine Nothwendigkeit, der sie nicht entgehen konnten. Dem Menschen war die Freiheit der Wahl vorbehalten, wie sie für die Entwicklung einer unterscheidenden, selbstbewussten Intelligenz nothwendig war, und es entstand nun die Frage: „Wie kann dieses Geschöpf das Recht der freien Wahl behalten und dennoch dabei lernen, dem Gesetz des Opfers Folge zu leisten, während es doch ein empfindender Organismus ist, der vor dem Schmerz

zurückschreckt, dem Schmerz, der bei der Zerstörung von empfindenden Formen unvermeidlich ist?“

Aeonenlange, von einem immer intelligenter werdenden Wesen gesammelte Erfahrung dürfte zweifellos den Menschen schliesslich zur Entdeckung geführt haben, dass das Gesetz des Opfers das Fundamentalgesetz des Lebens ist; allein hierin, wie in so vielem Sonstigen war er nicht auf seine eigenen hülflosen Anstrengungen allein angewiesen. Göttliche Lehrer standen dem Menschen in seiner Kindheit zur Seite, verkündeten autoritativ das Gesetz des Opfers und verkörperten es in einer sehr elementaren Form in den Religionen, durch welche sie die aufdämmernde Intelligenz des Menschen schulten. Es wäre nutzlos gewesen, von diesen kindlichen Seelen zu verlangen, sie sollten das, was ihnen als das Wünschenswertheste erschien, die Dinge, von deren Besitz ihr Leben in der Form abhing, ohne Ersatz hingeben. Sie mussten langsam den Pfad entlang geleitet werden, der sie allmählich zu den Höhen freiwilligen Selbstopfers hinführte. Zu dem Ende wurden sie zuerst gelehrt, dass sie nicht isolirte Einzelwesen seien, sondern Theile eines grösseren Ganzen, und dass ihr Leben mit andern Leben verknüpft sei, die theilweise über, theilweise unter ihnen stünden. Ihr physisches Leben wurde durch das niedere Leben der Erde, durch Pflanzen erhalten; sie verzehrten diese, und luden sich auf diese Weise eine Schuld auf, die sie zu zahlen verpflichtet waren. Indem sie so von dem hingeopferten Leben anderer Wesen lebten, mussten sie nun auch ihrerseits etwas opfern, das anderes Leben erhalten sollte; sie mussten ebenso ernähren, wie sie selbst ernährt wurden; da sie die Früchte verzehrt hatten, die durch die Thätigkeit der, die physische Natur leitenden Astralwesen hervorgebracht wurden, so waren sie gebunden, die verwendeten Kräfte durch entsprechende Opfer wieder zu ersetzen. Hieraus sind all die Opfer hervorgegangen, die diesen

Naturkräften — wie sich die Wissenschaft ausdrückt — oder diesen, die physische Ordnung leitenden Intelligenzen — welche die Religionen stets gelehrt haben — gebracht wurden. Da das Feuer das dicht-Physische rasch verzehrt, so gab es die ätherischen Partikeln des Brand-Opfers dem Aether rasch wieder zurück; und die auf diese Weise frei gewordenen astralen Partikeln konnten nun von den Astralwesen, die für die Fruchtbarkeit der Erde und für das Wachsthum der Pflanzen sorgen, leicht assimilirt werden. So ward das Rad der Production in Drehung erhalten, und der Mensch lernte, dass er fortwährend der Natur gegenüber Schulden auf sich lud, die er ebenso beständig zurückzuzahlen hatte. So wurde ihm das Gefühl der Verpflichtung eingepflanzt und in seinem Intellect genährt, und die Pflicht, die er dem Ganzen, der Nährmutter Natur schuldete, prägte sich seinem Gedanken-Leben ein. Dieses Gefühl der Verpflichtung war allerdings eng mit der Idee verknüpft, dass ihre Ausübung für sein eigenes Wohlergehen nothwendig sei, und dass der Wunsch nach fortdauerndem Gedeihen ihn zur Zahlung seiner Schuld antreibe. Seine im Kindheitszustand befindliche Seele hatte erst noch die ersten Lectionen zu lernen, und diese Erfahrung, dass die verschiedenen Lebewesen von einander abhängen, jedes einzelne von dem Opfer des Lebens der andern, war für ihre Entwicklung von vitaler Bedeutung. Der Mensch konnte die göttliche Freude des Gebens noch nicht empfinden; der Widerwille der Form, Etwas hinzugeben, das sie nährte, musste zuerst überwunden werden, und das Opfer wurde mit dieser Auslieferung von etwas Werthvollem identificirt, eine Auslieferung, die einem Gefühl der Verpflichtung und dem Wunsch nach gedeihlicher Fortdauer entsprang.

Die nächste Lection verlegte den Lohn für das Opfer in eine Region jenseits der physischen Welt. Zuerst war durch ein Opfer materieller Güter materielles Wohl-

ergehen zu sichern. Dann sollte dies Opfer an materiellem Gute Freude im Himmel, also im Jenseits bringen. Die Entlohnung des Opferbringenden war eine solche höherer Art, und er lernte, dass das relativ Dauernde durch das relativ Vorübergehende gesichert werden konnte — eine Lection, die wichtig war insofern, als er dadurch unterscheiden lernte. Das Hängen der Form an physischen Dingen wurde damit in ein Hängen an himmlischen Freuden verwandelt. In allen exoterischen Religionen finden wir, dass die Weisen ihre Zuflucht zu diesem Process der Erziehung nahmen, da sie zu weise waren, um von kindlichen Seelen die Tugend unentlohn-ten Heroismus zu verlangen, und sich damit begnügten, ihre eigensinnigen Schützlinge mit erhabener Geduld nur langsam auf einen Pfad hin zu locken, der für die niedere Natur ein dorniger und steiniger war. Allmählich wurde der Mensch dazu gebracht, seinen Körper zu unterjochen, dessen Schwerfälligkeit durch die regelmässige tägliche Durchführung religiöser Gebräuche von oft mühseliger Natur zu überwinden, und seine Thätigkeit dadurch zu regeln, dass er sie in nützliche Kanäle leitet; er wurde geschult, die Form zu bezwingen und dem Leben unterthänig zu machen; den Körper daran zu gewöhnen, sich zu guten und barmherzigen Werken herzugeben, in Gehorsam gegen die Forderungen des Intellects, selbst dann, wenn dieser in der Hauptsache von einem Verlangen getrieben wurde, sich eines himmlischen Lohnes zu erfreuen. Wir können bei den Hindus, den Persern, den Chinesen sehen, wie der Mensch gelehrt wurde, seine mannigfachen Verpflichtungen zu erkennen; den Körper zu dem schuldigen Opfer des Gehorsams und der Ehrfurcht gegen Ahnen, Eltern und Personen höheren Alters zu erziehen; Barmherzigkeit in gefälliger Form auszuüben und sich Allen gegenüber freundlich zu erweisen. Nach und nach kam der Mensch durch die ihm

gespendete Hülfe dazu, bis zu einem hohen Grade Heroismus und Selbstaufopferung zu entwickeln, wie die Märtyrer beweisen, welche freudig ihren Körper lieber foltern und tödten liessen, als eine Untreue gegen ihren Glauben zu begehen. In der That blickten sie zur „strahlenden Himmelskrone“ als zu einer Belohnung für die Aufopferung ihres physischen Körpers auf; allein es war doch schon ein grosser Fortschritt, das Hängen an dieser physischen Form überwunden und die unsichtbare Welt als so real erkannt zu haben, dass sie die sichtbare überwog.

Die nächst höhere Stufe wurde erreicht, als in dem Menschen definitiv das Gefühl der Pflicht erwacht, als ihm die Ueberzeugung gekommen war, dass es einfach „recht“ ist, das Niedere dem Höheren aufzuopfern, ganz abgesehen von irgendwelchem in einer andern Welt zu empfangenden Lohn, als die Verpflichtung erkannt wurde, die der Theil dem Ganzen schuldet, und das Gefühl sich einstellte, dass die Form, deren Existenz auf dem Dienst Anderer beruhte, nun auch ihrerseits ebenso dienstpflichtig sei, ohne Ansprüche auf einen dadurch verdienten Sold. Jetzt begann der Mensch das Gesetz des Opfers als das Gesetz des Lebens zu erkennen und sich ihm freiwillig anzuschliessen; er begann zu lernen, sich in Gedanken von der Form, die er bewohnte, zu scheiden und sich mit dem sich entwickelnden Leben zu identificiren. Dies brachte ihn allmählich auf den Standpunkt der Gleichgültigkeit gegen jede Thätigkeit der Form, ausgenommen gegen die, welche „aus Pflichten bestanden, die erfüllt werden mussten“, und dazu, sie alle als blosse Kanäle für die Thätigkeit des Lebens zu betrachten, die er der Welt schuldig ist, nicht als eine Thätigkeit, die mit irgend einem Verlangen nach ihren Resultaten ausgeführt wird. So erreichte er den schon erwähnten Punkt, auf dem das Karma, das ihn zu den drei Welten hinzog, aufhörte erzeugt zu werden, und er drehte nun das Rad der

Existenz nur darum weiter, weil es gedreht werden soll, und nicht deshalb, weil dessen Drehung ihm irgend etwas Wünschenswerthes einbringt.

Die volle Erkenntniss des Gesetzes des Opfers jedoch hebt den Menschen über die mentale Ebene — auf der die Pflicht als Pflicht erkannt wird, als „etwas, das gethan werden muss, weil man es schuldig ist“, — hinüber auf die höhere Ebene von Buddhi, auf der alle Selbst als eins gefühlt werden, und alle und jede Thätigkeit zum Nutzen Aller und nicht zum Gewinn eines Sonder-Ich ausgeführt wird. Einzig auf dieser Ebene wird das Gesetz des Opfers als ein freudiges Vorrecht empfunden, und nicht mehr bloss intellectuell als wahr und gerecht erkannt. Auf der Ebene von Buddhi sieht der Mensch deutlich und klar, dass alles Leben eins ist, dass es beständig ausströmt als der freie Erguss der Liebe des Logos, und dass das Leben, das sich absondert, bestenfalls ein armseliges und niedriges und obendrein nutzloses Ding ist. Das ganze Herz wallt hier über in mächtigen Gefühlen der Liebe und Verehrung für den Logos, und giebt sich in freudigster Selbstunterwerfung hin, um als Kanal zu dienen für Sein Leben und Seine Liebe zur Welt. Ein Träger zu sein Seines Lichts, ein Bote Seines Mitleids, ein Arbeiter in Seinem Reiche — dies erscheint hier das einzig lebenswerthe Leben; die menschliche Evolution zu beschleunigen, dem Guten Gesetz zu dienen, der schweren Bürde der Welt einen Theil abzunehmen, — dies scheint von nun an die wahre Freude des Herrn selbst zu sein.

Von dieser Ebene aus kann ein Mensch nur als Einer der Erlöser der Welt wirken, weil auf ihr sein Selbst eins ist mit allen übrigen Selbst. Identisch mit der Menschheit überall, wo sie eins ist, kann seine Stärke, seine Liebe, sein Leben in jedes Sonder-Ich hinabströmen. Er ist zu einer geistigen Kraft geworden und

die wirksame geistige Energie des Welt-Alls hat sich durch das Einströmen seines Lebens vermehrt. Die Kräfte, die er auf der physischen, astralen und mentalen Ebene zu verwenden pflegte, um dadurch Dinge für sein Sonder-Ich zu gewinnen, werden nun zu einem Act der Aufopferung zusammengerafft und dadurch in geistige Energie verwandelt, um sich als geistiges Leben über die Welt auszugliessen. Diese Umwandlung wird durch den Beweggrund bewirkt, der dann die Ebene bestimmt, auf der die Energie frei wird. Ist der Beweggrund eines Menschen der, physische Dinge zu gewinnen, so wirkt die freigewordene Energie nur auf der physischen Ebene; wünscht er astrale Dinge zu besitzen, so lässt er auf der Astralebene Energie frei werden; sucht er mentale Freuden, dann functionirt seine Energie auf der Mentalebene; opfert er aber sich selbst auf, um zu einem Kanal des Logos zu werden, so befreit er auf der geistigen Ebene eine Energie, die überall mit der durchdringenden Gewalt einer geistigen Kraft wirkt. Für einen solchen Menschen ist Thätigkeit und Unthätigkeit dasselbe, denn er thut Alles, während er Nichts thut, und er thut Nichts, während er Alles thut. Für ihn ist hoch und niedrig, gross und klein dasselbe; er füllt jeden Platz aus, der ausgefüllt werden sollte, und der Logos ist derselbe an jedem Ort und in jeder Handlung. Er kann in jede Form übergehen, kann in jeder Richtung arbeiten, und weiss nichts mehr von Wahl oder Unterschied; sein Leben ist durch Aufopferung eins geworden mit dem Leben des Logos — er sieht Gott in Allem, und Alles in Gott. Wie könnte für ihn Ort und Form irgend einen Unterschied ausmachen? Er identificirt sich nicht mehr mit der Form, sondern ist selbstbewusstes Leben. „Indem er Nichts besitzt, besitzt er Alles“; indem er Nichts begehrt, fliesst ihm Alles zu. Sein Leben ist Seligkeit; denn er ist eins mit seinem Herrn, der die Seligkeit ist, und indem er die Form zum Dienen verwendet;

ohne an ihr zu hängen, „hat er dem Leid ein Ende gesetzt“.

Die, welche etwas von der wunderbaren Möglichkeit fassen können, die sich uns erschliesst, wenn wir uns aus freien Stücken dem Gesetz des Opfers anschliessen, werden mit diesem freiwilligen Anschluss beginnen wollen, noch lange ehe sie sich zu den eben nur oberflächlich geschilderten Höhen erheben können. Wie jede tiefe geistige Wahrheit ist auch dieses Gesetz in seiner Anwendung auf das tägliche Leben von eminentem practischem Werth, und Keiner, der seine Schönheit empfindet, braucht zu zögern, mit ihm zu arbeiten zu beginnen. Sobald ein Mensch sich entschliesst, mit dieser Aufopferung practisch zu beginnen, wird er sich schulen, jeden Tag mit einem Act der Aufopferung zu eröffnen, wird er sich, ehe er sein Tagewerk beginnt, Ihm darbringen, dem er sein Leben weiht; es wird sein erster Gedanke beim Erwachen der sein, seinem Herrn seine ganze Kraft zu widmen. Dann wird jeder Gedanke, jedes Wort, jede Handlung Tags über zum Opfer — das nicht seiner Früchte wegen, nicht einmal aus Pflicht gebracht wird, sondern als der Weg, auf dem in diesem Augenblick seinem Herrn gedient werden kann. Alles, was über ihn kommt, wird dann als der Ausdruck Seines Willens hingenommen; Freuden, Drangsale, Beängstigungen, Erfolge, Misserfolge, Alles ist ihm willkommen, um seinen Pfad des Dienstes zu bezeichnen: er wird Alles froh hinnehmen, wie es kommt, und es zum Opfer darbieten; er wird Alles fröhlich fahren lassen, das ihn verlässt; denn sein Gehen beweist, dass sein Herr seiner nicht mehr bedarf. Alle Kräfte, die er hat, verwendet er fröhlich zu diesem Dienst; fehlen sie ihm, so nimmt er deren Fehlen mit frohem Gleichmuth hin; da sie ihm nicht mehr zur Verfügung stehen, kann er sie auch nicht mehr spenden. Sogar Leiden, die vergangenen noch nicht erschöpften Ursachen entspringen,

können dadurch in freiwillige Opfer verwandelt werden, dass er sie willkommen heisst; nimmt der Mensch sie auf sich, indem er sie selbst will, so kann er sie auch als eine Gabe darbringen, und verwandelt sie durch dieses Motiv in eine geistige Kraft. Jedes menschliche Leben bietet zahllose Gelegenheiten zur Ausübung des Gesetzes des Opfers dar, und jedes menschliche Leben wird zu einer Macht, wenn diese Gelegenheiten ergriffen und ausgenutzt werden. Ohne jede Erweiterung seines Wachbewusstseins kann ein Mensch so ein Arbeiter auf den geistigen Ebenen werden, indem er auf ihnen Energie frei wirken lässt, die hinabströmt in die unteren Welten. Seine Selbsthingabe hier im niederen, in den Körper eingekerkerten Bewusstsein ruft von der Buddhi-Seite der Monade her, die sein eigentliches Ich ist, als Antwort ein Vibriren des Lebens hervor, und beschleunigt den Moment, in welchem diese Monade das geistige Ego wird, das sich selbst bestimmt und alle seine Vehikel beherrscht, indem es nach seiner Willkür von jedem einzelnen den Gebrauch macht, den die Arbeit erheischt, die gethan werden muss. Auf keinem andern Weg kann mit derselben Geschwindigkeit fortgeschritten und können all die in der Monade latenten Kräfte so rasch zur Offenbarung gebracht werden, als durch das Verständniss und die practische Befolgung des Gesetzes des Opfers. Deshalb wurde es auch von einem Meister „das Gesetz der Evolution des Menschen“ genannt. Und in der That besitzt dasselbe tiefere und mystischere Seiten, als irgend ein anderes, das hier berührt wurde; Seiten, die sich dem geduldigen und liebevollen Herzen, dessen Leben ein fortgesetztes Opferbringen ist, ohne Worte von selbst erschliessen werden. Es giebt Dinge, die nur in der Stille vernommen, Lehren, die nur durch „die Stimme der Stille“ ausgesprochen werden können. Und zu diesen gehören auch die tieferen Wahrheiten, die im Gesetz des Opfers wurzeln.

XI. Kapitel.

Der Aufstieg des Menschen.

Die Höhen, die eine Anzahl Menschen schon erklimmen hat, und die Andere im Begriffe sind, zu erklimmen, sind so erstaunlich, dass, wenn wir sie uns in unserer Phantasie vorzustellen versuchen, wir davor zurückbeben, da schon beim blossen Gedanken eines so langen Marsches unsere Vorstellungskraft erlahmt. Von der embryonischen Seele des auf tiefster Stufe stehenden Wilden bis hinauf zu der befreiten und triumphirend vollendeten geistigen Seele des göttlichen Menschen! — kaum erscheint es glaublich, dass die erstere Alles in sich aufnehmen kann, was in der letzteren schon zum Ausdruck gelangt ist, und dass der Unterschied nur ein solcher der Evolution ist, dass die eine erst am Anfang, die andere am Ende des dem Menschen beschiedenen Aufstiegs steht. Unter der einen erstrecken sich die langen Reihen von all dem, was unter dem Menschen steht, — die Thiere, Pflanzen, Mineralien und Elementar-Essenzen; über der anderen breiten sich all die verschiedenen Stufen des über dem Menschen Stehenden aus — die Chohans, Manus, Buddhas, Bildner und Lipikas; wer vermöchte es, die Scharen aller jener Mächtigen namhaft zu machen oder aufzuzählen? Wird also das Menschenthum nur als

eine Stufe eines sich noch weiter ausdehnenden Lebens betrachtet, dann schrumpfen die vielen Abstufungen innerhalb des Menschenreiches in ihrer Bedeutung gewaltig zusammen und der Aufstieg des Menschen stellt sich dann nur als ein Grad der Evolution in der Kette von Leben heraus, die mit der Elementar-Essenz beginnend sich bis zum manifestirten Gott erstreckt.

Wir haben den Emporgang des Menschen von dem Erscheinen der Embryo-Seele an bis zur Stufe des geistig Vorgeschrrittenen, von dem Leben der Empfindung an bis zu dem des Denkens durch die verschiedenen Stufen des sich entwickelnden Bewusstseins hindurch verfolgt. Wir haben gesehen, wie er den Cyclus von Geburt und Tod in den drei Welten immer wieder betritt, wobei jede dieser Welten ihm ihre Ernte einträgt und Gelegenheiten zum Fortschreiten bietet. Und wir sind nun in der Lage, ihm auch noch auf die letzten Stufen menschlicher Evolution zu folgen, auf Stufen, die für die grosse Masse unserer Menschheit in der Zukunft liegen, die aber schon von deren ältesten Kindern betreten worden sind, und auch heutigen Tages von einer kleinen Zahl von Männern und Frauen betreten werden.

Diese Stufen sind in zwei Gruppen getheilt worden, die ersten Stufen werden als die bezeichnet, welche den „Prüfungs-Pfad“ darstellen, während die späteren in dem „eigentlichen Pfad“ oder dem „Pfad der Jüngerschaft“ bestehen. Wir wollen sie in ihrer naturgemässen Ordnung vornehmen.

Wenn sich die intellectuelle, moralische und geistige Natur des Menschen entwickelt, so wird er sich des Zweckes des menschlichen Lebens mehr und mehr bewusst, und immer mehr darauf bedacht sein, diesen Zweck in seiner eigenen Person zu erfüllen. Wiederholtes Sehnen nach irdischen Freuden, gefolgt von deren Vollbesitz und von dem sich an diesen anschliessenden Ueberdruß, haben

ihm allmählich die flüchtige und unbefriedigende Natur der besten Gaben der Erde gelehrt; so oft hat er nach ihnen gestrebt, sie errungen, sich ihrer erfreut, sich an ihnen gesättigt, und schliesslich Ekel an ihnen empfunden, dass er sich nun unbefriedigt von Allem abwendet, was ihm die Erde zu bieten vermag. „Wozu sind sie nütze?“ seufzt die ermattete Seele. „Alles ist Eitelkeit und Quälerei. Hundert-, ja tausendmal habe ich sie besessen und schliesslich selbst am Besitz Enttäuschung erlebt. Diese Freuden sind Illusionen, wie jene Schaumblasen auf dem Strom, die in zauberhaften Regenbogenfarben erglänzen, aber platzen, wenn man sie berührt. Mich dürstet nach Realem; der Schatten bin ich überdrüssig, mich verlangt es nach dem Ewigen und Wahren, nach Freiheit von den Schranken, die mich einengen, die mich unter diesen wechselnden Schaustellungen gefangen halten.“

Dieser erste Schrei der Seele nach Befreiung ist das Ergebniss der lebhaften Empfindung, dass, wäre diese Erde wirklich all das, was die Dichter von ihr geträumt, wäre jedes Uebel von ihr weggewischt, jeder Sorge ein Ende gesetzt, jede Freude noch verstärkt, jede Schönheit noch erhöht, ja wäre all das bis zur Vollkommenheit gesteigert, er doch dessen überdrüssig und ohne Verlangen danach ihm den Rücken kehren würde. Für ihn ist sie zu einem Gefängniss geworden, und mag dies auch noch so ausgeschmückt sein, ihn verlangt es nach der freien schrankenlosen Luft, die um dessen Mauern weht. Eben- sowenig Anziehungskraft wie die Erde besitzt für ihn der Himmel; auch diesen ist er satt; auch seine Freuden haben aufgehört, ihn zu locken, selbst die Genüsse, die er dem Intellect und Gemüth bereitet, befriedigen ihn nicht mehr. Auch sie „kommen und gehen, ohne Dauer“, wie die Berührungen der Sinne, so sind auch sie beschränkt, flüchtig und unbefriedigend. Er ist dieses ewigen

Wechsels müde, und diese Müdigkeit ist es, die ihn aufschreien lässt nach Freiheit.

Zuweilen ist diese Klarheit über die Werthlosigkeit irdischer und himmlischer Freuden nichts weiter als ein Aufleuchten im Bewusstsein; die ewigen Welten behaupten dann wieder ihre Herrschaft und der Zauber ihrer täuschenden Freuden hüllt die Seele wieder in Zufriedenheit. Mehrere Leben müssen noch vorübergehen, voll edler Arbeit und selbstloser Handlungen, reiner Gedanken und erhabener Thaten, ehe die Seele diese Erkenntniss der Leere alles Phänomenalen dauernd festzuhalten vermag. Früher oder später aber bricht die Seele ein für alle Mal mit Erde und Himmel, als unzulänglich für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse, ab, und dieses definitive Abwenden von allem Flüchtigen, und ihr auf die Erreichung des Ewigen gerichteter, fester Wille bilden die Pforte, bei der der Pfad der Prüfung beginnt. Die Seele verlässt damit die bequeme Landstrasse der Evolution, um den steileren Fusspfad den Berg hinauf zu ertrotzen, entschlossen, aus der Gefangenschaft irdischer und himmlischer Leben zu entkommen, und die Freiheit der höheren Luft zu gewinnen.

Die Arbeit, welche von dem den Prüfungs-Pfad betretenden Menschen auszuführen ist, ist durchaus mentaler und moralischer Natur; er hat sich bis zu dem Punkt zu bringen, auf dem er es vermag, „seinem Meister von Angesicht zu Angesicht gegenüberzutreten“; allein schon die Worte „sein Meister“ bedürfen einer Erklärung. Es giebt gewisse grosse, unserer Rasse angehörende Wesen, die ihre menschliche Evolution vollendet haben, und auf welche anspielend schon früher erwähnt wurde, dass sie eine Bruderschaft bilden und die Entwicklung unserer Rasse leiten und fördern. Diese Grossen, die wir Meister nennen, incarniren sich in menschlichen Körpern, um dadurch das Bindeglied zu bilden zwischen menschlichen

und übermenschlichen Wesen, und gestatten denen, die gewisse Bedingungen erfüllen, ihre Schüler zu werden, zu dem Zweck, dadurch ihre Evolution zu beschleunigen, und sich auf diese Weise dazu tauglich zu machen, der grossen Bruderschaft beitreten, und an deren grossartigem und wohlthätigem Wirken für die Menschheit mit Theil nehmen zu können.

Die Meister überwachen stets unsere Rasse und bemerken Jeden, der durch Ausübung der Tugend, durch selbstlose Arbeit für das menschliche Wohl, durch intellectuelle auf den Dienst des Menschen gerichtete Anstrengungen, durch aufrichtige Hingabe, Frömmigkeit und Reinheit, über die grosse Masse seiner Nebenmenschen hervorragte und sich dazu befähigt, geistigen Beistands theilhaftig zu werden, ausser dem, welcher über die Menschheit als Ganzes ausgegossen wird. Wenn ein Individuum besondere Hülfe erhalten soll, so muss es auch besondere Empfänglichkeit dafür zeigen. Denn die Meister sind die Vertheiler der geistigen Energien, die der menschlichen Evolution vorwärts helfen, und die Verwendung dieser Energien für das raschere Wachsthum einer einzelnen Seele ist nur dann gestattet, wenn diese Seele eine Thätigkeit für rascheren Fortschritt an den Tag legt und so schneller tauglich werden kann, eine Helferin der ganzen Rasse zu werden, indem sie dieser die Unterstützung zurückerstattet, die ihr selbst zu Theil geworden. Wenn nun ein Mensch durch seine eigenen Anstrengungen und dadurch, dass er all die allgemeine Hülfe, die ihm durch Religion und Philosophie zufliesst, voll ausnutzt, sich in die vorderste Linie der vorwärtsströmenden Menschenwelle hindurch gekämpft hat, und dabei eine liebevolle, selbstlose, hülfreiche Natur an den Tag legt, so wird er für die wachsamen Hüter der Rasse zu einem Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit, und es werden ihm Gelegenheiten in den Weg gelegt, um seine Stärke zu prüfen und seine Intuition zu

wecken. In dem Maasse, als er diese erfolgreich benutzt, wird ihm noch weiter geholfen und es werden ihm Einblicke in das wahre Leben eröffnet, bis die unzulängliche und unwirkliche Natur weltlichen Daseins sich seiner Seele immer mehr aufdrängt, mit dem bereits erwähnten Resultat — des Ueberdrusses, der in ihm die Sehnsucht nach Freiheit weckt und ihn an die Pforte bringt, hinter der der Pfad der Prüfung beginnt.

Sein Eintritt in diesen Pfad versetzt ihn in die Stellung eines Schülers oder Chela auf Probe, und irgend ein Meister nimmt ihn nun unter seinen Schutz und erkennt ihn als einen Menschen an, der aus der Strasse der Evolution herausgetreten und nun den Lehrer sucht, der auf dem steilen und schmalen Pfad, welcher zur Befreiung führt, seine Schritte leiten wird. Dieser Lehrer erwartet ihn sofort am Eingang des Pfades, und wenn auch der Neophyt seinen Lehrer nicht kennt, dieser kennt ihn schon, sieht seine Anstrengungen, leitet seine Schritte, bringt ihn in Lagen, die seinem Fortschritt am besten fördersam sind, wacht über ihn mit der zarten Sorgfalt einer Mutter und mit der der vollkommenen Einsicht entspringenden Weisheit. Der Weg mag einsam und dunkel erscheinen und der junge Schüler mag sich sehr verlassen vorkommen, — aber ein „Freund, der fester zu ihm hält, als ein Bruder“, ist stets bei der Hand, und die den Sinnen versagte Hülfe wird nun der Seele zu Theil. ✕

Es giebt vier bestimmte „Qualifikationen“, die der Chela auf Probe sich aneignen muss und die von der Weisheit der grossen Bruderschaft als die Bedingungen voller Jüngerschaft festgesetzt sind. Sie werden nicht vollständig verlangt, müssen aber angestrebt werden und theilweise erworben sein, ehe die Initiation gestattet ist. Die erste dieser Qualifikationen ist die Unterscheidung zwischen dem Realen und dem Nicht-Realen, welche im Intellect des Schülers schon zu dämmern begonnen hat

und welche ihn zu dem Pfad hinzog, den er nun betreten; diese wird bei ihm immer klarer und bestimmter und befreit ihn nach und nach grossentheils aus den Fesseln, die ihn gefangen halten; denn die zweite Qualifikation, Gleichgültigkeit gegen äussere Dinge, folgt, sobald deren Werthlosigkeit klar durchschaut wird, naturgemäss jener Unterscheidung sofort auf dem Fusse nach. Er lernt, dass an dem Ueberdruß, der ihm allen Geschmack am Leben raubte, die Enttäuschungen schuld waren, von denen sein Suchen nach Befriedigung im Nicht-Realen begleitet waren, während doch nur das Reale die Seele befriedigen kann; dass alle Formen unreal und ohne Beständigkeit sind, unter den Impulsen des Lebens beständig wechseln, und dass überhaupt Nichts real ist, ausser das eine Leben, das wir unter seinen vielen Schleiern unbewusst suchen und lieben. Diese Unterscheidung wird noch durch die rapid wechselnden Umstände besonders angefacht, in die der Schüler in der Absicht geworfen wird, ihm die Unbeständigkeit aller äusserlichen Dinge fest einzuprägen.

Das Leben eines Schülers ist im Allgemeinen ein Leben voller Stürme und Drangsale, auf dass die Eigenschaften, die beim normalen Gange in einer langen Reihe von aufeinanderfolgenden Lebensperioden in den drei Welten in ihm entwickelt werden können, in ihm zu forcirtem Wachsthum und zu rascher Vollendung gebracht werden. Da bei ihm Freude und Sorge, Friede und Sturm, Ruhe und Arbeit mit reissender Geschwindigkeit auf einander folgen, so lernt er, in all dem Wechsel das Unwirkliche der Formen zu durchschauen und durch Alles ein stetiges unveränderliches Leben hindurch zu fühlen. Er wird immer gleichgültiger dagegen, ob die Dinge, die auf diese Weise kommen und gehen, da sind oder nicht, und richtet seinen Blick immer mehr und mehr auf das unveränderlich Reale, das stets gegenwärtig ist.

Während er so an Einsicht und Festigkeit zunimmt, arbeitet er auch an der Entwicklung der dritten Qualifikation — der sechs mentalen Eigenschaften, die von ihm verlangt werden, ehe er den Pfad selbst betreten kann. Er braucht sie nicht alle vollständig zu besitzen, muss sie aber mindestens theilweise zur Verfügung haben, ehe ihm erlaubt wird, weiter zu schreiten. Erstens muss er seine Gedanken beherrschen lernen, diese Erzeugnisse des ruhelosen unlenksamen Intellects, der so schwer zu bändigen ist, wie der Wind¹⁾. Beharrliche, täglich geübte Meditation und Concentration hatte diese mentalen Rebellen bereits an Ordnung gewöhnt, ehe er noch den Pfad der Prüfung betreten, und der Schüler arbeitet nun mit concentrirter Energie daran, diese Aufgabe zu vervollständigen, da er weiss, dass die bedeutende Zunahme der Kraft des Denkens, die sein rapides Wachsthum begleiten wird, für ihn selbst wie für Andere gefahrvoll werden könnte, wenn er es versäumt, es vollständig unter seine Herrschaft zu bringen. Es wäre noch besser, einem Kinde Dynamit zum Spielen, als einem Selbstsüchtigen und Ehrgeizigen die schöpferischen Kräfte des Denkers zur Verfügung zu stellen. Zweitens muss der junge Chela der äusseren Selbst-Controle die innere hinzufügen und seine Sprache und Handlungen ebenso streng beherrschen, wie seine Gedanken. Wie der Intellect der Seele gehorcht, so muss auch die niedere Natur dem Intellect gehorchen. Die Brauchbarkeit des Schülers in der Aussenwelt hängt ebenso von dem guten, reinen und edlen Beispiel, das er durch sein sichtbares Leben giebt, ab, wie seine Nützlichkeit in der inneren Welt von der Beharrlichkeit und Stärke seiner Gedanken. Oft verhindert Sorglosigkeit in diesem niederen Theil der menschlichen Thätigkeit gute Wirkungen, und der Aspirant wird dann aufgefordert,

¹⁾ Bhagavad Gita VI. 34.

nach einem nach jeder Seite vollkommenen Ideal zu streben, auf dass er beim späteren Betreten des Pfades auf seinem Weg nicht strauchle und dadurch den Spott der Gegner herausfordere.

Wie bereits erwähnt, wird auf dieser Stufe in all diesen Dingen noch keine Vollkommenheit gefordert; wohl aber wird der weise Schüler nach Vollkommenheit streben, da er weiss, dass er mindestens noch sehr weit von seinem Ideal entfernt ist. Drittens sucht der Candidat für volle Jüngerschaft die erhabene und weit-reichende Tugend der Toleranz in sich zu erwecken — des ruhigen Hinnehmens eines jeden Menschen, einer jeglichen Daseins-Form, so wie sie ist, ohne zu verlangen, dass sie anders sein soll, mehr seinem eigenen Geschmack entsprechend. Sobald er sich darüber klar zu werden beginnt, dass das eine Leben sich zahllose Einschränkungen auferlegt, von denen jede für ihren Ort und ihre Zeit passt, nimmt er auch jeden beschränkten Ausdruck dieses Lebens hin, ohne den Wunsch, ihn in etwas anderes verwandeln zu wollen; lernt er, die Weisheit zu verehren, die diese Welt geplant und leitet, und deren unvollkommene Theile mit offenem und heiterem Blick zu betrachten, wie sie ihr partielles Leben langsam weiter führen. Der Trunkenbold, der sein ABC des Leidens lernt, das ihm dies Vorherrschen seiner niederen Natur verursacht, ist auf seiner Stufe ebenso nützlich, wie der Heilige auf der seinigen, wenn dieser seine letzte Lection in der irdischen Schule vollendet, und gerechter Weise kann von keinem von Beiden mehr verlangt werden, als er zu leisten im Stande ist. Der Eine steht noch auf der Kindergarten-Stufe des Anschauungs-Unterrichts, während der Andere im Begriffe ist, die Universität zu verlassen und die akademische Würde zu erlangen; jeder ist nach seinem Alter und seiner Lage in seinem Recht, und jedem sollte *an seiner Stelle* Hülfe und Sympathie entgegengebracht werden. Dies ist eine

der Lectionen darüber, was im Occultismus unter „Toleranz“ zu verstehen ist. Viertens muss Duldsamkeit entwickelt werden, eine Duldsamkeit, die freudig Alles erträgt und Nichts übelnimmt, indem sie unbeirrt direct auf das Ziel losgeht. Nichts kann über ihn kommen, als auf gesetzmässigem Wege, und er weiss, dass das Gesetz gut ist. Er begreift, dass der steinige Fusspfad, der ihn den Berg direct aufwärts zum Gipfel führt, seinen Füßen nicht so leicht fallen kann, wie die wohl-gebahnte, sich langsam hinaufwindende Landstrasse. Er ist sich darüber klar, dass er in wenigen kurzen Leben all die karmischen Verpflichtungen abzahlt, welche sich in seiner Vergangenheit angesammelt haben, und dass die Zahlungen dementsprechend schwere sein müssen. Die Kämpfe selbst, in die er verstrickt wird, entwickeln in ihm die fünfte Eigenschaft: Glauben — den Glauben an seinen Meister und an sich selbst, ein ruhiges, starkes Vertrauen, das nicht erschüttert werden kann. Er lernt in die Weisheit, Kraft und Liebe seines Meisters vertrauen und beginnt die Göttlichkeit, die Ihm alle Dinge zu unterwerfen fähig ist, in seinem eigenen Herzen deutlich zu empfinden — was etwas ganz anderes ist, als nur zu sagen, dass er an sie glaube. Das letzte mentale Erforderniss, inneres Gleichgewicht, wächst ohne bewusste Anstrengung während des Strebens nach den fünf vorhergehenden bis zu einem gewissen Grad von selbst heran. Der auf das Betreten des Pfades gerichtete Wille ist an sich ein Zeichen, dass die höhere Natur sich erschliessen will und dass die äussere Welt definitiv in einen tieferen Rang verwiesen wird. Die fortgesetzten Anstrengungen, das Leben des Schülers zu führen, lösen die Seele aus irgendwelchen noch vorhandenen Fesseln, die sie an die Welt der Sinne ketten, los; denn dadurch, dass die Seele den niederen Gegenständen ihre Aufmerksamkeit allmählich entzieht, erschöpft sich auch deren Anziehungskraft für sie. Sie

„wenden sich von dem enthaltsamen Bewohner des Körpers ab“¹⁾ und verlieren bald vollständig die Kraft, sein Gleichgewicht zu stören. So lernt er, sich ungestört unter ihnen zu bewegen, indem er weder danach trachtet, noch sie zurückweist. Ebenso lernt er Gleichgewicht mitten unter mentalen Kümernissen jeglicher Art, inmitten von abwechselnden mentalen Freuden und mentalen Nöthen; wobei er dieses Gleichgewicht ausserdem noch durch die schon erwähnten raschen Veränderungen gelehrt wird, durch welche das stets wachsame Auge seines Meisters ihn hindurchführt.

Sobald diese sechs mentalen Eigenschaften bis zu einem gewissen Grad erreicht sind, dann braucht der Chela auf Probe nur noch die vierte Qualifikation weiter auszubilden, jenes tiefe Sehnen nach Befreiung, jenes starke Verlangen der Seele nach der Vereinigung mit der Gottheit, das die Verheissung seiner eigenen Erfüllung ist. Dadurch wird er vollends reif, die volle Jüngerschaft anzutreten; denn wenn sich dieses Sehnen einmal definitiv behauptet hat, so kann es nie wieder ausgerottet werden, und die Seele, die es einmal gefühlt hat, kann niemals wieder ihren Durst an irdischen Quellen löschen; deren Wasser werden ihr stets fad und schal schmecken, wenn sie sie schlürft, so dass der Schüler sich nun mit immer tieferem Sehnen nach dem wahren Lebenswasser davon abwenden wird. Auf dieser Stufe angelangt, ist er „der zur Initiation reif gewordene Mensch“, reif, um definitiv „den Strom zu betreten“, der ihn für immer von den Interessen des irdischen Lebens abschneidet, ausgenommen soweit, als er in ihnen seinem Meister dienen und der Evolution der ganzen Rasse vorwärts helfen kann. Von nun an darf sein Leben nicht mehr ein Leben des Sonderseins sein; es muss auf dem Altar der Menschheit dargebracht

¹⁾ Bhagavad Gita II. 59.

werden, ein freudiges Opfer seines ganzen Wesens, das fortan dem allgemeinen Wohl dienen soll¹⁾.

Während der Jahre, die der Entwicklung der vier Qualifikationen gewidmet werden, wird der Chela auf Probe noch in manchen andern Beziehungen vorangekommen sein. Er wird von seinem Meister viele Lehren empfangen haben, die ihm gewöhnlich mitgetheilt werden, während sein Körper in tiefem Schlaf liegt; die in ihren gut organisirten Astralkörper gehüllte Seele wird sich

¹⁾ Der Lernende wird wohl gerne auch die Sanskrit- und Pali-Ausdrücke für diese Stufen kennen lernen wollen, damit er im Stande ist, sie auch in Büchern verfolgen zu können, die sich an den Weiterfortgeschrittenen wenden:

Sanskrit	Pali
(bei den Hindus in Anwendung)	(bei den Buddhisten in Anwendung)
1. Viveka: Unterscheidung zwischen dem Realen und dem Nicht-Realen.	1. Manodvaravajjana: Das Oeffnen der Thore des Intellects — die Ueberzeugung von der Unbeständigkeit alles Irdischen.
2. Vairagya: Gleichgültigkeit gegen das Nicht-Reale, Vorübergehende.	2. Parikamma: Vorbereitung für das Handeln; Gleichgültigkeit gegen die Früchte des Handelns.
3. Shatsampatti: { <i>Shama:</i> Beherrschung des Denkens. <i>Dama:</i> Beherrschung des Betragens. <i>Uparati:</i> Toleranz. <i>Titiksha:</i> Duldsamkeit. <i>Shraddha:</i> Glaube. <i>Samadhana:</i> Gleichgewicht.	3. Upacharo: Aufmerksamkeit oder Betragen (unter die nämlichen Rubriken getheilt wie nebenan).
4. Mumuksha: Verlangen nach Befreiung.	4. Anuloma: Directe Einreihung oder Nachfolge, deren Erlangung den drei andern nachfolgt.
Der Mensch ist dann der Adhikari.	Der Mensch ist dann der Gotrabhu.

an diesen als an ein Vehikel des Bewusstseins gewöhnt haben, und zu ihrem Meister hingezogen worden sein, um Belehrung und geistige Erleuchtung zu empfangen. Er wird sich ferner in der Meditation geübt haben, und seine wirksame Bethätigung ausserhalb des physischen Körpers wird viele der höheren Kräfte angefeuert und in Activität gesetzt haben; während solcher Meditation wird er höhere Regionen des Daseins erreicht und von dem Leben der Mentalebene mehr und mehr gelernt haben. Er wird gelehrt worden sein, seine wachsenden Kräfte im Dienste der Menschheit zu verwenden, und während vieler Stunden der Ruhe für den Körper wird er emsig auf der Astralebene gearbeitet haben, indem er den Seelen Hülfe spendet, welche durch den Tod auf diese versetzt wurden, die Opfer von Unglücksfällen tröstet, Jeden belehrt, der weniger weiss, als er selbst, und auf die mannigfachste Weise denen Hülfe bringt, die deren bedürfen, wobei er so in demüthiger Weise das wohlthätige Wirken der Meister unterstützt und sich Deren erhabener Brüderschaft in einem wenn auch noch so bescheidenen und niederen Grad als Mitarbeiter anschliesst.

Entweder schon auf dem Prüfungspfad oder erst später bietet sich dann dem Chela das Vorrecht, einen jener Acte der Verzichtleistung zu begehen, welche das raschere Emporsteigen des Menschen kennzeichnen. Es wird ihm nämlich gestattet, „auf Devachan zu verzichten“, d. h. dem glückseligen Leben des Himmels zu entsagen, das nach der Erlösung aus der physischen Welt seiner wartet, dem Leben, das in seinem Fall grösstentheils in der mittleren Arupa-Welt zugebracht würde, in Gesellschaft der Meister und in all den erhabenen Freuden der reinsten Weisheit und Liebe. Wenn er auf diese Frucht seines edlen und hingebenden Lebens verzichtet, dann sind die geistigen Kräfte, die sonst in seinem Devachan verwendet worden wären, dem allgemeinen Dienst der Welt frei gegeben und

er selbst verbleibt in der Astral-Region, einer baldigen Wiedergeburt auf der Erde gewärtig. Sein Meister wählt in diesem Fall seine Wiederverkörperung aus, beaufsichtigt sie, leitet ihn zu einer Geburt unter Verhältnissen, die seine Nützlichkeit in der Welt fördern, die sich seinem eigenen ferneren Fortschritt anpassen und ihm die gewünschte Arbeit an die Hand liefern. Er hat damit die Stufe erreicht, auf welcher jedes individuelle Interesse dem göttlichen Werk untergeordnet bleiben muss und auf welcher sein Wille darauf gerichtet ist, zu dienen, wo und wie immer dies von ihm gefordert wird. Er übergibt sich darum freudig den Händen derer, denen er vertraut, und nimmt willig seinen Platz in der Welt ein, auf dem er am besten dienen und an der glorreichen Arbeit, die Evolution der Menschheit zu fördern, seinen Antheil leisten kann. Gesegnet ist die Familie, in die ein Kind hineingeboren wird, das von solch einer Seele bewohnt wird, einer Seele, die den Segen des Meisters mit sich bringt und stets behütet und geleitet wird, indem ihr jede mögliche Unterstützung zu Theil wird, um sie rasch dahin zu bringen, dass sie ihre niedern Vehikel beherrschen lernt. Gelegentlich, aber selten, mag es auch vorkommen, dass ein Chela sich in einem Körper reincarnirt, der die Kindheit und erste Jugend bereits hinter sich und einem weniger vorgeschrittenen Ego als Tabernakel gedient hat; wenn ein Ego nur für eine sehr kurze Lebens-Periode, sagen wir für einige fünfzehn oder zwanzig Jahre, auf die Erde kommt, so wird es seinen Körper in der Zeit heraufdämmernder Männlichkeit verlassen, nachdem dieser die Zeit der ersten Trainirung bereits durchgemacht und sich nun sehr schnell zu einem brauchbaren Vehikel für die Seele entwickeln kann. Wenn nun ein solcher Körper sehr gut ist, und ein Chela gerade auf eine passende Gelegenheit zur Reincarnation wartet, dann wird dieser Körper in der Zeit, während der ihn das Ego bewohnt, für das

er ursprünglich aufgebaut wurde, oft behütet, mit der Absicht, ihn zu verwenden, sobald dieses ihn abgelegt hat; sobald dann die Lebens-Periode dieses Egos zu Ende geht und es den Körper verlassen hat, um auf seinem Weg zu Devachan zunächst in den Kamaloka-Zustand überzugehen, wird sein abgeworfener Körper von dem wartenden Chela in Besitz genommen; ein neuer Bewohner wird das verlassene Haus betreten, und der scheinbar todte Körper wird wieder neu aufleben. Solche Fälle sind allerdings ungewöhnlich, doch dem Occultisten nicht unbekannt, und Hinweise darauf lassen sich in occulten Werken finden.

Sei nun die Incarnation eine normale oder eine abnorme, der Fortschritt der Seele, des Chela selbst, schreitet weiter, und die schon erwähnte Periode wird erreicht, sobald er „reif ist zur Initiation“; durch diese Pforte der Initiation betritt er dann als definitiv angenommener Chela den Pfad. Dieser Pfad besteht aus vier bestimmten Stufen; und der Zugang zu jeder einzelnen führt stets durch eine Initiation. Jede Initiation ist von einer Erweiterung des Bewusstseins begleitet, welche das verleiht, was „der Schlüssel des Wissens“ genannt wird, das derjenigen Stufe entspricht, zu der er öffnet, und dieser Schlüssel des Wissens ist auch ein Schlüssel der Macht; denn zweifellos bedeutet Wissen Macht, und zwar in allen Naturreichen. Sobald der Chela den Pfad betreten hat, wird er das, was man den „heimathlosen Menschen“¹⁾ genannt hat; denn er betrachtet von nun an die Erde nicht mehr als seine Heimath, er hat dann hier keinen Wohnort mehr, denn ihm gilt jeder Ort gleich, wo immer er seinem Meister dienen kann. Während er auf dieser Stufe des Pfades steht, gilt es drei

¹⁾ Der Hindu nennt diese Stufe die des Parivrajaka, des Wanderers; der Buddhist nennt sie die des Srotapatti, desjenigen, der den Strom erreicht hat. Dies ist die Bezeichnung des Chela nach seiner ersten Initiation und vor seiner zweiten.

Hindernisse zu beseitigen, die seinem Fortschreiten im Wege stehen, und die „Fesseln“ genannt werden; da er nun auf möglichst kurzem Wege zur Vollendung zu schreiten hat, so wird jetzt von ihm verlangt, dass er seine Charakterfehler von Grund aus ablegt und die seiner jetzigen Stellung entsprechenden Aufgaben vollständig erfüllt. Die drei Fesseln, aus denen er seine Glieder zuvor befreien muss, ehe er durch die zweite Initiation hindurchgehen kann, sind: Die Illusion des persönlichen Selbst, Zweifel und Aberglaube. Das persönliche Selbst muss im Bewusstsein als eine Illusion empfunden werden, und für alle Zeit die Kraft verlieren, sich der Seele als eine Realität aufzunöthigen. Er muss sich mit Allen eins fühlen, Alle müssen in ihm, und er in Allen leben und athmen. Der Zweifel muss zerstört werden, und zwar durch Wissen, nicht durch blosses Unterdrücken desselben; er muss die Thatsächlichkeit der Reincarnation, des Karmagesetzes und der Existenz der Meister erkennen; er soll diese Dinge nicht als eine intellectuelle Nothwendigkeit hinnehmen, sondern sie als natürliche Thatsachen erkennen, von deren Wahrheit er sich selbst überzeugt hat, so dass über diese Punkte ihm niemals wieder Zweifel kommen können. Dem Aberglauben entgeht er, sobald er erkennt, was das Reale ist und welche Bedeutung die feierlichen Gebräuche und Ceremonien im Haushalt der Natur haben; er lernt dann jedes Mittel gebrauchen, ohne an irgend eines gebunden zu sein. Wenn der Chela diese Fesseln abgeworfen hat — eine Aufgabe, die manchmal mehrere Leben erfordert, zuweilen aber auch in dem kurzen Abschnitt eines einzigen Lebens durchgeführt wird, — dann eröffnet sich ihm die zweite Initiation, mit ihrem neuen „Schlüssel des Wissens“ und ihrem erweiterten Horizont. Der Chela sieht jetzt nur noch eine schnell kürzer werdende Spanne irdischen Zwangslebens vor sich; denn hat er einmal diese Stufe erreicht, dann muss er seine dritte und seine vierte

Initiation in seinem gegenwärtigen Leben oder in dem nächstfolgenden durchmachen¹⁾.

Auf dieser Stufe hat er die zu den subtilen Körpern gehörigen inneren Fähigkeiten in Wirksamkeit zu setzen, denn er bedarf ihrer in den höheren Gebieten des Daseins. Hat er diese schon früher entwickelt, so kann diese Stufe sehr wenig Zeit in Anspruch nehmen, allein er wird wahrscheinlich noch einmal durch die Pforte des Todes hindurch schreiten müssen, ehe er reif ist, die dritte Initiation zu empfangen, die ihn endlich zum „Schwan“ werden lässt, d. h. zu dem Individuum, das sich zu dem Empyreum emporschwingt, zu jenem wundersamen Vogel des Lebens, von dem so viele Legenden berichten²⁾. Auf der dritten Stufe des Pfades wirft der Chela die vierte und fünfte Fessel ab, die des Verlangens und die der Abneigung; er sieht das Eine Selbst in Allem, und der äussere Schleier kann ihn nicht mehr blenden, sei dieser nun anziehend oder abstossend. Er betrachtet Alles mit demselben Auge; jene zarte Knospe der Toleranz, die er auf dem Pfad der Prüfung pflegte, erblüht jetzt zu einer Allumfassenden Liebe, die Alles mit derselben Zärtlichkeit umschliesst. Er ist „der Freund jeglicher Creatur“, „der, der alles Lebendige liebt“ in einer Welt, in der Alles lebt. Als eine lebendige Verkörperung göttlicher Liebe, schreitet er eilig vorwärts zur vierten Initiation, die ihm die letzte Stufe des Pfads erschliesst, auf der er „jenseits des Individuums“ stehend der Würdige wird, der der Verehrung

¹⁾ Den auf der zweiten Stufe des Pfades stehenden Chela nennt der Hindu den Kutichaka, d. h. den Menschen, der eine Hütte baut; er hat einen Ort des Friedens erreicht. Der Buddhist nennt ihn den Sakridagamin, d. h. den Menschen, der nur noch einmal geboren wird.

²⁾ Der Hamsa, d. h. der, welcher das „Das bin ich“ zur Wirklichkeit macht — wie der Hindu sagt; der Anagamin, d. h. der Mensch, welchem keine Geburt mehr zu Theil wird — wie der Buddhist sich ausdrückt.

Werthe¹⁾. Hier verweilt er, so lange er will, und wirft die letzten zarten Fesseln ab, die ihn noch immer mit, wenn auch noch leicht zerreissbaren Fäden festhalten und an der Befreiung hindern. Er entledigt sich alles Hängens am Leben in der Form und dann alles Sehns nach formlosem Leben; dies sind Ketten, und er muss von Ketten gänzlich frei sein; er mag sich durch die drei Welten bewegen, aber auch nicht ein Stückchen von ihnen darf für ihn eine Gewalt besitzen, die ihn festhält; die „formlose Welt“ mit all ihrem Glanz darf ebenso wenig Reiz mehr für ihn haben, wie die concreten Herrlichkeiten der Welten der Form²⁾. Dann wirft er — als letzte und grösste That — die letzte Fessel des Sonderseins ab, die Fähigkeit, „das ich zu bilden“³⁾, das sich als abgesondert von Andern empfindet; denn er wohnt in seinem Wachbewusstsein stets auf der Ebene der Einheit, auf der buddhischen Ebene, wo das Selbst Aller als eins und dasselbe erkannt und empfunden wird. Diese Fähigkeit wurde mit der Seele geboren, sie bildet die Essenz der Individualität und dauert so lange, bis Alles das, was in ihr Werth besitzt, in die Monade hinein verarbeitet ist; sie kann auf der Schwelle der Befreiung abfallen, wobei sie ihr unschätzbare Ergebniss an die Monade abgiebt, jenen Sinn der individuellen Identität, der so rein und so fein ist, dass er das Bewusstsein der Einheit nicht hindert. Leicht fällt dann das noch vollends ab, was störende Berührungen aufkommen lassen könnte, und nun steht der Chela da, angethan mit jenem herrlichen Gewand unver-

¹⁾ Der Hindu nennt ihn den Paramahansa, d. h. den jenseits des „ich“ befindlichen; der Buddhist den Arhat, d. h. den Würdigen.

²⁾ Vergl. Kap. IV: „Die Mentalebene“.

³⁾ Ahamkara, gewöhnlich mit Mana, d. h. Stolz, bezeichnet; da der Stolz als etwas, das sich von Andern unterscheidet, die subtilste Manifestation des „ich“ ist.

änderlichen, unstörbaren Friedens. Und mit dem Wegwerfen eben dieser Fähigkeit, „die das ich bildet“, sind vor den Blicken des Geistes die letzten Wolken dahingeschwunden, die dessen durchdringende Einsicht verdunkeln konnten; mit der Verwirklichung der Einheit fällt die Unweisheit¹⁾ — die Beschränkung, welche alles Sondersein hervorbringt — weg und der Mensch hat die Vollendung erreicht, er ist frei.

Damit ist das Ende des Pfads gekommen, und dieses Ende des Pfads ist Nirvana. In diesen wunderbaren Bewusstseins-Zustand überzugehen, war der Chela bereits gewohnt, während er noch die Endstufe des Pfads durchschritt; mit dem Ueberschreiten der Schwelle wird dieses nirvanische Bewusstsein jetzt sein Normal-Bewusstsein; denn Nirvana ist das Heim des befreiten Selbst²⁾. Er hat den Aufstieg des Menschen vollendet und steht nun an der Grenze der Menschheit; über ihm breiten sich Scharen mächtiger Wesen aus, aber sie sind übermenschlich; die Kreuzigung des Fleisches ist vorüber, die Stunde der Befreiung hat geschlagen, und das triumphirende „Es ist vollbracht!“ ertönt von den Lippen des Siegers. Siehe! er hat die Schwelle überschritten, er ist hineingetaucht in das Licht von Nirvana, wiederum hat ein Sohn der Erde den Tod überwunden. Welche Mysterien sich hinter dem Schleier dieses himmlischen Lichts verbergen, wir wissen es nicht; wir haben nur das dunkle Gefühl, dass sich dort das höchste Selbst findet, dass dort der Liebende und der Geliebte eins sein werden. Das lange Suchen ist vorbei, der Durst des Herzens ist für immer gestillt, er ist eingetreten in die Freude seines Herrn.

¹⁾ Avidya, die erste und die letzte Illusion, das, was die getrennten Welten bildet, — die erste der Nidanas, — und das, was wegfällt, sobald die Befreiung erreicht ist.

²⁾ Das Jivanmukta, d. h. das befreite Leben, des Hindu; der Asekha, d. h. der, welcher Nichts mehr zu lernen hat, des Buddhisten.

Allein hat damit die Erde ihr Kind verloren, ist die Menschheit ihres triumphirenden Sohnes beraubt? Nein! Er ist aus dem Busen des Lichts hervorgetaucht und steht nun wieder auf der Schwelle von Nirvana, als die wahre Verkörperung dieses Lichts, in unbeschreiblicher Herrlichkeit, ein geoffenbarter Sohn Gottes. Jetzt aber ist Sein Antlitz zur Erde gewandt, Seine Augen erstrahlen in göttlichem Mitleid für die wandernden Söhne der Erde, Seine Brüder im Fleische; Er kann sie nicht trostlos zurücklassen, herumirrend wie Schafe ohne Schäfer. Bekleidet mit der Majestät eines gewaltigen Verzichts, ausgerüstet mit der Machtfülle vollendeter Weisheit und „der Kraft eines endlosen Lebens“, so kehrt Er zur Erde zurück, die Menschheit zu beglücken und zu leiten, ein Meister der Weisheit, ein königlicher Lehrer, ein göttlicher Mensch.

Und so zur Erde zurückgekehrt, weihet sich der Meister dem Dienste der Menschheit mit machtvolleren Kräften, als sie zu seiner Verfügung standen, während Er den Pfad der Jüngerschaft gewandelt; den Menschen zu helfen, ist die Aufgabe, die Er sich gestellt, und all die erhabenen Kräfte, über die Er verfügt, richtet Er nun darauf, die Evolution der Welt zu beschleunigen. Er zahlt denen, die sich dem Pfad nähern, das zurück, was Er aus den Tagen Seiner eigenen Jüngerschaft schuldig geblieben, indem er sie ebenso leitet, unterstützt und belehrt, wie Er selbst ehemals geleitet, unterstützt und belehrt worden ist.

Dies sind die Stufen, auf denen der Mensch aus tiefster Wildheit zur Höhe des Gott-Menschen emporsteigt. Dies ist das Endziel, nach dem die Menschheit empor klimmt, dies der Preis, der unserer Rasse zufallen wird.

XII. Kapitel.

Die Bildung eines Kosmos.

Auf unserer gegenwärtigen Evolutions-Stufe vermögen wir, von dem gewaltigen Plan des kosmischen Systems, in welchem unsere Erdkugel ihre kleine Rolle spielt, allerdings nur ein Paar Punkte skizzenhaft anzudeuten. Unter einem „Kosmos“ ist hier ein System gemeint, welches von unserm Standpunkt aus in sich abgeschlossen erscheint, insofern als es aus einem einzigen Logos hervorgeht und von Seinem Leben erhalten wird. Ein solches System ist unser Sonnensystem; die physische Sonne kann dabei als die niederste Manifestation des als das Centrum Seines Kosmos auftretenden Logos betrachtet werden; jede Form ist in der That eine Seiner concreten Manifestationen, die Sonne aber ist Seine niederste Manifestation als die das Leben spendende, kräftigende, Alles durchdringende, Alles beherrschende, regulirende und coordinirende Centralgewalt.

Ein occulter Commentar sagt: Surya (die Sonne) stellt in ihrem sichtbaren Abglanz den ersten oder niedersten Zustand des siebenten oder höchsten Zustands der universellen Gegenwart, das Reine des Reinen, den ersten geoffenbarten Athem des ewig ungeoffenbarten Sat (Seins) dar. Alle centralen, physischen oder objectiven Sonnen sind in ihrer Substanz der niederste Zustand des ersten Principis des Athems¹⁾,

¹⁾ *The secret Doctrine* I. p. 309 der III. Aufl.

d. h. sie stellen kurz gesagt den niedersten Zustand des „physischen Körpers“ des Logos dar.

Alle physischen Kräfte und Energien sind weiter nichts als Umwandlungen des Lebens, das die Sonne, die Herrin und Lebens-Spenderin, in ihr System ausgiesst. Darum hat auch in vielen alten Religionen die Sonne als das Symbol der höchsten Gottheit gegolten — in der That dasjenige Symbol, das den Unwissenden am wenigsten zu einer falschen Auslegung verleiten konnte.

Mr. Sinnet sagt sehr richtig:

Das Sonnensystem ist in der That ein Gebiet der Natur, das mehr in sich schliesst, als irgend Jemand, ausser den allerhöchsten Wesen, die unsere Menschheit zu entwickeln im Stande ist, zu erforschen in der Lage ist. Theoretisch kann in uns kein Zweifel darüber entstehen — wenn wir bei Nacht zum Himmel emporblicken —, dass das ganze Sonnensystem nur ein Tropfen im Ocean des Kosmos ist, allein dieser Tropfen ist seinerseits wieder ein Ocean für das Bewusstsein solcher halb entwickelten Wesen darin, wie wir es sind, und wir müssen uns gegenwärtig mit ganz vagen und dunkeln Vorstellungen über seinen Ursprung und seine Beschaffenheit behelfen. So verschwommen diese aber auch sein mögen, so befähigen sie uns doch, der untergeordneten Planeten-Reihe, in der unsere eigene Evolution vor sich geht, in dem System, zu dem sie gehört, ihre richtige Stelle anzuweisen, oder uns doch jedenfalls eine klare Idee von der Grösse des ganzen Systems, von unserer Planeten-Kette, von der Welt, in der wir uns gegenwärtig bethätigen, und von den Evolutions-Perioden zu bilden, die uns als Menschenwesen interessiren¹⁾.

Denn so ist es: wir können nur dann über unsere eigene Stellung Klarheit gewinnen, wenn wir uns eine — wenn auch noch so vage — Idee von unserm Verhältniss zum grossen Ganzen zu verschaffen vermögen; und während die einen Forscher daran ihr Genügen finden, innerhalb ihrer eigenen Pflichtensphäre zu wirken, und von den weiteren Gebieten des Lebens Abstand zu nehmen, bis sie dazu berufen werden, sich in ihnen zu bethätigen, empfinden andere das Bedürfniss eines weitreichenden

¹⁾ A. P. Sinnet: Das System, zu dem wir gehören. p. 4.

Plans, in welchem sie ihre Stelle einnehmen, und suchen ein intellectuelles Ergötzen darin, sich emporzuschwingen und von oben herab das ganze Evolutions-Gebiet zu überblicken. Dieses Bedürfniss wurde von den geistigen Behütern der Menschheit erkannt, und sie haben dafür gesorgt, dass ihm in der grossartigen Darstellung des Kosmos vom Standpunkt des Occultisten Rechnung getragen wurde, welche ihre Schülerin und Sendbotin H. P. Blavatsky in der *Geheimlehre* der Welt geboten hat, ein Werk, das immer belehrender wird, je mehr sich der Erforscher uralter Weisheit darin vertieft und die niederen Sphären unserer sich entwickelnden Welt zu bemeistern lernt.

Das Erscheinen des Logos, wird uns gelehrt, ist der Herold der Geburts-Stunde unseres Kosmos.

Wenn Er sich offenbart, so ist mit Ihm Alles geoffenbart; durch Seine Offenbarung wird dieses All geoffenbart¹⁾.

Er bringt mit sich die Früchte eines vergangenen Kosmos — die mächtigen geistigen Intelligenzen, damit sie in dem neu zu erbauenden Universum seine Mitarbeiter und Gehülfen werden. Unter diesen sind die höchsten „die Sieben“, die oft selbst als Logoi aufgefasst werden, da jeder Einzelne an seiner Stelle das Centrum eines bestimmten Gebiets im Kosmos ist, gerade wie der Logos das Centrum des Ganzen. Der oben angeführte Commentar besagt:

Die sieben Wesen in der Sonne sind die sieben Heiligen, selbstgeboren aus der inhärenten Kraft in der Matrice der Mutter-Substanz Die Energie, aus der sie in jeder Sonne in das bewusste Dasein treten, ist das, was von Einigen Vishnu genannt wird, der Athem des Absoluten. Wir nennen es das eine manifestirte Leben, das selbst ein Abglanz des Absoluten ist.

Dieses „eine manifestirte Leben“ ist der Logos, der manifestirte Gott. Aus dieser ursprünglichen Theilung gewinnt unser Kosmos seinen siebenfältigen Charakter,

¹⁾ *Mundakopanishad* II. II. 10.

und alle nachfolgenden Theilungen reproduciren in ihrer absteigenden Aufeinanderfolge diese auf die Zahl Sieben gestimmte Scala. Unter jeder der sieben secundären Logoi stehen die absteigenden Hierarchien von Intelligenzen, die den Regierungskörper Seines Königreiches bilden: unter Diesen hören wir von den Lipikas, die die Registratoren des Karma dieses Königreichs und aller Wesenheiten darin sind; ferner von den Maharajas und den Devarajas, die das Auswirken des Karma-Gesetzes überwachen; von den riesigen Scharen von Bildnern, die alle Formen nach Maassgabe der Ideen bilden und gestalten, die in der Schatzkammer des Logos, in der universellen Intelligenz, aufbewahrt sind, und die von Ihm zu den genannten Sieben übergehen, von denen Jeder unter dieser höchsten Oberleitung und dem Alles-erfüllenden Leben sein eigenes Reich durchgestaltet und ihm gleichzeitig Seine eigene individuelle Färbung verleiht. H. P. Blavatsky nennt diese sieben, das Sonnen-System bildenden Reiche die sieben Laya-Centren; sie sagt:

Die sieben Laya-Centren sind die sieben Null-Punkte, wenn wir dem Wort Nullpunkt denselben Sinn unterlegen, wie dies die Chemiker thun, um damit einen Punkt zu bezeichnen, von dem an in der Esoterik die Scala der Berechnung der Differenzirung beginnt. Von diesen Centren an — über die hinaus uns die esoterische Philosophie noch die dunkeln metaphysischen Umrisse der „Sieben Söhne“ des Lebens und des Lichts, die sieben Logoi der Hermetischen und aller sonstigen Philosophien zu erkennen gestattet — beginnt die Differenzirung der Elementè, welche unser Sonnen-System constituiren¹⁾.

Ein solches Reich ist eine planetarische Evolution von stupendem Charakter, ein Gebiet, in dem Stufen eines Lebens ausgelebt werden, für das ein Planet, wie die Venus, nur eine vorübergehende Verkörperung darstellt. Wir wollen den Entwickler und Beherrscher eines solchen

¹⁾ Vergl. in Kap. I, Die physische Ebene, die dort gemachten Angaben über die Evolution der Materie.

Reichs einen planetarischen Logos nennen, um jeder Verwechslung vorzubeugen. Ein solcher entzieht der dem centralen Logos selbst entströmten Materie des Sonnensystems die rohen Materialien, die Er nöthig hat, und verarbeitet sie mit Hülfe Seiner eigenen Lebens-Energie, so dass jeder einzelne planetarische Logos auf diese Weise der einem gemeinsamen Vorrath entnommenen Materie Seines Reichs besondere Eigenschaften ertheilt. Da der Zustand der Atome jeder der sieben Ebenen Seines Königreichs mit der Materie einer Unterebene des ganzen Sonnensystems identisch ist, so folgt daraus ein ununterbrochener Zusammenhang durch das Ganze hindurch. Wie H. P. Blavatsky bemerkt, „ändern sich auf jedem Planeten die Verbindungs-Aequivalente der Atome“; die Atome selbst sind identisch, während ihre Verbindungen von einander differiren. Sie fährt fort:

Nicht nur die Elemente unseres Planeten, sondern auch die aller andern Planeten unseres Sonnensystems sind in ihren Verbindungen unter einander ebenso verschieden, wie sie sich von den kosmischen Elementen jenseits unserer solaren Grenzen unterscheiden Jedes Atom hat sieben Ebenen des Daseins oder der Existenz, werden wir gelehrt¹⁾.

Es sind dies die Unterebenen, wie wir sie genannt haben, jeder grossen Ebene.

Auf den drei niederen Ebenen Seines sich entfaltenden Reichs errichtet der planetarische Logos sieben Kugeln oder Welten, welche wir der Bequemlichkeit halber entsprechend der üblichen Nomenclatur die Kugeln A, B, C, D, E, F, G nennen wollen. Es sind dies die Sieben rotirenden kleinen Räder, von denen eines das andere hervorbringt, von denen in Stanze VI des *Buchs von Dzryan* die Rede ist.

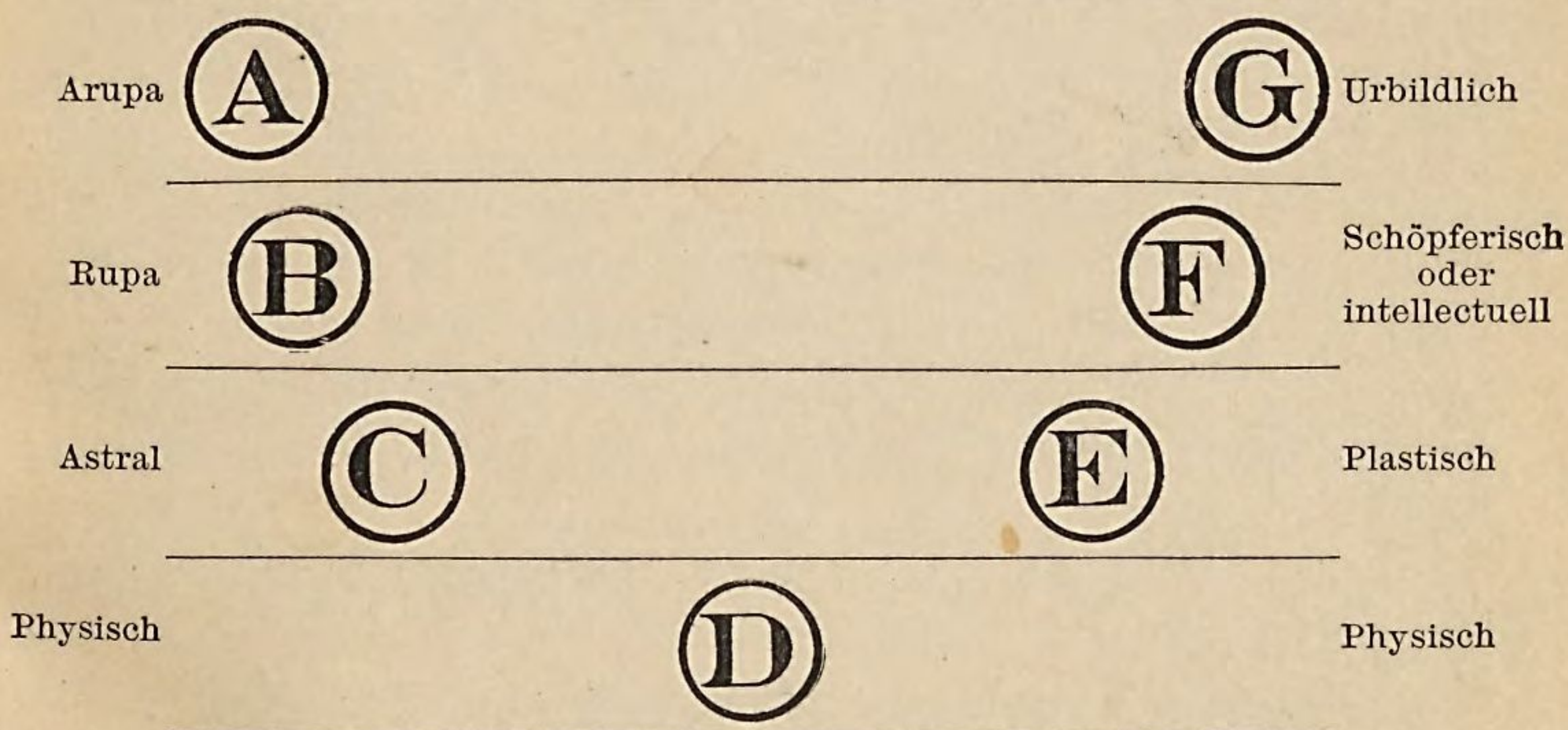
Er baut sie nach dem Vorbild anderer Räder, indem er sie auf den unvergänglichen Centren anbringt.

¹⁾ *The secret Doctrine.* (I. pp. 166 und 174.)

Unvergänglich insofern, als jedes Rad nicht nur seinen Nachfolger hervorbringt, sondern auch auf dem nämlichen Centrum wiederverkörpert wird, wie wir sehen werden.

Diese Kugeln kann man sich in drei Paare getheilt auf dem Bogen einer Ellipse angeordnet denken, mit einer Kugel in der Mitte ganz unten; die Kugeln A und G — d. h. die erste und siebente — stehen in den meisten Fällen auf der Arupa-Stufe der Mentalebene; die Kugeln B und F — die zweite und sechste — auf der Rupa-Stufe; die Kugeln C und E — die dritte und fünfte — befinden sich auf der Astralebene; die Kugel D — die vierte — ist auf der physischen Ebene. Von diesen Kugeln sagt H. P. Blavatsky, sie seien „nach den vier niederen Ebenen der Welt der Formbildung abgestuft“¹⁾, d. h. nach der physischen und der astralen Ebene, und nach den beiden Unterabtheilungen (Rupa und Arupa) der mentalen Ebene.

Man kann sie sich folgendermaassen denken²⁾:



¹⁾ *The secret Doctrine* I. p. 176.

²⁾ Vergl. p. 221 der *Secret Doctrine*; die Bemerkung ist wichtig, dass die urbildliche Welt nicht die Welt ist, wie sie der Intelligenz des planetarischen Logos vorgeschwebt, sondern das erste Modell ist, das gemacht wurde.

Dies ist die typische Anordnung, die aber auf gewissen Stufen der Evolution eine Abänderung erfährt. Diese sieben Kugeln bilden einen Ring oder eine Kette von Planeten, die — wenn wir diese planetarische Kette für den Augenblick als ein Ganzes, sozusagen als eine Wesenheit, als ein planetarisches Leben oder Individuum auffassen — in ihrer Evolution durch sieben verschiedene Stufen hindurchgeht; die sieben Kugeln bilden *als ein Ganzes* dessen planetarischen Körper, und dieser planetarische Körper löst sich während des planetarischen Lebens sieben Mal auf, und wird ebenso oft wieder erneuert. Die planetarische Kette hat sieben Incarnationen, und die in einer Incarnation erzielten Resultate werden der nächstfolgenden ausgeliefert.

Jede derartige Kette von Welten ist die Nachkommenschaft und Schöpfung einer andern niederen und todten Kette — deren Reincarnation sozusagen¹⁾.

Diese sieben Incarnationen²⁾ bilden zusammen „die planetarische Evolution“, das Reich eines planetarischen Logos. Da es nun sieben planetarische Logoi giebt, so ist ersichtlich, dass sieben solcher planetarischen Evolutionen, jede sich von den andern unterscheidend, zusammen das Sonnensystem ausmachen³⁾. In einem occulten Commentar wird dieses Hervortreten der sieben Logoi aus dem einen, und das der sieben aufeinanderfolgenden Ketten, jede aus sieben Kugeln bestehend, folgender Art beschrieben:

Aus einem Licht sieben Lichter; aus jedem der sieben, sieben Mal sieben⁴⁾.

Wenn wir nun die Incarnationen der Kette, die

¹⁾ *Secret Doctrine* I. p. 176.

²⁾ Oder „Manvantaras“, wie der Terminus technicus lautet.

³⁾ Mr. Sinnett nennt sie die „sieben Evolutions-Systeme“.

⁴⁾ *Secret Doctrine* I. p. 147.

Manvantaras, ins Auge fassen, so sehen wir, dass diese ebenfalls in sieben Stufen zerlegbar sind; eine von dem planetarischen Logos ausgehende Lebenswelle wird um die ganze Kette herumgesandt und sieben von diesen grossen Lebenswellen, einzeln als „eine Runde“ bezeichnet, vollenden eine einzige Manvantara. Jede Kugel hat danach sieben Perioden der Thätigkeit während einer einzelnen Manvantara, indem eine nach der anderen zum Entwicklungsfeld des Lebens wird.

Betrachten wir jetzt eine einzelne Kugel, so finden wir, dass während der Periode ihrer Thätigkeit sich sieben Wurzel-Rassen der Menschheit auf ihr entwickeln, gleichzeitig mit sechs anderen nicht-menschlichen Reichen, alle von einander abhängig. Da diese sieben Reiche Formen enthalten, die auf allen Evolutions-Stufen stehen, wie auch Alle noch höhere Gebiete vor sich liegen haben, so gehen die sich entwickelnden Formen von einer Kugel zu einer anderen über, um ihr Wachsthum weiter fortzusetzen, sobald die Periode der Thätigkeit auf der ersteren Kugel zu Ende ist, und passiren so weiter von Kugel zu Kugel bis zum Abschluss dieser Runde; sie setzen dann ihren Lauf Runde auf Runde fort, bis zum Ende der sieben Runden oder einer Manvantara; sie klimmen dann wiederum weiter durch eine Manvantara nach der anderen, bis das Ende der Reincarnationen ihrer planetarischen Kette erreicht ist, worauf dann die Resultate dieser planetarischen Evolution von dem planetarischen Logos aufgenommen werden. Selbstverständlich ist uns von dieser Evolution so gut wie nichts bekannt; nur die in diesem stupenden Ganzen besonders hervortretenden Punkte wurden uns von unseren Lehrern angedeutet. Selbst in Bezug auf die planetarische Evolution, von der unsere eigene Welt eine Stufe bildet, wissen wir nichts über die Processe, durch welche deren sieben Kugeln sich während der ersten beiden Manvantaras dieser Evolution hindurch entwickelt haben, und von

deren dritter Manvantara wissen wir nur, dass die Kugel, die jetzt unser Mond ist, die Kugel D dieser planetarischen Kette war. Diese Thatsache dürfte jedoch dazu dienen, uns die Frage etwas aufzuhellen, was unter diesen aufeinanderfolgenden Reincarnationen einer planetarischen Kette zu verstehen ist. Die sieben Kugeln, welche die lunare Kette bildeten, machten in entsprechender Zeit ihre siebenfache Evolution durch; sieben Mal bestrich die Lebens-Welle, oder der Athem des planetarischen Logos, die Kette ringsum und fachte der Reihe nach auf jeder Kugel das Leben an. Es ist anzunehmen, dass dieser Logos bei der Lenkung seines Reiches seine Aufmerksamkeit zuerst auf Kugel A lenkte und auf dieser die zahllosen Formen, die in ihrer Totalität eine Welt ausmachen, nacheinander ins Dasein rief; sobald dann die Evolution bis zu einem gewissen Punkt gebracht war, richtete er seine Aufmerksamkeit auf Kugel B, und Kugel A versank dann in friedlichen Schlummer. Auf solche Weise wurde wohl die Lebenswelle von Kugel zu Kugel weitergeführt, bis eine Runde des Kreislaufes mit Kugel G, mit der ihre Evolution endete, ihren Abschluss gefunden; darauf folgte dann eine Periode der Ruhe¹⁾, während deren die äussere Evolutions-Thätigkeit ruhte. Am Ende dieser Periode fing dann die äussere Evolution wieder an, indem sie ihre zweite Runde eröffnete und wiederum mit Kugel A begann. Dieser Vorgang wiederholte sich sechs Mal; als aber auch die siebente Runde um war, da trat ein Wechsel ein. Kugel A löst sich nach Beendigung ihrer siebenten Lebens-Periode langsam auf, und der unvergängliche Laya-Centrum-Zustand tritt ein; aus diesem heraus entwickelt sich nun beim Dämmern der nächsten Manvantara eine neue Kugel A — gerade wie ein neuer Körper —, in welchem die „Principien“

¹⁾ Pralaya genannt.

des vorhergehenden Planeten A ihren Wohnsitz aufschlagen. Diese letzte Bemerkung soll nur eine ungefähre Idee von der Beziehung geben, die zwischen Kugel A der ersten und Kugel A der zweiten Manvantara besteht; über die Natur dieses Zusammenhanges wissen wir absolut nichts.

Ueber den Zusammenhang zwischen Kugel D der lunaren Manvantara — unserem Mond — und Kugel D der terrestrischen Manvantara — unserer Erde — wissen wir ein bisschen mehr, und Mr. Sinnett hat in dem Aufsatz: *Das System, zu dem wir gehören*, diese geringe Kenntniss sehr geschickt, wie folgt, zusammengefasst. Er sagt:

Der neue Erden-Nebel wurde ringsum im Centrum entwickelt, das zu dem sterbenden Planeten so ziemlich in demselben Verhältniss stand, in dem die Centren der Erde und des Mondes gegenwärtig zu einander stehen. Allein im Nebular-Zustand nahm diese Ansammlung von Materie ein enorm viel grösseres Volumen ein, als dies von der festen Materie der Erde jetzt geschieht. Sie erstreckte sich nach allen Richtungen hin soweit, dass sie den alten Planeten mit ihrer glühenden Umarmung umfing. Die Temperatur eines neuen Nebels scheint beträchtlich höher zu sein, als irgend welche uns bekannte Temperatur, und durch diesen Vorgang wurde nun die Oberfläche des alten Planeten von neuem in einem solchen Grade wieder erwärmt, dass dessen ganze Atmosphäre, alles Wasser und was sonst an Materie der Verflüchtigung unterlag, in den gasförmigen Aggregat-Zustand gebracht und auf diese Weise dem neuen Attractions-Centrum unterworfen wurde, das in dem Mittelpunkt des neuen Nebel errichtet war. So wurden Luft und Meere des alten Planeten in die Zusammensetzung des neuen herübergezogen, und daher kommt es, dass der Mond in seinem gegenwärtigen Zustand eine dürre, starre Masse darstellt, trocken und wolkenlos, nicht mehr bewohnbar, und nicht mehr zur Wohnung erkoren von Seiten irgendwelcher physischer Wesen. Wenn während der siebenten Runde die gegenwärtige Manvantara nahezu um sein wird, dann wird die Auflösung des Mondes eine vollständige sein und die Materie, die heute noch immer zusammenhält, wird dann in Meteorstaub zerfallen¹⁾.

¹⁾ Op. cit. p. 19.

Im dritten Band der *Geheimlehre*, in dem einige Lehren veröffentlicht werden, welche H. P. Blavatsky ihren weiter fortgeschrittenen Schülern mündlich zu geben pflegte, heisst es:

Bei Beginn der Evolution unserer Erdkugel befand sich der Mond unserer Erde viel näher und war grösser, als er jetzt ist. Er hat sich von uns zurückgezogen und an Grösse bedeutend abgenommen. (Der Mond gab alle seine Principien an die Erde ab) Während der siebenten Runde wird ein neuer Mond erscheinen und unser Mond wird sich schliesslich auflösen und verschwinden¹⁾.

Während der lunaren Manvantara brachte die Evolution sieben Klassen von Wesen hervor, die die Bezeichnung Väter oder Pitris erhalten haben, weil sie es waren, die die Wesen der terrestrischen Manvantara erzeugten. Es sind dies die Lunar-Pitris der *Geheimlehre*. Entwickelter als diese waren zwei andere Klassen — die verschiedene Benennungen führen: Solare Pitris, Menschen, Niedere Dhyanis — die zu weit vorgeschritten waren, um die terrestrische Evolution auf ihren früheren Stufen mitzumachen, aber für ihr zukünftiges Wachsthum die Beihülfe späterer physischer Zustände benötigten. Die höhere von diesen beiden Klassen bestand aus individualisirten thierischen Wesen, Geschöpfen mit Seelen im Embryonal-Zustand, d. h. sie hatten den Causal-Körper entwickelt; die zweite Klasse näherte sich erst dessen Bildung. Von den Lunar-Pitris zeigte die erste Klasse die allerersten Anfänge dieser Bildung, eine gewisse Intelligenz, während die zweite und die dritte Klasse nur das karmische Princip entwickelt hatte. Diese sieben Klassen von lunaren Pitris bildeten das Product der lunaren Kette, das der terrestrischen d. h. der vierten Reincarnation der planetarischen Kette ausgehändigt worden war. Als Monaden — bei denen das mentale Princip in der ersten Klasse, das

¹⁾ *Secret Doctrine* III. p. 562.

karmische Princip in der zweiten und dritten Klasse entwickelt war, während dasselbe Princip in der vierten nur keimartig vorhanden, die noch weniger entwickelte fünfte sich dieser Keim-Stufe erst näherte und bei der sechsten und der siebenten Klasse diese Stufe noch gar nicht wahrnehmbar war — betraten diese Wesenheiten die Erdenkette, um die Elementar-Essenz und die von den Bildnern gestalteten Formen zu beseelen¹⁾.

Die „Bildner“ ist eine Bezeichnung, die zahllose Intelligenzen umfasst, ganze Hierarchien von gradweise verschiedenem Bewusstsein und ebensolcher Kraft, die auf jeder Ebene das wirkliche Bilden der Formen besorgen. Die höheren leiten und controlliren, während die niederen die Materialien nach vorgesehenen Modellen formen. Und nun wird die Anwendung der aufeinanderfolgenden Kugeln der planetarischen Kette durchsichtig. Kugel A ist die urbildliche Welt, auf der die Modelle der Formen gebaut werden, die während der Runde herausgebildet werden sollen; dem Intellect des planetarischen Logos entnehmen

¹⁾ H. P. Blavatsky schliesst in der *Secret Doctrine* die Pitris der ersten und zweiten Klasse in die „von der lunaren Kette herstammende Hierarchie von Monaden“ nicht ein; sie sondert sie von diesen ab als „Menschen“, als „Dhyan-Chohaus“. Vergl. I. pp. 197, 207, 211.

Die von mir adoptirte Nomenclatur ist die der *Geheimlehre*. In der unschätzbaren Arbeit von Mrs. Sinnett und Mr. Scott Elliot über die *Lunar-Pitris* werden die niederen Dhyanis von H. P. B., welche sich in der dritten und vierten Runde incarniren, als die erste und zweite Klasse der Lunar-Pitris aufgefasst; deren dritte Klasse ist somit H. P. B.'s erste Klasse, deren vierte Klasse H. P. B.'s zweite Klasse u. s. w. Es besteht keine Verschiedenheit in der Angabe über die Thatsachen, sondern nur eine solche der Nomenclatur; diese Verschiedenheit in der Nomenclatur könnte aber, wenn sie nicht aufgeklärt wird, den Lernenden irre führen. Da ich nun H. P. B.'s Nomenclatur anwende, so ist es nöthig, dass meine Collegen von der London-Lodge und die Leser der genannten Arbeit über die Lunar-Pitris sich daran erinnern, dass meine erste Klasse deren dritte ist und so fort.

die höchsten Bildner die urbildlichen Ideen, und leiten die Bildner in den Arupa-Sphären, wenn diese den urbildlichen Formen für die Runde Gestalt geben. Auf Kugel B werden diese Formen von Bildnern niedrigeren Ranges in mannigfachen Gestalten aus mentaler Materie reproducirt und allmählich nach verschiedenen Richtungen entwickelt, bis sie für ein Einsickern dichterter Materie reif geworden sind; dann kommen die Bildner in astraler Materie daran und gestalten auf Kugel C astrale Formen mit noch mehr ausgearbeiteten Einzelheiten; sind die Formen dann soweit entwickelt, als es die astralen Verhältnisse gestatten, dann kommt die Reihe an die Bildner auf Kugel D mit der Aufgabe der Formgebung auf der physischen Ebene; es werden nun die niedrigsten Arten von Materie zu geeigneten Typen gestaltet und die Formen erreichen jetzt ihre dichteste und compacteste Beschaffenheit.

Von diesem mittleren Punkt an ändert sich die Natur der Evolution etwas; bis dahin war die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Bildung der Form gerichtet worden; auf dem aufsteigenden Bogen wird sie nun darauf gelenkt, diese Form als ein Vehikel des sich entwickelnden Lebens zu verwenden, und auf der zweiten Evolutions-Hälfte auf Kugel D und auf den Kugeln E und F äussert sich nun das Bewusstsein zuerst auf der physischen Ebene, dann auf der astralen und der untern mentalen Ebene durch die auf dem absteigenden Bogen ausgebildeten gleichwerthigen Formen. Auf dem absteigenden Bogen äussert sich die Monade bestmöglichst *in* den sich entwickelnden Formen, und diese Aeusserungen machen sich als Eindrücke, Intuitionen und dergl. unbestimmt bemerkbar; während sie sich dagegen auf dem ansteigenden Bogen *durch* die Formen äussert und als deren innere Beherrscherin auftritt. Auf Kugel G, wo die Runde ihr Ende erreicht, bewohnt die Monade die

urbildlichen Formen von Kugel A und benutzt diese als ihre Vehikel.

Durch alle diese Stufen hindurch haben die Lunar-Pitris als die Seelen der Formen zu wirken, haben sie sorgfältig zur Reife zu bringen und später zu bewohnen. Den Pitris erster Klasse fällt die schwerste Arbeits-Bürde während der drei ersten Runden zu. Die Pitris der zweiten und dritten Klasse strömen in die von den Ersteren aufgebauten Formen ein; die der ersten Klasse bereiten diese Formen vor, indem sie sie eine Zeit lang beseelen, um sie dann, wenn sie selbst ihre Runde fortsetzen, den Pitris der zweiten und dritten Klasse als Wohnort zu überlassen. Mit dem Abschluss der ersten Runde sind die urbildlichen Formen der Mineralwelt zu Stande gekommen, um dann während der nachfolgenden Runden weiter ausgebildet zu werden, bis sie in der Mitte der vierten Runde ihren Zustand grösster Dichtigkeit erreichen. „Feuer“ ist das „Element“ dieser ersten Runde.

In der zweiten Runde setzen die Pitris erster Klasse ihre menschliche Evolution fort, wobei sie die niederen Stufen nur eben berühren, gerade wie der menschliche Fötus diese noch heute streift, während die der zweiten Klasse am Ende der Runde die beginnende menschliche Stufe erreicht haben. Das grosse Werk dieser Runde besteht darin, die urbildlichen Formen des vegetabilischen Lebens zu Stande zu bringen, die in der fünften Runde ihre Vollendung erreichen. „Luft“ ist das „Element“ der zweiten Runde.

In der dritten Runde erlangen die Pitris erster Klasse definitiv die menschliche Form; obschon dieser Körper gallertartig und von gigantischer Grösse ist, so ist er doch auf Kugel D hinreichend compact, um aufrecht stehen zu können; er ist affenähnlich und mit haarigen Borsten bedeckt. Die Pitris dritter Klasse erreichen gerade die beginnende menschliche Stufe. Die Solar-Pitris zweiter

Klasse machen in dieser Runde zum ersten Mal ihre Erscheinung, und zwar auf Kugel D, um in der menschlichen Evolution von nun an die Führung zu übernehmen. Es werden nun die urbildlichen Formen der Thiere geschaffen, um mit dem Ende der sechsten Runde vollendet zu werden. „Wasser“ ist das charakteristische „Element“ der dritten Runde.

Die vierte Runde, die die Mitte der sieben bildet, welche die terrestrische Manvantara ausmachen, zeichnet sich dadurch aus, dass sie der Kugel A die urbildlichen menschlichen Formen mitbringt; diese Runde gestaltet sich dadurch zu einer ebenso bestimmt menschlichen, wie ihre Vorgängerinnen einen animalischen, resp. vegetabilischen oder mineralischen Charakter hatten. Erst in der siebenten Runde werden diese Formen von der Menschheit vollständig verwirklicht werden; die Möglichkeit der menschlichen Form aber war urbildlich schon in der vierten gegeben. „Erde“ ist das „Element“ dieser Runde, welche man als die dichteste, materiellste bezeichnen könnte. Die Solar-Pitris erster Klasse dürften in dieser Runde während der ersten Stufen ihrer Thätigkeit mehr oder weniger um Kugel D herumschweben; definitiv verkörpern sie sich aber erst, nachdem um die Mitte der dritten Rasse der dritte grosse Lebens-Strom vom planetarischen Logos ausgegangen ist und dann nur langsam, wobei mit der fortschreitenden Rasse deren Zahl allmählich wächst, bis mit dem Beginn der vierten Rasse massenweise Verkörperung stattfindet.

Die Evolution der Menschheit auf unserer Erde, Kugel D, weist in stark ausgesprochenem Maasse die beständige siebenfache Verschiedenheit auf, auf die schon öfters angespielt wurde. Sieben menschliche Rassen haben sich bereits in der dritten Runde gezeigt, und in der vierten trat diese Fundamental-Eintheilung besonders charakteristisch auf Kugel C auf, auf der sich sieben

Rassen entwickelten, von denen jede wieder ihre Unter-Rassen bildete. Auf Kugel D beginnt die Menschheit mit einer — gewöhnlich Wurzel-Rasse genannten — ersten Rasse an sieben verschiedenen Punkten, „sieben von ihnen, jede nach ihrem Loos“¹⁾. Diese sieben Typen bilden zusammen neben einander, nicht nach einander, die erste Wurzelrasse, und jede von ihnen besitzt wiederum ihre eigenen sieben Wurzel-Rassen. Aus der ersten Wurzel-Rasse — gallertartige amorphe Geschöpfe — entwickelt sich die zweite Wurzel-Rasse, mit Formen von bestimmter Consistenz, und aus dieser die dritte, affenähnliche Geschöpfe, aus denen dann plumpe, gigantische Menschen werden. Nachdem die Evolution dieser dritten Wurzel-Rasse, genannt die lemurische, ihre mittlere Stufe erreicht hat, kommen — von einer andern planetarischen Kette, der in ihrer Evolution viel weiter vorgeschrittenen Venus — Abkömmlinge ihrer hochentwickelten Menschheit zur Erde herüber, erhabene Wesen, von denen oft, auf Grund Ihrer strahlenden Erscheinung, als den Söhnen des Feuers die Rede ist, Söhne des Intellects²⁾ hoher Rangordnung. Sie nehmen ihren Wohnsitz auf der Erde, als die göttlichen Lehrer der jungen Menschheit, wobei Etliche von ihnen dazu als Kanäle dienen, dass der Funke monadischen Lebens zum dritten Mal ausgeströmt und zur Bildung des Causalkörpers in den Thiermenschen hineinprojicirt werden kann. Auf diese Weise wird die erste, zweite und dritte Klasse der Lunar-Pitris individualisirt — und die grosse Masse der Menschheit gebildet. Die beiden schon individualisirten Klassen von solaren Pitris — von denen die einen früher, die andern später die lunare Kette verlassen — bilden zwei niedere Rangordnungen der Söhne des Intellects; die zweite ver-

¹⁾ *Secret Doctrine* II. p. 13. Buch von Dzian 13.

²⁾ Manasaputra. Diese gewaltige Hierarchie selbstbewusster Intelligenzen umfasst viele Rangordnungen.

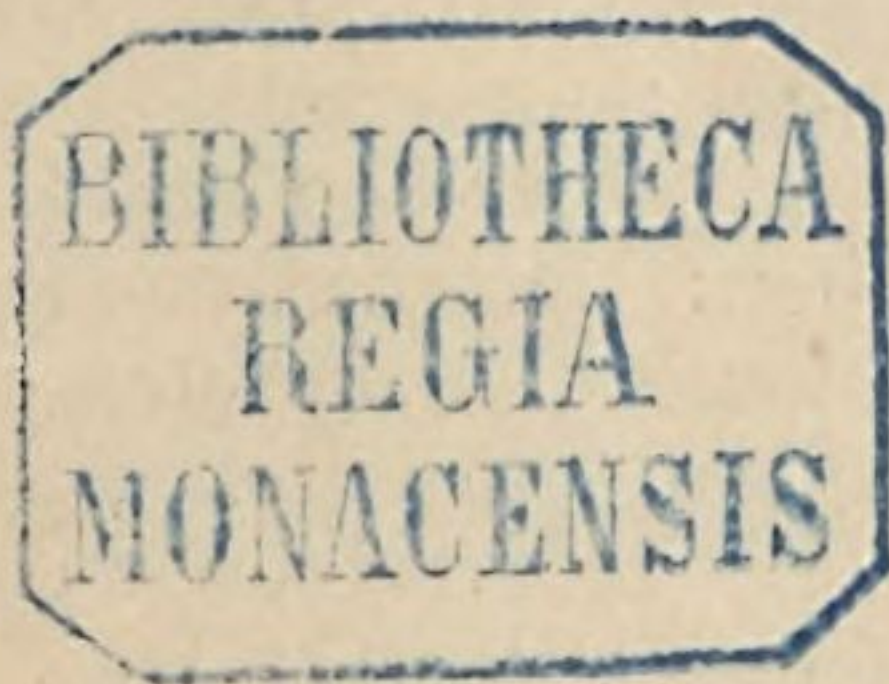
körpert sich in der dritten Rasse, wenn diese ihre Mitte erreicht hat, und die erste kommt später daran, grossentheils in der vierten Rasse, der atlantischen. Die fünfte oder arische Rasse, die gegenwärtig an der Spitze der menschlichen Evolution steht, entwickelte sich aus der fünften Unter-Rasse der Atlantier, wobei die am meisten versprechenden Familien in Central-Asien ausgeschieden wurden und die Bildung der neuen Rasse unter der directen Oberaufsicht eines grossen Wesens stattfand, das die Bezeichnung *Manu* führt. Aus Central-Asien auswandernd, liess sich die erste Unter-Rasse südlich vom Himalaya in Indien nieder und wurde mit seinen vier Kasten der Lehrer, Krieger, Kaufleute und Handwerker¹⁾ die herrschende Rasse der grossen indischen Halbinsel, indem sie die dort wohnenden Nationen der vierten und dritten Rasse unterjochte.

Am Ende der siebenten Rasse der siebenten Runde, d. h. mit dem Abschluss unserer irdischen *Manvantara*, wird unsere Kette ihrer Nachfolgerin die Früchte ihres Lebens ausliefern; diese Früchte werden vollendete göttliche Menschen sein, Buddhas, Manus, Chohans, Meister, bereit, unter Führung des planetarischen Logos die Leitung der Evolution in die Hand zu nehmen, zusammen mit ganzen Scharen von geringer entwickelten Wesen von allen Graden des Bewusstseins, die noch immer der physischen Erfahrung zur Erreichung der göttlichen Eigenschaften bedürfen, die als möglich vor ihnen liegen. Die fünfte, sechste und siebente *Manvantara* unserer Kette liegen nach der Beendigung dieser vierten dann noch im Schooss der Zukunft, und nach diesen wird der planetarische Logos alle Evolutions-Früchte in sich aufsammeln, und zusammen mit seinen Kindern in eine Periode der Ruhe und Seligkeit eintreten. Von diesem hohen Zu-

¹⁾ Brahmanas, Kshattriyas, Vaishyas und Shudras.

stand können wir nicht reden; wie vermöchten wir es auch, uns auf unserer gegenwärtigen Evolutions-Stufe solche unausdenkbare Herrlichkeit vorzustellen; wir können nur dunkel ahnen, dass unser glücklicher Geist „in die Freude des Herrn eintreten“ und in Ihm ruhend vor sich unbegrenzte Zeiträume eines erhabenen Lebens der Liebe liegen sehen wird, Höhen und Tiefen der Macht und der Freude, so schrankenlos wie das eine Dasein, so unerschöpflich wie das Eine, das da ist.

Friede allen Wesen!



Druckfehler-Verzeichniss.

Pag.	4,	Zeile	8	von oben: nach dem Wort sein ein Comma.
„	21,	„	7	„ „ : nach ersichtlich ein Comma.
„	21,	„	11	„ unten: nach Ahuramazda ein Comma.
„	23,	„	6	„ oben: Augoides statt Angoides.
„	27,	„	11	„ „ : die Stelle von ich bis senden ist mit Anführungszeichen zu versehen.
„	48,	„	18	„ unten: am Ende der Zeile der zu streichen.
„	54,	„	17	„ oben: nun statt nur.
„	54,	„	9	„ unten: Fähigkeit statt Thätigkeit.
„	73,	„	2	der Fussnote: der statt die.
„	94,	„	10	von unten: zwischen die und durch welche einzusetzen.
„	101,	„	5	„ oben: herumrühren statt stecken.
„	103,	„	15	„ unten: das Comma nach astral gehört vor dieses Wort.
„	105,	„	2	„ „ : anordnen statt anordnet.
„	112,	„	13	„ „ : zu statt in.
„	114,	„	6	„ oben: somit statt soweit.
„	121,	„	7	„ unten: umgesetzt statt umsetzt; und auf welche statt welche auf.
„	129,	„	11	„ oben: Incarnationen statt Incarnation.
„	129,	„	1	der Fussnote: Augoides statt Angoides.
„	150,	„	11	von unten: vorangehen statt vorangeht.
„	179,	„	6	„ „ : derselben zu streichen.
„	226,	„	11	„ oben: Die statt Der.
„	226,	„	12	„ „ : der statt die.
„	263,	„	2	„ unten: im statt in.



Die Theosophische Gesellschaft.

Die Theosophische Gesellschaft ist eine internationale Vereinigung, welche am 17. November 1875 in New York gegründet wurde. Ihre Zwecke sind:

1. Den Kern einer brüderlichen Geistesgemeinschaft zu bilden, die sich über die ganze Menschheit ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der Gesellschaftsklasse, der Nationalität und des Geschlechts erstreckt;
2. Das vergleichende Studium der Religionen, Philosophien und Wissenschaften zu fördern;
3. Die noch unerklärten Naturgesetze und die im Menschen schlummernden Kräfte zu erforschen.

Von diesen drei Zwecken wird nur die Annahme des ersten von allen Mitgliedern gefordert; die beiden anderen mögen diesen ersteren unterstützen. Die Durchführung des zweiten Zweckes soll besonders das Geistesleben des Ostens für den Westen und das des Westens für den Osten verwerthen; sie soll die Schranken der verschiedenen Glaubensrichtungen und Nationalitäten überwinden und soll die verborgenen Schätze geistiger Erkenntniß, wo immer sie sich finden, in den Dienst der Menschheit stellen. Der dritte Zweck dient ebenfalls der geistigen Verbrüderung, indem er den Menschen dahin führt, sich selbst und seine Umgebung zu verstehen, und ihm schließlich durch die eigene Erfahrung beweist, daß allen Wesen ein und dieselbe Einheit zu Grunde liegt. Die beiden letzteren Zwecke aber erfordern zu ihrer Durchführung besondere Fähigkeiten und besondere Gelegenheiten und sind daher nicht für alle Mitglieder bindend, sondern werden nur von denen ins Auge gefaßt, die sich dazu hingezogen fühlen und die auch im Stande sind, diesen Zielen nachzustreben. Wenn also Jemandem diese letzten beiden Punkte gleichgültig sind, er aber an die brüderliche Geistesgemeinschaft

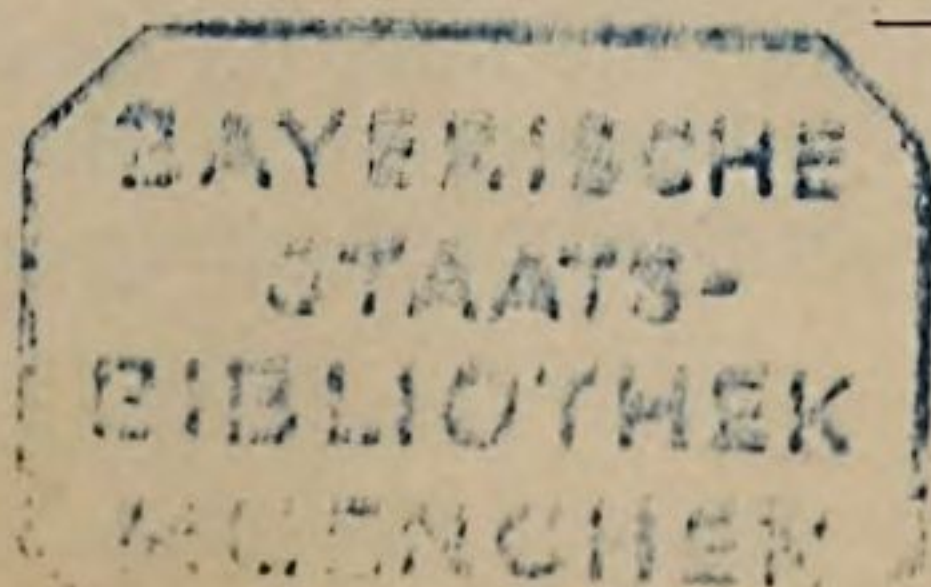
aller Menschen glaubt, und gewillt ist, für diese zu wirken, so ist er stets in der Theosophischen Gesellschaft willkommen und wird in ihr immer seinen Platz ausfüllen.

Die Mitglieder der Gesellschaft sind mehr durch ein ethisches, als durch ein intellektuelles Band miteinander verbunden; und ihre Einheit beruht auf einem erhabenen Ideal, nicht auf vorgeschriebenen Glaubenssätzen. Die in ihrem zweiten Zweck erwähnten Lehren empfiehlt die Gesellschaft nur als Gegenstände der Forschung, nicht als Dogmen, die blindlings anzunehmen wären. Sie bietet ihren Mitgliedern die Erkenntniß der esoterischen Weltanschauung, aber fordert diese keineswegs als Glaubenskenntniß; sie vertritt auch keine Kirche, unterstützt keine Partei und nimmt keine Stellung innerhalb der endlosen Streitigkeiten, welche die Gesellschaft zersplittern und das nationale, soziale und persönliche Leben verbittern. Sie versucht niemanden von seiner Religion zu entfremden, treibt ihn vielmehr an, in den Tiefen seiner eigenen Religion nach der geistigen Nahrung zu suchen, deren er bedarf. Daß jeder der Religion eines anderen dieselbe Achtung erweist, die er für seine eigene beansprucht, wird als eine Ehren-Pflicht betrachtet, und es wird vollkommene gegenseitige Höflichkeit in dieser Hinsicht von allen Mitgliedern erwartet. Dieses führt mehr und mehr zu einem Zusammenwirken Aller im Suchen nach Wahrheit; es dient dazu, Vorurtheile abzuschleifen, den Gesichtskreis zu erweitern, offenes Entgegenkommen zu fördern und zur Aufnahme neuer Erkenntniß anzuregen. So gewährt die Theosophische Gesellschaft einen Schutz gegen die Zwillingseinde des Kulturmenschen, den Aberglauben und den Materialismus, und wird, wo immer sie sich ausbreitet, einen veredelnden und läuternden Einfluß des Friedens und des Wohlwollens ausüben; sie wird eine von den Kräften sein, die stets nur zum Guten dienen inmitten der Kämpfe der modernen Zivilisation.

Mitgliedschaft.

Mitglied der Theosophischen Gesellschaft wird man durch Aufnahme in eine ihrer Zweig-Gesellschaften oder durch Vermittelung des General-Sekretärs einer ihrer Sektionen. Nähere Auskunft ertheilen

Dr. Hübbe-Schleiden in Döhren bei Hannover,
Ludwig Deinhard in München, Georgenstraße Nr. 13, und
Günther R. Wagner in Waldhausen bei Hannover.



Literatur der Theosophischen Gesellschaft.

Zur Einführung in die esoterische Weltanschauung und deren Verwerthung sind folgende Schriften zu empfehlen:

Aus **Th. Grieben's Verlag** (L. Fernau), **Leipzig**.

- A. Besant: Die uralte Weisheit, die Grundzüge der theosophischen Lehren. Mit zwei Tafeln. Preis ca. Mk. 5,—.
- A. Besant: Im Vorhofs. Preis ca. Mk. 1,50.
- G. W. Leadbeater: Die Devachan-Ebene, ihre Charakteristik und ihre Bewohner. Preis ca. Mk. 1,—.
- M. G.: Licht auf den Weg. Eine Schrift zum frommen Leser, welche, unbekannt mit des Morgenlandes Weisheit, unter deren Einfluß zu treten begehren. 3. Aufl., geh. Mk. 1.20., in Leder geb. Preis Mk. 2,20.
- M. G.: Das Lied von der Weißen Lotos. Geh. Mk. 1.80, geb. Preis Mk. 2,80.
- M. G.: Grüne Blätter. Preis Mk. —.60.
-

Aus dem Verlage von **Wilhelm Friedrich** in **Leipzig**.

- A. Besant: Der Mensch und seine Körper. Preis Mk. 1,—.
- A. Besant: Die Zukunft, die unser wartet. Preis Mk. 1,—.
- A. Besant: Der Tod — und was dann? Preis Mk. 3,—.
- A. Besant: Reincarnation oder Wiederverkörperungslehre. Preis Mk. 3,—.
- G. W. Leadbeater: Träume, eine theosophische Studie. Preis Mk. 1,—.
- G. W. Leadbeater: Die Astral-Ebene. Preis Mk. 1,—.
- G. W. Leadbeater: Unsichtbare Helfer. Preis Mk. 1,—.
-

Aus dem Verlage von **C. A. Schwetschke & Sohn** in **Berlin**
und **Brannschweig**.

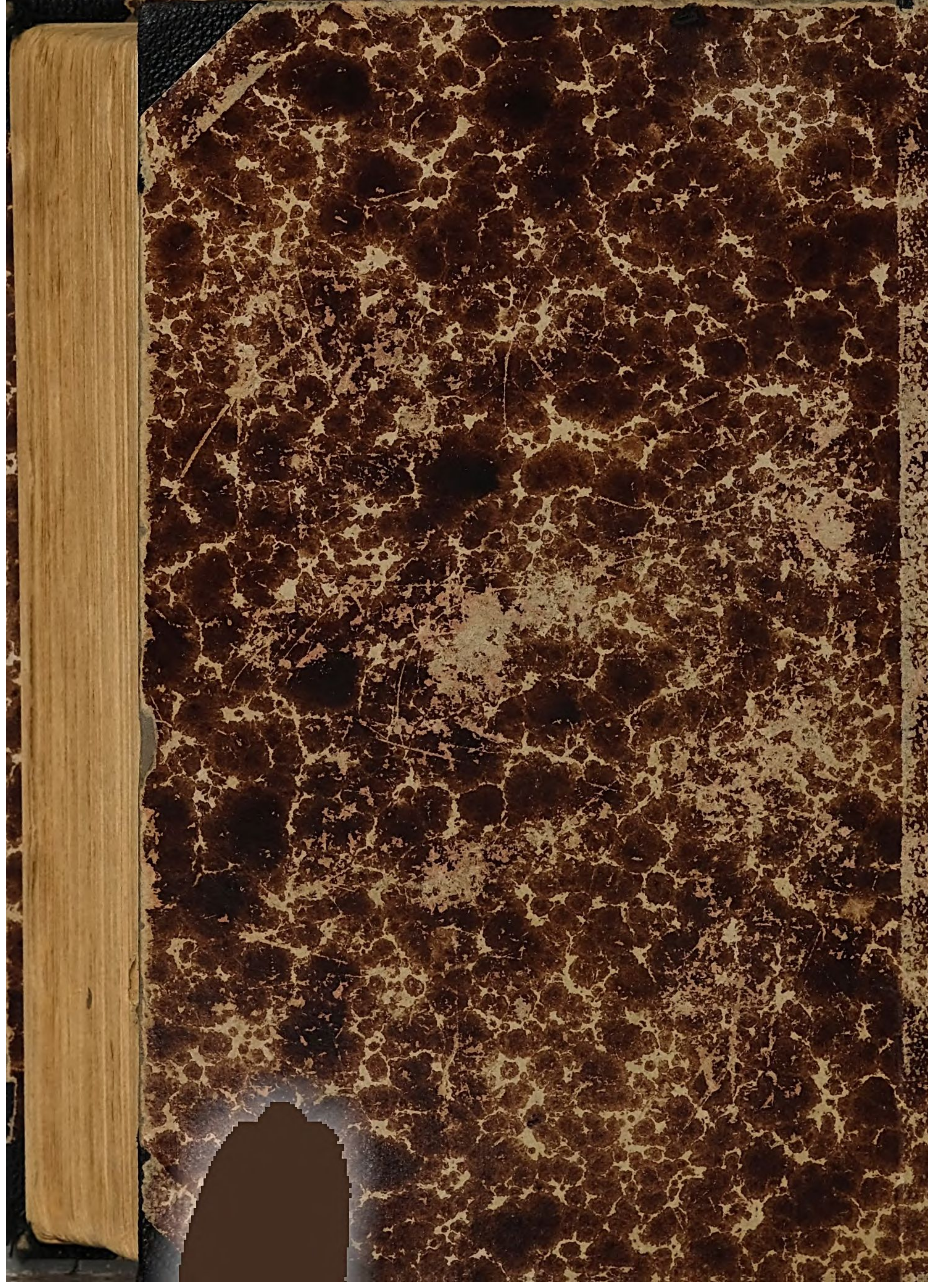
Theosophische Flugschriften:

Die Sphinx der Theosophie. Preis 20 Pfg.

- Karma, die theosophische Begründung der Ethik. Preis 20 Pfg.
Karma im Christenthum. Preis 20 Pfg.
Ein verflungener Grundton des Christenthums, die Lehre der Wiederverkörperung. Preis 20 Pfg.
Interview A. Besant's über Theosophie. Preis 40 Pfg.
Theosophie und soziale Fragen. Preis 20 Pfg.
Wie die Theosophie dem sozialen Elend entgegenwirkt. Preis 20 Pfg.
Weltverbesserung. Preis 20 Pfg.
Hoga, die Wissenschaft der Seele. Preis 20 Pfg.
Die Mahâtâmâs, ihre thatsächliche Existenz und das in ihnen verkörperte Ideal. Preis 40 Pfg.
Der Weltberuf der Theosophischen Gesellschaft. Preis 20 Pfg.
Die geistige und die geschichtliche Bedeutung der Theosophischen Gesellschaft. Preis 20 Pfg.



Druck von Walter Möschke, Leipzig.



Besant, Annie

Die uralte Weisheit eine kurzgefasste Darstellung der Lehren der
Theosophie. [Übers.] von Ludwig Deinhard

Leipzig 1898

Phys.m. 17 re

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11881107-9